www.biblische-lehre-wm.de
Version 7. August 2023

Der Brief an die Epheser

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe April 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe 4

Einführung 5

Kapitel 1 10

Kapitel 2 81

Kapitel 3 146

Kapitel 4 183

Kapitel 5 307

Kapitel 6 342

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Die hiermit in deutscher Sprache veröffentlichten Vorträge von William Kelly (1821–1906) über den Brief an die Epheser wurden zuerst 1863 in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *The Bible Treasury* abgedruckt.

Die Übersetzung dieser Vorträge habe ich mit dem Programm deepL.com vorgenommen. Vielen Dank an Bruder Karl Strebel, dass er ein ausgezeichnetes Lektorat dieses Buches durchgeführt hat.

Wir wünschen jedem Leser dieses Buches den Segen des Herrn, so wie der Herr auch uns beim Anfertigen dieser Übersetzung gesegnet hat. Auch wünschen wir uns, dass der Herr bald kommt. Es wäre eine große Veränderung für uns, wenn wir die herrlichen Segnungen, die der Geist Gottes in diesem Brief entfaltet hat, uneingeschränkt genießen könnten.

Marienheide, Dezember 2021
Werner Mücher

Einführung

Es muss auch dem oberflächlichsten Leser des Briefes klar sein, dass wir uns hier auf sehr hohem und heiligem Boden befinden. Niemand möge annehmen, dass damit andere Teile der inspirierten Schriften in Frage gestellt werden sollen. Aber wer kann leugnen, dass es Gott gefallen hat, bei der Offenbarung seiner Gedanken verschiedene Instrumente und Maßnahmen einzusetzen? Er hätte, wenn Er gewollt hätte, alles durch eine einzelne Person niederschreiben lassen können. Er hätte sich durch alles entsprechend der vollen Größe seiner eigenen Herrlichkeit offenbaren können und nichts anderes. Aber wir können ganz sicher sein, dass die Wege Gottes in den Formen, die seine Offenbarung annimmt, ebenso bewundernswert sind, wie in allen anderen Dingen, die Er zu seinem Lob gemacht hat. Diese verschiedenen Arten der Entfaltung seines Wesens und Charakters, seiner Ratschlüsse und Wege, lassen seine Herrlichkeit in einem unendlich gesegneteren Licht erscheinen, als wenn es einen einzigen, gleichbleibenden Glanz gegeben hätte. Und dieselbe Weisheit, die am besten zu seiner Majestät und zu seinem Lob beiträgt, ist genau diejenige, die für die Bedürfnisse seiner Kinder geeignet und zum Segen wirksam ist. Muss ich sagen, dass eine Offenbarung, solange sie *von* Gott kommt, *für* sein Volk ist? Zweifellos verherrlicht sie Ihn; aber Gott hat, wenn Er spricht, ein Ziel vor Augen und sorgt gnädig für die, an die Er sich wendet. Die Offenbarungen Gottes setzen also, obwohl sie von Gott kommen und seiner würdig sind, notwendigerweise den Zustand des Menschen voraus und sind ihm angepasst. Das mindert aber nicht im Geringsten die göttliche Herrlichkeit, die sich in den einzelnen Teilen des Wortes Gottes offenbart,

sondern erhöht sie im Gegenteil unendlich und beweist, dass sie von Gott ist, durch nichts anderes als durch ihre wunderbare Eignung für arme Sünder, die durch seine reiche Barmherzigkeit aus ihrem niedrigen Stand herausgeführt und durch den Glauben an Christus Jesus in seine Familie aufgenommen wurden.

Nun, von allen Briefen des Paulus ist mir keiner bekannt, der sich zu solcher Höhe erhebt wie dieser an die Epheser; und man kann nicht daran zweifeln, dass es eine Übereinstimmung zwischen dem Zustand dieser Gläubigen und der Art und dem Maß der Mitteilungen des Geistes an sie gab. Wir finden das auch anderswo. In der Anrede der Gläubigen in Rom wurden sie nicht als Versammlung bezeichnet; sie befanden sich in der Tat in einem Zustand von Kindern. Es gab dort gesegnete Heilige Gottes, aber die Versammlung war nicht von einem Apostel gegründet worden. Jahre vergingen, bevor jemals ein Apostel nach Rom kam. Gott sah wohl, dass gerade diese Stadt Rom enorme Ansprüche geistlichen Charakters für sich selbst erheben würde. Deshalb sorgte er dafür, dass unbedeutendere Orte wie Korinth und so weiter einen Apostel haben sollten, der dort Versammlungen gründete und für eine beträchtliche Zeit wirkte; während das große Zentrum der Herrlichkeit der Welt erst von einem Apostel besucht wurde, als sich dort viele versammelt hatten, und zwar durch Personen, die aus dem einen oder anderen Grund dorthin gingen.

Wenn wir die Umstände der Gläubigen in Rom betrachten, können wir verstehen, dass es angemessen war, einen Brief an sie zu richten, der stark einem umfassenden Schema der christlichen Lehre aus dem ABC der Wahrheit ähnelt. Und daher wird in diesem Brief nach der Einleitung zuerst einmal das völlige Verderben des Menschen bewiesen, und zwar in jeder Hinsicht – er wird geprüft

und auf der Waage Gottes gewogen, von der Flut an. Nachdem die Menschen eine äußere Gotteserkenntnis besessen hatten, als sie Gott kannten, verherrlichten sie ihn nicht als Gott. In der Tat wird uns der Ursprung des Götzendienstes gezeigt; und auch die Zeit nach der Flut, bevor der Götzendienst begann. Die Verse aus Kapitel 1, auf die ich mich bezogen habe, beziehen sich auf die Zeit, als es einfach Menschen gab, die die Erkenntnis Gottes besaßen. Aber der Mensch wich davon ab und verderbte sich selbst; und wir haben das schreckliche Bild der menschlichen Verderbtheit, das in den ersten Kapiteln gezeichnet wird. Als Nächstes haben wir den philosophischen Menschen; und dann den Menschen unter dem Gesetz – den Menschen in jeder Hinsicht –, bevor das Thema der Erlösung behandelt wird oder irgendetwas über den Weg zur Rechtfertigung gesagt wird. Der Grund ist Folgender: Da der Apostel nie in Rom gewesen war, waren die Gläubigen dort vergleichsweise unwissend und mussten über die Natur und die fatalen Folgen des Sündenfalls unterrichtet werden. Sie mussten die Geschichte des Menschen kennenlernen, wie Gott sie sieht und wie Er denkt. Deshalb sehen wir ihn als in jeder Hinsicht verdorben an, und es gibt keine Hilfe für ihn in der Schöpfung, dem Gesetz oder sonst wo. Daher ist das Ergebnis, dass alle vom Weg abgewichen sind: „Da ist kein Gerechter, auch nicht einer“ (Röm 3,10). Mit einem Wort, jeder Mund ist verstopft, und die ganze Welt wird schuldig vor Gott. Dann, und erst dann, haben wir die Vorkehrungen, die Gott in seiner gerechten Barmherzigkeit in den Kapiteln 3 und 4 für den Menschen getroffen hat; und von Kapitel 5 an werden Konsequenzen aufgezeigt und Schwierigkeiten behandelt, die mit dem triumphalen Schluss von Kapitel 7 enden.

Was für eine bedeutende Zusammenfassung der christlichen Lehre, die mit dem tatsächlichen Zustand des Menschen beginnt, ob Jude oder Heide, und hinführt zu dem festen Stand, den Gott demjenigen in dem gestorbenen und auferstandenen Christus gegeben hat, der glaubt! Doch in alledem haben wir, so wichtig es auch ist, nur das Individuum. Der Mensch mag verlorengehen oder gerettet werden; aber wir haben nichts über die Versammlung. Die Dinge beziehen sich auf die *Glieder* der Versammlung, nicht aber auf die Versammlung Gottes als solche. Im Römerbrief ist das Thema das Verderben und die Erlösung des Menschen, mit den Auswirkungen der Erlösung und der Ordnung der Haushaltungen und den praktischen Pflichten, die sich aus allem ergeben. Aber wie völlig anders ist das im Epheserbrief! Hier verschwindet der Mensch vergleichsweise, und Gott wird von sich aus handelnd betrachtet.

Daher gibt es keine Vorrede und keinen Beweis, was der Zustand des Menschen ist. Das war nicht nötig und ist auch nicht der Ausgangspunkt der Lehre dort. Im Römerbrief ist es so, und nichts kann einfacher sein. Aber im Epheserbrief spricht der Apostel als Allererstes von Gott im Himmel, statt darüber, dass wir aus der Grube des Verderbens, in der der Mensch begraben liegt, auferweckt werden. Es ist Gott, der Segen über den Menschen ausschüttet, und nicht der Mensch, der zu Gott emporgehoben wird. Es ist Gott, der sich in den Wegen seiner Gnade und den Gedanken seines Herzens zeigt, noch bevor es überhaupt eine Welt gab, völlig unabhängig von allen Fragen der Juden oder der Heiden. Es ist Gott, der einen Plan der Herrlichkeit und des Segens zu seinem eigenen Lob entwirft; Gott, der sich an der Entfaltung seiner Güte erfreut, und das zum Zweck des Segens und des allerhöchsten, völligen Charakters des Segens. Daher werden wir feststellen, dass es nicht einfach Gott als Gott ist,

der dem Menschen gegenüber handelt, sondern Er hat Christus vor sich, und daher gibt es keine Begrenzung für den Segen. Er möchte einen Kanal der Gnade zu uns haben, bis zur ganzen Fülle seines eigenen Herzens. Nun gibt es keinen Gegenstand, der das Wohlgefallen Gottes hervorrufen und aufrechterhalten könnte, keinen, der an sich ein passender Gegenstand sein könnte, um ihn mit Wonne zu betrachten, außer einem, nämlich Christus. Was die Engel betrifft, so wirft Er ihnen Torheit vor, und doch waren sie heilig. Wenn Er auf das sieht, was unter den Engeln ist, was gibt es dann anderes als eine in Sünde verlorene Welt? So gibt es nur den einen, der fähig ist, das Herz und die Zuneigung Gottes zu befriedigen – Christus selbst.

Kapitel 1

Nachdem wir also diese große Wahrheit in Händen haben – Gott segnet, und Christus ist der Gegenstand vor Gott, durch den Gott segnen wird, nach allem, was in seinem Herzen ist – finden wir auch, dass Er in zweifacher Weise als Segensspender beschrieben wird. „Gepriesen sei *der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus*, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“ (V. 3). Diese beiden Namen sind tatsächlich der Schlüssel zu diesem Brief. Und es muss mir erlaubt sein, die Wichtigkeit von Worten in der Schrift abzuwägen und stark zu betonen. Wenn wir es mit Menschen zu tun haben, dürfen wir sie nicht wegen eines Wortes zu einem Übeltäter machen. Aber Gott braucht keine Entschuldigungen für sein Wort. Wie auch immer wir die Versehen anderer werten mögen, bei der Schrift gibt es sie einfach nie. Wenn wir uns in seine Nähe begeben und Ihm zuhören, ist die einzig richtige Haltung, sich zu verneigen und anzubeten.

Und deshalb beginnt der Apostel diesen Brief, der ein so völliger Ausdruck seiner Liebe ist, mit den Worten: „Gepriesen sei der Gott und Vater …“ Er konnte nicht an die Epheser schreiben, ohne in Lob und Anbetung Gottes auszubrechen. Anderswo findet man, wie er Gott dankt, aber wo er das tut, wie in 2. Korinther 2,14, waren es besondere Umstände, die ihn dazu veranlassten. Doch nicht so hier. In Korinth gab es ein gesegnetes Eingreifen der Gnade Gottes, das dort die stolzen Herzen der eigensinnigen Jünger zerbrach und sie beschämte. Aber bei den Ephesern war es unabhängig von vorübergehenden Umständen. Er sah, dass sie in einem solchen Zustand, ja,

dass sie fähig waren, mit Gott voranzugehen und in seine Gedanken und Ratschlüsse einzugehen. „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“ ist nicht begründet in einer besonderen Gnade oder einem besonderen Trost, sondern es fließt aus dem hervor, was Er beständig für uns ist. Genau aus diesem Grund können viele Gläubige das nicht nachvollziehen. Einige neigen dazu, besonders lebendig zu sein und sich von auffälligen Zeichen, von Tag zu Tag, und von Zeit zu Zeit von außergewöhnlichen Eingriffen der Vorsehung Gottes beeindrucken zu lassen. Vielleicht befindest du dich in einer schweren Prüfung, und Gott bringt dir auch daraus einen neuen Segen. Aber hier waren die Epheser so einfältig und willig, mit Gott voranzugehen, dass der Apostel, anstatt bei ihrem Zustand stehenzubleiben, nur in Lob und Dankbarkeit sprechen konnte. Es ist sehr gesegnet, wenn es solch eine glückliche Gemeinschaft im Umgang miteinander gibt.

Es ist wiederum wahr, dass er sich als Apostel vorstellt, bevor er auf das eingeht, was ich darzulegen versuchen werde. Hier sagt er nicht „Knecht“; im Brief an die Römer tut er das: „Paulus, Knecht Jesu Christi.“ Er war in der Tat der Knecht Christi. Warum sollte Paulus an sie schreiben? Er war sein Knecht. Gehörten sie nicht Jesus an? Es gab in jenen Tagen keinen solchen Gedanken wie „Unabhängigkeit“, der gutgeheißen wurde – keine solche Praxis wie kleine Kreise oder Versammlungen, die diesem oder jener Person gehörten; sondern die Versammlung war überall das, was die Knechte des Herrn liebten. Ein wahrer Diener ist derjenige, der zu erkennen vermag, dass er ein Knecht Jesu Christi ist; und der wird den Gläubigen am besten dienen, der am meisten erkennt, was es heißt, dem Herrn zu dienen.

„Paulus, Knecht Jesu Christi, berufener Apostel.“ Er war ein Apostel durch die Berufung Gottes. Zu dieser Zeit gab es nicht so etwas wie eine Versammlung, die einen Diener berief. Paulus war ein von Gott berufener Apostel, und sie waren von Gott berufene Heilige, und sie wussten es. Es war sehr lieblich für sie, zu denken, dass sie so berufen worden waren. Sie waren in ihrem Maß auf dem Weg Christi unterwegs, und der Apostel war sein Diener und auch ein Apostel. Sein Ziel war es, sein Apostelamt ins rechte Licht zu rücken. Aber die Korinther standen in Gefahr, an ihm zu zweifeln und zu denken, dass sie nach Jerusalem schauen sollten. Er bekennt sich durchaus zu der allgemeinen Stellung eines Bruders; aber wenn Personen wie die Korinther ihren Kopf zu hoch erhoben, sagt er einfach „Apostel“, ohne „Knecht“ hinzuzufügen. Als ein Streit über den Punkt entstand, beweist er die Realität seiner Berufung. In der Anrede der Galater habe ich an anderer Stelle gezeigt, welche besondere Kraft darin liegt, wie er sich vorstellt: „Paulus, Apostel, nicht von Menschen, noch durch einen Menschen“ (Gal 1,1) und so weiter. Hier gibt es sofort eine Kontroverse, aber von göttlichem Temperament und Kraft. Es gab falsche Prinzipien in Galatien, und deshalb benutzt er eine energische, durchdringende Sprache, wenn er den Gläubigen schreibt. Sie nahmen jüdische Vorstellungen über die irdische Nachfolge an. Der Apostel bezieht sich daher auf die allerhöchste Instanz und zeigt, dass er zwar die Zwölf an ihrem Platz voll anerkennt, aber in dem, was die Wahrheit des Evangeliums angeht, nicht durch Unterwerfung nachgibt, nein, auch nicht für eine Stunde. So trägt der ganze Brief den Stempel der uneingeschränkten Bestätigung seiner Berufung der Gnade und ihres himmlischen Charakters, gegründet auf den Tod und die Auferstehung Christi.

Im Epheserbrief geht es ihm nicht um eine Kontroverse, auch nicht darum, die christlichen Fundamente der Wahrheit zu legen, wie im Fall der Gläubigen in Rom. Aber er legt seine apostolische Funktion dar:

> Paulus, Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen, den Heiligen und Treuen in Christus Jesus, die in Ephesus sind (1,1).

Er zeigt voll und ganz, woraus sie entsprang: aus demselben *Willen Gottes*, aus dem ihr eigener Segen floss. Er zeigt zuerst den individuellen Segen auf und dann den gemeinschaftlichen. Es ist ein ziemlicher Irrtum, anzunehmen, dass der erstere Segen eine tiefere Sache ist als der letztere. Im Gegenteil, unsere höchsten Segnungen sind mit dem verbunden, was wir als Einzelne besitzen. Wenn wir den Segen der Gemeinschaft völlig anerkennen, ist das, was wir als Einzelne haben, noch höher; und es ist der Weg des Geistes Gottes, damit zu beginnen, bevor Er zu dem kommt, was wir gemeinschaftlich haben. Daher denke ich, dass er hier die Gläubigen, die in Ephesus waren, und die Gläubigen in Christus Jesus als solche anspricht. Sie waren die Versammlung dort, nicht nur formell versammelt, sondern sie hatten auch das Verständnis darüber. Sie hatten den Apostel Paulus dort gehabt, der Gottes Werkzeug in diesem Werk gewesen war. Es gab zwölf Männer, die glaubten, bevor Paulus dorthin ging; aber sie hatten nie den Heiligen Geist auf die Weise empfangen, wie es am Pfingsttag geschah, bis Paulus sie besuchte. Es ist die persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes, gegründet auf unseren Glauben an den gestorbenen und auferstandenen Christus, die die Versammlung charakterisiert. Aber der Heilige Geist macht uns nicht nur zu Gliedern des Leibes Christi, der Versammlung, son-

dern gibt uns auch das Bewusstsein unserer Beziehung als Söhne zu seinem Gott und Vater. Er spricht „die Versammlung Gottes in Korinth“ als solche an, wenn er über Punkte spricht, die Ordnung und Zucht betreffen. Hier wird er die Versammlung in einem weit höheren Blickwinkel betrachten; dennoch beginnt er mit dem, was individuell ist:

> Gnade euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus! (1,2).

Dann führt er den bereits erwähnten zweifachen Titel Gottes ein – denselben, den unser Herr ankündigte, als Er von den Toten auferstand und die erste Botschaft an seine Jünger durch Maria Magdalene überbrachte: „Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott“ (Joh 20,17) – nicht zu „Gott, dem Allmächtigen“ oder zu „JAHWE“.

Unser Herr stand in einer zweifachen Beziehung zu Gott; Er war Sohn Gottes, nicht nur als göttliche Person, sondern als Mensch in der Welt; neben seiner höchsten persönlichen Herrlichkeit, die im Johannesevangelium aufleuchtet und so weiter. „Darum wir auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Lk 1,35). Dieser letzte Titel bezieht sich auf Christus, als Mensch in dieser Welt betrachtet; und Er wird daher nur im Lukasevangelium erwähnt, das vor allem, wenn ich so sagen darf, die menschliche Biographie Christi ist. Aber wenn Gott uns nicht mitgeteilt hätte, dass Er dieselbe Beziehung als Mensch in seine Auferstehung hineintrug, wüssten wir nichts davon. Er lehrt uns, dass Tod und Auferstehung Ihm einen Anspruch in Gottes Gerechtigkeit ga-

ben, um uns in *seine* Stellung zu setzen. So konnte Er zum ersten Mal in der vollen Bedeutung, die diese Worte vermitteln, sagen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott“ (Joh 20,17). Er ist jetzt nicht nur „*mein* Vater“ und „*mein* Gott“, sondern „*euer* Vater“ und „*euer* Gott“.

Der Tod Christi hatte alles, was den Kindern Gottes entgegenstand, vollständig ausgelöscht: Nachdem die Erlösung bewirkt war, befähigte die Auferstehung Ihn, ihnen seinen Platz der Auferstehung und der Sohnschaft vor Gott zu geben. Und was für ein wunderbarer Platz ist das! Wenn man bedenkt, dass unser Herr möchte, dass wir jetzt, sogar während wir in dieser Welt sind, wissen, dass wir in Ihm und durch Ihn Söhne vor unserem Gott sind und dass wir mit Auferstehungsleben ausgestattet sind – „Gott aber lebend in Christus Jesus“ (Röm 6,11); dass wir vor Gott ohne eine einzige Anklage oder Verurteilung stehen, und das, weil Er aus Gnade *dasselbe Gericht* mit den Schuldigen am Kreuz auf sich genommen hatte. Er war „*das* Heilige“ – wir unheilig, ganz und gar unpassend. Aber am Kreuz wurde Er für uns zur Sünde gemacht und trat in *dasselbe Gericht* ein – Er machte sie sich am Kreuz zu eigen; und nun gibt es keine mehr für mich. Ich werde in dieselbe Stellung gebracht, die Er als Auferstandener vor Gott hat. Natürlich spreche ich jetzt nicht von seiner göttlichen Herrlichkeit. Der Vorstellung, dass das Geschöpf, wie gesegnet es auch sein mag, in einer anderen Stellung sein könnte als in dieser, dass es zu Gott aufschaut und Ihn anbetet, kann in einem erneuerten Geist nicht aufkommen. Der Herr Jesus war in seiner göttlichen Natur von aller Ewigkeit Sohn; aber auch als Mensch war Er Sohn; und auch als Auferstandener aus den Toten. Und durch seinen Tod und seine Auferstehung bringt Er uns vor Gott und sei-

nen Vater, indem wir dieselbe Stellung haben wie Er selbst, nämlich Söhne zu sein, absolut ohne Sünde in unserer neuen Natur und befreit von der Verdammnis vor Gott, weil die alte Natur bereits gerichtet ist. Die neue Natur braucht nicht für sich zu sterben, die alte aber schon; und alles ist getan. In Christus, dem Gekreuzigten, hat Gott die Sünde im Fleisch verurteilt, und für den Glauben ist alles Böse weg: Die Glückseligkeit Christi ist nun unser, und wir können aufblicken und sagen:

> Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus (1,3).

Ein großes Unheil, das der praktischen Kraft des Christentums angetan wird, ist das Aufschieben des Segens, mit dem der Heilige Geist uns jetzt verbindet, bis wir diese Welt verlassen und in den Himmel kommen.

Angenommen, du würdest zu der großen Masse der Kinder Gottes auf der Erde sagen: Ihr seid gesegnet mit jeder geistlichen Segnungen in den himmlischen Örtern in Christus, dann würden sie das für bloße Begeisterung oder Mystizismus halten. Sie sind auf eine solche Wahrheit nicht vorbereitet und fragen im Allgemeinen entweder nicht nach, was der Vers bedeutet, oder schwächen ihn zu einem bloßen emotionalen Gefühl ab. Sie haben keine Vorstellung davon, dass es eine gegenwärtige Tatsache ist, die für alle Christen gilt. Auch wenn sie noch nicht sichtbar ist, ist es keine Frage des Gefühls. Mögen wir es glauben! Gefühle mögen mich täuschen, aber der Glaube kann das nie. Wenn ich eine Sache sehe, ist es nur mein Auge, das sieht. Wenn ich eine Wahrheit auf Gottes Wort hin glaube, sehe ich sie sozusagen mit Gottes Augen an. Die Welt hat die

Vorstellung, dass Glaube nur die Zuversicht in Bezug auf eine Sache bedeutet, die nicht sicher ist. Das ist nicht die Bedeutung von „ich glaube“ in Bezug auf die Dinge Gottes. Meine eigene Sicht ist eine armselige Sichtweise; aber was ist mit Gottes Auge? Der Gläubige steht auf der höchsten Grundlage; er stützt sich auf die Gewissheit dessen, was Gott sagt. Glückseligkeit ist auch das Ergebnis; denn wenn man glaubt, beginnt man bald zu empfinden. Wenn du glaubst, dass Gott deine Sünden ausgelöscht hat, wirst du bald, wenn nicht sofort, anfangen, das zu genießen. Wenn ich mich selbst ansehe, werde ich immer etwas Falsches sehen. Wie ist das möglich? Meine Sünden sind alle weg; und doch, wenn ich in mich hineinschaue, sehe ich so viel, was mich schmerzt, was abscheulich und demütigend ist. Das Ablegen der Sünde ist nicht eine Sache, die in meinem Herzen geschieht, sondern ein mächtiges Werk, das Gott durch das Kreuz seines geliebten Sohnes bewirkt hat. Er fordert mich daher auf, darauf zu ruhen, weil Er selbst auch darauf ruht. Suche ich in mir selbst ein Zeichen und einen Beweis? Wenn ja, so werde ich niemals die Gewissheit auf der richtigen Grundlage haben. Wenn ich denke, dass meine Sünden vergeben werden müssen, weil ich ein veränderter Charakter bin (wie die Menschen sagen), kann ich dann jemals eine Stunde echten Frieden haben? Die Folge muss sein, dass man umso unglücklicher wird, je mehr man sich selbst verurteilt. Was Gott seinen Kindern vor Augen stellt, ist dies: Sie sollen durch und durch glücklich sein in der Gewissheit, dass ihre Sünden durch das Blut Christi vergeben sind, und dass sie dennoch nichts schonen sollen, was sie in sich finden. Sie sollen sich selbst richten, Tag für Tag, weil Christus für sie gerichtet worden ist, und Gott ihre Sünden ausgelöscht hat, und sie es nicht ertragen

können, mit dem, was das Blut seines Sohnes gekostet hat, herumzuspielen.

Hier aber ist der erste große Gedanke, dass der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus uns „gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“. Es ist nicht die Erlösung, obwohl sie natürlich darauf beruht. Ich bin hier auf der Erde, und doch weiß ich, dass ich dort gesegnet bin, wo Christus zur Rechten Gottes ist. Nicht nur, dass ich dort gesegnet bin, sondern ich bin gesegnet „mit jeder geistlichen *Segnung*“. Der höchste Segen, den Gott gewähren kann, ist der, den Er jedem seiner Kinder in den himmlischen Örtern in Christus gibt. In diesen wenigen Worten blicken wir auf den Höhepunkt des wunderbaren Ratschlusses Gottes im Blick auf uns und seiner Liebe zu uns. So hat Er uns nach der Fülle seiner Wertschätzung für Christus gesegnet.

Der Ausdruck „himmlische Örter“ steht im Gegensatz zum Teil der Juden, die an irdischen Orten gesegnet wurden. Wenn wir uns Hesekiel 36 ansehen, wird der Charakter unseres Segens im Gegensatz zu ihrem Segen vielleicht deutlicher: „Und ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sein … Und ihr werdet in dem Land wohnen, das ich euren Vätern gegeben habe; und ihr werdet mein Volk, und ich werde euer Gott sein“ (Hes 36,25–28). Es gibt also geistliche Gnaden, die sich mit ihren Segnungen vermischen; aber sie werden in dem Land ihrer Väter sein, das Gott der zukünftigen Generation geben wird. Es sind vor allem gelehrte, aber ungeistliche Menschen, die über diese Dinge Verwirrung stiften. Wenn die Leser sich nur einfach an die Schrift hielten, würden sie nicht in solche Fehler fallen. Die Propheten sagen: „Und ihr werdet in dem Land wohnen, das ich euren Vätern gegeben habe“. Nichts kann deutlicher sein als dies. Er soll Israel auf der Erde seg-

nen – zweifellos auch in ihrem Inneren –, doch der Bereich *dieses* Segens ist das Heilige Land. Es ist sein irdisches Volk, nicht die Versammlung, wie wir weiter unten sehen werden. „Und ich werde die Frucht des Baumes und den Ertrag des Feldes mehren, damit ihr nicht mehr den Schimpf einer Hungersnot tragt unter den Nationen“ (Hes 36,30). Offensichtlich liegt der Segen an irdischen Orten. Ich hätte nichts dagegen, wenn gute Menschen versuchen würden, dem Ganzen eine geistliche Anwendung zu geben und damit das Evangelium predigen, vorausgesetzt, dass sie nicht irgendwann die Hoffnungen Israels auslöschen würden. In erster Linie sind die Menschen dort Israel, und sie sollen auf diese Weise gesegnet werden.

Wir sehen das Land Israel jetzt trostlos wie eine Wüste; aber „die Wüste und das dürre Land werden sich freuen, und die Steppe wird frohlocken und aufblühen wie eine Narzisse“ (Jes 35,1) an jenem Tag. Es gibt bestimmte Segnungen, die jetzt auf den Gläubigen zutreffen, das ist wahr. Auf das „Wasser“ und den „Geist“, in einem wunderbar erweiterten und vertieften Umfang, spielt unser Herr sogar in Kapitel 3 an. Aber ich wehre mich gegen die Schlussfolgerung, dass Gott sein Volk verlassen hat und dass diese Prophezeiung über die irdischen Orte mit unserem himmlischen Titel vertauscht werden sollte. Hier werden die Erde und die irdischen Segnungen vom Geist Gottes besungen. Warum sollten wir eifersüchtig auf die Juden oder auf die Erde sein? Gott hat uns eine solch überfließende und überragende Gunst erwiesen, dass wir uns wohl freuen und Ihm danken dürfen, dass die Erde für sein altes Volk aufbewahrt ist.

Wenn wir uns nun von diesem – dem vorhergesagten Segen Israels auf der Erde – zu unserem eigenen, eigentlichen Segen im Epheserbrief wenden, wie völlig anders ist dieser! „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet

hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus“. Es ist Gott, der sich in der denkbar vollsten Weise offenbart. Wer war es, der Gott überragend kannte? Wer war es, dem Gott seine Liebe zuwandte, wie es nie zuvor geschehen war? Wenn es jemals jemanden gab, der die völlige Bedeutung der Worte „mein Vater“ ergründete, dann war es der Herr Jesus. Und wer außer Ihm ergründete die Tiefen von „mein Gott“? Doch nun hat dieser Gepriesene durch die Erlösung und die Gabe des Geistes den Gläubigen *in Ihm* befähigt, dasselbe Vorrecht mit Ihm selbst zu genießen. Nur in dem Maß, in dem wir es mit Einfalt annehmen und die alte Natur (die niemals Zugang dazu hat, sondern nur als eine dicke Wolke über unseren Segen kommt) verurteilen, werden wir in den völligen Genuss unseres Segens eintreten.

Israels Hoffnung ist nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich, an irdischen Orten, zum erhabensten Volk hier auf der Erde gemacht zu werden. Der Schauplatz unserer Segnung ist dagegen an himmlischen Örtern, und wir sind dort jetzt in Christus gesegnet. Mit einem Wort, ein Christ ist wie jemand, der zur Familie des Herrschers gehört. Es mag Staatsgründe geben, die es für den Erben des Königs wünschenswert machen, als Fremder durch ein fremdes Land zu ziehen, unbekannt und unbeachtet. So ist es auch mit dem Christen. Er ist weder von dieser Welt noch von dieser Zeit. Sein Körper ist von der Erde, aber das, was ihn zu dem macht, was er ist, als ein *Sohn Gottes*, hat nichts mit der gegenwärtigen Szene oder den Umständen zu tun. Er gehört ganz und gar zu einem verherrlichten Christus. Wenn Gott beginnt, mit Israel zu handeln, wird das eine andere Sache sein. Die Aufmerksamkeit der ganzen Welt wird auf sie gerichtet sein. Es gab eine Zeit, in der das Volk Israel trotz all seiner Sünde einen enormen Einfluss in der Welt ausübte, obwohl es

eine kleine Nation war und nur einen schmalen Streifen Land besaß, wo es wohnen konnte. Ihre Priester und Könige gaben den wahren Gott auf, der sie daraufhin zum traurigen Beweis seiner Gerichte machte. Aber der Tag kommt bald, an dem sie, die geschlagen haben, ihren verworfenen Messias anerkennen werden, und dann wird der völlige Glanz erstrahlen, zu dem Israel von Gott bestimmt ist. Er wird sie mit Segen jeder Art hier auf der Erde krönen. Alle Völker der Erde werden sich vor Israel verneigen; Könige und Königinnen werden ihre stillenden Väter und Mütter sein. Die Christenheit, die als stolze und kraftlose politische Maschinerie verachtet wird und mehr und mehr in Abtrünnigkeit verkommt, wird wie Vasti beiseitegestellt werden; Gott wird sein Volk Israel, die Esther des großen Königs, mit allen äußeren Segnungen an irdischen Orten segnen, wobei Er sich nicht als der Gott und Vater des Herrn Jesus Christus offenbart, sondern als der Gott, JAHWE, der HÖCHSTE, der endlich in dem niedrigen Jesus von Nazareth erkannt wird.

Ist das die Art und Weise, in der hier von uns gesprochen wird? Ganz und gar nicht. Der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus hat uns mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern *in Christus gesegnet*. Ein Jude hat nirgendwo im Alten Testament die Hoffnung, *in* seinem Messias gesegnet zu werden. Miterben *mit* Christus zu sein, nicht nur gesegnet *durch* Christus, sondern *in* Christus, ist eine Vorstellung, die dem einsichtigsten Israeliten unmöglich in den Sinn kommen konnte. Mit einem Wort, ihr Teil wird immer *unter* ihrem Messias sein, um von Ihm als ein irdisches Volk regiert zu werden. Aber wir, die jetzt an Christus glauben, werden denselben Segen haben, den Gott der Vater dem auferstandenen Christus verleiht. Was hat Er für Christus getan? Er hat Ihn auferweckt und alles seinen Füße unterworfen. Diese Herrlichkeit wird Er nicht allein

haben. Er wartet auf seine Braut – auf die, die jetzt aus Juden und Heiden zur Erkenntnis seines Namens berufen werden. Der Herr zeigt die Herrlichkeit noch nicht, obwohl Er persönlich erhöht ist, weil Er auf seine Gefährten wartet, um sie mit ihnen zu teilen; sie sind Erben durch seine Gnade, nicht nur von den Vätern, sondern von Gott, und Miterben mit Christus.

Nichts kann größer oder höher sein als der Segen, von dem hier die Rede ist. Christus wird seine himmlischen Menschen droben und seine irdischen Menschen hier auf der Erde haben; jeder wird völlig gesegnet sein, wenn auch in verschiedenen Bereichen. Darf ich die in Kapitel 1 dargelegte Wahrheit dem gründlichen Studium der Kinder Gottes ans Herz legen? Es steht uns zwar gut an, das Wort Gottes zu hören, aber es verlangt von uns Ernsthaftigkeit und ein Suchen darin wie nach einem verborgenen Schatz. Wir dürfen nicht erwarten, durch das Wort Gottes wirklich und vollständig gesegnet zu werden, wenn wir nicht Fleiß anwenden.

Wir haben bereits den zweifachen Namen gesehen, in dem Gott seine Heiligen jetzt segnet; in beiden ist die Form des Segens nur in Christus zu finden. Hätte Gott sich nur als der Gott Abrahams oder Isaaks offenbart, würde Er nicht für einen Segen sorgen, der über den hinausgeht, der den Vätern versprochen wurde. Jetzt tut Er es. Anstatt nur den jüdischen Segen vor sich zu haben, hat Er Christus im Blick, den Er von den Toten auferweckt und zu seiner Rechten gesetzt hat, wo Er weder David noch irgendjemand anderen hingesetzt hat. Es ist ein Platz, der Ihm kraft seiner persönlichen Herrlichkeit und seiner Leiden bis zum Tod gehört. Wir mögen mit Christus auf seinem Thron sitzen, aber das ist etwas ganz anderes, als wenn Christus zur Rechten Gottes sitzt. *In dieser Zeit* segnet Er als Gott des Herrn Jesus Christus – es ist der völlige Segen, der Christus

selbst als Empfänger des Segens angemessen wäre. Die Gnade macht uns zu gemeinsamen Empfängern mit Christus, um von Gott gesegnet zu werden, der auf diese Weise und in diesem Maß segnet. Und nicht nur das. Er ist der Vater des Herrn Jesus, und als solcher segnet Er auch uns. So sind diese beiden Charakterzüge, entsprechend denen wir gesegnet werden, die allerhöchsten, in denen man Gott betrachten kann. Die Charakterzüge Gottes, sowohl als Gott als auch als Vater, wie sie mit Christus zu tun haben, führen zu einem Segen, einem angemessenen Segen, den Er uns gibt. Daher gibt es keine Grenze. Er hat uns „mit jeder geistlichen Segnung“ gesegnet, und zwar, wie wir gesehen haben, nicht auf der Erde, dem vergleichsweise niederen Teil des Universums, sondern in der höchsten Umgebung der Macht Gottes, „in den himmlischen Örtern“; und um alles zu krönen und zu vollenden, ist es „in Christus“; alles ist in seiner Person sicher.

Vers 4 gehört besonders zu dem ersten dieser Charakterzüge, in denen sich Gott offenbart hat, wie Vers 5 eher zu dem zweiten gehört.

> wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe (1,4).

Nun ist es als der Gott Christi, der uns so segnet; nicht als Vater, sondern als Gott. In Vers 5 ist es als Vater, weil wir dort lesen:

> und uns zuvor bestimmt hat zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst, nach dem Wohlgefallen seines Willens (1,5).

Der Stil und der Charakter entsprechen eindeutig dem Charakter des Vaters. Hier fließt die besondere Beziehung zu Ihm mit ein. Er hat uns zur Sohnschaft *zuvor bestimmt* – nicht bloß *auserwählt*, sondern – *zuvor bestimmt*. Diese Sprache wurde in Vers 4 nicht verwendet. Er sagt nicht, dass Er uns dazu zuvor bestimmt hat, heilig und untadelig vor Ihm in Liebe zu sein. Er sagt auch nicht, dass Er uns nach dem Wohlgefallen seines Willens an diesen wunderbaren Platz berufen hat. Und der Grund dafür ist ganz offensichtlich. Wenn wir von dem Wohlgefallen seines Willens hören, haben wir eine Sprache, die zu souveräner besonderer Liebe passt – zu der, die Er an den Tag legt, um seine eigene Gunst zu offenbaren. Aber wenn wir von „heilig und untadelig“ hören, dann ist es Gott, der uns dazu auserwählt hat: Es konnte nicht anders sein. Wenn Gott irgendjemanden in seine Nähe bringen will, und zwar so nahe, dass er in seiner Gegenwart im Himmel ist, wenn er überhaupt in Christus auserwählt ist, dann muss er irgendwie heilig und tadellos vor Ihm in Liebe sein. Und alles ist Wirklichkeit durch seine Gnade.

Der eine Segen kommt aus dem notwendigen Charakter Gottes als Gott; der andere fließt aus der besonderen Beziehung, in die Er zu uns durch unseren Herrn Jesus tritt. Uns auszuerwählen ist ein notwendiger Teil, denn es ist offensichtlich, dass es niemanden außer Gott gab, der auserwählen konnte. Das geschah vor Grundlegung der Welt, als Gott allein war. Der Mensch hatte weder eine Stimme noch eine Wahl in dieser Angelegenheit. Es war allein Gott, der aus sich selbst heraus handelte. Es war eine Sache der eigenen Wahl Gottes, dass Er andere im Himmel haben wollte, außer Ihm selbst. Aber wenn sie in seiner Nähe und vor Ihm sein sollten, wie konnten sie dann Sünde auf sich haben? Unmöglich. Wie könnte Gott Menschen, sogar im entferntesten Teil seiner Herrschaft, dul-

den, die Sünde auf sich hätten? Und wie viel weniger könnte es im Himmel sein, dem Thron seiner Majestät. Es kommt der Tag, an dem alles Böse in den Feuersee verbannt werden wird. Wie könnte Er dann Sünde bei denen dulden, die in den engsten Kreis seiner Gegenwart gebracht werden sollten? Es war die positive Notwendigkeit seines Charakters und seiner Natur, dass, wenn Er irgendjemand bei sich im Himmel haben will, sie dort „heilig und tadellos“ vor Ihm sein müssen. Aber das ist bei weitem nicht alles: Es muss „*in Liebe*“ sein, denn nichts könnte elender sein, als dass sie nicht in seine eigenen Zuneigungen eintreten könnten. Nur an dem gesegnetsten Platz der Geschöpfe zu sein, ohne Makel, ohne etwas, das die Gegenwart Gottes besudeln könnte, wäre nicht genug. Der Mensch wurde geschaffen, um ein Herz zu haben, um Zuneigung zu haben; und es könnte keine Glückseligkeit in Geschöpfen geben, die wissen, was Zuneigung ist, wenn es nicht das gäbe, wohin die Zuneigung sich wenden könnte. Wenn Gott solche Wesen in seine Gegenwart gebracht hat, und zwar notwendigerweise ohne irgendeine Form von Sünde, muss es auch in Liebe sein. Er wird ihnen eine Natur geben, die nicht nur fähig ist, ohne Vorwurf und Furcht vor Ihm zu sein, sondern die auch seiner eigenen Liebe entspricht. „Wir lieben, weil er uns zuerst geliebt hat“ (1Joh 4,19). In Christus allein wird diese Liebe erkannt; aber Johannes spricht so von Gott und Christus, dass es sehr schwierig ist, zu entscheiden, wer von beiden gemeint ist. Er verwendet „Ihn“ also nicht unterschiedslos, sondern wechselt von einem zum anderen. Dies ergibt sich aus ihrer Einheit: „Ich und der Vater sind eins“ (Joh 10,30), was nur Johannes sagt.

Hier haben wir Gottes Auserwählung für uns persönlich. Denn es geht nicht nur um ein Volk, als ob es irgendeine vage Sache wäre, eine bestimmte Anzahl von Nischen im Himmel, die mit so vielen

Personen aufgefüllt werden sollen. Eine solche Vorstellung gibt es in der Bibel nicht. Es sind *Personen*, die Er auserwählt. Es kann keine solche Liebe geben, ohne dass eine Person deutlich vor ihr steht. Und wenn es schon unter den Menschen wahr ist, dass die Liebe kein unbestimmtes Gefühl ist – was eher eine Einbildung ist –, so ist es erst recht bei Gott wahr. Er liebt uns individuell. Daher hat Er uns in Christus vor Grundlegung der Welt auserwählt, um zu zeigen, wie sehr es eine Wahl ist, die unabhängig von unserem Charakter und unseren Wegen ist. Und wenn das so ist, muss sie immer in einer Weise zu Gott zurückfließen, die Ihm entspricht. Und das tut sie auch. Wenn es diese Auserwählung Gottes in Christus vor Grundlegung der Welt gibt, wird Er Heilige in einer Weise vor sich haben, wie nur Gott es kann. Er wird niemals etwas haben, was seiner Liebe und Gegenwart unwürdig ist. Daher heißt es dann, „dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“. Das ist nicht nur Heiligkeit oder Schuldlosigkeit oder Liebe – irgendeines oder alles zum Teil. Es bezieht sich also nicht auf das, was wir gewesen sind. Wenn wir einen Menschen genau betrachten, können wir schwerwiegende Fehler an ihm finden. Sogar ein Christ ist sehr weit davon entfernt, das zu sein, was Gott geziemt. Er schämt sich seiner selbst und trauert darüber, wie wenig sein Herz auf die Gunst reagiert, die Gott ihm erwiesen hat. Und würde dies seiner Gegenwart entsprechen? Wird Gott mit dem zufrieden sein, woran sogar ein Christ etwas auszusetzen hat? Unmöglich. Der Vers sieht hier nicht einfach den Menschen, sondern das, was Er aus uns in Christus, seinem Sohn, macht.

In einem Gläubigen gibt es nun das, was in der Tat sehr unheilig ist, im Gegensatz zu Gott und seinem geliebten Sohn: Stolz, Eitelkeit, Torheit, alle Arten von bösen Wegen und Gedanken, die niemals von Christus ausgehen und keinerlei Ähnlichkeit mit Ihm haben.

Aber trotz alledem, sind sie nicht Heilige? Gott bewahre uns, dass wir denken, dass sie es nicht sind. Und gerade das ist der Grundgedanke Gottes. Er hat uns in Christus auserwählt, dass wir heilig und untadelig vor Ihm sein sollen in Liebe. Wie kann das sein? Die Antwort ist, weil Gott uns hier in dem ansieht, was Er uns in Christus gibt, und nichts weniger. Alles wird in diesem Vers ignoriert, außer der neuen Natur, die aus seiner Gnade zu seinen Auserwählten fließt. Er hat uns auserwählt, so zu sein, und Er wird uns so vollkommen bei sich haben und nichts anderes, wenn die Zeit kommt, dass wir in seiner Gegenwart sind. Aber auch jetzt ist es im Wesen der Sache wahr, insofern wir in Christus sind und sein Leben in uns haben. Kann ich irgendeinen Fehler an Christus finden? Wenn Christus tadellos ist in der Liebe, im Wesen Gottes selbst, so ist Er ja gerade das Leben jedes Christen, mag ein Mensch unter den Menschen heißen, wie er will.

Doch sogar das ist nicht alles. So gesegnet es auch ist, dem heiligen Charakter und Wesen Gottes zu entsprechen – und das ist es, was jeder Heilige in der Herrlichkeit sein wird, und was jeder Heilige als neue Schöpfung in Christus jetzt wirklich besitzt –, so ist das doch nicht genug. Wir mögen heilig und untadelig vor Ihm in Liebe sein, doch einfach als Diener. Seine Majestät, der König, mag sich mit Dienern umgeben, damit sie seinen Willen tun. Er mag den einen oder anderen in seine Gegenwart holen, und sie werden sich sehr geehrt fühlen, wenn sie so zu Dienern seines Wohlgefallens gemacht werden, obwohl natürlich keine familiäre Beziehung zwischen ihnen besteht. Aber nichts weniger als das wird in himmlischen Dingen ausreichen. Das ist das Wunder der Gnade Gottes. Sogleich im nächsten Vers haben wir die Tatsache, dass Gott nicht allein aus sich selbst heraus handelt, um uns an diesen wunderbaren

Platz zu rufen – um die Entfaltung seiner eigenen moralischen Natur und seines Charakters zu sein. Gott ist heilig und untadelig, und Er ist Liebe in seinem eigenen Wesen. Das gehört jetzt zu unserem Leben und wird uns ganz und gar gehören, wenn wir bald durch die Kraft und Gnade unseres Herrn Jesus Christus in den Himmel gebracht werden. Wir werden aber nicht nur als Diener dort sein, sondern als Söhne – bewusst als Söhne; nicht einmal wie Engel als Diener seines Wohlgefallens, sondern als solche, die sich für alles interessieren, was Ihn interessiert. Wir werden nicht nur *für* Ihn empfinden, sondern *mit* Ihm. Wir werden ein gemeinsames Interesse mit Ihm haben – die gleiche Art von Empfindungen, wenn ich dieselbe Illustration verwenden darf, die Mitglieder der königlichen Familie mit der Krone haben.

Das ist es, was uns der Heilige Geist in Vers 5 vor Augen führt. Der Christ ist in Christus vor Gott gestellt und hat eine heilige und liebende Natur. Doch darüber hinaus wird eine positive Beziehung gebildet; und diese Beziehung, in die wir zu dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus gebracht werden, ist nichts Geringeres, als Söhne nach dem Vorbild des auferstandenen Sohnes Gottes zu sein. Als der ewige Sohn des Vaters könnte niemand einen solchen Platz bei Ihm einnehmen. Allein der Gedanke wäre für einen erneuerten Geist abstoßend. Doch Christus gefiel es, uns seine Brüder zu nennen, als Er von den Toten auferstand und nicht vorher. Und wir waren hier auf der Erde, dem Ort unserer Sünden, Diener Satans – so treten wir auch hier, wo wir durch den Glauben an Christus alles hinter uns lassen, was wir waren, in diese gesegnete und herrliche und innige Beziehung mit Gott ein. Er hat uns zur Sohnschaft zuvor bestimmt. Das Wort *zuvor bestimmt* ist ein spezielleres als „auserwählt“, das bedeutet, dass Gott uns aus der Welt auserwählt hat.

Nur ein Ungläubiger könnte sich einbilden, dass einmal alle an einem solchen Ort sein sollten, oder dass Menschen, die ihr ganzes Leben lang in Lästerung gegen Gott gelebt haben, heilig und untadelig sein würden, wenn sie sterben. Gott hat eine Auswahl getroffen, und unsere Aufgabe ist es, Gott für seine große Liebe zu danken – nicht zu urteilen oder Fehler in seinen Wegen zu finden. „Wer bist *du* denn, o Mensch, der du das Wort nimmst gegen Gott?“ (Röm 9,20). Das ist die Antwort Gottes auf alle eitlen Gedanken und Überlegungen. Wenn Er aber entsprechend seinem Wesen und seiner Heiligkeit auserwählt hat, dann hat Er uns zur Sohnschaft durch Jesus Christus für sich selbst zuvor bestimmt. So finden wir nun das besondere Vorrecht und die herrliche Beziehung von Söhnen vor Gott in seiner Gegenwart durch Jesus Christus. Er hätte es nicht tun müssen, aber es war „nach dem Wohlgefallen seines Willens“.

Nicht nur, dass Er es wollte und deshalb Personen auserwählt hat, sondern hier ist eine besondere Entfaltung seines Wohlgefallens, und deshalb setzt Er sie an diesen gesegneten Platz,

> zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, womit er uns begnadigt hat in dem Geliebten (1,6).

Das ist die Antwort auf die beiden vorhergehenden Verse. Der Satzteil „zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade“ nimmt sowohl die Erwählung von Vers 4 als auch die Vorherbestimmung von Vers 5 auf – den Charakter der Auserwählung Gottes und die besondere Gunst der Vorherbestimmung des Vaters: „zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade, womit er uns begnadigt hat in dem Geliebten.“ Es ist nicht das, was man lehrmäßig als *Annahme* bezeichnet, was eher der Natur der Versöhnung entspricht. Aber hier scheint mir die Fülle

der göttlichen Gunst zu liegen, die weit über die bloße Annahme hinausgeht. Kurz gesagt, Gott macht uns zu Gefäßen der Gunst nach all dem, was in seinem Herzen ist, und damit dies möglichst vollständig zum Ausdruck kommt, sagt Er „in dem Geliebten“, nicht nur „in Christus“. Es gab einen Gegenstand, der Gott befriedigte, der jeden Gedanken, jedes Verlangen seines Herzens erfüllte; und das war Christus, der eine Geliebte, natürlich in einem Sinn, in dem kein Geschöpf in sich selbst so sein konnte. Um uns vollständig zu segnen, hat Gott uns in diesem Geliebten zum Gefäß seiner Gunst gemacht, und alles ist „zum Preise der Herrlichkeit seiner Gnade.“ Das schließt alle Höhen und Tiefen seiner Gnade ein, die der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus entfaltet hat, der uns in Christus segnet. In der Tat, Er könnte nicht weiter gehen. Könnte Er irgendjemandem so viel Gunst erweisen wie Christus? Genau so liebt und segnet Er uns. Er konnte nicht mehr tun, und Er wird nicht weniger tun. Er hat sich zum vollen Charakter der Liebe und des Segens erhoben in der Gnade, mit der Er uns in dem Geliebten betrachtet.

Aber was war dann unser vorheriger Zustand? In Vers 7 heißt es:

> in dem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade (1,7).

Es wird nur beiläufig angedeutet, aber es setzt voraus, dass wir elende Sklaven Satans waren. In derselben Person, in der wir zum Gegenstand solcher Gunst werden, haben wir die Erlösung. Gott vergisst nicht im Geringsten, in welchem Zustand wir waren, als Er uns so segnete. Er ist sich bewusst, dass wir aus allem, was wir waren, herausgeholt werden mussten, denn in der Tat hatten wir nichts als Sünden. Allein bei den vorhergehenden Versen hätte der

Gedanke aufkommen können, dass eine solche Glückseligkeit und Herrlichkeit nicht mit dem, was wir waren, hätte vermischt werden können. Aber wir haben die Erlösung, wie es heißt, in Christus. Dennoch berührt Er nie die Erlösung und Vergebung der Sünden, bis Er uns in die Höhe und Tiefe aller Vorrechte gebracht hat, die von Gott selbst ausströmen: Alles Fragen nach dem, was der Mensch ist, verschwindet hier völlig aus dem Blickfeld, so dass wir die traurige Wahrheit seines Zustandes nur sozusagen nebenbei mitbekommen. Aus den ersten Versen geht nicht hervor, dass die so gesegneten Menschen jemals eine einzige Sünde begangen hätten. Aber hier finden wir, dass sie erlöst werden mussten, dass ihnen ihre Sünden vergeben werden mussten; und derselbe Christus, in dem und durch den wir alle unsere anderen Segnungen haben, ist der, in dem wir auch die Erlösung durch sein Blut haben, nämlich die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade.

Es mag hier bemerkt werden, dass es einen Unterschied zwischen „der Herrlichkeit“ und „dem Reichtum“ seiner Gnade gibt. Die „Herrlichkeit seiner Gnade“ umfasst all diese Vorrechte, die zuvor erwähnt wurden. Der Heilige Geist hat in Vers 7 den Reichtum seiner Gnade hervorgehoben – die Mittel und Vorkehrungen für uns als arme Sünder. Aber das würde Gott nicht genügen, wenn Er so handelt, dass Er nicht nur seinen Reichtum im Umgang mit den erbärmlichsten Menschen zeigt, sondern die Herrlichkeit seiner Gnade. Er wollte seinen eigenen Charakter zeigen – was *Er* ist, und nicht nur für das sorgen, was wir waren. Der Preis der Herrlichkeit seiner Gnade ergibt sich aus dem, was Gott empfindet und infolgedessen tun wird, um sich uns zu offenbaren.

Beachte außerdem, dass wir später eine andere Erlösung haben, die „des erworbenen Besitzes“ (V. 14). Wir *haben* die Erlösung, was

die Vergebung der Sünden betrifft; wir *warten* auf die Erlösung, was das Erbe betrifft, das vom Kommen Christi abhängt, um es tatsächlich unter seiner Regierung in Besitz zu nehmen. Der erworbene Besitz hat mit dem Erbe zu tun, nicht nur mit dem, was unsere Seele betrifft. Was die Seele betrifft, so haben wir die Erlösung jetzt so vollständig, wie wir sie jemals haben können; das sollten wir gut bedenken. Dem Gläubigen kann nicht mehr vergeben werden als jetzt, noch könnte Gott mehr tun, um die Sünde wegzutun, als Er bereits getan hat. Er hat seinen Sohn gegeben, und das Blut seines Sohnes ist vergossen, und es ist unmöglich, dass Gott selbst mehr tun könnte, um die Sünde vor seinem Angesicht auszutilgen. Welch ein Trost für uns! Wenn wir an unsere Sünden denken, können wir auch an die tröstliche Gewissheit denken, dass alle unsere Schuld vor Gott getilgt ist. Wir können in Sünde fallen, denn es gibt sie; aber sie bleibt eine Quelle des Selbstgerichts, statt ein furchterregendes Warten auf das kommende Gericht.

Das ist eben der eigentliche Unterschied. Als Sache des göttlichen Gerichts ist die Sünde in Christus weggetan; als Sache des Selbstgerichts ist sie immer zu bekennen, wenn wir in sie abrutschen. Auch ist das Selbstgericht niemals vollständig, bis wir wissen, dass Gottes Gericht über die Sünde für uns am Kreuz beendet ist. In der Zeit des Alten Testaments gab es kein solches Selbstgericht wegen der Sünde, wie es in der Zeit des Neuen Testaments der Fall sein sollte. Dementsprechend finden wir, dass sie, obwohl Gott niemals eine Sünde gleichgültig behandelt hat oder behandeln konnte, sie doch oft ohne einen Kommentar übergangen wurde. Aber das ist kein leichtfertiger Umgang: Gott lässt die Sache für sich selbst sprechen. Umso mehr übt Er die Herzen seiner Kinder. Wenn sie sich in einem vorsätzlichen Zustand befinden, können sie an der Sünde

festhalten, um ihre eigenen bösen Wege zu entschuldigen; andernfalls wird das Gewissen geübt. Erst wenn der völlige Zustand des Menschen im Kreuz Christi zum Vorschein kommt, sehen wir, was Gottes Urteil über die Sünde ist. Seitdem hören wir zum ersten Mal von „dem Fleisch“ in dem Sinn, in dem das Neue Testament davon spricht. Man findet den Ausdruck zwar im Alten Testament, aber er hat nie denselben starken, deutlichen, vollen Charakter der Bosheit wie im Neuen. Sie war noch nicht völlig erwiesen, und Gott wartet immer, bis eine Person oder Sache ihren wahren Charakter bewiesen hat, bevor Er das Gericht ausspricht. Und in dieser Hinsicht sollten wir von Gott lernen. Die Geduld Gottes im Gericht ist eine der wunderbarsten Eigenschaften seiner Wege; und wir sollten in dieser Hinsicht Nachahmer Gottes sein. Er wartete auf das Kreuz seines Sohnes, bevor der wahre Charakter der Schuld des Menschen völlig zum Vorschein kam. Im Alten Testament lesen wir von Dingen, die wegen der Härte des menschlichen Herzens ertragen wurden; aber im Neuen Testament gibt es ein anderes Maß, und kein Übel wird auch nur einen Augenblick geduldet. Der Geist Gottes spricht über das Böse: Die Finsternis vergeht und das wahrhaftige Licht leuchtet schon (1Joh 2,8). Es gibt kein Verstecken, weder von Gott noch von Menschen. Alles ist klar. Der Mensch ist verloren. Gott wird nicht nur als Gesetzgeber erkannt, sondern als Heiland-Gott; und wenn ich Ihn so nicht kenne, kenne ich Ihn überhaupt nicht. „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3).

Aus alledem lernen wir, dass der endgültige Charakter des Bösen erst jetzt offenbar geworden ist. Das Alte Testament gebot, das Böse nicht zu tun; aber, wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, kommt hier das volle Thema des Prozesses zum Vorschein. Und wie

lautet das Urteil? Dass der Mensch tot ist – moralisch, geistlich –, tot in Übertretungen und Sünden. Gott hat den Charakter des Menschen schon vorher völlig verstanden, aber Er will, dass wir ihn verstehen. Wir brauchten Erlösung, und wir haben sie – Vergebung, und wir haben sie. Aber wir warten darauf, die Erlösung des erworbenen Besitzes zu empfangen. Das schließt die ganze Schöpfung Gottes ein; vielleicht auch einschließlich unseres Körpers, als Teil der Schöpfung Gottes. Aber die Erlösung von Vers 7 ist uns näher, und wir werden jetzt in die Lage versetzt, uns selbst gründlich zu richten, weil wir wissen, dass wir nicht mit der Welt verdammt werden. Gott weckt in uns ein Interesse an Ihm selbst. Er stellt uns auf seine Seite, um Gemeinschaft mit uns zu haben. Und das ist es, was Buße bedeutet, und deshalb wird sie Buße zu Gott genannt.

Aber der nächste Vers beginnt ein anderes Thema:

> die er uns gegen uns hat überströmen lassen in aller Weisheit und Einsicht (1,8).

Es wird nicht gesagt: „Er hat uns reichlich vergeben“, denn völlige Vergebung ist ein eindeutiges Bedürfnis. Aber wenn wir von „Weisheit und Einsicht“ hören, geht es um die Ratschlüsse Gottes über seinen Sohn, über und unabhängig von allen Gedanken an Notwendigkeiten. Er sagt sozusagen: „Ihr seid jetzt in der Lage, in meine Gedanken einzutreten und sie zu verstehen, wenn Ich rede. Ihr seid von der Angst um eure Sünden befreit und könnt nun in meine Absichten eindringen.“

> indem er uns kundgetan hat das Geheimnis seines Willens, nach seinem Wohlgefallen, das er sich vorgesetzt hat in sich selbst für die Verwaltung der Fülle der Zeiten: alles unter ein Haupt zusammenzubringen in dem Christus, das, was in den Himmeln, und das, was auf der Erde ist, in ihm, in dem wir auch ein Erbteil erlangt haben, die wir zuvor bestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Rat seines Willens (1,9–11).

Wir haben hier in diesen zentralen Versen deutlich die Tatsache, dass wir befähigt sind (nachdem die Frage der Sünde für uns geklärt ist), zu hören, was Gott uns über alle anderen Dinge zu sagen hat. Er hat uns jetzt nicht nur zu sagen, was Er auf der Erde tun wird, wie Er es mit Abraham tat. Die Beziehung ist höher als die, die den Patriarchen bekanntgemacht wurde. Am Anfang, als Gott der HERR alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels bildete, brachte Er sie zu Adam, dem Herrn der Schöpfung, um zu sehen, wie er sie nennen würde; und wie er jedes lebendige Geschöpf nannte, das wurde sein Name. „Und Adam gab allem Vieh und den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes Namen“ (1Mo 2,19.20). Das war verliehene Weisheit im Bereich der Natur. Aber jetzt ist sie viel tiefer und umfassender; denn es handelt sich um die Überlegenheit des zweiten Menschen und um die Einsicht, die ihren grenzenlosen Höhen und Tiefen genügt und ihnen entspricht. Dementsprechend hat Gott seine Gnade uns gegenüber in jeder Art von Weisheit und Einsicht überfließen lassen. Was auch immer seinen Charakter und die Herrlichkeit Christi zeigt, macht Er uns bekannt. Er behandelt uns nicht als Diener, sondern als Freunde. Er hat eine Sache, die Ihm näher ist als alles andere – was Er für seinen Sohn tun wird: Und Er teilt uns die Geheimnisse mit, die seinem eigenen Herzen am nächsten sind.

Wenn jemand sagt: „Ich will die Geheimnisse nicht verstehen“, so antworte ich: „Du willst nicht wissen, was Gott dich lehren will.“

Unglaube zeigt sich immer in irgendeinem Charakter von Feindseligkeit gegenüber Gott. Er gibt in seiner vollkommenen Güte den Trost der Erlösung, und dann öffnet Er diese anderen Wahrheiten. Er hat uns das Geheimnis seines Willens kundgetan (V. 9). Damit ist nicht etwas gemeint, was wir nicht verstehen können, sondern was wir nicht wissen konnten, bevor Gott es uns gesagt hat. Wende dich nicht ab und sage nicht: „Alles, was ich wissen will, ist, dass ich gerettet werde.“ Wir sollten den Wunsch haben, alles kennenzulernen, was Gott uns lehren möchte. Das Wort *Geheimnis* bedeutet, das, was Gott gern geheim hielt – etwas, das Er vorher nicht offenbart hatte, das aber ganz verständlich ist, wenn es entfaltet wird. *Geheimnis* im volkstümlichen Sinn ist völlig anders als sein Gebrauch im Wort Gottes. Es gibt viele Dinge in den Prophezeiungen, die sehr wunderbar sind, aber sie werden nicht als Geheimnisse bezeichnet. Das Geheimnis seines Willens, das jetzt zum ersten Mal offenbart wird, ist ein wirkliches Geheimnis. Es gibt viele Geheimnisse, die im Neuen Testament als die des Reiches der Himmel erklärt werden. Auch Babylon wird ein Geheimnis genannt. Das Geheimnis hier ist, dass Gott beabsichtigt, alle Dinge im Himmel und auf der Erde unter unseren Herrn als Haupt zu vereinen. Er will nicht die Himmel, wie sie jetzt sind, völlig von der Erde trennen, sondern ein vereinigtes System von himmlischer und irdischer Herrlichkeit haben, alles unter Christus – das ist das Geheimnis seines Willens.

Aber es gibt noch mehr als das. Er meint, dass wir die Herrlichkeit zusammen mit Christus teilen sollen. So gibt es zwei große Teile in dem Geheimnis seines Willens. Der erste ist Christus, und der zweite ist die Versammlung; und deshalb heißt es gerade in diesem Brief: „Dieses Geheimnis ist groß; ich sage es aber in Bezug auf Christus und auf die Versammlung“ (Eph 5,32). Es ist natürlich nicht „die Ver-

sammlung“, die das Geheimnis ist, sondern „Christus *und* die Versammlung“. Die Versammlung, wie gesegnet sie auch sein mag, ist nur ein untergeordneter Teil davon. Dass sie es überhaupt ist, liegt einzig und allein daran, dass sie Christus, dem himmlischen Haupt aller Dinge, angehört. Gottes Absicht ist hier: „für die Verwaltung der Fülle der Zeiten“ (V. 10). Dann werden die Stunden der Schande und des Leids, die jetzt stattfinden, zu Ende sein – die Zeit der Unterwerfung der Schöpfung unter die Eitelkeit, die Zeit der gerichtlichen Verblendung Israels, die Zeit der Herrschaft der Nationen, als ob Gott weder eingreifen noch es bemerken würde, die Zeit, in der die Versammlung Gottes schwach und zerbrochen ist, die Zeit der Freiheit Satans, die Menschen zu verführen und zu quälen. Diese Dinge geschehen jetzt – der Mensch, das Haupt, durch die Sünde der Krankheit und dem Tod unterworfen, und die ganze Schöpfung seufzt. Aber Gott selbst wird alledem ein Ende bereiten. Er will den Satan binden und den Menschen von seiner Verführung befreien. Er wird Israel segnen und unter ihrem Messias vereinen – die Nationen werden Gott preisen, der unter ihnen geheiligt wird – die Erde selbst wird nicht mehr der arme, seufzende, elende Schauplatz sein, der sie jetzt ist, sondern der Fluch wird beseitigt, und die Wüste frohlockt und blüht auf wie eine Narzisse (Jes 35,1). Alle diese Dinge wird Gott noch vollbringen; und wenn die geeigneten Zeiten gottgemäß vollendet sind (πληρώματος τών καιρών),[1] wird Er alles ver-

[1] Da der Vers mehrere Worte und Klauseln enthält, die nicht allgemein verstanden werden, kann in dieser Anmerkung hinzugefügt werden, dass das Wort „Haushaltung, Dispensation“ (οἰκονομία) keinen Bezug auf eine bestimmte Periode oder ein bestimmtes Zeitalter hat (was im Neuen Testament durch αἰών ausgedrückt wird). Es bedeutet „Verwalterschaft“ oder vielmehr „Verwaltung“, wobei die be-

ändern und Christus als Haupt, Mittelpunkt und Mittler jedes Segens hervorbringen. Christus ist der Stärkere, der den Starken bindet, der der Schlange den Kopf zertritt – der Herr des Himmels und der Erde – der Messias Israels und der über alle Völker herrschende Sohn des Menschen. All dies soll auf einfachste und wirksamste Weise geschehen, aber nicht durch die Macht des Menschen – auch nicht durch die Verbreitung des Evangeliums. Christus in Person wird die Herrlichkeit Gottes im Universum verwalten und erhalten.

Wenn die Menschen ein richtiges Empfinden für den gegenwärtigen Zustand der Versammlung hätten, würden sie Sack und Asche anziehen, anstatt in die Trompete zu blasen. Wir müssen uns vor Gott demütigen, wegen dessen, was wir sind und um uns her sehen, selbst beim Besten. Es erfordert ein großes Maß an Geduld, nicht nur zu ertragen und ertragen zu werden, sondern in Liebe weiterzumachen. Wenn wir wirklich ein Herz für Gott und seine Kinder haben, werden wir diese Dinge tief empfinden und den Segen derer suchen, die davon weggeführt werden – ja, gründlich und von Herzen – und uns daran erinnern, dass der gesegnete Tag nahe ist, an

---

sondere Form hier die Zusammenfassung oder Leitung (ἀνακεφαλαίωτις) aller Dinge, himmlischer und irdischer, unter Christus bezeichnet. Dies wird im kommenden Zeitalter sein, wenn Christus als Haupt über alle Dinge dargestellt wird und die verherrlichten Heiligen mit Ihm regieren werden. Es ist weder dieses Zeitalter, in dem Satan noch als Gott dieser Welt, als Fürst der Gewalt der Luft, herrschen kann, noch ist es der ewige Zustand, wenn alle Herrschaft vorbei ist und Christus das Reich übergeben haben wird, damit Gott alles in allem sei. Es ist das dazwischenliegende Millennium. Dies wird die Fülle der Zeiten sein, wobei die vorhergehenden Zeiten die notwendige Vorbereitung dafür waren. In der Zwischenzeit, nachdem die Erlösung durch das Blut Christi vollbracht ist, versiegelt der Heilige Geist den Gläubigen, und Er ist das Unterpfand des Erbes.

dem Christus als Haupt aller Dinge, himmlischer und irdischer, erhöht werden wird. Es steht uns zwar gut an, uns zu demütigen, aber wir brauchen nicht entmutigt zu sein. Wir wissen, dass wir eine Hoffnung haben, die nicht zuschanden werden lässt. Sie gründet sich nicht auf das, was die Versammlung oder irgendeine Gesellschaft tun wird, denn unsere Hoffnung ist Christus. Wir wissen, dass Gott uns das Geheimnis seines Willens kundgetan hat. Wo es kein geübtes Gewissen gibt, sollte diese Wahrheit nicht verworfen werden; aber in einem solchen Zustand wird sie weder erkannt noch angewendet. Gottes gesegnetes Heilmittel für die Unordnung der Welt ist Christus, der aus seiner gegenwärtigen verborgenen Stellung hervorkommen wird; und welch eine Veränderung wird es in dem Augenblick geben, wenn Er das tut! Alle Dinge im Himmel und auf der Erde werden in Christus vereint sein; und wenn dieser Tag kommt, werden wir sichtbar in unser Erbe eintreten. Wir haben bereits den Anspruch, sind aber nicht im sichtbaren Besitz: „in dem wir auch ein Erbteil erlangt haben, die wir zuvor bestimmt sind nach dem Vorsatz dessen, der alles wirkt nach dem Rat seines Willens, damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien, die wir zuvor auf den Christus gehofft haben“ (V. 11.12).

Wir haben zuerst einmal unsere Vorherbestimmung als Kinder (V. 5). „Wenn aber Kinder, so auch Erben“ (Röm 8,17) – Erben eines herrlichen Erbes, da Christus zum Haupt des Universums gemacht wurde (V. 10.11). Die vorherrschende Auslegung ist, Vers 10 auf die jetzige Stellung Christi anzuwenden. Sie stellen sich vor, dass „die Fülle der Zeiten“ hier dasselbe bedeutet wie in Galater 4. Aber „die Fülle der Zeiten“ unterscheidet sich sehr von „der Fülle der Zeit“. Letztere bezieht sich auf die Zeit, die mit der Menschwerdung Chris-

ti abgeschlossen oder durch sie vollendet wurde. Die Geburt Christi ist eine ganz andere Sache als die Erhöhung Christi als Haupt über alles. Tödlicher Irrtum ist am Werk, wenn Menschen die Menschwerdung des Sohnes an die Stelle der Erlösung setzen. Unsere Vereinigung mit Christus wird von seiner bloßen Menschwerdung abhängig gemacht, nicht davon, dass Er von den Toten auferstanden ist und so seine Stellung als Haupt einnimmt. Wenn man aber unsere Vereinigung mit Christus mit seiner Menschwerdung verwechselt, so vereinigt Er sich mit der menschlichen Natur, und es gibt keine besondere Vereinigung zwischen dem Christen und Christus, weil die Menschheit dem ganzen Geschlecht, das heißt dem Menschen in der Sünde, angehört. Das führt natürlich zu der weiteren Irrlehre, dass Christus die Menschheit in ihrem gefallenen Zustand annimmt.

Es heißt weiter:

> damit wir zum Preise seiner Herrlichkeit seien, die wir zuvor auf den Christus gehofft haben (1,12).

Dies ist ein Hinweis auf die Juden (von denen hier besonders die Rede ist), die Christus einmal zur festgesetzten Zeit und auf die festgesetzte Weise erblicken werden: „Sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben“ (Sach 12,10). Nun, sagt er, sind wir diejenigen, die auf Christus gehofft haben. Unsere Hoffnung wurde auf Christus gegründet, bevor Er vom Rest des Volkes und von denen, die an Ihn glauben werden, gesehen wird. Das „*wir*“ in Vers 12 geht nicht über gläubige Juden hinaus. „In denen auch *ihr*“ (V. 13) steht im Gegensatz dazu. Das „wir“ bezieht sich auf Paulus und seine Glaubensbrüder aus Israel; das „ihr“ bezieht sich auf Gläubige aus den Heiden wie die Epheser. Wenn das so ist, ist die Bedeutung,

„damit wir [christliche Juden] zum Preise seiner Herrlichkeit seien, die wir zuvor auf Christus gehofft haben“. Die Nation Israel hat nicht zuvor gehofft „zum Preise seiner Herrlichkeit“. Sie werden Gegenstände seiner Herrlichkeit sein: „Steh auf, leuchte; denn dein Licht ist gekommen, und die Herrlichkeit des HERRN ist über dir aufgegangen!“ (Jes 60,1). Seine Herrlichkeit wird ihre Errettung umfassen; aber zum „Preise seiner Herrlichkeit“ werden die sein, die aus dem ungläubigen Volk Christus aufgenommen haben, bevor sie Ihn gesehen haben, und die folglich mit Ihm in der Herrlichkeit erscheinen werden. Glückselig sind, die Christus aufnehmen, wenn sie Ihn sehen; aber noch glückseliger sind die, die Ihn zwar nicht gesehen, aber doch geglaubt haben! (Joh 20,29).

Wir haben also gesehen, dass der Apostel in Vers 12 vorstellt, dass die gläubigen Juden nun in alle Segnungen hineingebracht sind, von denen im vorherigen Teil gesprochen wurde. Dann wendet er sich an die Gläubigen aus den Heiden in Ephesus und sagt:

> in dem auch ihr, nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils – in dem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung (1,13).

Es mag hier von Nutzen sein, auf eine weitere Entwicklung der Gegenwart und des Wirkens des Heiligen Geistes einzugehen. Die Menschen entfernten sich bald weit von der Wahrheit Gottes. Wir wissen, dass vor den drei letzten Jahrhunderten eine dicke Wolke der Finsternis über der Christenheit hing. Aber selbst seit dem Licht, das bei der Reformation aufleuchtete, haben die Christen darum gerungen, in ihrer eigenen Seele zu erkennen, dass sie aus Gott geboren und in Christus gerechtfertigt sind. Man gesteht voll und ganz

die ungeheure Wichtigkeit ein, dass jemand sorgfältig gegründet werden sollte. Aber sollten Wiedergeburt und Rechtfertigung die Summe und Substanz der Forschungen, Bemühungen und Wünsche des Christen sein? Sind sie im Gegenteil mehr als die eigentliche Schwelle oder höchstens das Fundament, auf dem ein Christ zu bauen hat? Sieht Gott nicht vor, dass wir als Wiedergeborene Fortschritte in Christus machen sollten, anstatt uns mit der ständigen Suche nach Zeichen und Anzeichen dafür zu beschäftigen, dass wir wiedergeboren sind? Die Wiedergeburt ist das erste wesentliche Werk des Geistes Gottes, ohne das es kein Leben zu Gott hin gibt, keine Möglichkeit des Fortschritts in den Dingen Gottes. Sie ist das allgemeine Bedürfnis, die unabdingbare Voraussetzung dafür, dass jemand zu jeder Zeit und in allen Haushaltungen Anteil am Segen Gottes hat.

Als nun Nikodemus zu unserem Herrn kam und von Ihm belehrt werden wollte, begann unser Herr sogleich damit. Der Rabbi erkannte, dass Jesus ein von Gott gekommener Lehrer war, von dem er belehrt werden wollte. Aber unser Herr unterbricht ihn auf eine besonders ernste Weise: „Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh 3,3). Nikodemus fragt erstaunt, wie so etwas sein könne? Unser Herr jedoch begegnet seiner nicht einsichtigen Frage mit einer erneuten Behauptung, nur in noch schärferen Worten: „Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen“ (Joh 3,5). Hier haben wir eindeutig die Erklärung, was es bedeutet, von neuem geboren zu werden. Jemand wird aus Wasser und Geist geboren. Nikodemus drückt immer noch sein Erstaunen darüber aus; dass ein Jude, ein moralischer, religiöser Jude, der kein Heide war, der das

Gesetz hatte und von Gott besonders begünstigt zu sein schien, es nötig haben würde, von neuem geboren zu werden; dass er selbst, ein Lehrer in Israel in einem überragenden Sinn, so von etwas getroffen werden sollte, was für ihn wirklich eine Zurechtweisung war, die auf die Notwendigkeit einer lebenswichtigen Veränderung drängte, von der er so weit entfernt war, sie erkannt zu haben, dass er sie nicht einmal für notwendig hielt! Dies war in der Tat ein Schlag, der Nikodemus im ersten Moment hemmte. Unser Herr zeigt jedoch, dass er diese Dinge hätte wissen müssen (d. h. natürlich aus den Propheten). Merke dir das, denn es ist eine durchaus befriedigende Antwort an diejenigen, die die Wiedergeburt aus Wasser mit der Taufe verbinden wollen. Wer die Ansichten kennt, die hier gelehrt werden, kann nicht mit Recht denken, dass es irgendeine Abwertung dieser Einrichtung Christi gibt. Denn ich vertrete die Ansicht, dass niemand auf christlichem Boden stehen sollte, bevor er nicht mit Wasser getauft ist. Ich meine nicht, dass er nicht gläubig sein kann; aber wenn er sich nicht der Taufe im Namen des Herrn unterworfen hat, ist er offensichtlich noch auf jüdischem oder heidnischem Boden. Und unser Herr hat an anderer Stelle auf der Notwendigkeit bestanden, sowohl getauft zu werden als auch zu glauben (Mk 16,16).

Doch so wichtig die Taufe als das bestimmte Zeichen des Todes und der Auferstehung in Christus auch sein mag, so hat sich unser Herr doch nicht direkt auf das Ritual mit Nikodemus bezogen. Denn Er sagt nicht: „Du bist ein Jünger Christi“, sondern: „Du bist der Lehrer Israels und weißt dies nicht?“ (Joh 3,9). Das heißt, als Jude hätte er dies wissen müssen. Wie konnte er als Jude die christliche Taufe kennen? Für so jemanden war das etwas Neues; es gab sie damals noch nicht. Wie sollte er das kennen, was noch nicht bekannt war?

Er hätte wissen müssen, was mit der Wiedergeburt aus Wasser und Geist gemeint war, und er hätte die absolute Notwendigkeit dessen empfinden müssen. Was war also gemeint? Dies: Dass jeder, ganz gleich wo, wann und wer, der das Reich Gottes sehen oder hineingehen würde, aus Wasser und Geist geboren sein muss, dass der Heilige Geist ihm ein neues Leben vermitteln muss. Und wie wird dieses Leben erzeugt? Durch einen Erlass? Nein. Durch einen christlichen Lebenswandel? Nein. Wodurch dann? Durch Gebet? Nein; sondern durch die Annahme des Wortes Gottes, das Christus offenbart. Darum steht geschrieben, dass wir wiedergeboren sind, „nicht ... aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende Wort Gottes“ (1Pet 1,23). Mit dem Zeugnis des Petrus gibt es auch das des Jakobus: „Nach seinem eigenen Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt, damit wir eine gewisse Erstlingsfrucht seiner Geschöpfe seien“ (Jak 1,18). Das Werkzeug, das Gott benutzt, um uns zu zeugen, ist „das Wort der Wahrheit“.

So wird das Wasser in diesem Abschnitt in Kapitel 3 eindeutig als ein Bild für das Wort Gottes verwendet, das durch den Geist angewendet wird. Die beiden sind so miteinander verbunden, dass man nicht annehmen sollte, es handle sich nur um eine Verordnung oder das Wort, sondern der Geist wendet Gottes Wort mit belebender Kraft auf den Menschen an. Deshalb heißt es, wenn vom Glauben die Rede ist: „Wie werden sie nun den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben? Wie aber werden sie an den glauben, von dem sie nicht gehört haben? Wie aber werden sie hören ohne einen Prediger?“ (Röm 10,14). Es ist notwendig, dass das Wort gepredigt wird. „Also ist der Glaube aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort“ (vgl. auch 1Kor 4,15). Es ist egal, welche deutli-

che Schriftstelle man hinzuzieht, alle lehren dasselbe. Unser Herr besteht darauf, dass jeder, der in das Reich Gottes eingehen will, durch diese Tür eintreten muss. Was soll dann aus Abraham, Isaak und Jakob werden? Einige mögen sagen, dass die Beschneidung gleichwertig ist; aber glaube nicht einen Augenblick daran: Wenn das so wäre, was würde dann aus so vielen werden, die sowohl vor der Beschneidung als auch vor der Taufe stehen? Alle diese Erklärungen sind nur unbeholfene Vermutungen der Schrift. Selbst wenn es keinen wirklichen Unterschied zwischen Taufe und Beschneidung gäbe, bezieht sich unser Herr, wenn Er von der neuen Geburt spricht, auf beides. Er besteht nicht auf einem Ritual mit so großen Ausnahmen, sondern auf einer absoluten und allgemeinen geistlichen Notwendigkeit. Er spricht nicht von dem verhältnismäßig modernen Ritual der Taufe – das, obwohl es erst spät in die Welt kam, nicht immer bleiben wird. Denn es gibt keinen Grund, den ich kenne, anzunehmen, dass während des Friedensreiches das Taufen von Menschen mit Wasser weitergehen wird. Es handelt sich um ein Ritual, das zumindest für die Zeit zwischen den beiden Kommen eigentümlich ist – die Taufe auf den Tod Christi.

Aber Kapitel 3 spricht von dem, was jeder Mensch ohne Einschränkung oder Ausnahme erleben muss, wenn er das Reich Gottes sehen und hineingehen will – was für den Schächer am Kreuz ebenso galt wie für Saulus von Tarsus. Alle Kinder Gottes, ob in der Vergangenheit, der Gegenwart oder in Zukunft, sind wiedergeboren; allen wird dieses neue Leben gegeben. Es gibt die Mitteilung des göttlichen Lebens an sie. Aber was die betrifft, die das Wort hören, ist es eindeutig durch den Heiligen Geist, der das Wort als ein Mittel des Lebens benutzt. Es ist ausdrücklich die Darstellung Christi. In Kapitel 4 kommen wir zu einem weiteren Wirken des Heiligen

Geistes: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüsstest, wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben“ (V. 10). Das lebendige Wasser ist ganz klar ein Bild des Heiligen Geistes, den Christus gibt. Hier geht es nicht um die belebende Wirkung des Geistes, die zu allen Zeiten und unter allen Umständen unabdingbar ist, wenn irgendein Mensch zu Gott gehören sollen, sondern es ist ein besonderes Vorrecht, das Christus persönlich schenkt. Und du wirst in der folgenden Rede unseres Herrn, die mit dem zusammenhängt, was Er zu der Frau aus Samaria gesagt hatte, feststellen, dass der Heilige Geist den Gläubigen jetzt als Mittel gegeben wird, ihren Gott und Vater in Geist und Wahrheit anzubeten. So haben wir in Kapitel 4 ein völlig anderes Wirken des Geistes als das, was in Kapitel 3 angedeutet wurde. Und wem hat unser Herr dies offenbart? Einer armen, elenden, einsamen Frau; nicht einmal einer Jüdin, sondern einer Samariterin. Unser Herr zeigt dort die Gnade, die sich an die allerletzten Menschen wendet. Gott stellte jetzt nicht mehr, wie früher, das Gesetz vor. Er zeigt sich als Geber. Unter dem Gesetz ist Gott eher jemand, der fordert; Er bittet, fordert, besteht darauf, dass das Geschöpf Ihm die Ehre erweist, die seiner Majestät gebührt. Im Evangelium ist Gott der Geber seines eigenen Sohnes. Anstatt etwas vom schuldigen, verlorenen Menschen zu verlangen, schenkt Er dem sein Bestes, der ihn zunächst nicht darum gebeten hat. „Wenn du die Gabe [die Freigebigkeit] Gottes kenntest [was für ein neuer Klang für den Samariter!] ..., so hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben“ (Joh 4,10). Das ist es, was Er tut – Er gibt den Geist, die Kraft des ewigen Lebens. Die Folge dieser höchst kostbaren Darlegung der Wahrheit ist, dass wir wissen, dass wir den Heiligen Geist in uns haben als die Quelle der Ge-

meinschaft und die Kraft der Anbetung. Es geht nicht so sehr darum, dass das Wort Gottes mit uns in unserer natürlichen Unreinheit handelt und uns ein neues Leben vermittelt, das sich an Gott klammert und die Sünde hasst, mit neuen Empfindungen, neuen Wünschen, neuen Bedürfnissen, denen nur in Christus entsprochen werden kann, und die jeder wiedergeborene Mensch haben muss, ob er nun eine arme Nonne wäre oder ein abergläubischer Priester, der die Messe zelebriert. Doch wenn jemand aus Gott geboren wäre, könnte er nicht anders, als eine Sehnsucht nach dem zu haben, was er nicht hatte, und auf Dauer Christus als den zu finden, der ihn anzog – Christus als den Gegensatz zu allem, was auf der Erde oder irgendwo zu finden war – Christus als den Einzigen, der ihm entsprach, und auch als den, dessen Ehre es war, ihn so zu segnen. Wovon sollte dies der Beweis sein? Dass er aus Gott geboren ist. Denn es gibt keinen anderen Beweis als den, der sich als Täuschung herausstellt, dass meine Bedürfnisse mich zu Christus führen und mich in Ihm den Einzigen finden lassen, der mich zu Frieden bringen kann.

Aber in Kapitel 4 ist es nicht der Fall eines stolzen Obersten der Pharisäer, dem die Notwendigkeit der Wiedergeburt vor Augen geführt wird, sondern eine verdorbene Frau, die ihren Charakter verloren hatte, mit der niemand etwas zu tun haben wollte, außer – wie wunderbar – dem Sohn Gottes! Ihr zeigt der Herr diese große Wahrheit, die Gabe des Geistes: nicht mehr nur moralisch auf den Menschen wirkend oder belebend, sondern selbst im Herzen wohnend, der Heilige Geist, die Kraft der göttlichen Gemeinschaft und Anbetung. Was für eine Freude! Der Heilige Geist, der in den Gläubigen wohnt, der Vater, der solche sucht, die Ihn anbeten. Kennst du das? Oder bist du immer noch geprägt von dem, was jetzt vergangen ist, was einmal existierte und damals die Zustimmung Got-

tes hatte? Von der Rolle einer vergangenen Verwaltung für ein irdisches Volk? Von Ritualen, die nicht mehr den geringsten Wert in den Augen dessen haben, der sich als Vater offenbart? Die Zeit der Formen und Zeremonien ist völlig vorbei. Wie oft wird gesagt: Auf solche Dinge legen wir keinen Wert! Die Wahrheit ist, dass sie jetzt eine sehr schlechte Sache sind und im Gegensatz zu Gottes eigentlicher Ordnung stehen. Es ist nicht nur so, dass schöne Anblicke und Klänge kein Gegenstand in der Anbetung sein sollten, sondern es ist eine Sünde, sie zu suchen oder zuzulassen. Es ist im Prinzip ein Zurückgehen zum Götzendienst und zu einer Welt, die unter dem Gericht steht. Deshalb sagt unser Herr in Kapitel 4: „Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter“ (V. 23). Hier wird die Wahrheit über die Anbetung verkündet. In Jerusalem war die Pracht der Zeremonien auf ihrem Höhepunkt gewesen; aber jetzt ist das alles vorbei, und jeder, der jetzt dafür kämpft, rebelliert unwissentlich gegen Christus. Unser Herr zeigt, dass Gott nicht mehr auf dem Berg und auch nicht in Jerusalem angebetet werden sollte. Ein neuer Zustand der Dinge ist gerade angebrochen. Und was ist Gott jetzt wichtig? Die wahren Anbeter, die den Vater in Geist und in Wahrheit anbeten. Was sind sie? Seine Kinder. „Der Vater sucht *solche* als seine Anbeter“. Er sammelt Kinder, formt sie zu seinem eigenen Lob, legt den Heiligen Geist in sie, um ihnen das Bewusstsein ihrer Beziehung zu Ihm selbst zu geben, und, da sie dies haben, Ihm als ihrem Gott und Vater zu nahen.

Es ist also klar, dass die Vorstellung, jetzt eine gemischte Anbetung von Menschen zu haben, einige bekehrt und einige nicht, ein direkter Widerspruch zum Christentum ist. Vor dem Kreuz konnte es

nicht anders sein. Damals gab es so etwas nicht, dass Gott seine Kinder von denen trennte, die nicht so mit Ihm verbunden waren. Es wäre für einen gläubigen Israeliten eine Sünde gewesen, zu einem Ungläubigen zu sagen: „Ich kann nicht mit dir anbeten, denn du bist nicht aus Gott geboren.“ Nun aber ist es eine Sünde, mit denen, die nicht seine Kinder sind, an der Anbetung Gottes teilzunehmen; und zwar aus dem einfachen Grund, dass der Vater wahre Anbeter sucht, und keine anderen als solche, um Ihn anzubeten. Ich meine nicht, dass es für die, die nicht bekehrt sind, eine Sünde ist, als Zuschauer und Zuhörer an einem solchen Ort zu sein. Aber der Versuch, alle in die Anbetung Gottes einzubeziehen, ist eine fatale Täuschung, entehrend für Ihn selbst und zerstörend für die Menschen derer, die keine wahren Anbeter sind. Aber die Menschen haben nicht den Glauben, sich von der Welt zu trennen. Sie möchten das Ansehen der Menschen haben; und natürlich ist es anstrengend, entschieden handeln zu müssen. Gott warnt uns, dass wir keine Diener Christi sind, wenn wir versuchen, den Menschen zu gefallen. Wir müssen das Risiko eingehen, sie zu verletzen, aber treu sind die Wunden eines Freundes (vgl. Spr 27,6). Manche verwechseln das Hören des Evangeliums oder anderer Wahrheiten mit Anbetung. Aber das sind zwei völlig verschiedene Dinge. In der Anbetung Gottes bringen Christen Gott Dienste des Lobes und der Danksagung dar. Anbetung ist das, was vom Gläubigen zu Gott emporsteigt; wohingegen das Evangelium oder ein anderer Dienst eine Botschaft ist, die von Gott herabkommt, zum Wohl der Menschen, zur Unterweisung der Gläubigen oder zur Überführung und Errettung der Ungläubigen. Aber ob das eine oder das andere angesprochen wird, es ist immer das, was von Gott zu ihnen kommt, und nicht das, was von ihnen zu Gott ausgeht; so dass die Verwechslung dieser beiden

Dinge ein ernstes Übel ist. Bei vielen ist das, was sie an den alten Mauern und der Routine festhalten lässt, nicht die Gebete, sondern weil sie hoffen, in der Predigt etwas Gutes zu hören. Damit sind sie alles andere als Anbeter. Anbetung ist der wahre Ausdruck des Lobes und des Dankes des Herzens durch den Heiligen Geist, egal ob es sich um einen Analphabeten handelt oder nicht. Wir wissen im Fall der Apostel, dass sie ungelehrte und ungebildete Leute waren (Apg 4,13); aber trotzdem waren sie die auserwählten Gefäße einer solchen Kraft Gottes, wie sie diese Erde weder vorher noch nachher in Menschen mit ähnlichen Empfindungen besucht hat. Und ich glaube, es ist immer noch so und wird immer so sein. Gott erwählt die schwachen Dinge der Welt, um die Dinge, die mächtig sind, zuschanden zu machen. Obwohl es gelegentlich einen Paulus geben mag, der hinzukommt, ist dies die Ausnahme, und Gott beabsichtigt niemals, dass die Ausnahmen zur Regel werden sollen.

So gibt es neben der neuen Geburt, die die erste Wirkung des Geistes Gottes ist, die weitere Gabe des Heiligen Geistes. Sie wurden aus Wasser und Geist geboren. Sie hörten das Wort der Wahrheit, das wir in diesem Brief im Bild des Wassers dargelegt finden – „damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“ (Eph 5,26). Es ist nicht nur so, dass die Versammlung durch das Wort gewaschen wird, sondern der arme Sünder wird aus dem Wort geboren, wenn er an das Evangelium glaubt – geboren aus Wasser und Geist. Aber war das alles, dass sie aus Wasser und Geist geboren wurden?

> in dem auch ihr, nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils – in dem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung (1,13).

Es ist für viele sehr überraschend zu sehen, dass es, nachdem sie aus dem Geist geboren wurden, so etwas wie eine Versiegelung durch den Geist gibt. Andere wiederum, die beide Tatsachen kennenlernten, dachten sich eine Bestätigung aus. Sie empfanden aus der Schrift, dass es etwas gibt, das über die Wiedergeburt aus Wasser hinausgeht. Deshalb machte eine Religion der Formen zuerst die Taufe, um jeden zu neuem Leben zu führen, und dann die Konfirmation, um sie zu krönen. Aber Formen sind nicht besser als Götzendienst. Beides bedeutet, etwas an die Stelle Christi zu setzen. Nachdem die Apostel die Erde verlassen hatten, nahm dies schnell zu. Zeremonien, die von Menschen gemacht wurden, wurden an die Stelle der Kraft des Heiligen Geistes gesetzt, der auf die Seelen der Menschen wirkt. Da sie aus dem Wort Gottes herausfanden, dass es diese beiden Dinge gab, zuerst die Wiedergeburt und dann die nachfolgende Gabe des Heiligen Geistes, führten sie zwei verschiedene Zeremonien ein – in gewissem Sinn sehr richtig, wenn es überhaupt eine Religion der Formen geben muss. Aber es ist ein völliger Irrtum im Blick das Wesen des Christentums.

Dennoch bleibt die Wahrheit, dass es zwei verschiedene Wirkungen des Heiligen Geistes gab. Die erste ist, wenn ein Mensch zu einem Empfinden der Sünde gebracht wird. Was bringt einen Menschen dazu, sich selbst zu verabscheuen? Er ist aus Gott geboren. Er ist vielleicht gar nicht glücklich, sondern hat vielmehr ein echtes Empfinden des Verderbens; dennoch klammert sich sein Herz an Gott. Dieser Mensch ist aus Gott geboren – wirklich bekehrt. Vielleicht hat er noch keinen Trost in seiner Seele, aber sein Herz ist offen, um weiter auf das Wort der Wahrheit zu hören, das Evangelium des Heils. Er glaubt es. Und was dann? Er wird durch den Heiligen

Geist versiegelt, als ein Gläubiger, nicht nur an Christus, sondern an das Evangelium unserer Erlösung – das Werk, das Christus vollbracht hat. Denn ich glaube nicht, dass jemand mit dem Heiligen Geist versiegelt wird, wenn er nicht sowohl das Werk als auch die Person Christi kennenlernt. Das erklärt die Tatsache, dass es Personen gab, die aus dem Heiligen Geist geboren wurden, aber nie versiegelt wurden. Zum Beispiel waren die Heiligen des Alten Testaments Gläubige an Christus; sie alle suchten Christus. Alle waren aus Gott geboren, aber nicht einer wurde mit dem Heiligen Geist versiegelt. Aus dem Geist geboren zu sein und mit dem Geist versiegelt zu sein, sind sehr unterschiedliche Dinge, die in derselben Person vereint sein können oder auch nicht. Alle müssen aus dem Geist geboren werden, aber es wird nie gesagt, dass alle mit dem Geist versiegelt werden müssen, um in das Reich Gottes zu kommen. Wo immer der Heilige Geist von der Versiegelung mit dem Geist spricht, beweist Er das völlige Gegenteil. Wer war die erste Person, von der gesagt wurde, dass sie mit dem Geist versiegelt wurde? Unser gepriesener Herr selbst. Er wurde es auf eine Weise, die Ihm selbst eigen war. Wann wurde Er versiegelt? Als die Erlösung vollbracht war und Er in den Himmel auffuhr? Nein, sondern als Er auf der Erde wandelte: „diesen hat der Vater, Gott, versiegelt“ (Joh 6,27). Als der Sohn des Menschen wurde Er versiegelt, und zwar als der Sohn des Menschen auf der Erde vor der Erlösung – ohne Blutvergießen, denn Er kannte keine Sünde, noch wurde Trug in seinem Mund gefunden. Er war absolut sündlos: Er konnte den Heiligen Geist ganz ohne Blut in sich wohnend haben, denn Er war der Heilige – der Retter. Er brauchte kein Werk, kein Blut und keine Erlösung; aber dennoch starb Er, und es wurde Blut vergossen und die Erlösung bewirkt. Warum das? Damit wir versiegelt werden und damit wir, die wir

keinen natürlichen Anspruch auf das Hinzutreten hatten, damit wir, in denen der Heilige Geist niemals Wohnung nehmen konnte, denselben Heiligen Geist haben, der in Ihm wohnte und nun in uns wohnt.

Das ist es, was unser Herr nach und nach vorstellt. „So hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben“ (Joh 4,10). Deshalb lehrte der Herr die Jünger, um den Heiligen Geist zu bitten; und das, nachdem sie bereits wiedergeboren waren. Dennoch sagt Er ihnen, sie sollten den Vater um den Heiligen Geist bitten (Lk 11,13). Ist es jetzt dasselbe, da Er den Geist gegeben hat? Soll ich um den Heiligen Geist bitten, wenn ich Ihn in mir wohnen habe? Es wäre der krasseste Unglaube gewesen, hätten sie, nachdem Christus in der Mitte der Jünger war, Gott gebeten, Christus zu senden. Und jetzt, wo der Heilige Geist vom Himmel gesandt und gegeben ist, um in uns eine Quelle Wassers zu sein, das in das ewige Leben quillt, wäre es für solche passend, um den Heiligen Geist zu bitten, dass Er ihnen gegeben würde? Ist es recht für Christen, um eine Ausgießung des Heiligen Geistes zu beten? Es ist eine praktische Leugnung, dass der Heilige Geist vom Himmel herabgesandt ist und in uns wohnt. Es ist völlig richtig, zu beten, dass wir Ihn nicht betrüben und nicht auslöschen (1Thes 5,19). Zu beten, dass wir mit aller Kraft gestärkt werden durch seinen Geist am inneren Menschen, entspricht dem Wort Gottes (Kap. 3,16); aber wir sollten nicht ein Wort sagen, das in sich schließt, dass der Heilige Geist nicht hier ist, wenn Er doch bereits da ist. Eine höchst schmerzliche Wolke der Finsternis ruht auf dem Gemüt vieler Kinder Gottes in Bezug auf dieses Thema. Sie glauben nicht an ihre Vorrechte, sie wissen nicht, dass der Heilige Geist in ihnen wohnt. Empfindet der Heilige Geist das nicht? Wenn du jemanden hast, der sich Tag für

Tag um dich kümmert, und du würdest gewohnheitsmäßig deine Beziehung zu ihm in Frage stellen oder an seiner Fürsorge für dich zweifeln, würde das zeigen, dass du krank bist. Es liegt ein Nebel über deinen Augen, und du bittest um genau die Barmherzigkeit, die dir bereits gegeben ist. Das ist weder Weisheit noch Glaube. Es ist ganz richtig, dass wir Gott bitten können, das Evangelium für die Unbekehrten zu segnen und sie zu zum Leben zu erwecken. Aber die Menschen beten um eine Ausgießung des Geistes – das ist etwas anderes als die Bekehrung, und sie wird nur im Zusammenhang damit erwähnt, dass der Heilige Geist zuerst den Juden, dann den Samaritern und als drittes den Heiden gegeben wurde. Von diesem Tag an bis heute gibt es nicht den geringsten Grund, Gott um eine Ausgießung des Heiligen Geistes zu bitten. Es ist ein uneinsichtiges Gebet, das auf dem Unglauben an die Wahrheit beruht, dass der Heilige Geist herabgesandt *wird*. Sogar Gott selbst könnte der Seligkeit der Gabe, die Er bereits gegeben hat, nichts hinzufügen. Es gab einen großen Unterschied zwischen einem Juden, einem Heiden und einem Samariter; und deshalb wird es ausdrücklich in Bezug auf diese drei erwähnt. Der Heilige Geist wird nie wieder über die Versammlung ausgegossen werden. Es ist Unwissenheit über die Wege Gottes, darum zu bitten. Er ist für die Versammlung ausgegossen worden, so wahrhaftig, wie es für Gott möglich ist, zu geben. Aber wenn die himmlischen Gläubigen zu Christus bei seinem Kommen aufgenommen worden sind, wird zu gegebener Zeit eine Ausgießung seines Geistes auf ein neues Volk folgen, wenn die Juden und Heiden als solche deutlich zur Erkenntnis Jesu gebracht werden. Aber solange die Versammlung auf der Erde ist, wird und kann es so etwas nicht geben. Kann es wiederholt werden? Nein, genauso wenig wie es einen weiteren Auftrag des Herrn Jesus geben kann, um

erneut für uns zu wirken. Dies ist auch keine bloße Spekulation. Es ist sehr eng mit unserer Anbetung und sogar mit unserem Frieden verbunden.

Du wirst feststellen, dass der Glaube an die Gegenwart des Geistes Gottes oder der Unglaube daran das ist, was Gläubige in der heutigen Zeit erprobt. Es gebührt uns, gut zu überlegen, ob wir wirklich in die Gedanken Gottes darüber eindringen. Lasst uns verstehen, dass das, was uns zu Christen macht, nicht nur darin besteht, dass wir an Christus glauben, sondern dass wir jetzt mit dem Heiligen Geist versiegelt sind. Er gibt einem Ungläubigen durch den Glauben an Christus das Leben; Er versiegelt keinen anderen als Gläubige. Dies ist der entscheidende Beweis dafür, dass der Mensch ein Christ ist. So behauptet Petrus die Tatsache: „Könnte wohl jemand das Wasser verwehren, dass diese nicht getauft würden, die den Heiligen Geist empfangen haben wie auch wir?“ (Apg 10,47). Sie hatten nicht nur geglaubt, sondern Gott hatte ihnen den Heiligen Geist gegeben. Konnten sie es daher wagen, Personen zurückzuweisen, in denen diese göttliche Person wohnte, denen Gott eine so bedeutende Gnade verliehen hatte? Dies ist auch die Grundlage aller christlichen Einheit – die Gegenwart des Heiligen Geistes. Die Frage lautet nicht nur: Gibt es Leben? Sondern: Haben wir geglaubt, dass der Heilige Geist in euch wohnt? Es war der Besitz des Geistes, und nicht nur das Leben, das zum Wendepunkt wurde. Erst nachdem sie den Heiligen Geist empfangen hatten, wurden die Heiden als ein Teil der Versammlung Gottes anerkannt (Apg 11). Die Versammlung ist nicht nur verpflichtet, nach dem Leben zu suchen und zu glauben, dass es Leben in jemandem gibt, sondern sie ist auch durch das Wort Gottes ermächtigt, zu warten, bis es eine solche Offenbarung gibt, die deutlich zeigt, dass der Mensch den Heiligen

Geist in sich wohnen hat. Es gab nie so etwas wie eine eigene Versammlung, bis es eine Anerkennung gab, dass sie durch den Empfang des Heiligen Geistes auf einer gemeinsamen Grundlage mit der Versammlung stehen.

All dies macht den wahren Umgang mit den Gläubigen jetzt sehr deutlich. Die Versammlung wäre berechtigt, diese Offenbarung der Kraft des Geistes zu erwarten. Es ist keine wahre Nächstenliebe, die sie nicht erwartet.

> in dem auch ihr, nachdem ihr gehört habt das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils – in dem ihr auch, nachdem ihr geglaubt habt, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, der das Unterpfand unseres Erbes ist, zur Erlösung des erworbenen Besitzes, zum Preise seiner Herrlichkeit (1,13.14).

Ohne bei diesem letzten Vers stehenzubleiben, möchte ich noch einmal anmerken, dass die Versiegelung mit dem Geist nicht stattfinden konnte, bevor das Werk Christi vollbracht war (der Sohn wurde nur auf der Erde versiegelt, der keiner Erlösung bedurfte, sondern der im Gegenteil kam, um uns für Gott zu erlösen), wir nun auf der Grundlage der Erlösung den Heiligen Geist empfangen, damit Er in uns wohnt, und wir so das Unterpfand des Erbes empfangen.

Letzteres ist meiner Meinung nach der Versammlung Gottes seit Pfingsten ebenso eigen, wie die Versiegelung mit dem Geist. Da die Jünger nicht mit dem Geist versiegelt wurden, hatten sie auch nicht das Unterpfand des Erbes, bis der Heilige Geist vom Himmel herabgesandt wurde. Dieses Unterpfand ist die Kraft des Heiligen Geistes, die einem Gläubigen jetzt gegenwärtige Freude gibt, gegenwärtige Vorfreude auf die Herrlichkeit, zu der er gelangen wird. Dies mag im

Herzen mancher Gläubigen durch mangelnde Erkenntnis der Wahrheit oder durch das Wirken des Fleisches, der Weltlichkeit und dergleichen behindert werden. Aber dennoch bleibt es wahr, dass ein Gläubiger jetzt, wo der Heilige Geist gegeben ist, aufschauen und Gott bitten sollte, wenn es irgendetwas gibt, das ihn daran hindert, in die Freude seines erhabenen Erbes einzugehen, das zu erkennen um es wegzutun. Ich bin ganz sicher, dass die Sorge, ob man aus Gott geboren ist, den Kindern Gottes sehr geschadet hat. Sie hat sie aufgehalten, als ginge es nur darum, zu erfahren, dass sie Kinder sind und nicht mehr. Aber unser Aufgabe ist es, dass wir, nachdem wir geglaubt haben, weitergehen und andere Wahrheiten kennenlernen, und vor allem Christus selbst. Es ist also gerade so, dass die Wiedergeburt eines Menschen durch den Heiligen Geist nicht dazu dient, ihm zu versichern, dass er wiedergeboren ist; sondern da wir aus Gott geboren sind, müssen wir weitergehen, um in die gesegneten Wahrheiten Gottes einzutreten, in denen es sowohl um unsere Erlösung als auch um unsere zukünftige Herrlichkeit geht und die ihren Mittelpunkt in der Person und dem Werk Christi finden.

Als Siegel ist der Heilige Geist das Zeugnis für die Vollkommenheit der Reinigung von unseren Sünden – die Wirkung des Werkes Christi. Gemeint ist das Wirken des Geistes, das das vollbrachte Werk voraussetzt, und dass wir aufgrund der Erlösung für Gott ausgesondert sind. Wir sind versiegelt, weil die Erlösung vollbracht ist. Wenn ich auf die Herrlichkeit warte, ist sie noch nicht da. Deshalb wird das Bild geändert, wenn Er von unserem Erbe spricht. *Versiegeln* würde in diesem Zusammenhang nicht genügen, denn wir haben das Erbe nicht als Tatsache. Wir warten darauf, in den Besitz dessen gebracht zu werden, was wir mit Christus haben werden. Daher wird der Heilige Geist als „das Unterpfand unseres Erbes“ be-

zeichnet. Derselbe Geist, der uns versiegelt, ist das Unterpfand unserer herrlichen Zukunft: „der das Unterpfand unseres Erbes ist, zur Erlösung des erworbenen Besitzes“ (V. 14). Zuerst haben wir die Vorrechte der göttlichen Gnade, die uns in Christus auserwählt hat und uns zur Stellung von Söhnen zuvor bestimmt hat; die uns in die volle Gunst gebracht hat, ohne eine einzige Frage, „in dem Geliebten“; die uns schon in Christus die Erlösung durch sein Blut gegeben hat, sogar die Vergebung der Sünden. Aber kaum hat der Heilige Geist uns auf diese Weise in der vollen Erkenntnis der Liebe Gottes zu uns und der gegenwärtigen Wirkung dieser Liebe gegründet, indem Er unsere Sünden weggenommen hat, stellt Er uns das Erbe vor. Daraus ergibt sich die Beziehung des Heiligen Geistes zu diesen beiden Dingen. Und wie es zwei große Teile in Gottes Auserwählung im Blick auf uns persönlich gibt, so nimmt der Heilige Geist eine doppelte Beziehung ein. Er ist das Siegel der Gnade und des Segens, die wir in Christus haben, und Er ist der Vorgeschmack auf die Herrlichkeit, die wir mit Christus haben werden. Dies sind die Beziehungen des Heiligen Geistes zu dem einzelnen Gläubigen. Das Handeln des Geistes mit einer Gesamtheit hat einen zweitrangigen Platz im Vergleich mit seinem Handeln im Blick auf einen einzelnen Menschen. Darauf sind wir jedoch schon eingegangen.

Wir haben nun den Heiligen Geist, der den Apostel zu einem bemerkenswerten Gebet führt, das sich aus dem Thema (oder zumindest einem Teil davon) ergibt, das uns bereits vorgestellt wurde. Es wird sich zeigen, dass alles in dem geordnetsten Zusammenhang steht, den man sich vorstellen kann, selbst wenn dieser uns offenbart wird. Da ist eine Ordnung, die wir uns nie hätten vorstellen können, es sei denn, Gott hätte sie uns bekanntgemacht, der aber, einmal mitgeteilt, das geistliche Urteil sofort zustimmt. Denn der

Segen, den der beeindruckte Apostel in den vorhergehenden Versen vorgestellt hatte, fließt, wie wir gesehen haben, aus einem zweifachen Namen Gottes hervor: „der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“.

Dementsprechend gibt es in diesem Brief zwei Gebete, die diesem zweifachen Namen entsprechen. Das erste Gebet ist in dem Abschnitt, der jetzt vor uns liegt, enthalten und bezieht sich auf seinen Namen als *Gott* unseres Herrn Jesus Christus; während wir in Kapitel 3,14 ein entsprechendes Gebet haben, das dem zweiten Namen, dem *Vater* unseres Herrn Jesus Christus, entspricht. Beide haben eindeutig Christus als Grundlage und Mittelpunkt, aber dann wird Christus unter einem ganz anderen Gesichtspunkt betrachtet. In dem ersten der beiden wird Christus als Mensch betrachtet, der Gott seinen *Gott* nennt; im zweiten wird Christus in seiner noch innigeren Beziehung als Sohn betrachtet, der uns damit den *Vater* vorstellt. Auch wir haben in beiderlei Hinsicht Gemeinschaft mit Gott; wir haben mit Ihm als Gott und als Vater zu tun. In Kapitel 4 heißt es: „Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden“ (Joh 4,23). Aber dann fügt unser Herr hinzu: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten“ (V. 24). Es gibt einen gewaltigen Unterschied zwischen diesen beiden Dingen. Als der Vater sucht Er Anbeter und teilt ihnen die unaussprechliche Gunst mit, sie zur Erkenntnis seiner Liebe zu bringen. Er formt ihre Herzen nach der Offenbarung seiner selbst in Christus, bringt sie zum Überfließen mit Dank und Lob und macht sie so zu Anbetern in Geist und Wahrheit. Aber dann wird hinzugefügt, dass *Gott* ein Geist ist und so weiter. In welcher Form auch immer Er sich im Judentum aus besonderen Gründen offenbart haben mag – in welcher Form

auch immer Er seine gerichtliche Majestät entfaltet haben mag, so ist Er doch ein Geist, und folglich *muss* Er geistliche Anbetung bekommen. Es ist also nicht nur die übergroße Liebe, die Anbeter sucht und bildet und sie sammelt, sondern es ist der notwendige Charakter der einzigen Anbetung, die Er jetzt zulässt. Von dem Moment an, in dem Er sich selbst vollständig offenbart, kann Er nichts anderes als echte Anbetung im Geist empfangen. Die Zeit der Formen, der Rituale und Zeremonien ist völlig vorbei. Daher sucht Er nicht nur nicht nach diesen, sondern Er verachtet sie; Er behandelt sie als eine Verleumdung seines Wesens, als eine Beleidigung seines Sohnes und als Satans Ersatz für die Kraft des Heiligen Geistes. Diejenigen, die Ihn anbeten, müssen Ihn in Geist und Wahrheit anbeten. Ich halte es für wichtig, die Zusammenhänge des gesegneten Wortes Gottes herauszustellen, um zu zeigen, dass die aufgezeigte Unterscheidung nicht eingebildet ist. Ach, dass sich die Menschen angesichts der unermesslichen Schätze der Bibel zu irgendwelchen Erfindungen hinreißen lassen. Alles, was wir zu tun haben, ist, uns vor dem zu beugen, was uns dort gegeben wird. Zweifellos müssen wir lernen; doch wo die Wahrheit bekannt ist, welch eine Gnade, von dem eitlen Wunsch oder der Notwendigkeit irgendeiner Erfindung völlig befreit zu sein! Es ist natürlich, dass der unzufriedene Mensch nach aufregenden Neuerungen sucht. Aber Gott steht unendlich über dem Menschen, und sein Wort ist reich über alle Gedanken hinaus; so ist alles, was wir zu tun haben, uns der Schrift zu unterwerfen, auch in der Gewissheit, dass die Offenbarung Gottes, so alt sie auch ist, praktisch das bietet, was für das Herz immer neu ist.

In unserem Brief haben wir also diese beiden Gebete; das erste wird vom Apostel eingeleitet, der sagt:

> Weshalb auch *ich*, nachdem ich gehört habe von dem Glauben an den Herrn Jesus, der in euch ist, und von der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt (1,15).

Da nun unsere Liebe den Gedanken an etwas von Seiten des Menschen mit sich bringen würde, das uns Bedeutung verleiht, leitet er, obwohl er von der Liebe zu den Gläubigen sprechen will, die Sache mit *Glaube* ein, denn das lenkt uns nicht so sehr auf unsere Liebe zu Ihm hin, sondern auf seine Liebe zu uns. „Weshalb“ sagt er, „auch ich, nachdem ich gehört habe von dem Glauben an den Herrn Jesus“, und danach weist er auf die entsprechende Konsequenz hin, „und der Liebe, die ihr zu allen Heiligen habt“. Dies ist ein sehr wichtiges Wort, wenn es um die Beurteilung unserer Liebe geht. Wir sind alle geneigt, sogar unter den Heiligen Gottes einen Kreis zu bilden – die um uns zu haben, die wir bevorzugen, die uns am besten passen, deren Gedanken, Empfindungen, Gewohnheiten mehr oder weniger die gleichen sind wie unsere eigenen oder die uns zumindest keine großen Schwierigkeiten bereiten. Aber das ist keine Liebe zu allen Heiligen. Es steckt mehr Liebe zu uns selbst darin, als die anderen zu lieben. Das Fleisch mag das, was uns angenehm ist – was uns nicht schmerzt, was vielleicht die Freundlichkeit der Natur befriedigt. All das kann sein, wo es wirklich keine Übung der neuen Natur gibt, keine mächtige Kraft des Geistes Gottes, die in unserem Herzen wirkt. Wir müssen uns immer prüfen und fragen, wie es damit bestellt ist. Ist das herausragende Motiv und Ziel unseres Herzens der Herr Jesus? Geschieht es mit Ihm und für Ihn, dass wir an alle Heiligen denken und ihnen gegenüber empfinden?

Ich gebe voll und ganz zu, dass die Liebe zu den Heiligen nicht zu allen die gleiche Form annehmen kann und soll. Sie muss in der

Kraft und Einsicht des Geistes sein, angepasst entsprechend dem Bedürfnis nach Liebe. Während man sogar eine Person lieben sollte, die unter Zucht steht, wäre es ein sehr großer Fehler anzunehmen, dass man seine Liebe auf dieselbe Weise zeigen muss, als wenn sie nicht unter Zucht wäre. Du hörst nicht auf, sie zu lieben; in der Tat bis du nie in der Lage und im Geist, Zucht mit dem Herrn auszuüben, wo nicht Liebe vorhanden ist – gerechter Hass auf die Sünde, Empörung vielleicht, aber echtes Mitleid mit der Person. Es wäre besser, auf Gott zu warten, wenn es in unserem Herzen nicht so ist, bis wir uns im Geist der göttlichen Gnade um jemand bemühen können. Natürlich muss es einen Umgang in Gerechtigkeit geben; aber auch im Umgang mit dem eigenen Kind sollte man es nicht aus einer Leidenschaft heraus züchtigen. Alles, was nur aus einem plötzlichen Gefühlsausbruch heraus geschieht, ist kein Empfinden, das Gott im Blick auf das Böse verherrlicht. Deshalb sollte es in Fällen von Züchtigung auch Selbsteinschätzung und große Geduld geben, es sei denn, es handelt sich um etwas, das so offenkundig ist, dass ein Zögern darüber eine schuldhafte Schwachheit oder mangelnde Entschlossenheit und Eifersucht für Gott wäre. Denn es gibt einige Sünden, die so anstößig für Gott und den Menschen sind, dass sie, wenn wir seine Heiligkeit empfinden und gehorsam sind, mit ernster Kraft und gleichsam auf der Stelle gerichtet werden sollten. Der Ort der Sünde muss entsprechend dem Willen Gottes der Schauplatz ihres Gerichts sein.

Angenommen, es würde etwas öffentlich in der Versammlung vorkommen, eine falsche Lehre inmitten des Volkes Gottes – wenn es die Kraft Gottes und ein Herz für seine Rechte gäbe, so würde es seiner Majestät gebühren, ohne Zögern damit zu handeln. Das geht hinreichend deutlich aus dem Wort Gottes hervor, wo wir in einem

Fall direkter Heuchelei und Lüge gegen Gott das schnelle Handeln des Heiligen Geistes durch den Apostel in der Gegenwart der Versammlung finden, die den Betrug, den man gegenüber Gott, der unter ihnen wohnte, begehen wollte, sofort richtete. Ich bestreite, dass es dabei an Liebe mangelte; vielmehr war es die notwendige Begleiterscheinung göttlicher Liebe, die durch die Macht des Heiligen Geistes in der Versammlung wirkte, oder zumindest durch Petrus als dem besonderen Werkzeug seiner Macht in ihr. Es war ein zweifellos strenges Urteil; aber es war die Frucht einer innigen Zuneigung zu den Heiligen Gottes und des Entsetzens darüber, dass eine solche Sünde unter ihnen Fuß fassen und geduldet werden sollte, und dass der Heilige Geist auf diese Weise schmählich entehrt werden sollte und mit der ganzen Versammlung betrübt sein würde, wenn es geduldet würde. Aber in gewöhnlichen Fällen würde dieselbe Liebe warten und Zeit geben, damit der Fehler zugegeben und bereut werden kann. In neun von zehn Fällen entstehen Fehler durch Voreiligkeit, weil wir dazu neigen, eifersüchtig auf unseren eigenen Ruf zu sein. O wie wenig haben wir erkannt, dass wir mit Christus gekreuzigt und gestorben sind! Wir spüren die Schande oder etwas, das die öffentliche Meinung beeinflusst: *Das* ist nicht die Kraft des Heiligen Geistes, sondern der selbstsüchtige Egoismus, der in unseren Herzen am Werk ist. Wir mögen es nicht, unseren Charakter zu verlieren oder den Kummer und die Schande Christi mit denen zu teilen, die seinen Namen tragen. Natürlich bedeutet das nicht, dass man das Falsche auf die leichte Schulter nehmen würde: Das könnte niemals richtig sein, weder im Großen noch im Kleinen. Wir sollten niemals das geringste Unrecht rechtfertigen, weder bei uns selbst noch bei anderen, sondern uns daran gewöhnen, den Namen des Herrn immer zu ehren, selbst wenn es sich um

ein übereiltes Wort handelt. Wenn wir anfangen, kleine Vergehen nachlässig zu behandeln, gibt es nichts, was uns vor großen Sünden bewahrt, außer der Barmherzigkeit Gottes. Wenn die Liebe zu allen Heiligen in unseren Herzen wirken würde, gäbe es weniger Eile.

Manchmal beurteilen wir die Dinge falsch und bemühen uns, einen sehr traurigen Eindruck zu erwecken, wo das Böse anscheinend vorhanden war. Hüten wir uns davor, nach dem ersten Anschein zu urteilen, wo die Wirklichkeit vielleicht anders aussieht: Das ist kein gerechtes Urteil. Wir sollten versuchen, die Dinge nach einem höheren Standard zu beurteilen, nämlich im Licht Gottes. In diesen ernsten Angelegenheiten sind wir verpflichtet, sicher zu sein und niemals einem Verdacht nachzugeben. Jedes Urteil, wenn es gottgemäß ist, muss auf dem beruhen, was bekannt und sicher ist, nicht auf dem, was eine Vermutung ist – allzu oft die Folge eines unbegründeten Anspruchs geistlicher zu sein, als andere. Die Bedeutung dieses Punktes wird uns ständig vor Augen geführt; und wenn wir in dieser Hinsicht einfältiger wären, würden wir weniger Fehler machen.

Christus hat den ersten Platz, wo das Herz wahrhaftig ist; und danach gehört unsere Liebe *allen Heiligen*. Wenn es zwei Fälle von Personen gibt, die im Unrecht sind, und die eine wäre besonders beliebt und die andere nur wenig beliebt, so ist der letztere, ich brauche das kaum zu sagen, in unmittelbarer Gefahr, an die Wand gestellt zu werden. Mein Widerwille würde sich unter einer Wolke abmühen, die Wahrheit zu verdunkeln, so offensichtlich sie auch für den Unbeteiligten sein mag; der Günstling hingegen würde das, was die Schuldbeweise überwiegt, aus dem Unwillen seiner Freunde ableiten, etwas Falsches über ihn auszusprechen. Beide Gefühle stehen unter solchen Umständen durchaus im Widerspruch zu den Ge-

danken Gottes. In der Tat werden sowohl Bevorzugung als auch Vorurteile vom Wort Gottes klar verurteilt. „Die Weisheit von oben aber ist erstens rein, dann friedsam, milde, folgsam, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, unparteiisch, ungeheuchelt“ (Jak 3,17).

Liebe „zu allen Heiligen“ ist unsere Pflicht, weil sie Heilige sind. Sie zu lieben, weil Gott sie abgesondert und in eine ewige Beziehung zu sich selbst gebracht hat, ist die einzig wahre und christliche Liebe zu ihnen. Unsere große Schwierigkeit ist immer, dass unsere Gedanken, Gefühle und Handlungen aus der Liebe hervorkommen sollten. Versteht mich nicht falsch. Ich meine nicht, dass es falsch ist, Freunde zu haben. Unser Herr hatte sie. Er liebte Johannes, wie Er die anderen nicht liebte, und in gewissem Sinn liebte Er sie alle gleich; als seine Heiligen waren sie unvergleichlich wertvoll in seinen Augen. Vielleicht schätzte Er die Treue einiger seiner Diener; vielleicht musste Er alle ermutigen, zurechtweisen, korrigieren; und wir müssen für all diese Dinge Raum lassen. Es gibt die große Grundlage der Liebe zu allen Heiligen; aber es ist klar, dass wir nicht verpflichtet sind, jedem etwas Persönliches mitzuteilen, weil er ein Heiliger ist. Zum Beispiel sind Heilige nicht immer die weisesten Menschen; und obwohl wir ihre Heiligung nicht leugnen sollten, sind wir nicht verpflichtet, unsere Schwierigkeiten offenzulegen oder in Dingen, die ein reifes geistliches Urteil erfordern, Rat bei denen zu suchen, die in diesem Fall keinerlei Hilfe leisten könnten. Die Liebe muss immer da sein. Das ist der Wert jenes göttlichen Prinzips, „nichts aus Streitsucht oder eitlem Ruhm tuend, sondern in der Demut einer den anderen höher achtend als sich selbst“ (Phil 2,3). Das gilt meiner Meinung nach für alle Gläubigen. Es könnte jemand sein, der sehr einfältig ist und doch auf Christus schaut. Er könnte sehr unwissend und sehr töricht sein – vielleicht voreilig im Geist, stark im Vorurteil,

schwach im Mitgefühl und wertlos als Ratgeber; aber wenn er offensichtlich jemand ist, der an Christus festhält und Ihn über alles schätzt, kann ich ihn dann nicht, muss ich ihn dann nicht höher achten als mich selbst? Sehe ich nicht, dass er etwas hat, das mich ermahnt – das mich erfrischt und erbaut, viel mehr, als wenn er nur der treueste Freund und der weiseste Ratgeber wäre? In dem geringsten Heiligen Gottes ist das, was das Herz sowohl erheitert als auch demütigt. Ich soll einen Menschen nicht wegen einer Eigenschaft schätzen, die er vielleicht nicht besitzt: Gott wird und kann uns nicht solch ein Trugbild vor Augen stellen. Andererseits ist es gut, sich an die Kostbarkeit jedes Heiligen als solchen zu erinnern. Zeige mir den schwächsten und schwierigsten von ihnen allen; dennoch dürfen und sollen wir eine echte, aufrichtige Achtung vor ihnen als Gottes Kindern pflegen. Gott ist nicht nur für sie, sondern da ist auch das, was von Christus in ihnen ist; und das kann sie über alle anderen Erwägungen für denjenigen empfehlen, der die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn schätzt.

Im Gegenteil, wenn wir an uns selbst denken, sollten wir uns dann nicht bewusst werden, wie viel es gibt, das Christus nicht ähnlich ist? Mögen wir immer besonders aufmerksam sein für das, worin wir den Geist Gottes missachten und betrüben! Das würde dazu führen, dass wir unser eigenes Selbstwertgefühl herabsetzen und niedermachen. Könnten wir so hoch von uns selbst denken, wenn wir unser übermäßiges und leider auch häufiges Versagen angesichts der reichen, vollkommenen Gnade Gottes für uns so empfinden würden? Wenn wir dagegen bei anderen nicht ihr Versagen vor Augen hätten, sondern die Liebe Christi zu ihnen und sein Leben in ihnen, und die Herrlichkeit, zu der sie gehören, was wäre dann die Wirkung? „Liebe zu allen Heiligen.“

Er möchte, dass die Kraft der Liebe, die zu anderen ausgeht, Christus ist, der in den Heiligen erkannt wird. Unter bestimmten Umständen kann es eine Sünde sein, als Christ mit einer Person Umgang zu haben, bei der du darauf vertraust, dass Gott sie als einen Gläubigen bestätigen würde – für die du gebetet hast und deren Wohl du auf jede Weise gesucht hast. Ich spreche von jemandem, der durch Unreinheit des Fleisches oder des Geistes Schande über den Namen des Herrn gebracht hat. Aber auch wenn wir uns eine Zeit lang aller Ausdrücke des liebevollen Umgangs enthalten, so findet die Liebe doch immer einen Platz, an dem sie sich zeigt, wenn auch manchmal nur in der Gegenwart Gottes und nicht offensichtlich für das menschliche Auge. Was also die Art und Weise betrifft, wie sich die Liebe zeigt, müssen wir im Wort Gottes suchen. Aber das allgemeine Prinzip kann nicht bezweifelt werden, dass Gott alle Heiligen auf unser Herz legen will. Er hat sie alle auf seinem eigenen Herzen, und Er will, dass wir diese große familiäre Zuneigung pflegen.

Dementsprechend fügt Paulus, der in einem Maß darauf einging, von dem selbst die angesprochenen Heiligen vielleicht praktisch wenig wussten, hinzu:

> Weshalb auch ich … nicht aufhöre, für euch zu danken, euch erwähnend in meinen Gebeten, damit der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst (1,15–17).

Da ist die Anrede Gottes, auf die so oft Bezug genommen wird: „der *Gott* unseres Herrn Jesus Christus“. Er spricht nun von dem göttlichen Handeln mit dem Menschen und sogar mit Christus als Men-

schen; denn natürlich kann man nur in diesem Sinn so sprechen. Wenn Er aber entsprechend mit uns handelt, indem Er durch den auferstandenen Menschen Barmherzigkeit und neue, diesem Charakter entsprechende Segnungen wirkt, so ist Er „der *Vater* der Herrlichkeit“ als das große Haupt und die Quelle alles himmlischen Segens, der, von dem alles zu seinem eigenen Namen und Lob ausgeht. Dies lässt uns sofort in das Geheimnis des Gebets eindringen. Die Herrlichkeit ist der Hauptgedanke – nicht der einzige, aber der hervorstechende Charakter des Gebets. Der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, beabsichtigt und wirkt also durch Ihn, uns bestimmte Segnungen zu geben; und es wird sich herausstellen, dass die Grundlage der hellen Säule des Segens der auferstandene und verherrlichte Christus zur Rechten Gottes ist. Wenn du das Gebet in Kapitel 3 betrachtest, gibt es kein Wort darüber, dass Er dort weit „über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft“ erhöht ist; denn sein Thema ist überhaupt nicht die Herrlichkeit, noch das, was Gott getan hat: Es ist nichts, was Christus verliehen wurde, sondern Er selbst und seine Liebe, die Summe und der Inhalt meines Segens; wie es dort heißt, „dass der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne“ (Eph 3,17). Hier in Kapitel 1 ist das Gebet in jeder Hinsicht der Gegensatz zu dem in Kapitel 3. In Letzterem ist die Liebe der Hauptgedanke und nicht die Herrlichkeit. Es ist gut, sich diese wunderbare Verbindung von Liebe und Herrlichkeit immer vor Augen zu führen; denn die eine würde ohne die andere nicht auskommen. Und obwohl die Herrlichkeit ihre leuchtende Erscheinung und Wirkung ist, so ist doch die Liebe noch tiefer und wird niemals völlig erkannt, außer in der unmittelbaren Gegenwart unseres Vaters. Das Reich ist in unserem Fall nicht der Beweis für die Liebe Gottes; der Beweis für sie ist, dass wir mit dem Sohn im

Haus des Vaters sein werden und dass wir mit Christus in der Herrlichkeit erscheinen werden. Wer bringt uns dorthin? Die Welt weiß nichts über das Haus des Vaters. Es ist ein Bereich außerhalb der Erde, den kein Auge des Menschen hier auf der Erde betreten kann. Aber Er wird uns auch der Welt zeigen.

Daher finden wir in Kapitel 17,22, dass die Herrlichkeit, die der Vater dem Sohn gibt und die der Sohn uns aufgrund seiner allumfassenden Liebe gibt – als Gabe dazu dient, dass die Welt erkennt, dass der Vater den Sohn gesandt hat und uns liebt, wie Er den Sohn liebt. Um die Liebe zu beweisen, wird die Herrlichkeit dort, wie auch hier, in den Vordergrund gestellt. Wie wir das Gebet der Herrlichkeit in Kapitel 1 und das Gebet der Liebe in Kapitel 3 haben, so dient die Herrlichkeit, die in Kapitel 17 gegeben wird, dazu, zu beweisen, was sonst der Welt nicht so deutlich bekanntgemacht worden wäre. Die Menschen hier auf der Erde mögen die Herrlichkeit sehen, aber sie können nicht in die Liebe eindringen. Die Welt wird daraus, dass wir mit dem Herrn Jesus in der Herrlichkeit sind, schließen, dass wir mit der gleichen Liebe geliebt wurden, mit der der Herr Jesus geliebt wurde. Die Herrlichkeit drückt sich äußerlich aus, aber die Liebe geht noch tiefer und bringt uns an den Ort, wo der Vater sich in seinem geliebten Sohn offenbart. Das ist es, was ich einen innigen, familiären Bereich außerhalb der Welt nennen kann, die himmlische Ruhe und Heimat. Es ist nicht nur Helligkeit, Herrlichkeit, Majestät oder Macht. All diese Dinge werden ihre völlige Entfaltung haben; aber es gibt etwas, das tiefer ist als alles und das allem zugrundeliegt. Es ist die Liebe, die, obwohl sie am wenigsten in Erscheinung tritt, doch gleichzeitig wirklich vor allem war und zu der sich alles wenden wird. Sie ist die höchste von allen, und sie ist ewig. Das Reich wird enden – die Liebe niemals. Die Entfaltung vor der Welt

wird einen Anfang und ein Ende haben. Aber wie die Liebe niemals enden wird, so war sie immer im Schoß Gottes, des Vaters.

So haben wir das Gebet:

> damit der Gott unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung in der Erkenntnis seiner selbst (1,17).

Es könnte eine kleine Schwierigkeit geben, wenn es einfach „die Erkenntnis seiner selbst“ hieße. Die richtige Bedeutung des Wortes ist „die *völlige* Erkenntnis seiner selbst“. Sie kannten Ihn bereits, aber Paulus betete, dass sie Ihn noch mehr kennenlernen würden. Er wollte, dass sie Väter in Christus würden, und was einen Vater ausmacht, ist eine tiefe und wachsende Erkenntnis Christi selbst. Der Geist Gottes allein konnte ihnen diesen Zugang dazu geben; aber es war in der *völligen* Erkenntnis seiner selbst.

> damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisst, welches die Hoffnung seiner Berufung ist, welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen und welches die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke (1,18.19).

Wir haben hier drei Dinge vor uns, die einer besonderen Betrachtung bedürfen.

Zuerst ist da „die Hoffnung seiner Berufung“. Nun denke ich, dass er sich dort in gewissem Maß auf das bezieht, was wir bereits im ersten Teil des Kapitels gefunden haben. „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jeder geistlichen Segnung in den himmlischen Örtern in Christus, wie er uns auserwählt hat in ihm vor Grundlegung der Welt, dass

wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“ (V. 3.4). Ich denke jedenfalls, dass er hier Vers 4 vor Augen hat. Vers 5 bringt handelt von seiner Stellung als Vater. „Die Hoffnung seiner Berufung“ gründet sich auf die völlige Glückseligkeit, die uns nach dem Vorsatz Gottes zukommt, die uns bereits in Christus zuteilgeworden ist – uns bereits bekanntgemacht und von unseren Herzen aufgenommen worden ist – die Berufung Gottes, dass wir heilig und untadelig vor Ihm sein sollen in Liebe. Wenn dies aber die Hoffnung seiner Berufung ist (denn alles geht von Gott selbst aus), dann fügt er hinzu: „damit ihr, erleuchtet an den Augen eures Herzens, wisst, welches die Hoffnung seiner Berufung ist, welches der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen“ (V. 18). Hier bezieht er sich eindeutig auf das, was wir im Hauptteil des Kapitels gefunden haben: das Erbe und nicht nur die Berufung. Die Berufung war das wirksame Werk der Gnade Gottes, und der Reichtum des Erbes eher die Herrlichkeit, die einer solchen Berufung entspricht. Aber neben diesem Charakter der Herrlichkeit gibt es erstens den verborgenen Teil, wozu wir zählen können, auserwählt zu sein, heilig und untadelig vor Ihm in Liebe zu sein – berufen, der Abglanz seiner eigenen heiligen, liebenden Natur zu sein, die wir natürlich durch das Leben Christi in uns bekommen haben und zu der wir vollkommen gelangt sein werden, wenn wir in sein Bild verwandelt werden, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit. Denn seine Berufung hat ihre eigene Hoffnung auf das, was wir in seiner Gegenwart genießen werden.

Da ist also, zweitens, das Erbe. Er wollte, dass sie den Reichtum seiner Herrlichkeit kennen, dass sie es besser kennen. Aber er benutzt einen bemerkenswerten Ausdruck – „den Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes *in den Heiligen*“. Wir müssen uns sorgfältig vor einem weit verbreiteten Irrtum zu diesem Thema hüten, nämlich,

dass die Heiligen das Erbe bedeuten. Das ist ganz und gar nicht die Bedeutung des Satzes: Nein, ich zögere nicht zu sagen, dass es den großen Segen der Berufung der Versammlung verfälschen würde. Wenn wir das Alte Testament betrachten, finden wir, dass Israel sein Erbe und sein Volk war; und dass Gott durch Israel das Land in Besitz nahm. Wenn der Tag kommt, an dem Gott König sein wird, und mehr als König, wenn Er über das ganze Universum regieren wird, wie wird das geschehen? Wird es durch Israel geschehen? Nein, sondern durch seine himmlischen Heiligen – die Versammlung Gottes. Der Ausdruck scheint absichtlich hervorgehoben zu sein. Er bezieht sich ganz entschieden auf die Heiligen, die verwandelt oder auferstanden sind, so dass sie Christus ähnlich sind, in einem völlig himmlischen Zustand. Das ist die Art und Weise, in der Gott das Erbe fordern und nach und nach in seine eigene Hand nehmen wird. Als Er Kanaan einnahm, kam Er nicht durch himmlische Macht herab und nahm es in Besitz, sondern durch sein Volk. Aber wenn Gott die bösen Geister aus jeder Verbindung mit den himmlischen Örtern vertreibt, wenn Er alle Macht auf der Erde niederwirft – alles, was Ihm selbst widerspricht – und das ganze Universum dem Namen Christi unterwirft, wer ist dann dazu bestimmt, es in seinem Namen in Besitz zu nehmen, wie Israel das Land Kanaan einnahm? Die auferstandenen Heiligen. Das ist daher die Bedeutung der Worte: „der Reichtum der Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen“. Die gängige Vorstellung, dass die Heiligen das Erbe darstellen, ist unbiblisch. Denn im ganzen Neuen Testament werden die Heiligen immer als die Erben (nicht das Erbe) dargestellt, „Erben Gottes und Miterben Christi“ (Röm 8,17). Sie werden nirgends als das Erbe behandelt. Im Gegenteil, das Erbe sind die Dinge im Himmel und die Dinge auf der Erde; und die Versammlung wird immer und strikt davon getrennt.

Dies halte ich für einen Punkt, der nicht als offene Frage belassen werden kann; das Zeugnis des Wortes ist zu reichhaltig und genau. Wir sollten niemals zulassen, dass das, was in der Schrift klar offenbart ist, hinterfragbar oder unsicher ist, weil Zweifel immer eine schädliche Wirkung auf den Geist hat, nicht weniger als es Gott widerspricht und seinen Geist betrübt. Die Gewissheit eines anderen wird uns nicht genügen; aber wir brauchen nicht zu zögern, deutlich zu sprechen, wenn wir keinen Zweifel an Gottes Sicht zu einem Thema haben. Und wenn man es unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, passt es durchaus in die Struktur des Kapitels. So wie wir im ersten Satz „die Hoffnung seiner Berufung“ als Antwort auf das gefunden haben, was wir in den früheren Versen hatten, so antwortet die „Herrlichkeit des Erbes“ auf die mittleren Verse des Kapitels. Gott will, dass das ganze Universum unter Christus gesegnet und glücklich wird; nicht nur die Herrlichkeit, die Ihm im Himmel gegeben wird, oder ein Volk, das Ihm hier auf der Erde unterworfen ist. Wir haben hier eine unvergleichlich erhabenere Sicht von dem, was Gott beabsichtigt. Christus muss den universellen Segen und die Herrlichkeit haben, alle Dinge im Himmel und auf der Erde werden Ihm unterstellt; und wir haben dieses Erbe in Ihm erlangt.

Der verbleibende Punkt ist:

> und welches die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte; (und er setzte ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern) (1,19.20).

Warum nicht die Aufmerksamkeit auf die Macht lenken, die ausgeübt wurde, als Er die Welt erschuf? Wenn Israel angesprochen wird,

spricht Er von sich selbst als dem JAHWE-Gott, der das Rote Meer gespalten und sein Volk mit mächtiger Hand und ausgestrecktem Arm aus Ägypten herausgeführt hat.

Aber was ist für uns das durchquerte Rote Meer? Die Auferstehung Christi; nicht die Menschwerdung oder gar das Kreuz Christi, obwohl wir auf beides nicht verzichten könnten. Das Kreuz, obwohl es das Wesentlichste aller Dinge für Gottes Herrlichkeit und unsere Not ist, gibt uns nicht die Macht Gottes. Es zeigt uns das, was Gott seine Schwachheit nennt, und wenn ich Christus dort betrachte, wurde Er „in Schwachheit gekreuzigt“ (2Kor 13,4). Er unterwarf sich in allem und lieferte sich der Macht seiner Geschöpfe aus; Er stieg in das Gericht Gottes hinab und sank sogar unter die schwache Hand des Menschen. Aber wenn wir die Auferstehung betrachten, ist jede Spur von Schwachheit für immer verschwunden, und nichts ist zu sehen als nur die triumphierende Macht Gottes; eine Macht, die weit über alles hinausgeht, was mit dem Gesetz oder der Schöpfung zu tun hat. Es ging darum, in das Grab hinabzusteigen, nicht nur von einem Menschen, sondern von dem Menschen, der in seiner Person die Sünden jedes Menschen, der an Ihn glaubt, getragen hat. Und so vollkommen wurde Gott im Blick auf diese Sünden verherrlicht, dass Er den verachteten, verworfenen und verlassenen Menschen von der unerhörten Last befreite und Ihn zu seiner eigenen Rechten in die himmlischen Örter setzt. Wir haben hier den erstaunlichen Gegensatz zwischen dem Grab, in dem Christus lag, und der Herrlichkeit, zu der Er jetzt erhoben ist, immer noch als Mensch – als verherrlichter Mensch – weit über alle Geschöpfe, seien sie noch so hoch oder gesegnet: über die Geschöpfe, die in einem Sinn weit über dem Menschen waren und nie einen Makel oder Fall kannten:

> über jedes Fürstentum und jede Gewalt und Kraft und Herrschaft und jeden Namen, der genannt wird, nicht allein in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen (1,21).

Es wird dann die Darstellung der Engelscharen sein, wenn der Sohn des Menschen in seiner Herrlichkeit kommen wird und alle heiligen Engel mit Ihm. Aber jetzt ist Er über sie alle erhaben. Als Gott über ihnen zu stehen, wäre nichts Neues; das war immer der Fall. Aber Er hat die Menschheit über sie erhöht; Er ist dort erhöht in unserer Natur – natürlich auferstanden, aber immer noch in der Natur des Menschen. Er hat uns eine gegenwärtige Verbindung mit dem Thron Gottes gegeben. Denn die Anwendung von alledem wird uns hier gegeben – „die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke, in der er gewirkt hat in dem Christus, indem er ihn aus den Toten auferweckte“ (V. 19.20). Es ist nicht nur die überragende Größe seiner Kraft gegenüber Christus, sondern gegenüber uns in Christus. Die Macht, die in unserer Befreiung von Satan gewirkt hat, die uns unseren Platz als Heilige vor Gott gegeben hat, ist dieselbe Macht, die Christus aus den Toten auferweckt und Ihn an den herrlichsten Platz im Himmel gesetzt hat. Gibt es danach noch etwas Schwieriges? Wenn wir wüssten, dass wir die Macht, die die Welt ins Leben gerufen hat, zur Verfügung haben, sollten wir dann nicht über Unmöglichkeiten lachen?

Aber wir haben eine Wirksamkeit (*energeia*), die größer ist als die, die bei der Schöpfung eingesetzt wurde – nicht weniger als die, die Christus von den Toten auferweckt hat. Das Wort Gottes sagt uns das ausdrücklich. Warum sind wir dann so schwach? Weil wir so schwach sind, es zu glauben. Die große Menge der Kinder Gottes

weiß überhaupt nichts davon. Aber selbst die, die durch die Gnade Gottes davon gehört haben, wie wenig dringen sie da hinein! Es ist eine Sache, es lehrmäßig nicht zu leugnen, eine andere, es anzuwenden und darin zu leben, nicht nur in großen Bedrängnissen oder schweren Schlägen, sondern in den gewöhnlichen täglichen Pflichten, bei dem, was uns als Heiligen geziemt, uns dem Willen Gottes zu unterwerfen. Wir vergessen, wenn wir uns in schwierigen Umständen befinden, wenn wir inmitten von Feinden sind, wenn wir es mit unsichtbaren Feinden zu tun haben, was der Apostel für uns betet. Nämlich, dass wir die überragende Größe seiner Macht an uns, die wir glauben, erkennen, die Er in Christus gewirkt hat, als Er ihn von den Toten auferweckte. Wenn die Kraft des Heiligen Geistes so in Paulus gewirkt hat, dann war das nur die Antwort des Dieners auf das Herz des Meisters, der so sehr darum bittet, dass wir die Kraft erkennen, die über allen Hindernisse steht. Kein Heiliger konnte das wissen, bis die Auferstehung vollendet war. Es ist für uns, die wir glauben – ausschließlich für die Heiligen des Neuen Testaments, die nach dem Tod und der Auferstehung des Herrn hinzugerufen wurden.

Ach, wie sind die Mächtigen gefallen. Wie schwach erkennen sie jetzt ihre eigenen Vorrechte. Angenommen, wir erwarten für eine bestimmte Sache einen Erlöser, dann wäre es völlig richtig, nach diesem Erlöser zu rufen, wir würden empfinden, dass er lange auf sich warten ließe. Aber wenn Er gekommen ist, glaubst du, dass es richtig oder angemessen wäre, Ihn zu drängen, zu kommen? Das ist der Fehler, den die Menschen heute machen. Sie benutzen die Sprache der Psalmen und wenden sie auf die christliche Erfahrung an. Aber wir können in den Psalmen nicht die Offenbarung dessen haben, was wir hier haben. Gottes Barmherzigkeit haben die Men-

schen sicherlich schon vor der Auferstehung Christi erfahren; aber es war nicht vergleichbar mit der Kraft, die wirkte und Christus von den Toten auferweckte. Es ist ein großer Fehler, das Alte Testament so falsch zu gebrauchen, dass es die Sprache unserer Erfahrung wird – es ist *Missbrauch,* nicht Gebrauch. Es ist Unglaube, etwas Altes mit der himmlischen Kraft der Auferstehung Christi zu verwechseln. Allerdings wäre es Sünde, das Alte Testament nicht zu unserem eigenen Nutzen und Wohl zu gebrauchen.

Dies ist also das Maß der Kraft, die an uns wirkt – dieselbe Kraft, die in Christus gewirkt hat. Wie sind alle diese Dinge bezüglich Gott zu erkennen? In der *völligen* „Erkenntnis seiner selbst“ (V. 17). Du wirst niemals irgendeine Wahrheit richtig verstehen, außer in der sich vertiefenden Erkenntnis Christi. Der Mangel an dieser Erkenntnis ist die Ursache der Schwachheit unter uns: bloße Lehre ist keine Verbindung mit Christus. Wenn die Blume von dem getrennt wird, was ihre Quelle, ihr Halt und ihre Stütze ist, ist sie fortan dem Verfall und dem Tod preisgegeben. Wir haben das, was lieblich und voller Segen ist, in Christus; aber wenn wir es als solches erkennen, seine Wahrheit beweisen und uns immer daran erfreuen wollen, müssen wir diese Dinge als mit Christus verbunden betrachten. Lasst mich auf Christus schauen, und ich sehe dort das Leben, das Gott mir gegeben hat, und auch die Hoffnung darauf, auch was das Erbe betrifft. Wer würde es wagen zu sagen: Es ist Anmaßung, dass Christus es hat? Nein, aber es ist das, was Ihm zusteht. Gott liebt und erfreut sich an Ihm als Menschen so sehr, dass Er nichts von dem, was Er gemacht hat, vor Ihm zurückhalten könnte. Er ist der Erbe von allem; und wir, die wir in Christus verborgen sind, können in die Fülle seiner Berufung und in das Erbe eintreten, weil wir mit Christus vereinigt sind. Und wie man die Berufung und das Erbe nur in der völli-

gen Erkenntnis Christi erkennen kann, so ist es auch mit „der überragenden Größe seiner Kraft“.

Der Höhepunkt dieser Macht ist das, was Gott hervorgebracht hat, als Er Christus von den Toten auferweckte und Ihn zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern setzte. Er hat Ihm den obersten Platz der Herrlichkeit gegeben. Egal, was man sich unter dem höchsten Engel oder Erzengel vorstellen könnte, Christus hat eine höhere Würde und hat diesen Platz erhalten. Er hält die gegenwärtige Verbindung mit uns, während wir hier sind. Er ist es, der uns nicht nur besitzt und freundlich zu uns ist und die Größe seiner Herrlichkeit zu unserem Wohl einsetzt, sondern weit mehr. Er ist der, der an der Spitze eines riesigen Reiches steht. Er kann den Thron zum Wohl seiner Untertanen und zur Ehre derer gebrauchen, die Er ehren will; aber es gibt keine positive, unmittelbare, persönliche Verbindung mit Ihm. Das ist es, was der Christ mit Christus hat: Nichts Geringeres als eins mit Christus zu sein.

Deshalb wird hinzugefügt, dass dieser Gepriesene, unter dessen Füße Gott alles gelegt hat, auch der Versammlung zum Haupt über alle Dinge gegeben wurde:

> und hat alles seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben (1,22).

Es heißt nicht „Haupt über *die* Versammlung“, sondern „Haupt über *alles der* Versammlung“. Die Versammlung hat Anteil an seiner Stellung als Haupt über alles; aber als sein Leib, in untrennbarer Verbindung mit Ihm. Der verherrlichte Mensch hat eine alles überragende Erhöhung über alle Geschöpfe Gottes empfangen; und das teilt Er mit uns und das wird bald als unser Anteil mit Ihm offenbar werden.

Der Christ ist jetzt ein Glied des Leibes Christi – jetzt also, durch den Heiligen Geist, in der innigsten Verbindung mit Christus, nicht nur, weil er Leben in Ihm hat, sondern weil er sich der Einheit mit Ihm erfreut, der das höchste erhabene Haupt über alles ist. Er ist ein Glied seines Leibes; und obwohl es nicht Eva direkt war, der Gott die Herrschaft gab, so hatte sie doch durch seinen Willen Anteil daran. Sie wurde Adam gegeben, aber durch diese Verbindung hatte Eva sie zusammen mit Adam. So hat die Versammlung sie als die abhängige und verbundene Eva des himmlischen Menschen, des letzten Adam. Dies gibt uns sofort einen hellen Blick auf das, was unsere Berufung ist, und warum Gott bei uns eine vollständige Trennung von der Welt sucht. In der Zeit der Schutzherren in diesem Land wäre es für jeden, der zur königlichen Familie gehörte, unpassend gewesen, ein Ehrenamt anzustreben oder gar anzunehmen. So ist es jetzt mit dem Christen. Wir gehören zu dem, der vor der Erde verborgen jetzt aber in diese universale Herrschaft erhoben ist. Die Welt, die wir sehen, ist praktisch noch nicht unter Christus gestellt, obwohl das dem Glauben nach alle Dinge sind; aber wir wissen, dass Er erhöht ist und als „Haupt über alles der Versammlung gegeben“ ist.

Wir gehören Ihm an, und Er möchte, dass unsere Herzen über die ganze gegenwärtige Zeit erhoben werden.

Von der Versammlung heißt es:

> die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt) (1,23).

Sie ist die Fülle oder das, was Christus anfüllt, betrachtet als der aus den Toten auferstandene Mensch. Als Sohn Gottes braucht Er natürlich nichts, um seine Herrlichkeit zu vervollständigen; aber als

Mensch ist das wohl der Fall. Er wäre in seiner Auferstehungsherrlichkeit ohne die Versammlung genauso wenig vollständig, wie Adam es ohne Eva gewesen wäre. Und Gott hat es in den Ratschlüssen seiner Herrlichkeit so geordnet. Er wollte von Ewigkeit her, dass sein Sohn, als Er dieser gepriesene, verherrlichte Mensch wurde, zu seiner eigenen Ehre und zu seinem eigenen Lob die ganze Herrlichkeit, die Er als der Auferstandene hatte, mit denen teilen würde, die von Natur aus arme, tote Sünder waren, aber nun von ihren Sünden erlöst und mit Christus in der Höhe einsgemacht wurden. Durch den jetzt gegebenen Geist teilt Er ihnen die Erkenntnis darüber mit, während sie in der Welt sind, damit sie im Geist und in den Wegen ganz über der Welt seien.

Kapitel 2

Wir beginnen nun einen neuen Teil unseres Briefes. Wenn er auch nicht so erhaben in seinem Ton ist wie der, den wir in Kapitel 1 überflogen haben, so doch ebenso wichtig an seinem Platz und von größter Bedeutung für uns. Doch dann müssen wir sorgfältig bedenken, dass das, was für uns von Interesse ist, kein entsprechendes Maß ist, weder im Betrachten des Wortes Gottes noch im Betrachten seiner Wege. Gott handelt niemals für etwas Geringeres als für seine eigene Herrlichkeit. Obwohl wir also viele Teile des Wortes Gottes finden, die unseren Zustand, unsere Bedürfnisse, unseren Segen und unsere Herrlichkeit auf das Engste berühren, fallen wir immer hinter den gerechten Umfang und Standard der Wahrheit Gottes zurück, wenn wir unsere Gedanken durch ihre Anwendung auf uns selbst begrenzen. Niemals erreichen wir das volle Ausmaß einer Wahrheit in ihrer Auswirkung auf uns, wenn wir nicht auch ihre unendlich höhere Reichweite als die offenbarte Darstellung der Herrlichkeit Gottes, seines Charakter und seiner Absichten in Betracht ziehen. Obwohl wir also in der Schrift die Gnade finden, die uns bereits gezeigt wurde, und die Herrlichkeit, an der wir bald teilhaben werden, wie unendlich ist dann der Segen, wenn wir sie nicht mehr als etwas betrachten, das sich direkt an solch begrenzte und schwache Geschöpfe wie uns richtet! Wenn wir erkennen, dass es die Gnade und die Herrlichkeit *Gottes* ist, wie ändert sich dann alles völlig! Wir hören und erfahren dann diese großartige Wahrheit: Er spricht von uns und empfindet für uns auf eine Art und Weise, in einer Form, in einer Tiefe und in einer Höhe, die Ihm entspricht. Er geht auf alle unsere kleinen Bedürfnisse ein, wie auch auf alle unse-

re größten. Aber selbst wenn es das Geringste wäre, was uns betrifft, kommt die Stillung dieses Bedürfnisses von dem, der keine Grenzen hat; und wenn es für den gegenwärtigen Augenblick dem entspricht, was wir zu fassen vermögen, wird das nicht immer so bleiben. Gott wird niemals in seiner Liebe ruhen, bis Er uns nicht nur durch den Heiligen Geist gegeben hat, jetzt in geringem Maß die Freude an der Entfaltung seines eigenen Charakters zu schmecken, sondern uns in jeder Hinsicht dessen würdig gemacht hat. Er hat uns dazu berufen, seine Kinder zu sein. Der Tag wird kommen, an dem sich nicht nur seine Liebe nicht schämen wird, uns so zu nennen – ja, noch mehr, an dem es keinen Grund mehr dafür geben wird. Wenn unsere armen, erbärmlichen, weltlichen Wege jetzt oft eine schmerzhafte Geschichte von uns selbst und nicht von Gott erzählen, so wird im Gegensatz dazu dann alles, was zur Familie Gottes gehört, im gleichen Maß das recht genießen, was Er ist.

In diesem Kapitel geht es also nicht um die Entfaltung der Ratschlüsse Gottes und seiner herrlichen Absichten, wie sie aus seinem eigenen Geist fließen – folglich zurückgehend bis zum Anfang der Zeit, und zwar bevor die Schöpfung überhaupt einen Platz hatte, als alles nur Gott selbst in der Ewigkeit seiner eigenen Existenz war. Schon damals, wie uns Kapitel 1 sagt, bevor Er seine Hand an irgendetwas gelegt hatte, gab es diesen gesegneten Gedanken in seinem Herzen: Er wollte ein Volk, ja, Söhne haben, aus einem Bereich, der noch geschaffen werden sollte, die durch seine eigene souveräne Gnade aus der Sünde herausgeholt werden sollten, um zusammen mit seinem geliebten Sohn an seiner Liebe und seiner Heiligkeit teilhaben zu können. Das war sein Ratschluss. Kapitel 1 hat uns nicht nur gezeigt, was von Ewigkeit her in Gottes Gedanken war, sondern auch die Antwort darauf am zukünftigen Tag der Herrlich-

keit. Denn zwei große Gedanken wurden uns dort vor Augen geführt:

1. die Berufung Gottes;
2. das Erbe, das noch in der hellen Sicht der Herrlichkeit gezeigt werden wird, wenn Christus alles, was Gott gemacht hat, in Besitz nehmen und das anerkannte, verherrlichte Haupt davon sein wird (alles, ob im Himmel oder auf der Erde, wird Ihm unterstellt werden). Dann werden wir, die wir an Ihn geglaubt haben, dorthin gerufen, wo wir dieses Erbe zusammen mit Ihm, unserem Herrn und Bräutigam, teilen werden.

Drittens haben wir einen zusätzlichen und äußerst wichtigen Punkt gefunden: Dieselbe Kraft Gottes, die Christus aus den Toten auferweckt hat, wirkt jetzt in den Gläubigen.

Das wurde im Gebet des Apostels am Ende von Kapitel 1 nur beiläufig angedeutet. Was wir hier haben, ist – bis zu einem gewissen Punkt – eine Art Entwicklung davon. Kapitel 2 basiert hauptsächlich auf seiner Auferstehungskraft; nein, nicht nur auf dieser, sondern, wenn ich so sagen darf, auf der „Auffahrtskraft“. Die Kraft, die Christus auferweckt und zur Rechten Gottes gesetzt hat, wird nun für die eingesetzt und wirkt in denen, die an Ihn glauben. Wir werden sehen, welche Folgen das hat. Wir wollen nun einen Moment lang darüber nachdenken, was der Heilige Geist hier hervorbringt. Es ist die Anwendung der mächtigen Kraft Gottes auf den Gläubigen. Es ist also nicht einfach die Absicht der Gnade, noch die Ausführung dieser Absicht in der Herrlichkeit, sondern es ist die Ausübung seiner Macht nach dem Vorbild des auferstandenen und verherrlichten

Christus und die Anwendung dieser Macht auf den Gläubigen sogar jetzt.

Daher haben wir notwendigerweise zuerst den Zustand derer vor Augen, in denen die Kraft ausgeübt wird, was sie waren, als sie begann, in ihnen zu wirken. Dementsprechend beginnen wir erst in Kapitel 2 mit der Entwicklung des tatsächlichen Zustands derer, mit denen Gott so eng verbunden ist. Kapitel 1 beschäftigt sich hauptsächlich mit dem, was Gott im Sinn hatte und was Er noch vollenden wird. Nun wird die Frage aufgeworfen und beantwortet: Wer sind diese Menschen und wie war ihr Zustand, als Gott so mit ihnen handeln konnte? Und es ist höchst erstaunlich, dass es in keinem anderen Brief einen Abschnitt gibt, der uns solch ein tiefes, durchdringendes, demütigendes Bild von dem verzweifelten, erniedrigten Zustand gibt, in dem sich die befanden, die Gott dazu bestimmt hatte, Miterben Christi zu sein. Die Beschreibung der moralischen Verderbtheit haben wir im Römerbrief, die vollständig beweist, was der Mensch ist, wenn es darum geht, was er in sich selbst ist. Ob der begünstigte Jude unter dem Gesetz oder der Heide mit seinem Gewissen, alles wird dort gründlich besprochen, und jede Anmaßung des Menschen wird zu Pulver zermahlen. Aber im Epheserbrief ist der Beweis der Schuld überflüssig. Der Mensch wird als so völlig tot angesehen, dass es nur darum geht, das Leichentuch zu entfernen. Deshalb sagt der Apostel:

> Auch euch, die ihr tot wart in euren Vergehungen und Sünden [hat er auferweckt] (2,1).

Es heißt nicht einfach: Wie soll einem Sünder vergeben werden oder wie soll er gerechtfertigt werden?, sondern: „Auch euch, die ihr tot

wart in euren Vergehungen und Sünden [hat er auferweckt]“. Die Worte „hat er auferweckt“ sind in Klammern, aber es ist der offensichtliche und notwendige Sinn; ohne ihn wäre der Satz für den englischen (und den deutschen) Leser unverständlich. Erst in den Versen 4 und 5 haben wir die Vollendung des Gedankens. Es ist klar, dass die Auferweckung sowohl die betrifft, die „ihr“ genannt werden, als auch die, die mit „uns“ bezeichnet werden. Ich hoffe, die Bedeutung dieses Unterschieds später zu zeigen, aber ich weise jetzt nur darauf hin, um der Vorstellung vorzubeugen, dass es keinen ausreichenden Grund dafür gäbe, den Ausdruck „hat er auferweckt“ einzufügen, da er in der Sprache, die der Heilige Geist verwendet hat, zumindest dem Sinn nach enthalten ist.

Die große Tatsache bleibt. Es ist nicht nur eine Frage der Krankheit des moralischen Zustandes der Menschen; nein, sie sind *tot*. Was für ein Schlag gegen alle Gedanken des Menschen – gegen die Vorstellung, dass er sich in einem Zustand der Bewährung befindet – dass er sich lediglich in einem kranken Seelenzustand befindet – wenn man ihn nur beruhigt und tröstet und erzieht, ist er doch nicht so schlecht! Manche meinen, es gebe einen Unterschied zwischen Gläubigen und Ungläubigen in ihrem unbekehrten Zustand: Das leugne ich vollständig. Was die Menschen betrifft, die geboren werden, von denen einige würdiger sind, dass ihnen Barmherzigkeit erwiesen wird, als andere, so widerspricht diese Vorstellung jedem Wort Gottes, das dieses Thema behandelt. Im Gegenteil, der Heilige Geist beharrt vielmehr darauf, dass der wirkliche Tod und das gleiche Verderben in allen ist. Im Römerbrief wird gesagt, dass wir „kraftlos“ (Röm 5,6) waren, aber hier waren wir *tot*. Die einzige Art und Weise, in der im Römerbrief vom Tod gesprochen wird, ist als ein Vorrecht, der glückliche Zustand, in den uns der Glaube gebracht

hat, als wir auf den Tod Christi getauft wurden. Wir werden also als tot für die Sünde und lebend für Gott angesehen (Röm 6,13).

Im Epheserbrief dagegen war der Tod unser Elend. Es war der Ausdruck der Gedanken Gottes über das völlige Verderben, in dem wir und befanden. Wir sehen hier, dass sowohl Juden als auch Heiden (weder als Erste noch als Letzte) – es ist der Mensch als solcher – moralisch tot sind; es geht also darum, was Gott tun kann. Gott oben und der Mensch hier auf der Erde sind jeweils in der Gegenwart des anderen; und wenn der Mensch tot ist, Gott sei Dank! Er weckt die Toten auf und kann sie lebendig machen und tut es auch. Die Unsterblichkeit der Seele ist gewiss. Aber das, was die Schrift „Leben“ nennt, ist keine bloße Existenz, sondern eine wunderbare geistige Natur, die einem Menschen gegeben wird, der von Natur aus ohne sie war und nur nach einer Natur unter der Sünde empfand oder handelte. So ist der Zustand jedes Menschen, bis der Geist Gottes dieses gute Werk an ihm gewirkt hat.

Unser Herr wirft Nikodemus vor, dass er das nicht versteht. Sogar als Jude hätte er das können müssen; aber war es nicht eine Schande, dass er als „der Lehrer Israels“ diese Dinge nicht verstand? Als er von der Notwendigkeit der „Wiedergeburt“ oder eines ganz neuen Prinzips hörte, stellte er sich vor, dass der Heiland von der Wiederholung einer natürlichen Geburt sprechen würde, die – wenn überhaupt möglich – nur die alte Sache noch einmal gewesen wäre. Aber das Wort „von neuem“ (ἄνωθεν) ist sehr betont; und so ist es auch die Darlegung der Wahrheit. Achte darauf: „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist“ (Joh 3,6). Fleisch kann niemals zu Geist werden. Es gibt keine Möglichkeit, die alte Natur zu vergeistigen und sie neu und heilig zu machen. Was der nicht erweckte Mensch braucht, ist eine

neue Natur, oder wie der Herr es erklärt, er muss „aus Wasser und Geist geboren“ werden. Es ist das Wort Gottes, das auf diese Weise bildlich beschrieben und durch die Kraft des Heiligen Geistes auf den Menschen angewandt wird, was die Bedeutung des Textes ist. Die Taufe mag das darstellen, was durch sie vermittelt wird, aber sie ist ein Bild für eine Wirklichkeit. Unser Herr zeigt, dass neues Leben vermittelt werden muss. So wird uns auch an anderer Stelle gesagt: „Nach seinem eigenen Willen hat er uns durch das Wort der Wahrheit gezeugt“ (Jak 1,18). Und dies wird nicht nur von Jakobus, sondern auch von Petrus betont, wenn er erklärt: „die ihr nicht wiedergeboren seid aus verweslichem Samen, sondern aus unverweslichem, durch das lebendige und bleibende *Wort* Gottes“ (1Pet 2,23). Wir wissen positiv vom Apostel Paulus, dass „die Waschung mit Wasser durch das Wort“ Gottes eigene Erklärung dieses Bildes ist.

Nochmals: Was konnte Nikodemus von der christlichen Taufe wissen? Sie war damals noch nicht eingeführt; und die Taufe der Jünger war nur eine Art Abwandlung des Rituals des Johannes, das heißt, das Bekenntnis zu einem lebenden Messias, der auf die Erde gekommen ist. Aber die richtige christliche Taufe gründet sich auf den Tod und die Auferstehung unseres Herrn. „Oder wisst ihr nicht, dass wir, so viele auf Christus Jesus getauft worden sind, auf seinen Tod getauft worden sind?“ (Röm 6,3). Die christliche Taufe ist das Bekenntnis auf den Tod und die Auferstehung Christi und wurde von unserem Herrn eingesetzt, als Er von den Toten auferstand. Dann, und nicht vorher, trug Er ihnen auf, hinauszugehen und alle Nationen oder Heiden zu taufen, im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes (Mt 28,19). Er bestimmte die große, volle, christliche Offenbarung der Gottheit, in deren Bekenntnis der Gläubige durch seine Taufe gebracht wird.

In den eben erwähnten Schriftstellen finden wir deutlich, dass dort, wo eine bildhafte Sprache verwendet wird, gesagt wird, dass das Mittel, um das neue Leben zu geben, das Wort Gottes ist, das durch den Heiligen Geist angewandt wird; und dass dort, wo Bilder verwendet werden, das Wasser gebraucht wird. Doch die Summe und das Wesen der gesamten Lehre ist, dass das Zeugnis Gottes das göttliche Mittel ist, einem Menschen das Leben zu vermitteln, wenn es durch den Heiligen Geist angewandt wird – das heißt, durch den Glauben. Und wenn wir noch weiter wissen wollen, was besonders in der Wahrheit Gottes verwendet wird, um die, die in Sünden tot sind, zum Leben zu erwecken, ist es immer mehr oder weniger die Offenbarung Christi. Mein Glaube, dass Gott die Schöpfung gemacht hat, wird mich nicht zum Leben erwecken. Ich könnte allen Tatsachen im Alten Testament glauben und von allen Wundern, Reden und Wegen Jesu im Neuen Testament überzeugt sein, und doch könnte ich immer noch nicht zum Leben erweckt werden. Doch an Christus selbst zu glauben ist etwas ganz anderes, als Dinge über Ihn nicht anzuzweifeln. Es setzt voraus, dass ich mehr oder weniger mit mir selbst abgeschlossen habe, dass ich mich dem demütigenden Urteil der Schrift über meine Natur gebeugt habe und anerkenne, dass ich nur ein armes, verlorenes, totes Geschöpf vor Gott bin.

All dies geht über die Natur hinaus. Einige Menschen sind stolz auf die Zuneigung, die wir mit den Tieren teilen, und einige vergöttern sich noch mehr wegen des Gewissens. Doch sogar das Gewissen wurde durch die Sünde erworben. Adam hätte vor dem Sündenfall nicht sagen können, was gut und böse ist. Er vermied es nicht, die verbotene Frucht zu essen, weil die Frucht an sich böse gewesen wäre; noch gab es in der Tat etwas moralisch Falsches in seiner eigenen Natur, die Frucht dieses Baumes zu essen. Aber das Gebot

Gottes machte es zu einer Prüfung – einer moralischen Prüfung, von der Adam nichts gewusst hätte, wenn Gott ihm nicht gesagt hätte: „Du sollst nicht davon essen“ (1Mo 3,17). Um den Gehorsam eines Kindes zu üben, könnte man also sagen: „Du sollst nicht aus diesem Zimmer gehen.“ Es mag vorher in Ordnung gewesen sein. Erst nachdem er von der verbotenen Frucht gegessen hatte, erlangte Adam die ausgeprägte und innere Erkenntnis von Gut und Böse. Er kannte also das Böse nur, weil er unter dessen Macht stand. Hätte man Adam vor dem Sündenfall gesagt: Du sollst nicht begehren und dich nicht gelüsten lassen, hätte er vielleicht gesagt: Was soll das heißen? Ich verstehe es nicht. Aber in dem Moment, als er auf den Teufel hörte und die Frucht nahm, die Gott verboten hatte, wurde ein anderes Element in Adams Natur eingefügt, das vorher nicht da war. Vor dem Fall hatte er Körper, Seele und Geist; nach dem Fall erwarb er das, was die Schrift „das Fleisch“ nennt. Das ist nicht einfach nur „Fleisch und Blut“: Unser Herr hatte dies (sonst hätte er nicht wirklich ein Mensch sein können), aber nicht „*das* Fleisch“, das das Prinzip des Eigenwillens ist, oder dass wir unseren eigenen Weg wollen und nicht den Weg Gottes. Das ist Sünde und das, was die Schrift als Sünde bezeichnet – das starke, rastlose Verlangen, zu haben, was wir wollen, ob Gott es will oder nicht. Satan macht den Menschen blind für den Willen Gottes, für seine Gedanken. Die Liebe zum eigenen Willen lag nicht in der ursprünglichen Natur des Menschen. „*Das Fleisch*“ wurde durch den Sündenfall erworben und zeigt sich in der Liebe zum eigenen Willen und der Unabhängigkeit von Gott. Der Apostel Paulus geht immer wieder darauf ein, und es ist auch das, was der Apostel Johannes die „Gesetzlosigkeit“ nennt (1Joh 3,4). Es ist das Verlangen nach *unserem* Weg trotz des Willens und des Weges Gottes, sei es ausdrücklich oder eingeschlossen. Es ist

das Wesen der Sünde, das traurige Erbe der Sünder, von dem der Gläubige, Gott sei Dank, befreit ist. Wenn also ein Mensch Christus aufnimmt, hat er noch seine alte Natur, nicht nur Leib, Seele und Geist, sondern sogar *das Fleisch* – denn auch das hat er noch, und es kann leider die Ursache mancher Fehltritte und Sorgen sein, wenn er unachtsam ist. Daneben gibt es für den Gläubigen eine neue Natur, die er vorher nicht hatte.

Gott hat uns ein neues Leben gegeben, und das ist in seiner Wirkungsweise genauso unterschiedlich wie das alte Leben. Aber Gott hat uns ein neues Leben geschenkt. Wenn du einen Menschen betrachtest: Was ist da? Selbstliebe; ein wenig Stolz hier und Eitelkeit dort; Liebe zum eigenen Willen überall – das Kennzeichen des Sünders in allen Umständen. Suchst du, wirst du nicht lange suchen müssen, bevor du das findest, was nicht Christus, sondern Adam zeigt. Schau dir die Geschichte des Menschen an, wie sie im ersten Buch Mose zu finden ist, und sieh dort, was er ist. Er könnte von seinen Zuneigungen verführt werden. Aber warum lässt er zu, dass seine Zuneigungen so wirken, dass sie ihn in den Ungehorsam gegen Gott führen? Hatte Gott ihm befohlen, auf seine Frau zu hören? Er hätte als Haupt handeln und sie daran erinnern sollen, was Gott ihnen gesagt hatte. Und Gottes Befehl wird nie ungestraft missachtet. So hat der Mann, der der Frau die Führung überlassen hat, bald die bitteren Folgen geerntet. Aber in Christus habe ich das genaue Gegenteil. Was kann moralisch bemerkenswerter sein als dies? – Ein Mensch, der alles war, begnügte sich damit, nichts zu sein; der hier auf der Erde Mensch war, nie nach seinem eigenen, unabhängigen Recht handelte; der immer, unter allen Umständen, ob groß oder klein, den Willen seines Vaters suchte und Ihm unterworfen war. Er sagt, als Er noch ein Kind war: „Warum habt ihr mich gesucht?

Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49). Das war nicht nur der Fall, als Er öffentlich hervortrat, sondern Er hatte immer dieses Bewusstsein. Und wenn ich wissen will, was unser Herr war, als Er zu reifen Jahren heranwuchs, dann finde ich es auch dort. Und wo immer ich Ihn betrachte, zeigt sich dieses krönende Merkmal zu allen Zeiten und in allen Umständen: *Er war jemand, der nie seinen eigenen Willen suchte oder tat.*

Siehst du nicht, dass dies eine ganz andere Art von Mensch ist? Kein Wunder, dass der Heilige Geist das über Ihn, und nur über Ihn, „den zweiten Menschen“ sagt. Alle anderen Menschen waren nur Abbilder Adams, so viele Söhne nach seinem Ebenbild. Soweit sie Menschen waren und wir sie als solche betrachten, trugen sie diesen einen gemeinsamen Charakter *Adams.* Nun aber tritt ein anderer Mensch hervor; und aus und in diesem gestorbenen und auferstandenen Stamm werden wir zu neuen Geschöpfen, indem uns sein Leben durch den Glauben an Ihn mitgeteilt wird. Wie wir durch die natürliche Geburt das Leben Adams haben, so haben wir auch das, was natürlich aus einem so schrecklichen Anfang hervorgehen würde – denselben Eigenwillen, dieselbe Schwachheit, denselben Hochmut, dieselbe Angst vor Gott, dieselbe Unehrlichkeit und Anmaßung Ihm gegenüber und so weiter. So ist der Mensch: So ist auch das, was ich in meinem eigenen Ich finde; und wenn ich die Bibel richtig lese, wird Gott mich zwingen, es zuzugeben. Wenn Er jemanden erweckt, zwingt Er ihn immer, das Bild zu akzeptieren und zu sagen: Das bin ich selbst, so schwarz wie es ist. Wenn ein Mensch dann unter der schrecklichen Entdeckung der Sünde in seinem Inneren zusammenbricht und sie entsprechend dem Urteil Gottes beurteilt, dann ist es das, was die Schrift *Buße* nennt. Es ist nicht nur das Eingeständnis dessen, was wir *getan haben*, sondern auch dessen,

was wir *sind*. Wie kann man das wiedergutmachen? „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist“ (Joh 3,6). Der Geist hat ein neues Leben gegeben, und zwar in dieser Welt, durch die Erkenntnis Christi. Es geschieht also durch das Wort Gottes („Also ist der Glaube aus der Verkündigung“ Röm 10,17), nicht durch die Taufe oder irgendeine andere Einrichtung des Herrn, so gesegnet sie auch sind. Wir müssen darauf achten, dass wir die Dinge an ihren richtigen Platz stellen. Es ist das Wort, das durch den Heiligen Geist gebracht wird, das den Glauben hervorbringt, und zwar nicht durch das Ausbessern des ersten Adam, sondern durch das Offenbarwerden des letzten Adam. Gott ist vom Himmel herabgekommen, um dieses große Ziel zu erreichen: mir dieses neue Leben zu geben, mich von der Sünde und dem Ich zu befreien. Und wie geschieht das? Indem der Heilige Geist das durch das Wort Gottes bewirkt, wodurch ein Mensch Christus kennenlernt.

Aber hier geht der Apostel nicht in Einzelheiten; er weist nur auf die großen Tatsachen hin:

> Auch *euch* [hat er auferweckt], die ihr tot wart in euren Vergehungen und Sünden, in denen ihr einst wandeltet nach dem Zeitlauf dieser Welt, nach dem Fürsten der Gewalt der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams (2,1.2).

Das war der schlimmste aller Tode. Zeigt das nicht, wie aktiv diese Art des Todes im Bösen war? Diese Toten wandelten gleichzeitig nach dem Zeitlauf dieser Welt, was in der Tat der Beweis für ihren moralischen Tod war. Sie hatten kein Verlangen, ihren Wandel nach dem Wort Gottes auszurichten. Wie Hiob sagt: „Und doch sprechen

sie zu Gott: Weiche von uns! Und nach der Erkenntnis deiner Wege verlangen wir nicht!“ (Hiob 21,14). Und war das nicht unser eigener Zustand? Können wir uns nicht erinnern, dass es eine schmerzhafte Sache war, mit Gott über unsere Sünden sprechen zu müssen? Ich habe es mit Gott zu tun. Und darin liegt der Ernst. Werde ich Gott jetzt nicht wegen des Erlösers begegnen, werde ich Ihm wegen meiner Sünden begegnen müssen. Und wenn ich die Begegnung mit dem Heiland über meine Sünden verachte, muss ich Gott *in* meinen Sünden begegnen – und dann bin ich für immer verloren. Einem Feind erweist man eine gewisse Ehre, wenn man ihn beachtet; aber einen Freund kann man nicht tiefer beleidigen, als wenn man ihn nicht beachtet und keine Notiz von ihm nimmt. So ist es auch mit der Gleichgültigkeit gegenüber Christus. Vielleicht versuchen wir, ein- oder zweimal am Tag mit Gott abzurechnen – was für ein Unrecht gegenüber Gott und ein Unrecht gegenüber mir selbst! Wenn ich Sünden auf mir habe – und in diesem Zustand sind und waren wir natürlich alle –, was ist dann zu tun? Es ist leicht zu sagen, was wir getan haben – wir führen unser Leben „nach dem Zeitlauf dieser Welt“. Damit sind nicht nur grobe Dinge gemeint. Angenommen, die Menschen wären alle so höflich und freundlich wie möglich – wenn es keine Gefängnisse und Richter gäbe und keine Verurteilten bestraft würden oder wenn die Menschen von ihrer Schlechtigkeit abgebracht werden könnten, was wäre dann noch der Zustand der Menschen? „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch“ (Joh 3,6). Der Mensch als solcher kann das Reich Gottes niemals sehen. Der einzige Weg, durch den ich in sein Reich gebracht werden kann, ist, von neuem geboren zu werden und diese neue Natur zu haben, die von Christus und nicht von Adam ist. Die Taufe ist das Zeichen dafür. Paulus hatte bereits an den Herrn geglaubt, als Ananias zu ihm sag-

te: „Steh auf, lass dich taufen und deine Sünden abwaschen“ (Apg 22,16). Es gibt das *Bild* der Waschung; aber das einzige wirksame Mittel oder Instrument in den Augen Gottes ist das Blut Christi. „Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden gewaschen hat in seinem Blut“ (Off 1,5).

Der Gedanke an die Auferweckung führt den Apostel also dazu, den Zustand zu beschreiben, aus dem sie befreit wurden. Sie wandelten nach dem Zeitlauf dieser Welt; und nicht nur das, sondern nach dem Erzfeind. Der Titel *Fürst der Gewalt der Luft* soll seinen alles durchdringenden Einfluss verdeutlichen. Wie die Luft alles umgibt und durchdringt, so durchdringt der Teufel das Reich der Natur: Das ist der Geist, „der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams“ (V. 2). Auf diese Weise zeigten sie, dass sie durch ihren Ungehorsam unter seiner Macht standen.

> unter denen auch *wir* einst alle unseren Wandel führten in den Begierden unseres Fleisches, indem wir den Willen des Fleisches und der Gedanken taten und von Natur Kinder des Zorns waren wie auch die Übrigen (2,3).

Warum heißt es hier *wir*? Warum dieser Wechsel von *ihr* zu *wir*? Als Paulus sich an die Epheser wandte, die Heiden waren, benutzte er das Wort *ihr*, aber in diesen moralischen Satzteil „tot wart in euren Vergehungen und Sünden“ schließt er jetzt sowohl Juden als auch Heiden ein. Als Gott die Menschen durch Christus beurteilte, war dies ihr Zustand; es gab kein einziges Wesen, das nicht tot war. Und es kann keine Abstufungen des Todes geben. Wenn ein Mensch tot ist, so ist er tot; er ist am Ende. Obwohl man also, wenn man die Menschen moralisch betrachtet, Unterscheidungen treffen und sagen kann, dass es einen Menschen gibt, der weiter und schneller auf

dem Weg nach unten geht als andere, verschwinden diese Unterscheidungen, wenn man noch tiefer schaut – sie sind alle unterschiedslos ruiniert, ja, tot, vor Gott. Als Beweis dafür sagt er: „unter denen auch *wir* einst *alle* unseren Wandel führten in den Begierden unseres Fleisches, indem wir den Willen des Fleisches und der Gedanken taten“. Ganz gleich, wer oder was wir waren, er nennt alles „den Willen des Fleisches“. Einige von ihnen mögen Philosophen gewesen sein, einige wohlwollend und moralisch hochstehend, einige grobe Menschen, die in offener und abscheulicher Bosheit leben. Aber nimm die besten von ihnen und beurteile sie danach: War es ihr Lebensodem und ihr Hauptmotiv, den Willen Gottes zu tun? Ganz und gar nicht. Sie mögen ihre eigene freundliche Natur befriedigt haben, aber Gott war nicht in ihren Gedanken. Oder es war eine Art Bestechung Gottes, dass sie davonkämen. Denn im Heidentum gab es eine Tradition, dass ein Opfer notwendig war; aber es wurde verdorben und entwürdigt und auf alle möglichen Arten ins Gegenteil verkehrt.

Hier haben wir also den gemeinsamen Zustand, in dem alle, Juden und Heiden, von Natur aus waren. Doch er unterscheidet die „Begierden [oder den Willen] unseres Fleisches und der Gedanken“, womit er die gröberen Neigungen und die feineren, intellektuellen Tätigkeiten meint. Angenommen, ein Mensch widmet sich der Wissenschaft und macht sie zu seinem Lebensinhalt – ist das, den Willen Gottes zu tun? Nein, sondern eher das Ausleben der Begierden des Geistes, und zwar genauso gründlich wie andere, die sich den gröberen Begierden der Natur hingeben. Das Entscheidende ist, dass ich kein Recht auf mich selbst habe, ich gehöre einem anderen. Tu ich *seinen* Willen? Wenn wir dann in die Beziehungen des Glaubens eintreten, sind wir nicht nur Geschöpfe des Herrn, die seinen

Willen als natürliche Pflicht zu tun haben, sondern wir sind mit dem Blut Christi erkauft und in Ihm aus den Toten auferstanden, damit wir fortan nicht uns selbst leben, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist (2Kor 5,15). Mögen es die auserlesensten Menschen sein, deren sich die Welt rühmen kann: Das ist ihr Zustand: „von Natur Kinder des Zorns … wie auch die Übrigen.“ Welch ein Wort! Sogar die Juden, die das Licht Gottes hatten, soweit es das äußere Licht betraf, waren „von Natur“ Kinder des Zorns, ebenso wie die erniedrigten, götzendienerischen Heiden, die Holz und Stein anbeteten. Es kann also keine völligere Vernichtung aller religiösen Vorzüge des Menschen und seines Standes in der Schöpfung geben, als was wir in diesem Vers finden. Es ist nicht nur so, dass die Menschen Unrecht getan haben, sondern sie waren „von *Natur aus* Kinder des Zorns“. Gott hat den Menschen nicht so geschaffen: Es war der Mensch, der den Weg des Ungehorsams wählte, der Gott für den Teufel aufgab. Er hat das natürlich nicht beabsichtigt; denn Satan gibt sich als Engel der Gerechtigkeit aus; aber wie auch immer er wirken mag, das ist das eine Ergebnis, auf das alle ohne Ausnahme zurückgeführt werden: „von Natur aus Kinder des Zorns“.

Und was tut Gott? Denn es besteht die absolute Notwendigkeit, dass Gott handelt, um einen Lichtstrahl in die Mitte dieses hoffnungslosen Wracks und Ruins zu bringen. Aber die Menschen werden nicht glauben, dass sie völlig verdorben sind; sie werden denken, dass es doch eine gute Welt ist und einen Bestand an Dingen, die Gott dem Menschen gegeben hat, um sie zu bewirtschaften, und vergessen, dass Gott den Menschen aus dem Garten vertrieben hat und dass alle Erfindungen des Menschen nur Mittel sind, um seine Blöße zu bedecken, um ihn vergessen zu lassen, dass er ein aus dem Paradies Vertriebener ist. Natürlich können wir diese Erfindungen

nutzen, wenn wir sie nicht missbrauchen. Aber lasst uns bedenken, dass unser Leben, unsere Heimat als Christen, nicht hier ist. Wir gehören zu einem anderen Schauplatz, wo Christus ist. Wir sind nicht von der Welt; wir sind erkauft, um den Willen Gottes zu tun, geheiligt zum Gehorsam, zur gleichen Art von Gehorsam wie der unseres Herrn. Wägen wir dies ernsthaft ab und wenden es gewissenhaft an, dass wir zur Familie Gottes gehören, wo auch immer wir hingestellt sein mögen? In unserem Herrn war Leben, und Er war immer glücklich im Bewusstsein der Liebe seines Vaters. Auch der Gläubige hat Leben in Ihm und wird geliebt, wie Christus geliebt wurde. Gott mag die Zehn Gebote gebrauchen, um einen Menschen im Fleisch zu zerbrechen; aber ein Gläubiger ist aufgerufen, zu gehorchen, wie Christus gehorchte, zu wandeln, wie Er wandelte; denn Er hat uns ein Beispiel hinterlassen, dass wir seinen Fußstapfen folgen sollen (1Pet 2,21).

Hier haben wir also dieses mächtige Eingreifen Gottes:

> Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen seiner vielen Liebe, womit er uns geliebt hat, hat auch uns, als wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht – durch Gnade seid ihr errettet –, und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus (2,4–6).

Wir sind nicht nur lebendig gemacht – das wäre wahr gewesen, wenn man jeden Gläubigen betrachtet, der jemals auf der Erde gelebt hat. Aber hätten sie auch sagen können, dass alle zusammen mit Christus auferweckt wurden und in himmlische Örter in Christus Jesus versetzt sind? Ist das nicht eine umfassendere Aussage über den Segen, der uns als Christen jetzt gehört, der von niemandem behauptet werden konnte, bis die Auferstehung und Himmelfahrt

Christi Tatsachen waren? Unser Herr sagt: „Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Überfluss haben“ (Joh 10,10). Warum macht Er den Unterschied zwischen Leben und Leben „in Überfluss“?

Nach welchem Grundsatz also macht Christus überhaupt lebendig? Weil in Ihm, dem Sohn, das Leben ist; und dieses Leben wird das Teil des Gläubigen in Ihm. „Es kommt die Stunde und ist jetzt, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben“ (Joh 5,25). Er war immer die Quelle des Lebens für jeden Menschen, ganz gleich wann und wo, obwohl der sündige Mensch es natürlich nur aufgrund der vorhergesehenen Erlösung empfangen konnte. Vor seinem Tod und seiner Auferstehung jedoch war es einfach Leben. Aber unser Herr fügte gleichsam hinzu: „und ich werde es noch reichlicher geben.“ Die Jünger, die Ihn damals umgaben, hatten bereits Leben, weil sie an Ihn glaubten. Aber als unser Herr von den Toten auferstand, als Er das erste Mal in der Mitte der Jünger erschien, hauchte Er in sie und sagte: „Empfangt den Heiligen Geist“ (Joh 20,22). Was war das? Das war der Geist als die Kraft des Lebens in Fülle (noch nicht als die innewohnende Gabe). Er gab ihnen das Leben, während Er hier war, und als Er auferstanden war, vermittelte Er es in größerer Fülle, das Leben in der Auferstehung.

Nun könnte man fragen, was der Unterschied zu uns ist. Er ist unermesslich! Denn die Hauptsache ist der Unterschied in den Gedanken Gottes und wie dieser sich auf seine Herrlichkeit auswirkt. Deshalb möchte ich mich, ob ich es nun verstehe oder nicht, vor Gott verneigen und Ihn preisen, in der vollen Gewissheit, dass es einen weisen und guten Grund für alles gibt, was Er tut und sagt. Wir sollen nach und nach von den Toten auferweckt werden: Unser

Körper ist zurzeit noch unverändert. Der Leib des Gläubigen verwest und zerfällt wie der des Ungläubigen, aber er hat das Auferstehungsleben Christi, dieses Leben „in Überfluss“. „Wie der Vater mich ausgesandt hat, sende auch ich euch“ (Joh 20,21) war nicht nur ein Wort für die Zwölf. Zweifellos hatten sie einen Auftrag, den keiner von uns hat. Aber während dies wahr ist und niemand jetzt mit ihnen als Apostel auf eine Stufe gestellt werden kann, behaupte ich doch gleichzeitig, dass sie neben ihrem besonderen apostolischen Charakter auch Aufgaben der Verwaltung hatten, und in diesen Aufgaben, nicht in ihrem apostolischen Charakter, haben sie Nachfolger. Unser Herr begegnete an jenem Tag, an dem Er auferstand, „den Jüngern“, was einen weitaus umfassenderen Gedanken beinhaltet. Es war die damalige christliche *Gemeinschaft*, alle, die da waren, ob Männer oder Frauen, wenn sie Jünger waren. In diese hauchte Er. Sie alle sollten sein Leben in Überfluss haben. Die Wirkung ist, dass alle in die Freiheit gebracht werden (vgl. Röm 8,1.2).

Ich gehe nicht weiter auf die sehr besonderen Begleiterscheinungen dieses neuen Lebens ein, sondern bemerke nur, dass von der Auferweckung und dem Mitsitzen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus alles gesagt wird, was jetzt für den Gläubigen gilt. Damit ist keine mystische Vorstellung gemeint, dass wir hier nicht auf der Erde oder in unserem Körper sind. Alles in der Heiligen Schrift ist das genaue Gegenteil von Überspanntheit. Mystik ist die Nachahmung der Geheimnisse durch den Teufel und der bloße Nebel der menschlichen Phantasie. Das *Geheimnis* bedeutet in der Schrift nichts Unbestimmtes, sondern eine Wahrheit, die der menschliche Verstand nie entdecken würde, die aber, wenn der Heilige Geist sie der neuen Natur mitteilt, vollkommen verständlich ist. Manche Dinge haben einen tieferen Charakter als andere,

und es mag Dinge geben, die jenseits aller Erkenntnis liegen, wie zum Beispiel das Wesen des Sohnes Gottes. „Niemand erkennt den Sohn als nur der Vater“, und vom Sohn wird *nicht* gesagt: „wem der Vater ihn offenbaren wird“ (Mt 11,27). Der Vater bewahrt mit heiliger Eifersucht die unerforschliche Herrlichkeit der Person seines Sohnes. Aber abgesehen davon sind die Geheimnisse der Schrift Wahrheiten, die einst unbekannt waren, jetzt aber offenbart und dazu bestimmt sind, erkannt zu werden, und in der Tat sind sie das Teil und die Freude des Gläubigen.

Wir haben bereits einen Blick auf den starken Gegensatz geworfen, der zwischen dem Zustand des Menschen in den ersten drei Versen und dem darauffolgenden mächtigen Eingreifen der Gnade Gottes besteht. Wir haben gesehen, wie die Heiden in dem dunklen Bild der elenden moralischen Verderbtheit und des sinnlosen Götzendienstes dargestellt wurden, wobei der Heilige Geist alles in ein paar mächtigen Einzelheiten bloßlegte. Sie waren „tot in Vergehungen und Sünden“, völlig dem Fürsten dieser Welt unterworfen. Sie folgten allein dem Zeitlauf dieser Welt, waren Kinder des Ungehorsams, ohne Bezug zu Gott in ihren Wegen. Hier ist kein Gedanke daran, die schrecklichen Formen menschlicher Frömmigkeit oder die Verderbtheit und Erniedrigung, in die der Mensch durch Satans Anstiftung gefallen ist, in Einzelheiten darzustellen. Dennoch haben wir hier einen viel tieferen Einblick in den hoffnungslos bösen Zustand des Menschen, als wenn alle Einzelheiten der Unreinheit, des Aberglaubens und der Rebellion in aller Ausführlichkeit behandelt würden. Wie wenig hängt im Wort Gottes die Kraft von der scheinbaren Stärke der Sprache ab! Noch weniger finden wir in der Schrift etwas

von heftigem, übertriebenem Ausdruck, dessen wir Menschen uns bedienen, wenn wir eine Sache besonders betonen wollen.

Wir haben einfach (und was für eine Tatsache ist das!) Gott selbst, der den Zustand des Menschen erforscht und nicht mehr auf das Herz schaut, als ginge es darum, seine Begierden zu zügeln, was Er unter dem Gesetz tat. Hier haben wir den völligen Tod der Natur in der Gegenwart Gottes – die Macht Satans ist an die Stelle der Regierung Gottes getreten – der Mensch selbst ist offensichtlich und hoffnungslos verdorben. Aber in diese Szene des Todes tritt Gott ein – Gott, „der reich ist an Barmherzigkeit“. Und die große Liebe, mit der Er uns geliebt hat, wird gerade als die Quelle all seiner Taten angedeutet: „Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, wegen seiner vielen Liebe, womit er uns geliebt hat, hat auch uns, als wir in den Vergehungen tot waren“ – „*wir*“, ob Juden oder Heiden, aber hier besonders auf die Juden bezogen. Immerhin hatte Paulus die beiden in den Versen 2 und 3 gegenübergestellt. In Vers 5 erwähnt er möglicherweise beide; aber wenn auf eine Gruppe besonders angespielt wird, dann auf die Juden, denn der Jude ist genauso tot wie der Heide – da gibt es keinen Unterschied: „hat auch uns, als wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht – durch Gnade seid ihr errettet – und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“ (V. 5.6).

Nachdem ich bereits auf das allgemeine Thema der Wiedergeburt eingegangen bin, möchte ich nur noch hinzufügen, dass, obwohl wir jetzt, wo das Christentum offenbart ist, die Wiedergeburt mindestens so sehr erleben wie Menschen früher, wir in der Tat den Heiligen Geist haben, der die Wiedergeburt der heutigen Zeit durch einen tieferen Charakter prägt. Denn es ist nicht nur so, dass Leben

gegeben wird oder Menschen von neuem geboren werden, sondern sie werden zusammen mit Christus lebendig gemacht. In dieser Weise konnte man vor dem Tod Christi und seiner Auferstehung nicht sprechen. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass alles Leben, das irgendein Gläubiger seit Anbeginn der Welt erhalten hat, von und durch Christus war. „In ihm war Leben“ (Joh 1,4). Er ist das ewige Leben, das bei dem Vater war, und anderes Leben gibt es nicht für einen Sünder. Es gab einen Baum des Lebens, bevor der Mensch in Sünde fiel; nicht nur einen Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, sondern einen Baum des Lebens. Aber das war nur das Leben der Schöpfung, das ein unschuldiges Geschöpf bis zum Ende hätte erhalten können. Was aber, wenn das Geschöpf fiel? Was, wenn Adam ein sündiger Mensch wurde? Würde ihm der Baum des Lebens dann von Nutzen sein? Nicht einen Augenblick. Der Mensch wurde aus dem Garten vertrieben. Gott würde nicht zulassen, dass der Mensch den natürlichen Baum des Lebens berührt. Denn wenn er nach der Sünde davon gegessen hätte, was wäre die Folge gewesen? Nur eine Verewigung des Bösen in einem elenden, unheilbaren Zustand der Sünde – ein ewiges Dasein in einem von Gott entfremdeten Zustand, aus dem es kein Entrinnen gab. Obwohl also der Tod als Gericht über einen schuldigen Menschen kam, liegt darin in gewisser Weise Barmherzigkeit, da der Mensch nun in eine sündige Welt hineingeboren wird und jeder Art von Elend unterworfen ist, das ein Feind hereingebracht hat, und das ist, wenn man den Tod als einen Teil davon betrachtet, das gerechte Gericht Gottes über die Schuld des Menschen. Aber all das wird von Satan in Beschlag genommen und zu seinen Zwecken eingesetzt, vermischt mit dem schlechten Gewissen, auf das Satan einwirkt, so dass der Mensch mit Furcht und Schrecken vor Gott erfüllt wird. Davon be-

freit Gott den Gläubigen, indem Er ihm Christus vorstellt. Es ist nicht nur so, dass der Gläubige ein Leben findet, das all seinen Bedürfnissen entspricht; es ist keineswegs ein bloßes Fortbestehen im Elend; sondern das Leben in Christus sichert die Befreiung vom Bösen und all seinen Auswirkungen und Flüchen. Diese Befreiung bewirkt Gott in seiner Gnade, sie beruht auf seiner Heiligkeit. Es ist eine heilige Glückseligkeit in der Gegenwart Gottes in demselben Christus, der dieses Leben bringt. Da ist auch Gott, der den Gläubigen wiederherstellt, so sicher, wie Er ihn zu sich selbst zurückholt. Nicht nur, dass der Mensch durch die Sünde das natürliche Leben verlor, sondern er verlor auch Gott. Und es ist nicht nur so, dass Christus mir jetzt ein neues und besseres Leben gibt, als der Baum des Lebens geben konnte, sondern Er gibt mir Gott; Er bringt mich zu Gott und stellt mich in seine Gegenwart. Er macht mich mit Gott bekannt und gibt mir die Gewissheit seiner Liebe, seines Interesses an mir, seines tiefen Mitleids und sogar seines Wohlgefallens. Gott kann nämlich nicht nur auf natürliche Weise lieben, sondern mit einer Liebe des Wohlgefallens und der besonderen Beziehung.

Das ist es also, was wir in Christus finden. Und obwohl man im Zusammenhang mit allen alttestamentlichen Gläubigen, bevor Christus starb und auferstand, von Leben sprechen konnte, bezweifle ich doch sehr, dass der Geist Gottes von dem Leben, das sie empfingen, als von *Leben mit Christus* sprechen konnte. Es konnte zwar kein anderes Leben als *durch* und *in Christus* sein. Aber lebendig machen *mit Christus* geht viel weiter. Das ist es, was wir jetzt haben. Denn Gott weist uns unter der Last unserer Sünden auf Christus hin, unter den ganzen Folgen dessen, was meine Natur aufgrund ihrer Entfernung und Feindschaft zu Gott – ihrem Geist des Ungehorsams und Eigenwillens – verdient hat. Alles Sündige wurde auf Ihn gelegt,

und Er wurde behandelt, als ob Er alles getan hatte; als ob Er, als Er für uns am Kreuz litt, die ganze Menge und das Wesen des Bösen der menschlichen Natur in seiner eigenen Person hatte. Natürlich hätte Er, wenn ein einziges Teilchen davon in Ihm gewesen wäre, nicht für andere sühnen können – das Gericht Gottes hätte auf Ihm lasten müssen. Doch die völlige Abwesenheit der Sünde in seiner eigenen Person war das, was seine vollkommene Eignung ausmachte, das Opfer zu sein. Gott hatte es mit der ganzen Höhe und Länge und Tiefe und Breite der Sünde in der Person Christi am Kreuz zu tun. Aber Gott hat Ihn, der Ihn so verherrlicht hat, auferweckt, der unter dem Zorn Gottes hinabstieg, und der, als Er geschmeckt hatte, was es heißt, von Gott verlassen zu sein und dass Gott sein Angesicht vor Ihm verbarg, nicht aus diesem Leben ging und nicht gehen konnte, ohne zu sagen: „Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist!“ (Lk 23,46). Das zeigte das vollkommene Vertrauen seines Herzens und die Freude an Gott. „Auf dich vertrauten unsere Väter; sie vertrauten, und du errettetest sie“ (Ps 22,5). Aber Er konnte nicht erhört werden, bis die vollständige Drangsal abgeschlossen war. Er wurde nur von den Hörnern der Büffel erhört. Er musste all das durchmachen – unsägliches Leid und Qualen, unerträglich für alle außer Ihm; und doch hat Er all das ertragen – den ganzen Zorn Gottes, wenn die Erlösung vollständig und gottgemäß sein sollte. Aber Er hat es getan; und Er lässt uns beim Verlassen dieses Szene wissen, dass, wie sehr Er auch leiden mochte, sein Herz doch wahrhaftig in Gott ruhte; und Er bekannte unerschütterlich, dass Gott nicht nur heilig blieb, sondern dass der Vater voller Liebe war. „Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist!“ (Lk 23,46).

Aber jetzt haben wir etwas ganz anderes – Gott greift ein, um Ihn bis zum Äußersten zu befreien. Er würde nicht sagen, dass Er Chris-

tus absolut *lebendig gemacht hat*. Es ist immer irgendwie bedingt, denn Christus war das Leben selbst. Er war das ewige Leben bei dem Vater, zur rechten Zeit auf der Erde offenbart; und wie könnte Er etwas sagen, das bedeuten würde, dass Er sein Leben einem anderen verdankte? Er könnte sagen, dass Er als im Fleisch gestorbener Mensch vom Geist belebt wurde, aber seine eigentliche persönliche Herrlichkeit bleibt bestehen, die in der Tat dem ganzen Ausmaß seiner Erniedrigung und seines Leidens bis zum Tod ihren Wert gab. Auch der Vater gab Ihn als einen Menschen, der das Leben in sich selbst hat. Das war die Vollkommenheit Christi hier auf der Erde: Er nahm es nicht als sein eigenes Recht. Er sprach kein Wort und tat kein Werk, das Er nicht von und in Gott gehört hätte. Er war der vollkommen abhängige Mensch. Dasselbe Evangelium, das wie kein anderes von seiner göttlichen Herrlichkeit handelt, zeigt uns auch seine absolute Abhängigkeit von Gott. Wie herrlich ist es andererseits, in der Schrift zu sehen, wie Gott der Vater über die Herrlichkeit Christi wacht! Er würde nicht ein Wort sagen, das die Würde seines Sohnes in irgendeiner Weise beeinträchtigen könnte.

Hier heißt es also, dass Er auch uns „mit dem Christus lebendig gemacht“ hat (V. 5). *Wir* waren es, die das Leben brauchten. Christus musste in den Tod hinabsteigen können, aber Er hat uns zusammen mit Ihm lebendig gemacht. Christus war auf eine außergewöhnlich Weise gestorben, wie kein Mensch sterben konnte. Er war ausdrücklich der Heilige Gottes, der einzige heilige Mensch, und doch war Er auch so gestorben. Natürlich konnte kein Unheiliger so sterben, wie Er starb. Er wusste, was es heißt, den Tod in seiner ganzen Bitterkeit zu schmecken, das Gericht und den Zorn Gottes, wie es kein anderer konnte; und doch hat Er es umso mehr empfunden, weil Er grundsätzlich im Schoß des Vaters war. Aber nach-

dem Er in den Tod als das Gericht Gottes über unsere Natur und unsere Sünden hinabgestiegen ist, folgte darauf die mächtige Kraft Gottes, die uns zusammen mit Christus lebendig gemacht hat. Mit einem Wort, das Leben ist in der innigsten Verbindung mit Christus, und wir sind in Einheit mit Christus selbst, der im Fleisch gestorben ist, aber jetzt durch den Geist lebendig gemacht ist. Was das Leben betrifft, das Er hier auf der Erde hatte, so hat Er es aufgegeben und es verging; und nun ist Er in einem neuen Zustand des Lebens auferstanden in der Auferstehung. Darum wird sogleich hinzugefügt, dass Gott uns nicht nur mit Christus lebendig gemacht, sondern auch mit Ihm auferweckt hat; und mehr noch, Er hat uns mit Ihm zusammen in den himmlischen Örtern sitzen lassen in Christus Jesus. So ist der volle Wert, der dem Leben gehört, wie es jetzt in Christus ist, auch uns gegeben. So können auch wir, obwohl wir noch in dieser Welt sind, nach dem vollständigen Segen des Lebens, wie es jetzt in Christus zur Rechten Gottes gesehen wird, so gesehen werden.

Lasst uns bedenken, was ein solch wunderbarer Gedanke wie dieser mit sich bringt und womit er uns in Verbindung bringt. Wir wissen, was unsere alte Natur liebt, tut und ist. Wir wissen nur zu gut, in was uns das Leben, oder vielmehr der Tod Adams hineingezogen hat. Was haben wir von unserem ersten Vater erhalten – was haben wir verdient und auf uns gebracht, außer Sünde, Kummer, Leiden, Krankheit, Tod, ein schlechtes Gewissen und ein furchtvolles Erwarten des Gerichts? Alle diese Dinge haben wir als die Wirkungen und Auswirkungen jener Natur, die wir geerbt haben, unser trauriges Erbstück vom ersten Menschen. Doch nun kommt die neue und übernatürliche Quelle des Lebens im zweiten Menschen. Und wo können wir ihren Charakter am besten erkennen? Lasst uns aufschauen auf Christus. Wie sieht Gott, der Vater, Ihn jetzt? Freut

Er sich an Ihm? Er tat es immer, und sicherlich am meisten, als Er die Schritte Christi verfolgte, als Er als Mensch unter den Menschen seinen Weg ging. Aber da war die schreckliche Frage der Sünde – unserer Sünde. Ist es jetzt eine ungeklärte Frage? Oder hat Christus sie in der Tat im Kreuz für immer beantwortet? Ja, es ist genau die Sache, die Gott Anlass gegeben hat, seine Liebe zu zeigen, wie nichts anderes es könnte. Wie hätte ich wissen können, wie sehr Gott mich liebt, wenn ich nicht eine solch tiefe Not als Feind Gottes gehabt hätte, unergründlich sicher durch seine rettende Barmherzigkeit in Christus? Ich sage das weder, um die Sünde meiner Feindschaft zu Gott zu mildern, noch um die Vorstellung zuzulassen, dass es den geringsten Anspruch auf die Gunst Gottes gab oder geben könnte. Aber mein hoffnungsloses Böses wird zu einem Maßstab für die Tiefe seiner Liebe; und dies, weil es Christus mit einbezieht, ja, Christus als Erlöser und Retter von Gottes Seite – Christus das unendliche Geschenk der Gnade Gottes – Christus, der sich durch nichts abwenden ließ – Christus, der alles von Menschen, Satan und Gottes gerechtem Gericht ertrug, damit wir auf eine göttliche Weise gerettet werden konnten. Und das sind wir in Wahrheit. Und was verdanken wir nicht dem Heiland und dem Gott, der Ihn gegeben hat? Aber was hat Christus nicht getragen? Unser furchtbares Verderben und unsere Sünde hat uns gerade vor Augen geführt, was Gott in seiner großen Liebe zu uns ist, und was Christus in seinem Wert ist, und die mächtige Kraft des Lebens, in der Er auferstanden und hinaufgestiegen ist, und wir in Ihm in himmlischen Örtern sitzen. Fragst du noch, was der Charakter des Lebens ist, das der Christ jetzt besitzt? Schau auf Christus und sieh, wie wertvoll Er für Gott ist – wie Er den Gepriesenen, der der völlige Ausdruck dieses Lebens

ist, nicht nah genug bei sich haben kann. Er hat Ihn auferweckt und zu seiner Rechten in den himmlischen Örtern gesetzt.

In Kapitel 2 heißt es einfach „hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus“ (V. 6). Es wird hier nicht, wie in Kapitel 1, hinzugefügt „zu seiner Rechten“. Mir ist nicht bekannt, dass solche Worte jemals über die Kinder Gottes gesagt werden, und ich glaube auch nicht, dass sie gesagt werden könnten. Scheint das nicht eher der persönliche Platz Christi zu sein? Aber es wird gesagt „in den himmlischen Örtern“, weil wir zu ihnen gehören und nicht zur Erde. Israel gehörte in seinen besten Tagen zur Erde (wie auch wir, weit entfernt, in unseren schlechtesten Tagen); aber jetzt ist es nicht nur so, dass unsere Namen im Himmel angeschrieben sind, obwohl gerade dieser Ausdruck die wunderbare Liebe Gottes zeigt, die uns dazu bestimmt und registriert, droben zu sein – die uns mit dem Himmel verbindet, während wir auf der Erde sind: All das ist wahr; aber wir haben viel mehr im Epheserbrief. Dort finden wir, dass wir aufgrund unserer Vereinigung mit Christus nicht nur mit Ihm auferweckt sind, sondern auch mit Ihm in himmlischen Örtern sitzen. Mit einem Wort, was von Christus selbst gesagt wird, gilt aus Gnaden auch für uns, nur mit Ausnahme dessen, was in Ihm als Sohn Gottes persönlich ist oder vom Herrn in einem notwendigerweise überragenden Maße benutzt wird. Denn es gibt ja einen Unterschied zwischen dem Haupt und dem Leib, auch sonst; andererseits zeigt aber gerade der Unterschied die engst mögliche Verbindung: Wir sind seine Fülle oder Ergänzung.

Wir lernen also daraus, dass wir Christi eigene Anrechte haben, während wir in dieser Welt sind – ja, mehr als das, Christi eigenes Leben ist das unsere, kraft dessen wir mit Ihm lebendig gemacht, ja,

auferweckt und in Ihm in himmlischen Örtern versetzt sind. Aber lasst uns gut bedenken, dass all dies niemals von irgendjemandem im Blick auf die Auserwählung gesagt wird, sondern nur zu solchen, die auch glauben. Es ist nicht auf uns anwendbar, bevor wir glauben: Es würde nicht auf irgendeine Person zutreffen, bevor es eine echte, lebendige Verbindung mit Christus gibt. Die sogenannte calvinistische Theologie, so viel Wahrheit sie auch enthält, ist in diesem Punkt völlig falsch. Eines ihrer Hauptmerkmale ist das Bestreben, zu erklären, dass die Liebe Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit ist und dass unsere Beziehung immer genau dieselbe ist: Dass Gott uns immer als seine Kinder betrachtet, weil Er die Absicht hat, uns zu seinen Kindern zu machen; dass ein Mensch, der auserwählt ist, auch bereit als Ungläubiger oder Gotteslästerer genauso ein Sohn Gottes ist, wie wenn er vom Heiligen Geist wiedergeboren ist und auf den Wegen Gottes wandelt. Sie behauptet, dass Gott ihn mit genau derselben Liebe liebt (während er zum Beispiel ein Trinker oder Fluchender ist) wie danach. Was kann man sich unter den Gläubigen entehrender für Gott und zerstörerischer für den Menschen vorstellen als diese Lehre? Offensichtlich spricht der Apostel hier nicht von Personen, die nur auserwählt sind, obwohl sie natürlich auserwählt waren, sondern sie sind lebendig gemacht worden. Das heißt, sie hatten tatsächlich Leben. Nicht nur, dass es eine Absicht Gottes mit ihnen gab, sondern sie lebten dann für Gott als solche, die den Glauben an Christus hatten. Man kann nicht sagen, dass ein Mensch Leben hat, bevor er Glauben hat. Es ist die Aufnahme Christi durch den Heiligen Geist, die auf der einen Seite Glaube und auf der anderen Seite Leben genannt wird. Man kann nicht mit Recht das eine vor das andere setzen. Wenn man kaum sagen könnte, dass der Glaube vor dem Leben war, so ist das Leben gewiss nicht vor dem

Glauben. Die erste Ausübung des Glaubens ist auch die erste des Lebens.

Es ist die Kraft des Geistes Gottes, die Christus einem Menschen vorstellt. Daher heißt es: „Es kommt die Stunde und ist jetzt, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben“ (Joh 5,25). Das Leben ist, wenn überhaupt, die Wirkung des Hörens, und nicht das Hören die Wirkung des Lebens. Das ist sehr wichtig; denn niemand kann behaupten, dass Personen mit Christus lebendig gemacht sind, bis sie von Ihm gerufen werden. Und es ist unmöglich zu sagen, dass sie Leben haben, bis sie die Stimme des Sohnes Gottes gehört haben. Der erste Beweis, dass ein Mensch ein Schaf ist, ist, dass er die Stimme des guten Hirten hört. Er ist nicht auf gewisse (oder eher ungewisse) Anzeichen des Lebens in sich selbst angewiesen, sondern auf den großen, objektiven Prüfstein und Beweis, den Gott verlangt – nicht nur, was ich tue oder nicht tue (danach fragte das Gesetz), sondern ob ich den Sohn Gottes annehme und in Ihm ruhe. Werde ich von allen Geräuschen der Welt weggezogen, und zieht seine Stimme mich an? So gewiss dies ist, so gewiss hast du das Leben.

Wer glaubt, hat das ewige Leben (vgl. 1Joh 5,13). „Wer den Sohn hat, hat das Leben“ (1Joh 5,12). Ich beweise, dass ich es habe, durch die ganz einfache, sichere und wunderbare Tatsache, dass ich die Stimme des Sohnes Gottes höre. Nur so habe ich das Leben, nur so bin ich sicher, dass ich mit Christus lebendig gemacht und auferweckt worden bin. Merke dir: Was den christlichen Charakter des Lebendigmachens ausmacht, ist es die Vereinigung mit Christus, nachdem Er für unsere Sünden in den Tod gegangen war. Es wird auch gesagt, dass wir in himmlischen Örtern sitzen, weil wir das Leben Christi haben, der dort ist, und es wird von uns gesagt, dass wir

in himmlischen Örtern sind, die Er, der unser Leben ist, bereits betreten hat. Die Schrift macht also nicht nur deutlich, dass wir nach Gottes Ratschluss oder Gedanken so sind, wenn sie sagt, dass Er uns auferweckt hat und uns in himmlischen Örtern sitzen lässt. Der Hinweis bezieht sich nicht auf unsere zukünftige Auferstehung, sondern ausdrücklich auf die gegenwärtige Verbindung des Gläubigen durch die Vereinigung mit Christus, der in der Gegenwart Gottes ist. Und in Anspielung auf diesen ersten Teil sagt der Apostel:

> Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es (2,8).

Das ist die Quelle allen Segens. Daher ist der Ausdruck sehr stark. Denn die Form des Wortes deutet an, dass die Errettung vollständig war, und dass sie sich jetzt ihres gegenwärtigen Ergebnisses erfreuten. Die Erlösung wird in der Schrift nicht immer so behandelt. Es gibt ganze Briefe, in denen nie auf diese Weise davon gesprochen wird. So wird besonders im Philipperbrief die Erlösung als etwas Zukünftiges betrachtet – als *nicht* vollendet, bis wir Christus in der Herrlichkeit sehen. Die Erlösung ist dort ein ernster, aber nicht kritischer Prozess, der jetzt abläuft, denn es ist klar, dass wir nicht mit Christus in der Herrlichkeit sind, sondern in unserem natürlichen Körper. Und dementsprechend wird Christus darin als Erlöser gesehen, nicht nur, weil Er gestorben und auferstanden ist, sondern weil Er zu meiner völligen Befreiung und Freude wiederkommen wird. Das erklärt die Bedeutung des Textes, der einige so sehr verwirrt hat: „bewirkt euer eigenes Heil mit Furcht und Zittern“ (Phil 2,12); denn in dem dort gemeinten Sinn werden wir das Heil erst bekommen, wenn wir mit Christus verherrlicht sind. Bis dahin bewirken wir

es mit Furcht und Zittern und denken daran, dass Satan uns hasst, weil wir mit Christus in Herrlichkeit sein werden. Wir werden als Menschen in dieser Welt betrachtet, die wissen, dass es nicht den geringsten Zweifel daran gibt, dass wir den Preis bekommen werden, aber wir müssen darum kämpfen und laufen, obwohl wir die Gewissheit festhalten sollen, dass wir ihn bekommen werden, wenn wir Christus aus der Höhe für uns kommen sehen.

Doch wenn wir die Sprache des Epheserbriefes aufgreifen, ist alles anders. Dort wird die Errettung als eine absolut vergangene Sache betrachtet: „Denn durch die Gnade seid ihr errettet“ – nicht nur, dass das Heil bewirkt wird und nach und nach vollendet werden wird. Wir sind vielmehr errettet und können in Christus nicht mehr sein, als wir sind. Wohingegen Paulus selbst nach dem Philipperbrief seine Errettung noch nicht hatte: „Nicht, dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollendet sei“ (Phil 3,12). Die Vollkommenheit, von der dort gesprochen wird, bezieht sich ganz und gar auf die Zeit, in der wir in das herrliche Ebenbild Christi verwandelt werden. Dann, und nicht vorher, werden wir errettet sein. Wenn wir denselben Sinn der Errettung auf beide Briefe anwenden, machen wir die Lehre widersprüchlich. Nimm wiederum den Hebräerbrief. Auch dort wird die Errettung immer als etwas Zukünftiges vorgestellt. So heißt es: „Daher vermag er diejenigen auch völlig zu erretten, die durch ihn Gott nahen“ (Heb 7,25). Das Volk Gottes ist gemeint, nicht die Unbekehrten, die durch Christus zu Gott kommen. Für wen ist der Herr Jesus ein Priester? Nur für die Gläubigen. Im Hebräerbrief muss daher der Gläubige errettet werden; denn die Errettung bezieht sich dort auf alle Schwierigkeiten unserer Reise durch die Wüste. Die ganze Lehre beruht auf dem Vorbild, dass wir jetzt, wie das alte Israel, durch die Wüste gehen und noch nicht in Kanaan eingezogen

sind; wohingegen die charakteristische Lehre des Epheserbriefs ist, dass Christus in Kanaan eingezogen ist und dass wir dort in Ihm sind. Wenn wir uns mit einem Teil des Wortes Gottes beschäftigen und nicht mit dem Ganzen, wenn wir eine Wahrheit überhöht sehen und nicht die Wahrheit im Allgemeinen, kommen wir zu verwirrten und fehlerhaften Ansichten, die zu falscher Praxis führen.

Der Grund für diese Unterschiede ist höchst interessant. Wir haben in jedem Brief genau das, was zu dessen eigenem Charakter passt. Im Epheserbrief geht es nicht um die Offenbarung Christi als dem, der für uns bei Gott Fürsprache einlegt: Das finden wir im Hebräerbrief. Warum ist Er ein Priester? Damit Er sich der Unwissenden erbarmt und derer, die vom Weg abgekommen sind. Genau das ist unsere Gefahr, wenn wir hier auf der Erde unterwegs sind: Wir sind unwissend und immer der Versuchung ausgesetzt, durch ein böses Herz des Unglaubens abzugleiten. Deshalb brauchen wir den Hebräerbrief. Die Lehre des Epheserbriefs allein würde nicht ausreichen, um mir in meiner Schwachheit, meinen Schwierigkeiten und Sorgen zur Hilfe zu kommen. Angenommen, ich hätte mich verirrt, was gibt es im Epheserbrief, das mich zurückruft und tröstet? Dort lese ich, „dass wir heilig und untadelig seien vor ihm in Liebe“ (Eph 1,4). Nein, aber ich bin in die Irre gegangen, und ich kann dort keine Erleichterung für meine Qualen finden. Ich kann versuchen, mein Herz auf die Auserwählung Gottes und den hohen Ratschluss zu stützen, aber wenn ich ein zartes Gewissen habe, werden diese allein mich noch elender machen. Wenn Gott mich wirklich so sehr geliebt hat, wie kommt es dann (wird das Herz denken), dass ich Ihn so entehren konnte? Im Hebräerbrief finde ich überhaupt nichts über mein Sitzen in den himmlischen Örtern, sondern Christus zur Rechten Gottes, der für mich eintritt, nachdem Er durch sich selbst

die Reinigung von meinen Sünden bewirkt hat (Heb 1,3). Das erste Kapitel beginnt gerade mit der herrlichen Wahrheit, dass Christus seinen Platz in der Höhe erst dann einnahm, als Er dorthin gehen konnte, weil Er unsere Sünden vollständig ausgelöscht hatte, und zwar „durch sich selbst“, das heißt unter Ausschluss aller anderen Hilfe. Es war seine eigene Aufgabe, und Er hat sie vollbracht, und Er würde nicht einmal in der Ihm vertrauten Herrlichkeit ruhen, außer unter dieser Voraussetzung. Dadurch haben wir ein sehr sicheres Fundament. Aber obwohl wir die Reinigung von den Sünden durch Christus haben, befinden wir uns an einem Ort der Versuchung, wo wir durch Unwissenheit und Schwachheit und tausend Dinge, die auftauchen können, in ständiger Gefahr sind, uns abzuwenden und abzugleiten. Was soll dann aus uns werden? Was soll uns stützen und aufrechthalten? Gott offenbart den wunderbaren Priester, der sich um die Seinen kümmert und der das volle Vertrauen Gottes, des Vaters, hat, der Ihm die vollste Genugtuung gegeben hat und der zur Rechten Gottes sitzt und sich dort unaufhörlich mit unserer Not beschäftigt, weil wir zu Gott gehören und schon erlöst sind und kein Gewissen von Sünden mehr haben (Heb 10,2). Wir können vielleicht kaum begreifen, wie es sein kann, dass Menschen, die von Gott so gesegnet sind, so schwach und erbärmlich sein könnten; dass sie so wenig dem ähnlich sind, der uns auf seine Kosten den Segen erkauft und gesichert hat. Aber der Glaube empfängt alles von Gott und bittet Ihn, dass Er inmitten unserer Schwachheit und Gefahren unsere Stärke und unser Trost sein möge. Seine Antwort ist, dass Christus da ist, um für unsere Sache einzutreten, so sicher wie der Geist da ist, um uns das bewusst zu machen. Durch die Fürsprache Christi zur Rechten Gottes werden wir dazu gebracht, dass wir uns unserer Not und unseres Versagen bewusst sind. Denn wir

urteilen nie, ohne durch dieses Urteil moralischen Segen zu erhalten. Alle Macht Christi, die auf uns ruht, steht im Verhältnis zu der Tiefe der moralischen Einschätzung, die der Geist Gottes als Antwort auf die Fürbitte Christi in uns hervorbringt; und es ist ein Teil der Fürbitte Christi für uns, dass uns bewusst wird, wenn wir in Geist und Tat in die Irre gegangen sind. Im Hebräerbrief kann von der Errettung nicht als von einer vergangenen Sache gesprochen werden. Wir wissen, dass wir völlig gerettet werden sollen und dass Christus dafür kommen wird. Aber obwohl es den Menschen bestimmt ist, zu sterben, ist es für die Gläubigen nicht unbedingt so. Wir wissen, dass sie vielleicht nie entschlafen werden, wie sie auch mit Sicherheit niemals gerichtet werden, obwohl alles, was sie getan haben, sicher vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden wird. Aber Er ist für sie gestorben, und deshalb gibt es keine Notwendigkeit, dass sie sterben. Und Er hat das Gericht getragen, wie kein anderer es konnte, und wir haben sein eigenes Wort dafür, dass wir jedenfalls niemals ins Gericht kommen werden. „Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht“ (Joh 5,24). Die Konsequenz ist, dass wir, obwohl wir auf sein Kommen warten, wissen, dass Er, wenn Er zum zweiten Mal erscheint, ohne Sünde zur Errettung kommen wird (Heb 9,28). Er hat die Sünde durch das Opfer seiner selbst so vollkommen weggetan, dass, wenn Er so zum zweiten Mal von denen gesehen wird, die Ihn erwarten, es „ohne Sünde“ sein wird (getrennt von jeder Frage der Sünde, soweit es sie betrifft), „zur Errettung“ und nicht zum Gericht. Errettung und Gericht sind die beiden Dinge, die am meisten im Gegensatz zueinander stehen. Man kann nicht Gericht und Errettung an ein und demselben Menschen aus-

üben. Im Hebräerbrief ist also die Errettung mit dem zweiten Erscheinen unseres Herrn verbunden.

Im Epheserbrief hingegen sind wir bereits errettet, und dort wird nicht auf die Wiederkunft Christi hingewiesen, wenn Er sein Volk aufnimmt. In den Briefen, in denen von der Errettung gesagt wird, dass sie nach und nach vollendet wird, da wird Christus als der vorgestellt, der kommt, um sie zu vollenden. Im Philipperbrief heißt es: „Denn unser Bürgertum ist in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Heiland erwarten, der unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, nach der wirksamen Kraft, mit der er vermag, auch alle Dinge sich zu unterwerfen“ (3,20.21). Dort haben wir unseren Herrn, der diesen Leib der Niedrigkeit zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit umgestalten und sich damit als der Erlöser erweisen wird; denn es ist keine teilweise Befreiung, sondern eine vollständige Erlösung für den ganzen Menschen. Aber im Epheserbrief, wo das Kommen unseres Herrn nie erwähnt wird, hängt das damit zusammen, dass die Erlösung bereits als eine vollendete Tatsache gesehen wird, die wir jetzt genießen. Dies ist eine Art, die Errettung zu betrachten, die in der Schrift selten ist. Sie wird im Allgemeinen als etwas betrachtet, das noch zukünftig ist. Die Menschen verwechseln die Erlösung mit der Rechtfertigung oder der Versöhnung mit Gott; aber im Römerbrief wird die offensichtliche Unterscheidung gemacht: „Denn wenn wir, da wir Feinde waren, mit Gott versöhnt wurden durch den Tod seines Sohnes, so werden wir viel mehr, da wir versöhnt sind, durch sein Leben gerettet werden“ (Röm 5,10). Wir haben also die *Versöhnung*, aber nicht die *Errettung*, in dem Sinn, von dem dort die Rede ist: Wir *werden* gerettet *werden*. Er lebt für uns, und deshalb werden wir gerettet. Die Er-

rettung geht weiter. Und wenn Christus in Herrlichkeit wiederkommt, wird die Errettung vollständig sein. Daher haben wir in Römer 13 die Lehre wieder angewandt: „denn jetzt ist unsere Errettung näher als damals, als wir gläubig wurden“ (V. 11). Wir haben sie noch nicht bekommen, doch sie kommt immer näher. Wir werden sie nach und nach völlig haben. Bevor wir glaubten, waren wir Feinde und verloren; dann, als wir glaubten, wurden wir mit Gott versöhnt durch den Tod seines Sohnes. Jetzt lebt Er für uns; und bald wird Er für uns wiederkommen, und dann wird alles vollkommen sein.

Nimm nun den Korintherbrief, und du wirst dort die gleiche Lehre finden. Die Erlösung wird dort nicht als vollendet betrachtet. Daher sagt der Apostel, dass er seinen Leib zerschlägt und ihn in Knechtschaft führt (1Kor 9,27). Er will nicht zulassen, dass irgendeine böse Begierde die Herrschaft über ihn gewinnt. Er predigte der ganzen Welt, doch wenn das Böse die Oberhand über ihn hätte, wie sollte er selbst gerettet werden? Er drückt es auf die stärkste Art und Weise in Bezug auf sich selbst aus. Er zeigt, dass das *Predigen* (von dem einige anscheinend mehr hielten als von Christus) nichts damit zu tun hat, dass ein Mensch gerettet wird, sondern das Leben in Christus; denn die Gnade Christi zeigt sich in der heiligen Unterwerfung unter Gott und im Selbstgericht wegen des Bösen. Das sind die untrennbaren Folgen davon, dass Leben in Christus durch die Kraft des Heiligen Geistes im Gläubigen vorhanden ist. „Ich zerschlage meinen Leib“, sagt er, „und führe ihn in Knechtschaft, damit ich nicht etwa, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verwerflich werde“ (1Kor 9,27). Dieses letzte Wort nehme ich in der stärksten, und in der Tat, der einzigen biblischen Bedeutung – abgeleitet von „verworfen“. Ein Verworfener bedeutet im Neuen Testa-

ment nicht nur, dass ein Mensch etwas verlieren würde, sondern dass er seine eigene Seele und Christus verlieren würde. Es gibt keine Stellen in den Briefen, an denen das Wort in einem abgewandelten Sinn verwendet wird: Es bedeutet immer „für immer verloren“; und es ist weder Glaube noch Einsicht, die Aussagekraft zu verändern. Es war nicht so, dass Paulus Angst hatte, verlorenzugehen; aber er bezieht diesen Fall auf sich selbst, um ihn zu unterstreichen, indem er davon spricht, dass er Christus und die Heiligkeit verleugnen könnte. Was ist die Folge? Er hätte ein solcher Prediger gewesen und doch ein Verworfener sein können; aber kein Mensch, der je wiedergeboren war, kann ein Verworfener sein; und so sagt er nicht: Wenn ich auch aus Gott geboren wäre, könnte ich ein Verworfener sein. So etwas konnte und durfte nicht angenommen werden. Aber er veranschaulicht sehr mit großem Nachdruck, was leider viel zu häufig vorkommt, dass ein Mensch anderen predigt und selbst ein Verworfener ist. Wir wissen, dass einer der Apostel predigte und Wunder wirkte; aber der Herr kannte ihn nicht.

Das wird zeigen, wie wichtig es ist, der Erlösung in jeder Hinsicht, in der die Heilige Schrift sie betrachtet, Raum zu geben. Im größten Teil der Schrift wird sie nicht wie im Brief an die Epheser gesehen, sondern so, wie ich es im Römerbrief und so weiter beschrieben habe. Wenn der Apostel von der Erlösung in diesem Sinn spricht, ist nicht die Rede vom Abfallen; aber Tatsache ist, dass das ganze Ergebnis des Segens – die ganze Fülle der Befreiung – noch nicht unser Teil ist. Und wer kann sagen, dass es so ist? Hier leiden wir noch; dann werden wir ganz dem Schauplatz der Versuchung enthoben sein. Im Epheserbrief, wo es um den Charakter unseres Lebens geht, sagt er, es ist völlig außerhalb aller Gefahr, aller Versuchung und all dessen. „Denn durch die Gnade *seid ihr errettet*“ (V. 8). Damit meint

er, dass wir errettet wurden und werden, das heißt, wir haben den gegenwärtigen Genuss dessen, was bereits vergangen und vor Gott vollendet ist. Es ist eine vollendete Tatsache, weil es in Christus ist, und alles wird hier als in Christus seiend betrachtet, wie zum Beispiel unser Friede. Daher wird Er weiter unten „unser Friede“ genannt. Und auch das Heil wird daher so wahrhaftig als in Christus seiend angesehen, dass, da der Heiland in der Höhe sitzt, gesagt wird, wir seien (nicht im Prozess des Heils, sondern) völlig gerettet, so dass wir in dieser Hinsicht nichts mehr brauchen. In völliger Übereinstimmung damit wird hinzugefügt:

> und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christus Jesus, damit er in den kommenden Zeitaltern den überragenden Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erwiese in Christus Jesus. Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es (2,6–8).

Was ist deutlicher als die Vollkommenheit der Errettung? Wie offenkundig ist der Charakter der Verbindung mit Christus, der völlig jenseits aller menschlichen Vorstellung ist! Es ist leicht vorstellbar, dass eine solche Glückseligkeit einmal kommen würde; aber das Wunderbare ist, dass dies jetzt von armen, schwachen Christen in der Welt gesagt werden kann. Wenn wir uns viel mit menschlichen Dingen beschäftigen, werden sie billig und gewöhnlich, und wir hören auf, uns zu wundern; aber bei diesem herrlichen Werk Gottes in seinem geliebten Sohn ist es ganz anders: Je mehr wir daran denken, desto mehr stehen wir staunend davor. Beachte auch, dass es genau diesem Zweck dient, „damit er in den kommenden Zeitaltern den überragenden Reichtum seiner Gnade in Güte an uns erwiese in Christus Jesus“ (V. 7). Das heißt, es ist nicht nur Gott, der auf uns

schaut und uns gibt, was wir brauchen, sondern Gott handelt zur Freude seiner eigenen Zuneigung durch seinen Sohn. Gott sagt sozusagen: Ich will zeigen, was ich bin, nicht nur das geben, was ihr wünscht. Es ist also Gott, der sich zur Höhe seiner eigenen Güte erhebt und von da aus handelt, was Er ist, völlig unabhängig davon, was wir sind, außer dass wir für Gott zum Anlass werden, seine unvergleichliche Liebe zu zeigen; und das nicht nur jetzt, sondern „in den kommenden Zeitaltern“, oder, wie ich annehme, für unbegrenzte Zeit.

Und das ist noch nicht alles. Es gibt einen neuen Schutz gegen gewisse Missverständnisse, indem der Ausdruck, „denn durch die Gnade seid ihr errettet“ aufgegriffen oder wiederholt wird, mit dem Zusatz „mittels des Glaubens“, eine starke Bestätigung dessen, was bereits gesagt wurde. Wir werden nicht durch den auserwählten Vorsatz Gottes gerettet, so wahr und erhaben er auch ist, sondern durch den Glauben in unseren Herzen, durch jene göttliche Überzeugung, die der Heilige Geist in dem Herzen eines einst ungläubigen Menschen wirkt. „Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens“ (V. 8). Es ist nicht so, dass Gott einen Menschen ohne das Wirken seines Herzens und seines Gewissens in die Beziehung eines Kindes einführt. Der Heilige Geist gibt einem solchen Menschen das Empfinden, seinen eigenen Zustand vor Gott zu sehen und doch zu wissen, wie Gott zu ihm in Christus steht. Eine kalte, pergamentartige, mechanische Erlösung gibt es nicht, ebenso wenig wie eine solche Veränderung der alten Natur ein Grund zur Hoffnung auf Gott sein könnte. Aber wenn man dem menschlichen Gefühl nicht trauen kann, dann auch nicht einer noch so orthodoxen Anerkennung der Anordnungen Gottes. Wenn Gott in und von seinem Sohn spricht, so ist das eine wirkliche Sache, und der, der es

hört, muss sich des Ernstes bewusst sein. Er ist nicht mehr unwillig und gleichgültig gegenüber Christus. Er kann die Sünde empfinden und sich selbst hassen, wie er es nie getan hat, nur weil er unter der Hand Gottes und unter der Lehre Gottes steht. So ist gerade das, was du als Beweis dafür anführst, dass du nicht zu Gott gehörst, eher ein Beweis dafür, dass du es bist. Wenn du für Gott tot wärest, würdest du dann empfinden, was Ihn betrübt? Erst wenn Christus in der Seele zu dämmern beginnt, fängst du an zu erkennen, dass du in allem, was dunkel und abscheulich ist, gelegen hast, auch wenn ein Hoffnungsschimmer durch die Wolken brechen mag. Du wirst dir ernsthaft böser Dinge bewusst, für die du vorher unempfindlich warst. Dies ist eine Auswirkung des mächtigen und gnädigen Wirkens Gottes; aber es gibt kein Leben ohne Glauben oder ohne Bewusstsein. Es wird immer etwas geben, das neue Gedanken und Empfindungen über Gott weckt, eine Furcht und ein Verlangen nach Gott, einen Schrecken vor der Sünde und einen Hass auf sich selbst. Alle diese Dinge und mehr werden den Geist dessen durchdringen, der aus Gott geboren ist, und das, was all diese Empfindungen durch den Geist Gottes hervorbringt, ist Christus – nichts anderes. Sonst besucht ein Mensch vergeblich eine Kirche oder Kapelle – er geht zum besten oder zum schlechtesten Zeugnis; aber er ist dort nach diesem Prinzip – er denkt, es sei seine Pflicht, vielleicht jeden Tag hinzugehen – es ist die Vorstellung eines religiösen Dienstes, den er meint, Gott zu leisten, und dass, wenn er es fleißig tut, Gott sich an seinem Totenbett und am Tag des Gerichts an ihn erinnern wird. Das ist ein Teil der Pflicht, die der Mensch in der Hoffnung erfüllt, der Hölle zu entgehen. Aber all das beruht darauf, dass der Mensch sich selbst Gott eine Art Verpflichtung auferlegt. Der Mensch tut etwas, von dem er denkt, dass Gott ihm Barmherzigkeit

erweisen *werde*. Was kann beides, Sünde und Gottes Gnade, schamloser verleugnen?

Nun, es heißt „Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens“ (V. 8). Und die Bedeutung von „durch die Gnade errettet“ ist, was Gott mir gegenüber in seinem Sohn ist, ohne eine einzige Sache in mir, die dies verdiente. Bist du bereit, im Blick auf deine Errettung allein auf Gott zu vertrauen, dass Er sie in seinem geliebten Sohn gewirkt hat? Das ist Glaube. „Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens“. Wenn ich nur das Geringste von mir dazutue, ist es eigentlich weder Gnade noch Glaube; denn der Glaube verzichtet auf das Ich für Christus, und die Gnade ist die reine Gunst Gottes zu mir, einem Sünder auf dem Kreuz. Wenn ich auf Christus höre, dann fängt das Wort Gottes an, sich mit allem in mir zu befassen, was selbstsüchtig und im Gegensatz zu Gott ist, und ich darf nicht versuchen, das Wort Gottes zu verändern oder meinen eigenen Gedanken anzupassen und so für eine kleine Nachsicht des Fleisches zu sorgen.

Ich behaupte daher, dass das Heil, von dem im Epheserbrief die Rede ist, für den, der glaubt, bereits vollständig ist; so absolut, dass niemand etwas hinzufügen kann, denn das hieße, Christus und dem, was Er getan hat, etwas hinzuzufügen. Und das darf nicht sein, kann nicht sein, denn es ist alles die freie, unverdiente, unvermischte Barmherzigkeit Gottes. Und das ist der entscheidende Punkt für einen Menschen. Bin ich in der Lage, ohne zu fragen, was ich bin oder was ich zu sein hoffe oder was ich für Gott tun sollte, Ihm jetzt zu vertrauen? Kann ich alles, was ich war und bin, auf Christus ruhen lassen, ohne irgendwelche Versprechen oder Gelübde meinerseits – ohne irgendeine Hoffnung oder einen Gedanken daran, was ich tun könnte, weil Gott mich in einem Augenblick wegnehmen könnte?

Verlasse ich mich ganz und gar auf Ihn? Denk an den Fall des sterbenden Schächers, der ein lebendiges und bemerkenswertes Zeugnis der Errettung durch Gnade durch alle Zeitalter ist. Andere mögen danach noch ein Werk zu tun haben; aber hier haben wir jemanden, der in den letzten Stunden seines Lebens durch die Gnade gerettet wurde. Und es gibt keinen anderen Weg. Hätte er danach noch tausend Jahre gelebt, er wäre keinen Deut sicherer durch die Gnade gewesen, als er es damals war. Es ist von großer Bedeutung, unser Inneres von Zeit zu Zeit auf den Prüfstein zu bringen – ob wir allein auf der Gnade Gottes uns gegenüber ruhen, nicht auf dem, was die Menschen Gnade in uns nennen, das heißt unsere Treue Ihm gegenüber. Denn dies ist eine gängige Vorstellung von Gnade. Sie meinen eine große Veränderung, die im Herzen in Bezug auf Gott stattgefunden hat. Das aber ist nicht das, was Gott *Gnade* nennt, sondern das, was Er unentgeltlich in dem Werk gegeben hat, das Christus für die Sünde getan hat. „Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens“.

Der Geist schließt jeden Gedanken daran aus, dass der Mensch den Glauben beisteuert oder irgendeinen Verdienst hat, weil er zu Christus kommt; denn er sagt gleich danach: „und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es“ (V. 8). Dies bezieht sich wahrscheinlich nicht nur auf die Errettung, sondern auch auf den Glauben; es war alles die Gabe Gottes und nicht das, was der Mensch hervorbrachte:

> nicht aus Werken, damit niemand sich rühme (2,9).

Im Gegenteil, es geht nicht um unsere Werke, sondern *wir* sind Gottes Werk, die neue Schöpfung zu seinem eigenen Lob.

> Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen (2,10).

Hier haben wir einen eindeutigen Beweis dafür, dass es keine Nachlässigkeit in Bezug auf den Wandel des Gläubigen geben kann; aber derselbe Vers schneidet jeden Gedanken ab, dass das Tun des Menschen der Grund oder das Mittel der Errettung sein kann.

Hier haben wir also den Gläubigen als das Werk Gottes in Christus: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen.“ Dies ist ein sehr bemerkenswerter Ausdruck, den wir nicht genug betonen können. Es geht nicht um die guten Werke des Gesetzes – nicht um solche, die nach menschlichem Ermessen so erscheinen mögen, sondern um ein Angebot eines neuen Charakters, der himmlisch ist und aus Gnade. Das war Gottes Absicht und das hat Er alles für uns vorgesehen, bevor all das existierte, worin wir uns jetzt befinden. Derselbe Gott, der die Absicht hatte, uns zu erretten und in Christus zu segnen, bevor die Welt erschaffen wurde, hatte einen bestimmten Weg, ein besonderes Handeln, und Er erwartete, dass die Empfänger entsprechend solch einer Gunst wandeln würden. Es ist nicht der Gedanke an das Gute, das wir als Menschen tun sollen, um zu zeigen, dass wir bereit sind, Gott unter dem Gesetz zu gehorchen. Es ist nicht einfach Gott und den Nächsten wie sich selbst zu lieben, sondern eine ganz andere Art und Entfaltung der Liebe. Sie kommt aus unseren neuen Beziehungen hervor, und wenn sie in der Liebe zu Gott und zu den Menschen um uns her ausgeübt wird, dann gemäß der reichen Liebe, die Gott selbst uns in Christus erwiesen hat. Sie ist nicht nur Pflicht, sie ist die allerhöchste Form der Verpflichtung. Wenn ein Mensch nur darin wandeln würde, auch

wenn er noch so gut ist, würde er hinter dem zurückbleiben, was ein Christ sein sollte, und es sind nicht die „guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“. Das Gesetz wurde wegen Israels Anmaßung und Selbstüberheblichkeit eingeführt; es war nicht etwas, das Gott vorher für sein Volk bestimmt hatte, damit es darin wandeln würde. Deshalb heißt es im Römerbrief, dass das Gesetz *daneben einkam* [παρεισῆλθεν] (Röm 5,20). Es war eine Sache, die daneben einkam, als eine Art Klammer, die zu einem besonderen, aber sehr bedeutenden Zweck eingeführt wurde. Und es hat sein Werk getan, und der Gläubige, selbst wenn er unter ihm gewesen war, ist davon befreit und für Gott lebendig gemacht. Er hat einen neuen Menschen und ist im Blick auf den alten tot. Aber hier wird die Wahrheit in einer sehr schönen Form ausgedrückt, in Übereinstimmung mit dem Charakter des ganzen Briefes. Wie die Berufung und die Absicht und alles, was Gott für uns beabsichtigt hat, bevor die Welt war, so wurde auch der Charakter des Lebenswandels des Gläubigen bestimmt, bevor wir jemals in die Welt kamen, das steht in seiner eigenen Natur völlig über ihr. Es geht darum, dass wir Gott in der rechten Weise offenbaren, so wie Er sich jetzt zu erkennen gibt. „Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder“ (Eph 5,1).

Was ist das für ein wunderbarer Platz, an den wir gestellt sind! Wir sind in Christus Jesus zu guten Werken geschaffen worden, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen. Wir haben einen ganz neuen Charakter des Lebens, den das Gesetz nie in Betracht gezogen hat, und wir haben einen entsprechend neuen Charakter der guten Werke.

> Deshalb erinnert euch daran, dass ihr, einst die Nationen im Fleisch, die Vorhaut genannt werden von der so genannten Beschneidung, die im Fleisch mit Händen geschieht (2,11).

Hier beginnt ein ganz bestimmter Abschnitt des Briefes. Es sind nun nicht Gottes Gedanken der Gnade, die entfaltet werden und von vor Grundlegung der Welt bis zum Erbe der Herrlichkeit reichen, wenn alles Christus unterworfen sein wird und die Versammlung mit Ihm eins ist in seiner Herrschaft über alles. Es geht auch nicht um das Mittel, durch das Gott Menschen, die tot waren unter der Macht Satans und von Natur Kinder des Zorns – das eine noch mehr als das andere – aufnimmt, sie mit Christus lebendig macht, sie auferweckt und sie zusammen mit Ihm in himmlischen Örtern sitzen lässt. Wir haben das im früheren Teil von Kapitel 2 gehabt. Aber jetzt haben wir das gegenwärtige Wirken der Pläne Gottes in der Welt. Kapitel 1 gibt uns die Ratschlüsse Gottes über sie; Kapitel 2,1–10 die Art und Weise, wie Er in ihnen gewirkt hat; aber jetzt haben wir die Art und Weise seiner Pläne auf der Erde. Dadurch wird der Zustand, in dem sich der Mensch zuvor befand, sehr deutlich. Es gab bereits das Wirken Gottes hier auf der Erde. Nach der Sintflut, als die ganze Welt von Gott abgewichen war und eine neue Form von besonders bösartigem Übel – die Anbetung falscher Götter – eingeführt worden war, rief der wahre Gott *einen* Menschen an einen Ort der Absonderung von allen anderen und machte ihn zum Gefäß seiner Verheißungen und seines Zeugnisses auf der Erde. Dies waren Abraham und seine Nachkommen. Dementsprechend finden wir dort seit der Berufung Abrahams die Stätte des Wirkens der Macht Gottes, seiner Güte und Regierung, obwohl die Regierung später wegen Israels hoffnungsloser Bosheit weggenommen und den Nationen überge-

ben wurde. Aber das Kreuz Christi beendete diese Prüfungen. Gott mochte, wie wir wissen, danach noch viele Jahre in Nachsicht handeln, aber das Schicksal der jüdischen Nation wurde durch das Kreuz Christi besiegelt; und von diesem Augenblick an begann Gott diese viel tieferen Absichten seiner Liebe zu verwirklichen. Denn das jüdische Volk hätte im besten Fall, selbst wenn es sich bekehrt und den Messias aufgenommen hätte, wäre immer ein irdisches Volk geblieben. Sie hätten wiedergeboren sein können, aber sie wären irdisch geblieben. Die Verheißungen, die ihnen im Alten Testament so vollständig und reichlich zuteilwurden, hatten mit der Erde zu tun. Ich sage nicht, dass der Glaube nichts Tieferes hatte oder dass es in den verborgenen Gedanken Gottes nicht etwas außerhalb dieser gegenwärtigen Szene gab. Aber, ich wiederhole mich: Sie waren ein *irdisches* Volk; sie hatten die *irdischen Dinge* des Reiches durch die eindeutige Gabe Gottes; und genau in Bezug auf diesen Umstand erklärt Gott: „Denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar“ (Röm 11,29). Er hatte den Juden irdische Segnungen gegeben, und Er hatte sie herausgerufen, damit sie das Land genießen konnten. Das wird zukünftig in einem Zustand der Herrlichkeit unter ihrem Messias sein. Er wird seine Absicht niemals bereuen, noch seine Gnadengaben zurückziehen. Aber in der Zwischenzeit hat Israel Gott verworfen: Sie haben die Götzen angebetet und schließlich ihren eigenen Messias gekreuzigt. Daher sind sie vorläufig ihres Landes beraubt und über die ganze Erde zerstreut.

Aber während der Zeit der Zerstreuung Israels, und noch bevor sie begann, von dem Augenblick an, als ihre Schuld voll war, wurde dieser himmlische Plan Gottes allmählich auf der Erde offenbart. Dabei müssen wir uns daran erinnern, dass die Versammlung nicht nur ein Teil des ewigen Ratschlusses Gottes ist und ein herrliches

Teil im Himmel zusammen mit Christus hat, auf das wir warten, sondern auch auf der Erde besteht und in das Handeln Gottes hier auf der Erde eintritt. Das ist der Punkt, an dem wir in diesem Brief angekommen sind. Wir hatten die tieferen Gedanken Gottes; aber da der Brief die Wege Gottes auf der Erde berührt, hätten wir keinen vollen Überblick über den Platz der Versammlung gehabt, wenn Er uns nicht die Aufeinanderfolge der Haushaltungen hier auf der Erde gegeben hätte. Daher haben wir die Elemente, aus denen sich die Versammlung zusammensetzt: „Deshalb erinnert euch daran, dass ihr, einst die Nationen im Fleisch, die Vorhaut genannt werden von der so genannten Beschneidung, die im Fleisch mit Händen geschieht“ (V. 11). Hier befinden wir uns auf einem völlig anderen Boden. Sie sind nicht mehr „Kinder des Zorns“, Menschen, die von Natur aus einer so schlecht und tot waren wie der andere; sondern hier werden die Menschen auf der Erde unterschieden – die *Vorhaut* auf der einen und die *Beschneidung* auf der anderen Seite. Wir befinden uns also auf irdischem Boden, auf dem Boden der Haushaltungen, in denen Gott einen Teil der Menschheit von einem anderen nach seinem eigenen Willen trennt. Und das, nicht weil der eine besser war als der andere, sondern um seine eigene Weisheit und Absicht zu zeigen. Die große Masse der Juden war genauso böse in den Augen Gottes wie die Nationen. Und einige aus den Nationen bekehrten sich, wie Hiob, während es viele Juden gab, die in ihren Sünden umkamen. Aber trotz alledem hat Gott einen Unterschied zwischen Juden und Heiden gemacht. Daher sagt Er: „Deshalb erinnert euch daran, dass ihr, einst die Nationen im Fleisch“ wart (V. 11). Ihr wart unter dem Rest der Menschheit, ausgeschlossen von der Berufung Gottes; ihr wurdet nicht an einen Platz gebracht, an dem ihr wie Abraham abgesondert für Gott Zeugnis ablegen

konntet. Die, welche *die Beschneidung* genannt werden, nennen euch *die Vorhaut*.

> dass ihr zu jener Zeit ohne Christus wart, entfremdet dem Bürgerrecht Israels, und Fremdlinge betreffs der Bündnisse der Verheißung, keine Hoffnung habend, und ohne Gott in der Welt (2,12).

Sie hatten keinen Anteil am *Gemeinwesen* Gottes, das in Israel errichtet wurde; und sie waren „Fremdlinge betreffs der Bündnisse der Verheißung“. Gott gab herrliche Verheißungen in Form eines Bundes und verpflichtete sich, sie zu erfüllen. Die Nationen hatten weder Anteil noch Los daran. Es gab Verheißungen *über* die Nationen, aber keine *für* sie. Israel war der direkte Teil, der von den Verheißungen betroffen war – sie, und nur sie. Wir müssen uns genau daran erinnern, was diese Verheißungen bedeuteten. Sie wurden nicht Abel oder Henoch gegeben, noch viel weniger Adam und Eva, obwohl es üblich ist, von der Verheißung im Garten Eden zu sprechen. Aber die Heilige Schrift spricht dort nie von Verheißungen. Und wenn wir 1. Mose 3 untersuchen, finden wir die Weisheit Gottes darin; denn es konnte in keiner Weise eine Verheißung sein. Wem gegenüber sollte es ein Versprechen geben? Zu wem wurde es gesagt? Zu der alten Schlange. Kein Gläubiger konnte sich eine Verheißung an ihn vorstellen. Es war eine Androhung, dass er seine Macht verlieren würde. Gott richtete die Sünde, die gerade in die Welt gekommen war: Ist das die geeignete Zeit, in der Verheißungen gemacht werden? Es ist streng genommen eine Offenbarung Gottes, überhaupt nicht in der Form einer Verheißung, sondern eine Erklärung, die darin besteht, das Gericht über die Schlange anzu-

kündigen, und die zeigt, dass der Nachkomme der Frau ihr den Kopf zermalmen würde.

„Die Verheißungen“ gehen also nicht weiter als bis zu Abraham: Sie sind mit den Haushaltungen Gottes verbunden. Man kann fragen: Haben wir keine Verheißungen? Ich antworte: Wir haben alle Verheißungen Gottes; aber wie und wo? Sie sind Ja und Amen in Christus Jesus (2Kor 1,20). Wenn wir Christus haben, sind wir Abrahams Nachkommen und Erben der Verheißungen, wenn auch auf eine ganz andere Weise als die Juden sie von alters her hatten oder in Zukunft haben werden. Wir kommen auf den Boden der reinen Barmherzigkeit und stehen völlig außerhalb des Bundes. Mit der Versammlung oder mit uns Nichtjuden gibt es so etwas wie einen Bund nicht. Ich meine nicht, dass wir nicht die Segnungen empfangen, die zum neuen Bund gehören: Wir haben alles, was darin gesegnet ist, und auch Besseres; aber nicht wie Israel. Sie empfangen diese als Untertanen der Verheißungen Gottes, während wir gesucht und erreicht und durch souveräne Gnade gesegnet werden – ohne jeden Anspruch unsererseits, und doch ist etwas Besseres für uns vorgesehen. Wir füllen die Lücke zwischen der Verwerfung des Messias und seiner Annahme durch Israel; und wir gehören eher zu dieser Klammer als zu den Handlungen Gottes hier auf der Erde, auf eine sehr bemerkenswerte Weise, wie ich zu zeigen hoffe.

Hier wird also zuerst der Unterschied herausgestellt. Er will, dass wir wissen, was unser Zustand war. Wir haben auf nichts ein Recht; wir haben nicht den geringsten Anspruch an Gott; wir hatten keinen solchen vorgeschriebenen Platz, der uns verliehen wurde, wie Israel ihn durch die Verheißungen hatte. Sie hatten sogar als nicht bekehrte Menschen einen Platz in der Welt; und der Tag wird kommen, an dem sie, nachdem sie sich bekehrt haben, eine erhabene Stellung in

der Welt haben werden, eine irdische Auszeichnung und Herrlichkeit, die niemals unser Teil war und niemals unser Teil sein wird. Denke nun nicht, dass wir nicht etwas viel Besseres haben werden, aber wir werden niemals eine solche Stellung auf der Erde haben. Wir werden eins sein mit Christus über alle Dinge – aber nicht während unsers natürlichen Lebens hier auf der Erde. Die Herrlichkeit der Versammlung wird erst im Auferstehungszustand in ihrer ganzen Fülle in Erscheinung treten, soweit sie der Welt offenbart wird. So werden die Heiligen in Ephesus hier daran erinnert, wie ihr Zustand als Nationen war: „dass ihr zu jener Zeit ohne Christus wart, entfremdet dem Bürgerrecht Israels und Fremdlinge betreffs der Bündnisse der Verheißung, keine Hoffnung habend, und ohne Gott in der Welt“ (V. 12). Sie hatten keine Hoffnung und erwarteten kein göttliches Eingreifen, das sie auf der Erde befreien würde: Sie konnten nur von dem träumen, wovon Menschen bis heute träumen – von einer Vollkommenheit des Menschen auf der Erde. Sie hatten keine Verbindung mit Gott in der Welt, während die Juden Ihn hatten, um alle ihre Geschicke zu lenken – wie sie leben sollten und wie ihr Erbe zu regeln war. Gott kümmerte sich um alle ihre häuslichen Angelegenheiten, so auch um ihre Anbetung: Alles stand vollständig unter der eindeutigen Anordnung Gottes. Wenn sie Gott so in der Welt hatten, kannten die Nationen nichts dergleichen. Und in was werden wir aus diesem erbärmlichen Zustand herausgebracht? In die Stellung, die Israel hatte? Das wird an anderer Stelle behandelt. In Römer 11 geht es darum zu zeigen, dass die natürlichen Zweige des Ölbaums ausgebrochen wurden, damit wir, die wilden Zweige, eingepfropft werden können. Das Thema dort ist nicht die Versammlung, sondern lediglich der Besitz der Verheißungen und der Platz des Zeugnisses vor Gott hier auf der Erde. Das sind verschie-

dene Dinge. Jeder Getaufte – das heißt, jeder, der sich äußerlich zu Christus bekennt – gehört zum Ölbaum. Alle diese haben eine besondere Verantwortung, da sie keine Heiden sind (auch keine Juden), sondern im Besitz der Aussprüche Gottes sind und den Namen Christi auf eine äußerliche Weise tragen.

Doch in Kapitel 2 gibt es eine viel tiefere Linie: Der Apostel behandelt den Leib Christi und die Versammlung Gottes. Und wir müssen uns daran erinnern, dass zu Beginn des Christentums diese beiden Dinge eng miteinander verbunden waren: Mit anderen Worten, die Versammlung bestand zuerst aus nichts anderem als den Gliedern des Leibes Christi, den wahren Gläubigen, die durch den Heiligen Geist mit Christus vereint waren. Aber bald schlichen sich Einzelne ein, die nicht aus Gott geboren und natürlich auch keine Glieder Christi waren, die aber dennoch in die Versammlung Gottes hineinkamen. So ist mit einem Christen nun jemand gemeint, der weder ein Heide noch ein Jude ist. Daher liest man in Römer 11 von Zweigen, die ausgebrochen werden; daher wird von den eingepfropften Zweigen gesagt, dass sie in der Güte Gottes stehen, und sie werden gewarnt, darin zu bleiben, damit sie nicht auch ausgebrochen werden. Es ist eine Frage des Bekenntnisses, seiner Gefahr und seines sicheren Verderbens, wenn man nicht glaubt. Aber im Epheserbrief gibt es so etwas wie das Ausbrechen nicht, denn dort ist das Hauptthema die Zugehörigkeit zum Leib Christi. Manche reden jetzt davon, den Leib Christi nicht zu zerschneiden; aber es gibt keine solche Formulierung oder Vorstellung in der Schrift. Du wirst Stellen finden, die sehr auf den festen Stand der wahren Gläubigen bestehen, und andere, die davor warnen, dass die Bekenner abfallen oder von Gott gerichtet werden. Es gibt keinen solchen Gedanken, ein Glied des Leibes Christi abzuschneiden. Es gibt ernste War-

nungen an die Christen, sich vor dem Bösen zu bewahren, aber keinen solchen Gedanken, sie zu verunsichern.

Wenn man mit dem Kapitel fortfährt, erscheint die positive Seite der Frage. Die Nationen besaßen von Natur aus nicht die Vorrechte der Juden:

> Jetzt aber, in Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst fern wart, durch das Blut des Christus nahe geworden. Denn *er* ist unser Friede, der aus beiden *eins* gemacht und abgebrochen hat die Zwischenwand der Umzäunung (2,13.14).

Hier wird deutlich dargelegt, dass die Anordnungen, die Gott in seinem Umgang mit den Juden gegeben hat, nun niedergerissen sind. Gott selbst hat die Zwischenwand der Umzäunung abgebrochen. Er allein ist dazu befugt. Es wäre für jeden anderen eine Sünde gewesen, das zu versuchen. Auf der anderen Seite wird man Personen finden, die in ihrer Unkenntnis der Schrift argumentieren, dass, weil Gott diese Dinge einmal befohlen hatte, Er sie immer gutheißen muss. Nichts kann unbegründeter sein. Sie schränken Gott völlig ein und verschließen ihre Augen vor den klarsten Aussagen seines Wortes. Durch einen großen Teil des Neuen Testaments hindurch setzt Gott selbst die jüdische Anordnung in allen ihren Teilen außer Kraft. Zweifellos gibt es moralische Prinzipien, die vor dem Gesetz wahr waren – offenbarte Wege Gottes von Anfang an, die immer das Verhalten des Menschen vor Gott regeln müssen; aber diese haben nicht notwendigerweise etwas mit dem Gesetz zu tun. Solche Anordnungen mögen mehr oder weniger im Gesetz verankert sein und die Form von Geboten annehmen; aber ihre Wurzeln liegen viel tiefer als das Gesetz, das Mose gegeben wurde. Es beruht auf diesem Missverständnis, dass, wenn man von der Befreiung des Christen

vom Gesetz spricht, manche meinen, man wolle die Moral zerstören und Gottes heiligen Maßstab für Gut und Böse umstürzen. Aber es steht uns nicht zu, das zu beurteilen, was am meisten zur Ehre Gottes ist. Demut wird im Gehorsam gefunden und durch diesen bewiesen; und Gehorsam hängt von der Unterwerfung unter das Wort Gottes ab. Dieselbe Handlung ist unter verschiedenen Umständen eine Pflicht oder ein Verbrechen. Der einzige unfehlbare Test für den Gläubigen ist Gottes Wort. Es war eine Sünde für die Juden, nicht alle Kanaaniter zu vernichten: Gott befahl ihnen, dies zu tun – Er ist der Einzige, der berechtigt ist, zu urteilen, und berechtigt, nach seinem souveränen Willen zu befehlen. Wenn ein Christ jetzt dasselbe tun würde, wäre das eine Verkennung des Willens Gottes. Die Welt ist verpflichtet, mit Mördern heute genauso streng umzugehen wie früher, denn Gott hat in keiner Weise sein Wort über die Unantastbarkeit des menschlichen Lebens widerrufen. Das ist das, was Gott lange vor dem Gesetz Moses und vor jeder Unterscheidung zwischen Juden und Heiden aufgestellt hatte. Es wird weder durch das Gesetz, das Israel gegeben wurde, noch durch das Evangelium, das jetzt in Gnade zur Welt ausströmt, aufgehoben. Die Regierung unter den Menschen steht auf ihrer eigenen Grundlage und war in dem Auftrag enthalten, der Noah gegeben wurde; aber der Christ steht außerhalb und über alledem.

Für ihn gilt eine neue Berufung, und die haben wir hier: „Jetzt aber, in Christus Jesus, seid ihr, die ihr einst fern wart, durch das Blut des Christus nahe geworden“ (V. 13). Unsere Aufgabe ist nicht die Aufrechterhaltung der Ordnung der Welt oder die Bestrafung ihrer Unordnung; sondern auf dem erhabenen, heiligen, göttlichen Grund des Blutes Christi wächst ein neuer Bau, durch den wir Gott nahegebracht werden. Es ist auch nicht nur das, was wir nach und

nach sein werden, sondern was wir jetzt sind. Wir sind „durch das Blut des Christus nahe geworden“.

Nichts kann deutlicher sein: „Denn er ist unser Friede“; ein höchst wunderbarer Ausdruck. Unser Friede ist nicht nur eine Sache des Genusses in uns, sondern er ist Christus außerhalb von uns; und wenn die Gläubigen nur auf diesem ruhen würden, gäbe es dann Angst um die Fülle des Friedens? Es ist ganz und gar meine eigene Schuld, wenn ich nicht darin ruhe und ihn genieße. Soll ich irgendwie daran zweifeln, dass Christus mein Friede ist? Ich entehre Ihn, wenn ich das tue. Wenn ich einen Bürgen hätte, dessen Reichtum nicht versagen könnte, warum sollte ich dann an meinem Ansehen oder meiner Gunst zweifeln? Es hängt weder von *meinem* Reichtum noch von meiner Armut ab: Alles hängt von den Mitteln dessen ab, der für mich verantwortlich geworden ist. So ist es mit Christus. Er ist unser Friede, und in Ihm gibt es keine Möglichkeit des Versagens. Wo das Herz sich dem anvertraut, was ist die Wirkung? Dann können wir ausruhen und uns daran erfreuen. Wie kann ich einen Segen genießen, bevor ich daran glaube? Und ich muss mit dem Glauben beginnen, bevor ich genieße. In seiner Gnade schenkt der Herr seinem Volk Zeiten besonderer Freude; aber die Freude kann schwanken. Der Friede ist oder sollte eine beständige Sache sein: Der Christ hat das Recht, ihn immer zu haben; und das, weil Christus unser Friede ist. Er wird nicht unsere Freude genannt, noch wird Gott der Gott der Freude genannt, sondern des Friedens, weil Er selbst es getan hat; und es ruht ganz auf Christus: „Denn er ist unser Friede, der aus beiden eins gemacht und abgebrochen hat die Zwischenwand der Umzäunung“ (V. 14).

Es herrscht die (der Bibel unbekannte) Vorstellung vor, dass Christus unsere Gerechtigkeit geschaffen hat, als Er hier auf der Er-

de war. Nun war das Leben Christi, das bezweifle ich nicht, notwendig, um Gott und sein heiliges Gesetz zu rechtfertigen sowie sich selbst und seine Liebe zu offenbaren; aber die Gerechtigkeit, zu der wir in Christus gemacht werden, ist ein ganz anderer Gedanke – nicht das von Ihm erfüllte Gesetz, sondern die rechtfertigende Gerechtigkeit Gottes, die sich auf den Tod Christi gründet, sich in seiner Auferstehung zeigt und durch seine Herrlichkeit im Himmel gekrönt wird. Es ist nicht Christus, der einfach unsere Pflicht für uns tut, sondern Gott, der meine Schuld vergibt, meine Sünde richtet, ja, der im Blut Christi eine solche Genugtuung findet, dass Er nun nicht zu viel für uns tun kann. Es wird, wenn ich so sagen darf, eine positive Schuld gegenüber Christus, aufgrund dessen, was Christus erlitten hat. Es wird nicht gesehen, dass das Gesetz die Kraft der Sünde ist, nicht die der Gerechtigkeit. Hätte Christus nur das Gesetz gehalten, hätten weder du noch ich gerettet, geschweige denn gesegnet werden können, wie wir es sind. Wer auch immer das Gesetz gehalten hat, es wäre die Gerechtigkeit des *Gesetzes* gewesen, und nicht die Gerechtigkeit *Gottes*, die nicht den geringsten Zusammenhang mit der Befolgung des Gesetzes hat. Sie wird im Wort Gottes nie so behandelt. Weil Christus bis zum Tod gehorsam war, hat Gott eine neue Art von Gerechtigkeit eingeführt – nicht unsere, sondern seine eigene Gerechtigkeit zu unseren Gunsten. Christus ist am Kreuz zum Fluch gemacht worden; Gott hat Ihn für uns zur Sünde gemacht, damit wir in Ihm zur Gerechtigkeit Gottes gemacht würden. Wäre die gängige Lehre zu diesem Thema wahr, könnten wir erwarten, dass es hieße: Er hat das Gesetz für uns befolgt, damit uns die Gerechtigkeit des Gesetzes zugerechnet oder übertragen werden kann. Die Wahrheit aber steht in allen Punkten im Gegensatz zu solchen Vorstellungen. Sicherlich bewirkte Christi Gehorsam gegenüber dem

Gesetz nicht, dass Gott Ihn zur Sünde machte. Deshalb heißt es in der so oft zitierten Stelle: „So werden ... durch den Gehorsam des einen die vielen in die Stellung von Gerechten gesetzt werden“ (Röm 5,19). Wie ist sein Gehorsam hier mit dem Gesetz verknüpft? Der Apostel spricht im nächsten Vers von dem Gesetz als von etwas Neuem und Zusätzlichen, das daneben einkam.

Außerdem hätte Adam die Bedeutung von „*das* Gesetz“ nicht gekannt, obwohl er zweifellos unter *einem* Gesetz stand, das er brach. Was hätte Adam in seiner Unschuld zum Beispiel mit dem Wort „du sollst nicht begehren“ anfangen können? Ein solches Empfinden lag nicht in seiner Erfahrung. Dementsprechend wurde, wie wir sehen, erst nachdem der Mensch gefallen war, das Gesetz zur rechten Zeit gegeben, um den Ausbruch der Sünde zu verurteilen. Aber Christus ist für und unter der Sünde gestorben – unserer Sünde. Und was ist die Konsequenz? Alle Gläubigen, ob Juden oder Heiden, werden nun in Christus Jesus an einen völlig neuen Platz gebracht. Der Heide wird aus seiner Entfernung von Gott herausgebracht; der Jude aus seiner Nähe in der Haushaltung; beide genießen einen gemeinsamen Segen in Gottes Gegenwart, den sie nie zuvor besessen haben. Die alte Trennung löst sich auf und macht durch Gnade dem Einssein in Christus Jesus Platz. Wann hat dies begonnen? Eine wichtige Frage, denn sie ist eigentlich die Antwort auf die Frage: Was ist die Versammlung nach der Schrift? Viele Kinder Gottes, würden antworten: Die Gesamtheit aller Gläubigen. Aber ist das der Leib Christi, wie er uns hier gezeigt wird? Es gab von Anfang an Gläubige, alle, die aus Gott geboren wurden; aber wurden sie zu einer vereinigten Versammlung auf der Erde geformt? Hat irgendetwas im Alten Testament dem einen Leib entsprochen? Man hat nie davon gehört, außer als etwas Verheißenes, bis zum

Pfingsttag. Alles wartete auf das Kreuz Christi. Da hob Gott die Feindschaft auf. Zuvor hatte Gott dem Juden geboten, sich von den Nationen zu trennen; und unser Herr hielt dies mit aller Kraft aufrecht, als Er auf der Erde war. Er gebot seinen Jüngern, nicht auf einen Weg der Nationen oder in eine Stadt der Samariter zu gehen (Mt 10,5). Er sagte der Frau aus Syro-Phönizien, dass Er nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt sei (Mt 15,24). Sie war auf dem Boden der Verheißungen gekommen, aber Er zeigt ihr, dass sie weder Teil noch Los an den Verheißungen hatte. Hätte sie Ihn als Sohn *Gottes* angesprochen, hätte unser Herr sie dann warten lassen? Sie wandte sich an Ihn als den Sohn *Davids*; und das war seine Verbindung mit Israel. Sie musste lernen, sich nicht auf Verheißungen zu berufen, auf die sie keinen Anspruch hatte. Und das ist oft der Grund, warum Menschen keinen Frieden genießen. Sie berufen sich auf Gottes Verheißungen; aber was, wenn ich nicht sagen kann, dass es Verheißungen für mich sind? Muss ich mich wundern, dass die Antwort ausbleibt? Daher kommt es auch, dass es im Allgemeinen wenig gefestigten Frieden gibt. Wie gut für die arme Frau, wie gut für uns, zu wissen und zu bekennen, was wir wirklich sind! Sie gesteht, dass sie weder ein Kind noch ein Schaf war. „Und doch fressen die Hunde!“ Sie sieht, warum sie nicht bekommen konnte, was sie wollte: Sie befand sich auf dem falschen Boden der Vorrechte, die sie nicht besaß. Sie wird dazu gebracht, sich einzugestehen, dass sie überhaupt keine Verheißungen hatte; und dann gibt es keine Grenze für den Segen in der Gnade Christi. „Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Frau, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst“ (Mt 15,28).

In beiden Beispielen, in denen der Herr den Glauben derer lobt, die zu Ihm kamen, handelt es sich um Heiden – der Hauptmann und

die Syro-Phönizierin. Unser Herr kann seine Liebe nicht verleugnen, und sie wussten das. Folgerichtig drängten sie auf seine Hilfe. Sie waren in völliger Unwissenheit. Aber dann war ihr Auge einfältig, und der, auf dem es ruhte, segnete über alles Denken hinaus. Der Segen konnte folglich nicht verlorengehen, und obwohl er verzögert wurde, war er unendlich groß.

So haben wir in diesem Brief den Heiden in einem höchst beklagenswerten Zustand der Entfernung von Gott und der Trennung von allem, was Gott auf der Erde erwählt hatte. Aber das Kreuz Christi hat alle diese Unterscheidungen zunichtegemacht. Das Kreuz hat bewiesen, dass der begünstigte Jude möglicherweise noch ungerechter war als der arme Heide. Sie hatten ihren eigenen Messias verworfen und gekreuzigt; und wenn es unter den Juden jemanden gab, der seinen Tod dringender forderte als andere, dann waren es die Priester; und so ist es immer. Es gibt nichts, was so herzlos ist wie die Religion der Welt; und wenn es damals so war, dann erst recht jetzt. Was ist so schlimm unter der Sonne wie ein falsches Christentum? Es mag schön geredet werden und ein gutes Stück Wahrheit in sich haben; aber es ist ohne ein geläutertes Gewissen und ohne göttliche Zuneigung. Und umso schrecklicher wird sein Ende sein. Wir müssen uns hüten, was wir in der gegenwärtigen Stunde gutheißen: Die Zeit ist kurz. Der Herr hat vorgestellt, was seine Versammlung ist. Der Wille des Menschen hat das Gesetz der Gebote aus dem Grab Christi hervorgeholt und es neu erlassen. Das ist es, was man in der ganzen Christenheit findet. Es ist unvorstellbar, außer durch das Erkennen der Macht Satans, wie Christen die besonderen Einrichtungen Gottes für sein Volk aufgreifen können, Flüche und alles, angesichts eines solchen Kapitels wie diesem, wo wir finden, dass durch die Autorität Gottes all das weggetan ist – so-

gar für Juden, die glauben. Es ist eine praktische Leugnung des Blutes und des Kreuzes Christi. Welch ein ernster Beweis für den verdorbenen Zustand der Kirche Gottes! Die Wahrheit ist in der Tat klar:

> Denn *er* ist unser Friede, der aus beiden *eins* gemacht und abgebrochen hat die Zwischenwand der Umzäunung, nachdem er in seinem Fleisch die Feindschaft, das Gesetz der Gebote in Satzungen, weggetan hatte, damit er die zwei, Frieden stiftend, in sich selbst zu *einem* neuen Menschen schüfe und die beiden in *einem* Leib mit Gott versöhnte durch das Kreuz, nachdem er durch dieses die Feindschaft getötet hatte (2,14–16).

Diesem Bild des *einen* neuen Menschen entsprechen die Christen. Du wirst feststellen, dass es einen solchen Zustand weder zu alttestamentlichen Zeiten noch zu Lebzeiten unseres Herrn auf der Erde gab. Erst nach der Himmelfahrt sind Jude und Nichtjude auf der Erde vereint und beten Gott auf dieselbe Weise an. Das ist die Versammlung. Es ist nicht nur so, dass sie alle Gläubige sind, sondern sie sind auf der Erde Glieder Christi und Glieder voneinander. Wenn wir in den Himmel kommen, wird es natürlich immer noch die Versammlung sein. Aber hier hat sie ihren Anfang, und zwar mit dem gekreuzigten und zum Himmel aufgefahrenen Christus. Wenn Er also seinen Platz dort einnimmt, folgt das Werk, den Leib in Einheit mit dem Haupt zu bilden. Alle Unterscheidung ist verschwunden, soweit es um ihren eigenen Bereich geht. Darin wird das Wesen der Versammlung am deutlichsten: „und die beiden in *einem* Leib mit Gott versöhnte durch das Kreuz, nachdem er durch dieses die Feindschaft getötet hatte“ – die Feindschaft bestand in den Geboten des Gesetzes, die das eine streng und völlig von dem anderen trennte.

> Und er kam und verkündigte Frieden, euch, den Fernen, und Frieden den Nahen (2,17).

Alles wird Ihm zugeschrieben, weil es auf das Kreuz gegründet ist; und es ist Christus, der nun durch den Heiligen Geist diesen himmlischen Frieden sowohl den einst fernen Heiden als auch dem bisher begünstigten Israel verkündigt. Wo diese Wahrheit unbekannt ist, mögen die Menschen Christus mehr oder weniger predigen und viel Allgemeines über die Verheißungen Gottes reden; ein Jude mag viel über die Verheißungen sprechen; und gerade ihnen wird es nach und nach gegeben sein, das Lied zu singen: „denn seine Güte währt ewig“ (Ps 136) – das ist die große Bedeutung der Psalmen des Tausendjährigen Reiches. Dass die meisten Christen praktisch eine jüdische Stellung einnehmen, bringt sie dazu, die Psalmen Davids zum Grundnahrungsmittel der christlichen Gemeinschaft zu machen und zum Ausdruck ihres eigenen Zustandes vor Gott. Die ganze Heilige Schrift ist natürlich von Gott zum Nutzen und Segen des Christen gegeben. Aber soll ich einen Stier und eine Ziege opfern, weil es früher geboten wurde? Das dritte Buch Mose zu imitieren ist eine Sache, es zu verstehen eine ganz andere. „Heben wir nun das Gesetz auf durch den Glauben? Das sei ferne! Sondern wir bestätigen das Gesetz“ (Röm 3,31), aber wir sind nicht unter Gesetz. Wenn ich also über meinen Wandel als Christ spreche, sagt der Apostel Paulus, dass die Sünde keine Herrschaft über mich haben soll, *denn* ich bin nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade. Wie traurig ist es zu sehen, dass die Evangelikalen als Körperschaft jetzt fleißig das Gegenteil predigen! Sie mögen ein gewisses Maß an Wahrheit über andere Dinge predigen, aber sie können nicht das Evangelium pre-

digen, und die Versammlung Gottes verleugnen. Ein Christ ist durchaus nicht unter dem Gesetz, denn er ist unter dem gestorbenen und auferstandenen Christus. Christus war einst unter dem Gesetz; aber da hatte ich keine Beziehung zu Ihm. Er ist am Kreuz aus dem Gesetz herausgegangen; und von da an beginnt meine Verbindung mit Christus. Ich bin mit Christus im Himmel vereinigt, nicht auf der Erde. Was hat Christus im Himmel mit dem Gesetz zu tun? Daher heißt es, wir stehen unter der Gnade, *nicht* unter dem Gesetz. Außerdem ist diese Lehre sehr praktisch. Der Wandel wird erstaunlich herabgesetzt, wo ein Irrtum darüber verkündet wird; und Satan versucht, das Gesetz nach dem Glauben einzubringen, wenn er es nicht verderben kann, um den Glauben zu verhindern.

Hier wird also der Friede gepredigt:

> Denn durch ihn haben wir beide den Zugang durch *einen* Geist zu dem Vater“ (2,18).

Anstelle des Gesetzes, das einen Unterschied zwischen Juden und Heiden machte, vereint der Heilige Geist hier beide auf einem gemeinsamen Boden und stellt sie in eine gemeinsame Beziehung als Söhne, die mit dem Vater zu tun haben. Das ist unsere Stellung. Als Gott als Herrscher handelte, wählte Er eine Nation, Er hatte seine eigenen Diener. Aber jetzt, nachdem Er eine Familie hat, verschwindet diese Ordnung der Dinge. Er hat seine Kinder und möchte sie in seiner Nähe haben. Das Kreuz Christi war das Ende aller jüdischen Formen der heiligen Stätten und Tage, von Priestertum und Opfern. Gott hat jedes Wirken auf die Menschen durch eine Religion, die sichtbar ist, oder durch Anblicke und Musik, die auf die Sinne wirken, vollständig erprobt und aufgegeben. Der vom Himmel

herabgesandte Heilige Geist führt die Kinder Gottes dazu, dem Vater zu nahen. Wie kann ein Christ anerkennen, dass Gott den Geist gegeben hat, um ihn zu leiten, und doch an dem teilnehmen, was eindeutig jüdisch ist, und sei es nur durch seine Gegenwart? Was Gott für den Juden vorgesehen hat, und was er dem Christen auferlegt, sind sehr unterschiedliche Dinge. Wir sind keine Juden, sondern *Christen*. Was Er von Christen erwartet, schneidet das Band zur Natur ab und ehrt Christus mehr als alles, was Er Israel jemals gegeben hat oder geben wird. Er hat uns als seine Familie zu sich gebracht, und durch Christus haben wir durch einen Geist Zugang zum Vater – wir beide – Jude und Heide. Wie weit verwirklichen wir das? Heißen wir den Unglauben gut, der sich den schwachen und bettelarmen Elementen der Welt zuwendet, oder halten wir nur an Christus fest und beten Gott im Geist an? Wir mögen leiden, wenn wir der Gnade und Wahrheit treu sind; aber glücklich sind wir, wenn es so ist.

Er fügt weiter hinzu:

> Also seid ihr nun nicht mehr Fremdlinge und ohne Bürgerrecht, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, indem Christus Jesus selbst Eckstein ist (2,19).

Sie wurden aus weiter Ferne herbeigeholt und in sein Haus aufgenommen, „aufgebaut auf der Grundlage“ – nicht des Gesetzes – sondern „der Apostel und Propheten.“ Welcher Propheten? Nur aus dem Neuen Testament. Gott hat nicht ein altes Fundament aufgegriffen, sondern ein neues gelegt; und dieses neue beginnt Er in dem gestorbenen und auferstandenen Christus. Es ist das Fundament, nicht der Propheten und Apostel, sondern „der Apostel und

Propheten“. Die Formulierung im Griechischen bedeutet, dass beide Klassen, die Apostel und die Propheten, in diesem gemeinsamen Werk vereint waren. Sie waren gemeinsam damit beschäftigt, diese gemeinsame Grundlage zu legen. Wir lesen von dem Geheimnis Christi, „das in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden ist, wie es jetzt offenbart worden ist seinen heiligen Aposteln und Propheten im Geist“ (Eph 3,5). Diese Worte beenden alle Kontroversen; denn sie beweisen, dass es sich nur um die Gegenwart handelt. So in Kapitel 4,11: „Und er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten“. Einige der Schreiber des Neuen Testaments waren keine Apostel, und doch waren sie genauso inspiriert. Es heißt:

> aufgebaut auf der Grundlage der Apostel und Propheten, indem Christus Jesus selbst Eckstein ist (2,20)

Es ist nicht nur eine Prophezeiung oder Verheißung, sondern „Christus Jesus selbst“ – seine Person. Es ist das, was der Apostel Petrus aus dem Mund unseres Herrn erfuhr: „auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen“ (Mt 16,18), das heißt, auf das Bekenntnis zu Christus als dem Sohn des lebendigen Gottes. Und so ist hier Jesus Christus als der wichtigste Eckstein. Aber hier ist nicht Christus der, der baut, wie bei Matthäus, sondern die Apostel und Propheten werden (natürlich untergeordnet) gebraucht, weil sie die Werkzeuge der Offenbarung der Versammlung waren. So beschränkt die Schrift die Versammlung auf die, die auf den Tod und die Auferstehung Christi folgen, und macht sie vom Heiligen Geist abhängig, der herabgesandt wurde, um sie zu *einem* Leib auf der Erde zu formen.

> in welchem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn [er ist noch nicht vollendet], in dem auch ihr mitaufgebaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist (2,21.22).

Gott hatte einst eine Wohnung auf der Erde – den Tempel; und dort wohnte Er, nicht durch den Geist, sondern auf eine sichtbare Weise. Jetzt wohnt Gott auf der Erde auf eine noch herrlichere Weise, nämlich durch den Geist. Der Heilige Geist macht die Gläubigen zur göttlichen Behausung und vereint sie zu *einem* Leib. Er wohnt in der Versammlung und macht sie so zum Tempel Gottes. Es geht hier nicht um sein Innewohnen im Einzelnen. Auch das ist sehr wahr und wichtig; aber außerdem wohnt Er in der Versammlung: Er macht die Versammlung zur *Wohnung Gottes*. Was für eine Wahrheit! Es ist klar, dass Gott darauf achtet, dass wir treu in der Wahrheit wandeln, und zwar Christus entsprechend.

Kapitel 3

Wir haben hier ein bemerkenswertes Beispiel für den Stil des Briefes durch Einschübe. Das ganze Kapitel, das wir nun betrachten, ist ein Beispiel dafür. Wir werden Klammern innerhalb von Klammern finden, deren Nichtbeachtung das Missverständnis des Briefes vergrößert; aber einmal beachtet, ist alles einfach, und die moralische Eignung einer solchen Form der Beschreibung dessen, was an sich eine Art Klammer in Gottes Wegen ist, wurde und sollte nebenbei bemerkt werden. Wir können versuchen, durch die Gnade Gottes den Grund für diese Abschweifungen zu erfahren und zu betrachten, die einen Einschub von ungewöhnlicher Länge bilden. Das ganze Kapitel 3 dieses Briefes steht zwischen der Lehre am Ende von Kapitel 2 und der Ermahnung am Anfang von Kapitel 4, die auf dieser Lehre aufbaut.

Was ist die Bedeutung dieses Einschubs? Der Heilige Geist hält mitten in der Entfaltung der Lehre inne, um uns in – was zu führen? Die Antwort, denke ich, ist sehr klar. Er hat gerade das angedeutet, was einem Juden ein großer Stolperstein gewesen sein muss, nämlich, dass Gott einen Leib bildet, in dem es weder Jude noch Heide gibt. Unter vielen Christen wird diese Schwierigkeit leider nicht einmal empfunden, noch weniger wird die Wahrheit verstanden. Der Grund dafür ist, dass sie so wenig von der Treue oder den Absichten Gottes halten. Denn es ist eine wirkliche Prüfung des Glaubens für einen frommen Geist, wenn ein Teil der Wahrheit Gottes mit einem anderen in Widerspruch zu sein scheint. Es kann keine wirkliche Unstimmigkeit geben; alles muss in vollkommener Übereinstimmung und Harmonie sein. Aber wir sind nicht immer in der Lage zu verste-

hen, wie die verschiedenen Teile der Wahrheit zusammenhängen. Solange wir so unwissend sind, sollten wir im Glauben abwarten und weder auf der einen Seite zweifeln noch auf der anderen gleichgültig sein.

Versuchen wir für einen Moment, uns in die Lage der jüdischen Gläubigen zu versetzen, die die Gedanken und Empfindungen und Vorurteile der alttestamentlichen Gläubigen geerbt haben. Und lassen wir einem solchen Menschen Worte dieser Art deutlich vor Augen gestellt werden: ein Leib, weder Jude noch Heide, die Feindschaft getötet, die Zwischenwand der Umzäunung abgebrochen. Welch eine Wahrheit für einen Juden! Wie außergewöhnlich, dass Gott das zerstören sollte, was Er aufgebaut und so lange gebilligt hatte; dass Gott, der die Unterschiede zwischen Juden und Heiden gebildet und darauf bestanden hatte, sogar unter Todesgefahr für die, die sie missachteten – dass Er selbst sie auf ein Nichts reduzieren und etwas einführen würde, das völlig anders und unvereinbar mit der alten Ordnung ist! Kein Wunder, dass all dies eine Schwierigkeit sein würde, wenn man es als den Willen Gottes für dieselbe Zeit zusammenfasst. Aber es gibt einen Schlüssel zu dem ganzen Rätsel. Sie sind nicht von Gott zur gleichen Zeit eingesetzt. Daher läuft die ganze Schwierigkeit darauf hinaus, dass Gott, der zu einer Zeit den Unterschied zwischen Israel und den Nationen bestimmt hat, es jetzt für eine Zeit gut findet, ihn aufzuheben und etwas völlig Neues einzuführen. Nun ist der erste Teil von Kapitel 3 der Erklärung dieses besonderen Teils des Geheimnisses Christi gewidmet, wodurch die Nationen eingeführt und auf genau dieselbe Stufe mit den gläubigen Juden gestellt werden, die nun Christus aufgenommen haben, so dass sie in dieser Welt ein und denselben Leib bilden. Aber je mehr ein Mensch an der Wahrheit des Gesetzes und der

Propheten festhielt, desto unüberwindlicher schwer war dies, denn das Alte Testament spricht nie von einem solchen Zustand. In der Tat war es für einen Menschen, der nur die alten hebräischen Offenbarungen kannte, eine beispiellose Veränderung, auf die er völlig unvorbereitet gewesen sein muss. Es bestand die Schwierigkeit, sich scheinbar gegen das klare Wort Gottes zu stellen. Das ist es also, was der Heilige Geist hier aus dem Weg räumt. Und beachte vor allem die Weisheit Gottes, der ein bewundernswertes Fundament für die Einführung der neuen Lehre gelegt hat. In Kapitel 1 haben wir gesehen, dass die Ratschlüsse Gottes von aller Ewigkeit her in Christus zentriert sind und den herrlichen Gedanken enthalten, dass Gläubige aus dieser Welt herausgenommen werden, um Teilhaber derselben Liebe und Herrlichkeit zu sein, in der Christus jetzt in der Gegenwart Gottes ist. Danach hatten wir in Kapitel 2 die Mittel, die eingesetzt werden, um den Menschen in ihrem verdorbenen Zustand auf der Erde zu begegnen. Und nun haben wir in Kapitel 3 einen Exkurs mit Zweck, die Natur dieses Teils des Geheimnisses in besonderer Beziehung zu den Nationen vollständig zu erklären.

Wir müssen uns jedoch vor der Vorstellung hüten, dass „das Geheimnis“ das Evangelium bedeutet. Das Evangelium an sich bedeutet kein Geheimnis und kann es niemals bedeuten. Es war das, was in seinen Grundlagen dem Volk Gottes in Form einer Verheißung oder einer noch nicht vollendeten Offenbarung der Gnade bekannt war. Aber nirgendwo in der Heiligen Schrift wird das Evangelium ein Geheimnis genannt. Es mag mit dem Geheimnis verbunden sein, aber es ist nicht selbst ein Geheimnis. Es war kein Geheimnis, dass ein Erlöser gegeben werden sollte; es war die allererste Offenbarung der Gnade, nachdem der Mensch ein Sünder geworden war. Der Nachkomme der Frau sollte der Schlange den Kopf zertreten.

Ein Geheimnis ist etwas, das von alters her nicht offenbart wurde und das man nicht anders wissen konnte. Wiederum haben wir in den Propheten eine vollständige Erklärung, dass die Gerechtigkeit Gottes bald kommen würde; das ist die klarst mögliche Aussage, dass Gott sich selbst als Heiland-Gott zeigen würde. Also haben wir, dass die Übertretung zum Abschluss, die Ungerechtigkeit gesühnt und eine ewige Gerechtigkeit eingeführt werden würden (Dan 9,24). Alle diese Dinge waren in keiner Weise das Geheimnis. Das Geheimnis bedeutet das, was geheim gehalten wurde, nicht das, was nicht verstanden werden konnte, was ein menschlicher Begriff des Geheimnisse ist, sondern ein nicht offenbartes Geheimnis, ein Geheimnis, das im Alten Testament noch nicht offenbart wurde, aber im Neuen Testament vollständig enthüllt wird.

Was ist nun dieses Geheimnis? Es besteht erstens darin, dass Christus, anstatt das von den Propheten vorhergesagte Reich einzunehmen, völlig von der Bühne dieser Welt verschwinden sollte, und dass Gott Ihn im Himmel zu seiner eigenen Rechten als Haupt aller himmlischen und irdischen Herrlichkeit einführen und das ganze Universum in die Hände Christi geben würde, um das Reich zu verwalten und die Herrlichkeit Gottes, des Vaters, darin aufrechtzuerhalten.

Dies ist der erste und wesentlichste Teil des Geheimnisses, der zweite, oder der Teil der Versammlung, ist nur die Folge davon. Im Alten Testament ist keine Rede davon, dass Christus das universale Haupt sein würde. Wir finden Ihn als Sohn Davids, als Sohn des Menschen, als Sohn Gottes, als König; aber nirgends wird Ihm das ganze Universum Gottes (sondern vielmehr das Reich unter dem ganzen Himmel) unterstellt. Als Haupt über alle Dinge wird Christus alles mit seiner Braut teilen. Christus wird seine Versammlung zum

Teilhaber seiner eigenen unbegrenzten Herrschaft haben, wenn jener Tag der Herrlichkeit über die Welt anbricht.

Das Geheimnis besteht also, wie wir wissen, aus zwei großen Teilen, die wir in Kapitel 5,32 zusammengefasst haben: „Dieses Geheimnis ist groß; ich sage es aber in Bezug auf Christus und auf die Versammlung.“ Das Geheimnis bedeutet also weder Christus noch die Versammlung allein, sondern Christus und die Versammlung vereint in himmlischer Glückseligkeit und Herrschaft über alles, was Gott geschaffen hat. Daher hat Gott, wie wir in Kapitel 1 gesehen haben, als Er von den Toten auferweckt wurde, Ihn zu seiner Rechten in die himmlischen Örter gesetzt, weit über alle Fürstentümer und Gewalten und Mächte, „und hat alles seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Versammlung gegeben“ (1,22). Es wird nicht gesagt, „über die Versammlung“, was das Geheimnis umstürzen und nicht lehren würde. Er wird über Israel und über die Nationen herrschen, aber nirgends wird gesagt, dass Er über die Versammlung herrscht. Die Versammlung ist sein Leib. Ich gebe zu, dass es ein Bild ist, aber ein Bild, das einen intensiven Grad von Vertrautheit vermittelt, voll mit reichstem Trost und der erhabensten Hoffnung. Die Heiligen, die jetzt berufen werden, sollen an jenem Tag der Herrlichkeit alles mit Christus teilen. Daher ist es von größtem Interesse zu wissen, was das Wesen der Versammlung ist. Wann hat ihre Berufung begonnen, und was ist der Charakter dieser Berufung, was sind die Verantwortlichkeiten, die sich daraus ergeben?

Der Epheserbrief enthält vor allem die Lehre von der Versammlung; und wenn der Geist Gottes hier die Entfaltung der Lehre unterbricht, dann um uns einen Blick auf das zu geben, was eine der Hauptschwierigkeiten war, die damit verbunden waren, nämlich,

dass die Gläubigen aus den Nationen mit den gläubigen Juden in die Einheit des Leibes Christi gebracht werden. Eine jüdische Sicht würde es nicht als so seltsam empfinden, dass Gott einen Heiden segnet; aber er würde annehmen, dass der Segen geringer sein muss als der eines Juden – dass ein höherer Platz für Israel und ein niedrigerer für den Heiden vorgesehen sein muss. Die Lehre, die jetzt dargelegt wird, stößt all das um. Für jemanden, der im alttestamentlichen Denken aufgewachsen ist, war es die offensichtliche Untergrabung des klaren Wortes Gottes. Wie sollte ein so natürlicher und starker Einwand beseitigt werden? Es war eine neue Sache für den Himmel, während Israels Verwerfung auf der Erde stattfand. Ferner ist aus dem Nichtverstehen „des Geheimnisses“ und dessen, was die Versammlung wirklich ist, das päpstliche oder antikirchliche System entstanden. Aber nicht nur das: Auch die Protestanten sind vom Wort Gottes zu diesem Thema abgewichen, und zwar durch Unglauben an unsere himmlische Beziehung zu Christus und durch Liebe zur Welt – Liebe zu gegenwärtiger Ehre und weltlicher Größe. Sie haben nicht den Glauben und die Geduld, auf den Tag Christi zu warten. Ein Christ ist berufen, jetzt zu leiden, als etwas Böses ausgestoßen zu werden und darauf zu warten, mit Christus verherrlicht zu werden – nicht nur *von* Christus, sondern *mit* Christus, bei Christus selbst zu sein, wo Er ist. Dies setzt unseren Platz „außerhalb des Lagers“ voraus, das heißt außerhalb jeder Form von weltlicher Religion. Nimmt nicht die Welt jetzt den Platz ein, die Versammlung Gottes zu sein? Dies ist der Teil Babylons; und obwohl der stärkste Ausdruck und das Zentrum Babylons, wenn man so will, im Papsttum zu finden ist, ist dieses System der Verwirrung nicht auf Rom beschränkt. Wir tun gut daran, uns unserer Heimat zu nähern, um zu prüfen, wer wir selbst sind, um zu sehen, ob wir nicht in ein schwe-

res Missverständnis darüber hineingezogen werden, wozu Gott uns gerettet hat. Sind sich Christen im Allgemeinen überhaupt bewusst, dass sie gerettet sind? Sind sie einfach, durch und durch, dauerhaft glücklich im Bewusstsein der Errettung durch Gott? Schau dir die Loblieder an, die gesungen werden – denk an die Gebete, die gesprochen werden. Es sind die Sehnsüchte ängstlicher, unruhiger Menschen, die sich selbst als elende Sünder bezeichnen, weil sie keinen bewussten Besitz des Segens haben, sondern nur ein Verlangen danach. Ist es möglich, dass es dazu kommt, dass diese Menschen es für Demut halten, an Gott zu zweifeln? Dass es ein angemessener und rühmlicher Teil der Anbetung Gottes ist, das Elend und die Unfreiheit der erlösten Menschen an dem Tag zum Ausdruck zu bringen, der verkündet, dass ihre Sünden ausgelöscht sind und ihr Frieden gemacht ist? Wo ist bei alledem die einfache, herzliche Ruhe in der Erkenntnis der Erlösung als einer vollendeten Sache, und der Sünden, die für den Christen, was das Gericht Gottes betrifft, völlig ausgelöscht sind? Gewiss, es bleibt immer die Notwendigkeit, dass wir unsere Sünden erkennen und uns selbst richten; aber das ist eine ganz andere Art von Gericht und Bekenntnis, das Bekenntnis solcher, die sich selbst umso mehr tadeln, als sie keinen Zweifel daran haben, dass sie Kinder Gottes sind – Herzen, die in völligem Frieden sind und die ihr Glück in Lobliedern und der Danksagung an den Gott ausdrücken, der sie für immer gerettet hat.

Auf dem Fundament der Erlösung als einer vollständigen Sache führt der Heilige Geist weiter zum Verständnis der Versammlung. Wenn du die Erlösung Christi nicht als vollbracht, ja, als für dich von Gott angenommen kennst und darin ruhst, kannst du keine einzige wahre Vorstellung von der Versammlung haben. Das zeigt die außerordentliche Weisheit des Geistes Gottes, die Lehre von der Ver-

sammlung hier vorzustellen, nachdem alle Fragen der Erlösung völlig geklärt und beigelegt sind.

> Deshalb ich, Paulus, der Gefangene Christi Jesu für euch, die Nationen (3,1).

Er war ein Leidender bis zu den Fesseln um der Nationen willen. Wo immer ein Mensch seinen Platz als Glied des Leibes Christi wahrhaftig einnimmt, wie kann er da Ehre haben oder Vorwürfen und Prüfungen in der Welt entgehen? Die eigentliche Heimat der Versammlung ist im Himmel; aber auf der Erde begnügt sich der, der diese herrliche Wahrheit verkündigt hat, damit, ein Gefangener zu sein:

> wenn ihr nämlich gehört habt von der Verwaltung der Gnade Gottes, die mir in Bezug auf euch gegeben ist (3,2).

Verwaltung bedeutet hier *Haushalterschaft* – das, wofür er Gott gegenüber verantwortlich gemacht wurde. Der Apostel Paulus war das von Gott auserwählte Werkzeug, um das Wesen, die Berufung, den Charakter und die Hoffnungen der Versammlung zu verkündigen. Beachte die Wege Gottes. Er würde diese Dinge nicht unter den Juden entfalten, noch würde Er sie durch Petrus oder Jakobus offenbaren. Sie wurden ihnen ohne Zweifel offenbart, aber nicht *durch* sie. Der Apostel Paulus war der Einzige der inspirierten Schreiber, durch den Gott sie bekanntmachte. Wenn es also die geringste Wahrheit in der apostolischen Nachfolge gäbe, müsste Paulus die Wurzel oder der Kanal sein, durch den die Nachfolge kommt, und nicht Petrus, der ausdrücklich ein Apostel der Beschneidung war. Das Apostelamt des Paulus kam direkt vom Herrn und hatte die Nicht-Beschneidung als seine Sphäre. Er war der große Zeuge, dass

jeder wahre Dienst direkt von Christus kommen muss. Der Herr kann durch Mittel wirken. Er kann eine Person zum Predigen berufen, und es kann Personen geben, deren Gabe sich durch das Lehren entwickelt. Derselbe Apostel, der seine Gabe vom Herrn bekam und der so stark darauf bestand, pflegte andere zu lehren. Er gab die Wahrheit an Timotheus weiter, der wiederum aufgefordert wurde, andere das zu lehren, was er selbst empfangen hatte. Der Herr wirkt durch die, die die Wahrheit gut verstehen, um sie denen mitzuteilen, die sie weniger gut verstehen. Aber dennoch bleibt der Grundsatz bestehen, dass alle Gaben unmittelbar von Christus kommen und nicht von Menschen abgeleitet sind. Es gab äußere und örtliche Ernennungen, wie Älteste und Diakone; aber das war eine ganz andere Sache. Der Älteste mochte lehren oder nicht, und er mochte es formell und öffentlich tun, wenn er ein Lehrer war; aber sein Ältestenamt war lediglich eine bestimmte Aufgabe, die durch die Autorität der Apostel übertragen wurde, getrennt von der Frage der Gabe. Ich beziehe mich nur auf den unterschwelligen Charakter der so genannten Gaben, die der Geist in der Versammlung austeilt. Sie kommen unmittelbar von Christus in der Höhe (Eph 4) und nicht durch einen menschlichen Kanal, außer in einem außergewöhnlichen und besonderen Fall, wie dem, als der Apostel Timotheus die Hände auflegte und ihm eine *Gnadengabe* (χαρισμα) gemäß der Prophezeiung vermittelte.

Weiterhin sagt der Apostel Paulus:

> dass mir durch Offenbarung das Geheimnis kundgetan worden ist – wie ich es zuvor in kurzem beschrieben habe, woran ihr beim Lesen mein Verständnis in dem Geheimnis des Christus wahrnehmen könnt – (3,3.4).

Er hatte das in Kapitel 2 angedeutet, aber jetzt geht er ausführlicher darauf ein.

> das in anderen Geschlechtern den Söhnen der Menschen nicht kundgetan worden ist, wie es jetzt offenbart worden ist seinen heiligen Aposteln und Propheten im Geist (3,5).

Hier hast du eine positive Aussage, dass das Geheimnis etwas war, das in anderen Zeitaltern nicht kundgetan worden ist – nicht, dass es unklar angedeutet oder schlecht verstanden wurde, sondern es wurde überhaupt nicht offenbart. Es war ein verborgen gehaltenes Geheimnis, wie uns der Apostel in Römer 16 wissen lässt: „Dem aber, der euch zu befestigen vermag nach meinem Evangelium und der Predigt von Jesus Christus, nach der Offenbarung des Geheimnisses, das ewige Zeiten hindurch verschwiegen war, jetzt aber offenbart ... worden ist“ (V. 25.26). Es wurde erst jetzt offenbart. Es war nicht so, dass die Sache von den Propheten vorhergesagt worden war und erst jetzt durch den Glauben ergriffen wurde. In Wahrheit wurde es jetzt offenkundig gemacht, jetzt veröffentlicht und gelehrt; es war nie zuvor dagewesen: „jetzt aber offenbart und durch prophetische Schriften, nach Befehl des ewigen Gottes, zum Glaubensgehorsam an alle Nationen kundgetan worden ist“ (V. 26). Es besteht kein Zweifel, dass die „prophetischen Schriften“, auf die hier angespielt wird, neutestamentliche Schriften sind. Der Ausdruck „durch prophetische Schriften“ bezieht sich keineswegs auf alttestamentliche Propheten; und aus diesem Grund – „*jetzt* aber offenbart und durch prophetische Schriften ... an alle Nationen kundgetan worden“. Wären damit alttestamentliche Propheten gemeint gewesen, was hätte außergewöhnlicher sein können als ein

solcher Ausdruck? Er hätte sagen können: „Es wurde den Propheten offenbart, aber jetzt ist es verständlich.“

Stattdessen sagt er: „Es ist jetzt offenbar geworden.“

Es waren inspirierte Männer, keine Apostel, die Propheten waren. Diesen beiden wurde es nun offenbart; aber wir können nicht sagen, dass die „prophetischen Schriften“ in Römer 16 über die Schriften des Paulus hinausgehen, die dieses herrliche Geheimnis Gottes entfalten. Die Entfaltung der Versammlung erfolgte, als der Heilige Geist auf eine neue Weise gegeben wurde. Der Heilige Geist war noch „nicht da [gegeben], weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war“ (Joh 7,39). Der Heilige Geist hatte schon vorher gewirkt, aber Er sollte persönlich ausgegossen werden; und das wird mit der Berufung der Versammlung identifiziert. Am Pfingsttag haben wir zum ersten Mal eine Gruppe, die *Versammlung Gottes* genannt wird. „Der Herr aber fügte täglich hinzu, die gerettet werden sollten“ (Apg 2,47). Dort finden wir das, was die Versammlung genannt wird: eine Körperschaft, in der Gott beabsichtigte, Juden und Heiden ohne Unterschied zusammenzufügen; ein Zustand, der vor dem Pfingsttag nie existierte. Und nun haben wir Juden und Heiden, die in diese neue Ordnung gebracht werden, die für beide neu ist, auf die die früheren Offenbarungen Gottes nicht mehr als direkte Beschreibung ihrer Vorrechte zutreffen.

Und hier möchte ich davor warnen, die Schrift so zu nehmen, als ob alles, was Gott dort sagt, von dir und mir und der Versammlung handelt. Die Versammlung ist vergleichsweise neu auf der Erde; sie ist ausschließlich ein neutestamentliches Thema. Wenn ich sagen würde, dass die *Heiligen* in dieser Weise neu sind, wäre das falsch. Wenn man jedoch sagt, dass die Versammlung alttestamentliche Heilige umfasst, nimmst du das Wort Gottes nicht genau und wider-

sprichst ihm. Die Versammlung Gottes ist auf das beschränkt, was mit Christus begann, der zur Rechten Gottes gesetzt wurde, und dem Heiligen Geist, der vom Himmel herabgesandt wurde, um alle, die jetzt glauben, in diesen einen Leib zu taufen. Was ist mit „der Versammlung“ gemeint? Es ist die Versammlung derer, die durch das Kennen des gestorbenen und auferstandenen Christus und durch den Heiligen Geist mit Christus als dem verherrlichten Menschen zur Rechten Gottes vereint sind. Einen solchen Zustand gab es vor Pfingsten nicht. Es gab keine Erlösung, die vor dem Kreuz vollbracht wurde. Christus steht als Sohn Gottes von Ewigkeit her allein – eine göttliche Person, die dem Vater gleich ist. Aber Er wurde Mensch, um für Menschen am Kreuz zu sterben; und auferstanden aus den Toten, beginnt Er seine neue Stellung als Haupt der Versammlung, seines Leibes. Er ist der Bräutigam der Braut. Die Sühnung wurde vollbracht und die Sünde durch sein eigenes Opfer weggetan; und es konnte nicht so etwas wie ein Glied des Leibes Christi geben, bis dies vollendet war. Die Versammlung gründet sich auf die Vergebung der Sünden durch das bereits vergossene Blut Christi und besteht aus denen, die mit Christus vereint sind, um an seiner ganzen Herrlichkeit teilzuhaben, außer dem, was wesentlich und ewig sein Eigen als eingeborener Sohn des Vaters ist.

Dann kommt dieser besondere Teil des Geheimnisses:

> dass die aus den Nationen Miterben seien und Miteinverleibte und Mitteilhaber der Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium (3,6).

Die Verheißungen Gottes an Abraham und diese Verheißung Gottes in Christus sind zwei Dinge, die nicht nur verschieden sind, sondern im Gegensatz zueinander stehen. Denn wenn ich die Verheißung an

Abraham in 1. Mose 12,2 betrachte: „Und ich will dich zu einer großen Nation machen und dich segnen, und ich will deinen Namen groß machen; und du sollst ein Segen sein!“, ist das die Erwartung der Versammlung? Wenn Christen auf der Erde groß werden, bedeutet das, dass sie aus ihrem eigentlichen Segen in der Gemeinschaft mit Christus herausgeglitten sind; aber wenn Israel zu einer großen Nation im wahren Sinn des Wortes gemacht wird, werden sie gesegnet und ein Segen sein, wie sie es nie zuvor waren. Die Verheißung wurde Abraham gegeben und wird sich in seiner Nachkommenschaft auf der Erde nach und nach erfüllen: Ich will aus dir ein großes Volk machen „und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde“ (1Mo 12,3). Darin ist der Segen für die Nationen enthalten; doch beachte: Sie sollen in Abraham gesegnet werden und danach durch seine Nachkommen. In 1. Mose 22 wird die Verheißung an Isaak erneuert; und darauf wird im Hebräerbrief Bezug genommen. „Ich schwöre bei mir selbst, spricht der HERR, dass ... ich dich reichlich segnen und deine Nachkommen sehr mehren werde, wie die Sterne des Himmels und wie der Sand, der am Ufer des Meeres ist; und deine Nachkommen werden das Tor ihrer Feinde besitzen“ (1Mo 22,16.17).

Ist es das, worauf wir warten? Ich glaube nicht. Wir wollen mit Christus im Himmel sein, und wir werden dort durch seine Liebe und die Gunst unseres Gottes sein. Aber Israel wird das Tor seiner Feinde besitzen und über alle Völker der Erde erhaben sein. In den Psalmen haben wir eine Art Kommentar zu diesen Erwartungen der Gottesfürchtigen in Israel. So haben wir in Psalm 67,2.3 das Gebet: „Gott sei uns gnädig und segne uns, er lasse sein Angesicht über uns leuchten – Sela –, damit man auf der Erde deinen Weg erkenne, unter allen Nationen deine Rettung!“ Die Vorstufe des Segens für an-

dere Völker ist die Antwort auf den Ruf: „Gott sei uns gnädig und segne uns“. Alle Hoffnung für die Welt als solche hängt von dem Segen der Juden ab.

Das gilt nicht für die Versammlung, die Gott jetzt herausruft. Ihr Segen hängt nicht von den Verheißungen oder dem Segen irgendeines Volkes ab. Daher sind diese Psalmen nicht auf die Versammlung anwendbar, und doch versuchen Menschen immer wieder, sie auf die gegenwärtigen Umstände zu übertragen. Kein Wunder, dass sie verwirrt werden. Der Fehler liegt in ihrer Verdrehung des Wortes Gottes. „Die Völker werden dich preisen, o Gott; alle Völker werden dich preisen“ (Ps 67,4.6) Jetzt dehnt es sich auf andere aus. „Die Völkerschaften werden sich freuen und jubeln; denn du wirst die Völker richten in Geradheit, und die Völkerschaften auf der Erde, du wirst sie leiten“ (Ps 67,5). Wenn dieser Tag anbricht, anstelle des Seufzens und der Mühsal, die jetzt noch vorherrschen, geschieht: „Die Erde gibt ihren Ertrag; Gott, unser Gott, wird uns segnen“ (Ps 67,7). So etwas ist jetzt noch lange nicht der Fall. Es ist der Zustand im Tausendjährigen Reich, der hier erwartet wird, wenn die Macht Gottes triumphierend hervortreten wird und Gott sein Volk Israel annehmen wird, und andere Nationen werden dadurch gesegnet werden. Nun sind die Nationen *Miterben* und *Miteinverleibte*. Miterben mit wem? Mit Christus, und mit allen, die in Christus sind. Ob Juden oder Heiden, sie sind Miterben. Die Gnade hat sie auf eine gemeinsame Grundlage gestellt. Es sind nicht mehr die Juden, die an der Spitze des Segens der Erde stehen. Im Gegenteil, als Volk sind sie zerstreut, und Gott richtet sie, statt Gnade zu zeigen: Es gibt eine vollständige Auslöschung der alten Grenzen. Und aus diesem Grund: Das jüdische Volk war der wahre Führer in der Feindschaft der Welt gegen Christus und in der Kreuzigung ihres eigenen Messias. Das

Kreuz Christi beendete die Unterschiede zwischen Juden und Heiden; und, gegründet auf dieses Kreuz, baut Gott die Versammlung. Die übelsten Sünder auf der Erde, ob Jude oder Heide, nimmt Gott auf; und aus ihrem Zustand der Sünde und der Entfernung von Gott stellt Er sie alle auf eine gemeinsame himmlische Ebene als Glieder des Leibes Christi. Das ist es, was Gott jetzt tut, und es ist überaus wichtig, dies zu verstehen, um die Gemeinschaft mit seinen Wegen zu genießen. Außerdem wird die ganze Bibel praktisch zu einem neuen und noch wertvolleren Buch, wenn man das versteht. Die Wahrheit kann keine Kompromisse zulassen, wie sehr wir uns auch bemühen mögen, geduldig zu sein; der offenbarte Geist Gottes schließt notwendigerweise die Vorstellung aus, dass Menschen ihr eigenes persönliches Urteil haben. Weder du noch ich haben ein Recht auf eine Meinung in Glaubensfragen. Gott ist der Einzige, der berechtigt ist, über diese Dinge zu sprechen; und Er hat so deutlich gesprochen, dass wir sündigen, wenn wir Ihn nicht hören. Aber man kann die Wahrheit nicht von den geistlichen Neigungen trennen. Wenn die Menschen also die Wahrheit der Versammlung nicht praktisch umsetzen, verlieren sie sie und werden bitter gegen sie. Gottes Gedanken über die Versammlung bringen den, der sie kennt, immer in die Feindschaft der Welt und die besondere Feindschaft der Christen, die sie nicht verstehen. So war es besonders bei dem Apostel Paulus, und so ist es seither gewesen, wenn Menschen dem Zeugnis geglaubt haben; und so muss es sein. Die Lehre, die Paulus vertrat, kann, wenn sie vom Geist Gottes gelehrt wird, niemals eine Partei zulassen, denn ihr Mittelpunkt ist Christus im Himmel.

Der Apostel fährt mit seiner Aussage fort; und dies ist die besondere Stufe des Geheimnisses, die er hier hervorhebt:

> dass die aus den Nationen Miterben seien und Miteinverleibte und Mitteilhaber der Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium, dessen Diener ich geworden bin nach der Gabe der Gnade Gottes, die mir gegeben ist nach der Wirksamkeit seiner Kraft (3,6.7).

Was ist die Auswirkung dieser Wahrheit auf Paulus? Die größtmögliche Demütigung.

> Mir, dem allergeringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, den Nationen den unergründlichen Reichtum des Christus zu verkündigen und alle zu erleuchten, welches die Verwaltung des Geheimnisses sei, das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott, der alle Dinge geschaffen hat (3,8.9).

Er hebt den Wert Christi hervor, wie nichts anderes es tut. Dann fügt er weiter hinzu, dass es neben dem Gesichtspunkt des Geheimnisses gegenüber den Gläubigen auch seine Anwendung auf alle Menschen hat, ohne Unterschied – auf die außerhalb der Versammlung. Menschen, die das Evangelium predigen, predigen notwendigerweise Christus; aber es gibt nur wenige, die den Charakter der Gnade verstehen, die den Menschen mit Christus in der Beziehung von Gliedern seines Leibes, seines Fleisches und seiner Gebeine vereint. Dies war ein Hauptteil des Wirkens des Paulus. Deshalb schreibt er auch von der „Verwaltung des Geheimnisses ..., das von den Zeitaltern her verborgen war in Gott, der alle Dinge geschaffen hat“ (V. 9). Beachte, dass das Geheimnis nicht in der Schrift verborgen ist, sondern *in Gott*, und zwar

> damit jetzt den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Versammlung kundgetan werde die mannigfaltige Weisheit Gottes (3,10).

Lasst uns bedenken, was für ein wunderbarer Ort das ist – dass Gott jetzt den Engeln eine neue Art von Weisheit durch sein Handeln mit uns bekanntmacht. Mit *uns* meine ich alle Heiligen Gottes jetzt auf der Erde. Denn wie auch immer sie heißen mögen, jeder Heilige Gottes ist ein Glied des Leibes Christi. Alle gehören wahrhaftig und gleichermaßen zur Versammlung Gottes. Man kann nur bedauern, dass so wenige verstehen oder sich darum kümmern, was die Versammlung Gottes ist, und dann auch danach handeln. Wir sollten wissen, was Gott beabsichtigt und wie Er seine Versammlung wandeln lassen will. Alle haben gleichermaßen an Christus Anteil; aber nicht alle verstehen gleichermaßen, was der Wille Gottes über seine Versammlung ist. Er möchte, dass wir Ihn anbeten und gemeinsam nach seinem Wort handeln und einander helfen, diese herrliche Wahrheit auszuführen.

Gott offenbart durch die Versammlung seine vielfältige Weisheit. Wandeln wir so nach dem Willen Gottes für seine Versammlung, dass Er auf uns als Lehre für die Engel Gottes zeigen kann? Das, und nicht weniger als das, ist die Absicht Gottes. Man kann sich doch nicht der damit verbundenen Verantwortung entledigen, indem man sich weigert, danach zu handeln! Nicht nach und nach, wenn wir den Himmel erreichen, wird Gott durch die Versammlung den himmlischen Heerscharen seine mannigfaltige Weisheit offenbaren, sondern jetzt auf der Erde, während die Glieder der Versammlung berufen werden: „damit jetzt den Fürstentümern und den Gewalten in den himmlischen Örtern durch die Versammlung kundgetan werde die mannigfaltige Weisheit Gottes“ (V. 10). Bringt dies nicht ernste Überlegungen mit sich? Es geht nicht darum, was die Menschen über uns denken und ob wir hier auf der Erde geliebt oder abgelehnt werden. Ich bin mir sehr sicher, dass wir, wenn wir Christus

gemäß wandeln, nie etwas anderes sein können, als von der Welt gehasst zu werden. Wenn wir etwas anderes wünschen, zeigt das, dass wir die Welt schätzen. Es ist eine äußerst schmerzliche Sache, zu empfinden, dass es so sein muss; aber wenn ich Christus glaube, muss ich dies glauben, und ich sollte mich freuen, dass ich für würdig befunden werde, im geringsten Grad zu leiden (Phil 2). Aber außerdem ist die Versammlung berufen, das Lehrbuch für die Engel Gottes zu sein. Wenn wir daran denken, dass Gott die Engel, die Ihn umgeben, übersieht, dass Er sich mit solchen Geschöpfen wie uns beschäftigt, dass Er in ihnen die Objekte seiner Liebe und Zuneigung sieht, dass Er ihnen Christus als ihr Leben gegeben hat und den Heiligen Geist, die erhabene Person der Dreieinheit, herabgesandt hat, um in ihnen Wohnung zu nehmen und sie zu seinem Tempel zu machen, während sie in dieser Welt sind, was für eine Berufung ist das! Wenn ein Engel wissen will, wo seine große Liebe ist, muss er in diese Welt hinabschauen und sie so sehen. Man kann Christus nicht von der Versammlung trennen. Aber das Wunderbare ist, dass vor den Engeln Gottes der erstaunliche Konflikt stattfindet – Satan und all seine Heerscharen versuchen, sie in die Irre zu führen, indem sie sie auf einen falschen Boden stellen und Gerechtigkeit in tausend Formen predigen, um sie von der Gnade und vom Kreuz Christi wegzuführen. Auf der anderen Seite haben sie Gott, der durch sein Wort und seinen Geist wirkt, um ihnen ihre Vorrechte bewusstzumachen. Aber ob die Kinder Gottes nun treu sind oder nicht, die vollkommene Liebe wohnt in ihnen und handelt an ihnen (vielleicht in Form von Erziehung); Gott beschäftigt sich mit ihnen, kümmert sich um sie und behält immer vor Augen, dass Er sie vollkommen wie Christus haben will. Nichts kann dies trüben. Schwachheit mag eine Zeit lang den Herrn verunehren und unseren eigenen Trost zerstören

und die Täuschung der Welt unterstützen. All das mag sein; aber der Vorsatz Gottes wird bestehen bleiben; was Gott gesprochen hat, muss vollendet werden. Unsere Schwachheit mag sich zeigen, aber Gott in seiner mächtigen Liebe wird seinen Vorsatz vollenden. Das ist die Art und Weise, wie Er die Fürstentümer und Gewalten in den himmlischen Örtern eine neue Art von Weisheit lehrt, die nie zuvor in dieser Welt gesehen wurde. Sie hatten Gottes Wege in der Schöpfung und bei der Sintflut und in Israel gesehen. Aber hier war etwas, das nicht einmal die Schriften Gottes andeuteten, das den Menschen nicht verheißen war – eine Sache, die zwischen dem Vater und dem Sohn völlig geheim gehalten wurde.

Jetzt ist sie entfaltet worden. Der Heilige Geist ist es, der diese herrliche Wahrheit von der Versammlung Gottes entfaltet und verwirklicht. Wie weit sind wir in sie eingedrungen? Wie weit begnügen wir uns mit undeutlichen Vermutungen über sie und denken, dass sie nicht von großer Bedeutung ist? Die willentliche Unkenntnis dieser Wahrheit entspringt einer heimlichen Liebe zur Welt. Wer sie ablehnt, empfindet, dass man sie nicht im Herzen aufnehmen und gleichzeitig mit der Welt wandeln kann. Du musst mit allem, was das Fleisch unter der Sonne schätzt, gründlich brechen. Du hast mit Christus einen Platz über der Sonne, und die Folge ist, dass du aufgefordert bist, dich dem Todesurteil über alles hier zu unterwerfen, den Namen Christi zu verherrlichen und dich in Ihm zu freuen, was auch immer der Wille Gottes für uns sein mag. Denn keine Umstände entbinden uns von der Verantwortung, Zeugen einer Herrlichkeit zu sein, die über dieser Welt steht. Die Welt soll in der Versammlung den Abglanz Christi sehen. Sie mögen einen Mönch oder eine Nonne moralisch nett finden, aber all das mag lediglich Natur sein und nicht Christus. Ich sage nicht, dass Christus nicht auch in einzel-

nen Fällen dort sein kann, trotz eines ungeheuerlich bösen Systems. Für den Glauben aber geht es darum, den Willen Gottes zu tun und Christus an der Stelle irdischer Schmach zu verherrlichen. Gott sucht das Bekenntnis des Namens seines Sohnes um den Preis von allem, was uns lieb und teuer ist. Wenn die Welt es nicht beachtet, ist es dann vergeblich für die Fürstentümer und Mächte in den himmlischen Örtern?

Zu den letzten Versen des Abschnittes, den wir gerade behandeln, habe ich keinen Kommentar abgegeben. Deshalb jetzt ein paar Worte zu den Versen 12 und 13. Nachdem der Apostel auf Christus als den angespielt hat, in dem, erhöht in der Höhe, der ewige Plan Gottes jetzt durch den Geist offenbart worden ist, fügt er hinzu, dass wir in dieser Person

> die Freimütigkeit haben und den Zugang in Zuversicht durch den Glauben an ihn (3,12).

Es ist sehr schön zu sehen, wie er selbst bei einem so umfangreichen Thema wie dem, das sein Herz beschäftigte und das er den Gläubigen mit Nachdruck vorstellen wollte, die einfachsten der grundlegenden Wahrheiten, die das Fundament der Gläubigen sind, mit den höchsten und tiefsten Ratschlüssen Gottes verbinden kann. Dies ist sehr lehrreich: Einerseits haben wir gesehen, dass es ganz vergeblich ist, in das Wesen der Versammlung einzudringen, ohne ein einfaches, klares und volles Verständnis des Friedens zu haben, den Christus gemacht hat und der Er für uns in der Gegenwart Gottes ist. Wenn wir aber den Charakter der Versammlung einigermaßen erfassen, wenn wir die erstaunlichen Vorrechte sehen, die unser Teil sind, weil wir mit Christus eins geworden sind, betrachten

wir andererseits die ersten Elemente mit intensiverem Genuss und erkennen die erstaunliche Festigkeit der Fundamente, auf denen wir zu stehen berechtigt sind. So sieht man, dass Gott dafür sorgt, dass der Friede des Gewissens und auch des Herzens praktisch aufrechterhalten wird. Es gibt nichts, was nur zur Bewunderung für unseren Verstand gegeben ist. Ich sage nicht, dass es nicht unendlich viel zu bewundern gibt, oder dass es nicht unendlich viel zu lernen gibt; aber jeder Schritt, und in der Tat die höchste Erlangung der Erkenntnis der Absichten Gottes in Christus, ist eng mit unserem Vertrauen in seine Liebe verbunden. Während wir also das Wesen der Versammlung nicht richtig begreifen können, bevor wir nicht den einfachen Frieden mit Gott kennengelernt haben, wird diese Grundlage des Friedens, wenn wir sie betreten, im himmlischen Licht der Vorrechte erhellt, in die der Heilige Geist uns eingeführt hat. Wir kehren zurück mit erneuertem Verständnis und tieferer Freude an der grenzenlosen Gnade, die uns in Christus zuteilwird. Nachdem der Apostel uns in diese wunderbare Weite der Liebe und der Absichten Gottes eingeführt hat, wirft er einen Augenblick lang einen Blick auf bestimmte praktische Konsequenzen in uns. In ihm, sagt er, „in welchem wir die Freimütigkeit haben und den Zugang in Zuversicht durch den Glauben an ihn“ (V. 12). Es ist nicht nur der Friede, sondern *wir haben Freimütigkeit*, was sich insbesondere auf unser Reden zu Gott bezieht; wir sind sozusagen in der Lage, Ihm alles aufgrund unseres Vertrauens in seine Liebe zu sagen. Und „Zugang in Zuversicht“, was sich nicht nur auf das bezieht, was wir aussprechen, sondern auf die Nähe zu Ihm, auch wenn jemand nicht in voller Gewissheit seines Herzens mit einem formellen Gebet naht; aber es gibt den Genuss der Nähe, „Zugang in Zuversicht durch den Glauben“.

> Deshalb bitte ich, nicht mutlos zu werden durch meine Drangsale für euch, die eure Ehre sind (3,13).

Hier ist eine weitere praktische Frucht dieser erhabenen Wahrheit. Wir haben bereits gesehen, wie Paulus die Entfaltung der Versammlung zusammen mit der Tatsache erwähnt, dass er ein Gefangener Jesu Christi war. Gerade in dem Moment, als er unter der Hand der Macht dieser Welt war und die Möglichkeit des Todes vor sich hatte, gefällt es dem Herrn, durch den Apostel die herrliche Berufung der Versammlung darzulegen. Und er erinnert sie erneut daran. Sie hätten angesichts seiner Leiden niedergeschlagen sein können. Er sagt im Gegenteil, dass sie nicht mutlos werden sollten. Die Drangsale würden vielmehr ihren Glauben festigen und stärken. In 2. Korinther 1 spricht der Apostel davon, dass er über die Maßen beschwert wurde, über seine Kräfte hinaus, so dass er sogar am Leben verzweifelte. Aber als die Korinther Trost brauchten, hatte er ihn von Gott und konnte ihn an sie weitergeben. Jetzt war er unter der Macht der Welt und im Gefängnis, und dort entfaltet Gott die Herrlichkeit der Versammlung. Sie würden zweifellos auch zum Leiden berufen sein und erfahren, was Drangsal ist. In der Fülle seiner eigenen Freude an der Wahrheit, die ihn befähigte, sich sogar in seinen Leiden zu freuen, ruft der Apostel sie auf, nicht mutlos zu werden. Der Geist Gottes hat die Gläubigen so vollkommen miteinander verbunden, nicht nur mit Christus, sondern auch untereinander, dass das, was Paulus litt, ihre Herrlichkeit war, nicht nur seine. Sie hatten ein gemeinsames Interesse daran, da sie Glieder desselben Leibes waren.

> Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater [unseres Herrn Jesus Christus], von dem jede Familie in den Himmeln und auf der Erde benannt wird, damit er euch gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inneren Menschen (3,14–16).

Hier befinden wir uns auf merklich anderer, und ich darf sagen, höherer Ebene, als der von Kapitel 1. Es ist eine der beiden großen Beziehungen, in denen Gott zu Christus und folglich zu uns steht. Denn Gott handelt jetzt gegenüber Christus, nicht nur im Hinblick auf seine Person, sondern auch auf sein Werk. Die Folge davon ist, dass das Werk uns wirksam in dieselbe Stellung vor Gott versetzt, die Christus *als Mensch*, ja, als auferstandener Mensch im Himmel zukommt. Ich hüte mich davor zu sagen, *alles*, was Christus ist, denn das wäre nicht wahr. Wir können niemals das teilen, was zu Ihm als Sohn des Vaters gehört, von aller Ewigkeit her. Es wäre unmöglich: Schon die Vorstellung davon wäre pietätlos. Kein Geschöpf kann die Grenzen überwinden, die es von Gott trennen, noch würde ein erneuertes Geschöpf dies wünschen. Denn in Wahrheit ist es die Freude des erhabensten Geschöpfes, dem, der über ihm ist, die demütigste Huldigung zu erweisen. Deshalb habe ich wenig Zweifel, dass im Himmel unter den Engeln Gottes der der Höchste ist, der die tiefste Ehrerbietung zeigt. In den irdischen Dingen ist es also eindeutig die Pflicht eines jeden, dem Herrscher Respekt zu erweisen; aber der, der den Platz neben dem Herrscher hat, hat die größten Möglichkeiten und die stärkste Verpflichtung zu beweisen, was der Herrscher in seinen Augen ist. So ist es auch bei uns in den geistlichen Dingen.

In diesem Abschnitt haben wir also den zweiten der beiden großen Titel Gottes in Bezug auf Christus und auf uns. Es ist hier nicht,

wie in Kapitel 1, der Gott, sondern der *Vater* unseres Herrn Jesus Christus. Der Gott Christi hebt Christus mehr als den herrlichen Menschen hervor, der Er ist – der verherrlichte Mensch in der Gegenwart Gottes, der Mittelpunkt aller Ratschlüsse der Macht Gottes, der schon jetzt auf den höchsten Platz im Himmel erhöht ist und dem alles unter die Füße gelegt ist. Aber es ist klar, dass Christus das hat, was Er mehr schätzt als alles, was unter seine Herrschaft gestellt ist – die Liebe und das Wohlgefallen seines Vaters an Ihm. Sogar unsere Herzen sind in der Lage, das zu verstehen und uns im Heiligen Geist daran zu erfreuen. In der Tat kommt in der Geschichte der meisten Menschen, selbst dort, wo die Welt sie für die Größten und Glücklichsten gehalten hat, die Zeit, in der sie eine Leere finden, die nichts befriedigen kann. Aber bei Christus wird die Herrlichkeit nicht die verwelkende Pflanze sein, zu der Menschen sie gemacht hat. Wir wissen, dass sie in seinen Händen ebenso strahlend und heilig sein wird, weil Gott der Gegenstand von allem sein wird; und folglich wird alles zu seinem Lob gereichen, wie es heißt: „damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters“ (Phil 2,10). Aber dann könnte kein Besitz des Universums, keine Vertreibung des Bösen, kein gerechtes Gericht, keine gesegnete Beherrschung jedes Geschöpfs zur Ehre Gottes, das Herz befriedigen. Es wird das Salz des ewigen Bundes Gottes darin sein: die ständige Aufrechterhaltung des Willens Gottes und der Herrlichkeit wird zu spüren sein. Aber es gibt etwas, das größer ist als jede Macht, sei sie auch noch so herrlich oder wie auch immer sie ausgeübt wird; und das haben wir hier. Es ist die Liebe des Vaters, die über allem steht. Die Wirkung des ersten Gebets ist, dass man auf den unermessli-

chen Bereich herabschaut, der Christus unterstellt ist; und das ist von Gott gewollt. Aber die Wirkung des zweiten ist eher, dass man aufschaust im Genuss der Liebe, die das Geheimnis der Herrlichkeit ist, wobei die Herrlichkeit die Wirkung und Frucht der Liebe ist, und das, was beweist, was die Liebe gewesen sein muss, die solche Herrlichkeit gegeben hat. Aber so glückselig die Herrlichkeit auch ist, die Liebe, die die Herrlichkeit gibt, ist noch tiefer und besser. Und daher, wenn unser Herr in Kapitel 17 für die Heiligen betet – wenn Er sagt: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“ (V. 22), wofür ist sie? „… damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (V. 23).

Das ist der Zweck. Alle werden in dieser Herrlichkeit in Vollkommenheit einsgemacht; aber der Zweck dieser Offenbarung der Herrlichkeit ist, dass die Welt erkennen soll, wie sehr der Vater sie geliebt hat. Daher ist die Herrlichkeit, die man sieht, so erhaben sie auch sein muss, nicht das Ende von allem. Es gab Liebe, bevor es Herrlichkeit gab. Und obwohl ich nicht behaupte, dass es Liebe geben wird, nachdem es Herrlichkeit gibt, sage ich doch, dass das, was die Herrlichkeit hervorbringt, gibt und erhält, besser ist als die Herrlichkeit selbst. Ja, und es gibt nichts Wunderbareres in allen Gedanken Gottes, als dass Gott solche, wie wir sind, mit derselben Liebe lieben kann, mit der Er seinen Sohn liebt. Und Er liebt uns so; ich weiß es selbst, und entehre sein Wort, wenn ich es nicht weiß. Wenn Er es sagt, ist es dann nicht so, dass ich es glauben und in mein Herz aufnehmen kann und es jetzt in dieser Welt genießen kann? – Dass ich es als meinen ständigen Schutzschild gegen alles gebrauchen kann, was das Fleisch oder die Welt oder Satan mir gegen mich unterstellen kann? Er liebt uns, wie Er Ihn geliebt hat. Sag nicht, das sei ein zu hoher Gedanke. Ich kenne nichts, was so demü-

tigt – das uns so überführt, nichts zu sein – als dies, dass wir, so geliebt, es so wenig empfinden sollten; dass wir, so geliebt, es so schwach erwidern sollten; dass wir, so geliebt, den Sorgen, den Eitelkeiten, den Gedanken, den Beschäftigungen, kurz, allem nachgeben sollten, was einer solchen Liebe nicht angemessen ist. Es ist die Freude und, wenn wir so sagen dürfen, der Wunsch Gottes, dass die Seinen die Größe seiner Liebe begreifen sollen. Denn keine Herrlichkeit, kein Gespür dafür, kein Vertrauen darauf, kein Warten darauf, sollte sogar für solche Herzen wie das unsere genug sein. Es ist eine wunderbare Sache, zu denken, dass wir die Herrlichkeit Christi teilen werden: aber noch mehr, dass wir dieselbe Liebe haben. Derselbe Gott, der uns die Herrlichkeit Christi schenkt, wird uns schon jetzt durch den Heiligen Geist in die Gemeinschaft derselben Liebe eintreten lassen; und das ist der große zentrale Gedanke dieses Gebets: „Deshalb beuge ich meine Knie vor dem Vater unseres Herrn Jesus Christus“ (V. 14).

Der Vater Christi ist die Beziehung, die die Liebe hervorbringt, so wie das Reich Christi mit seiner verliehenen oder menschlichen Herrlichkeit verbunden ist. In dem einen Fall ist es das, was Er für uns tun wird. Wenn wir bedenken, was Er für Adam getan hat, was Er mit dem Menschen vorhatte, was wird Er dann nicht für den letzten Adam, eben Christus, tun? Und alles, was Er für Ihn als diesen erhabenen, herrlichen Menschen tut, wird Er mit uns teilen. Aber noch mehr als dieses. Die Liebe, die der Vater unseres Herrn Jesus Christus zu Ihm hat, hat Er auch zu uns. Wir wissen, wie Er sie zum Ausdruck brachte, als sein Sohn hier war – in welch bemerkenswerten Augenblicken Er seine Liebe hervorbrachte – wie eifersüchtig Er war, damit die Menschen nicht annehmen sollten, dass Er seinem geliebten Sohn gegenüber gleichgültig sei. Zugelassenes Leiden ist

kein Beweis dafür, dass Er nicht liebt; im Gegenteil – es beweist, wie sehr Er nicht nur *unserer* Liebe vertraut, sondern wie sehr Er auch möchte, dass wir auf *Ihn* vertrauen – und zwar im Vertrauen darauf, dass Er uns trotz aller Äußerlichkeiten so liebt, wie Er seinen Sohn liebt. Wir mögen allem ausgesetzt sein, was Satan gegen uns aufbieten kann; aber wir befinden uns nur auf demselben Schauplatz, den der Sohn seiner eigenen Liebe vor uns betreten hat.

Wenn die Menschen aus diesem oder jenem Grund dachten, dass Jesus nicht mehr war als irgendein anderer Mensch, dann siehst du, wie Gott Ihn rechtfertigt. So versuchte nicht nur Johannes der Täufer, den Herrn Jesus an der Taufe zu hindern, als ob Er irgendetwas zu bekennen hätte – denn diese Taufe war ein Bekenntnis der Sünden; und deshalb zeigte Johannes sein Erstaunen, dass es auch nur den Anschein eines Bekenntnisses bei jemandem wie Jesus geben sollte. Aber Gott hatte tiefere Gedanken und lässt es zu, dass es etwas gibt, was der Unglaube zur Unterstellung des Bösen missbrauchen könnte, was aber der Glaube festhält, und wofür wir Ihn und das Lamm nur noch mehr anbeten. So war es, dass der Vater, als sein geliebter Sohn aus dem Jordan stieg, wo alle anderen ihre Ungerechtigkeit bekannten – wo Er alle Gerechtigkeit erfüllte – wo Er, der keine Ungerechtigkeit zu bekennen hatte, dennoch nicht von denen getrennt werden wollte, die das taten, was ihnen zur Ungerechtigkeit wurde, da sie den Gott besaßen, dessen Rechte sie vergessen hatten – wenn Er in der Anerkennung des heiligen Empfinden, das sie dorthin führte, dort bei ihnen sein wollte: Da erklärte der Vater: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17; 17,6; Mk 9,7; Lk 9,35; 2Pet 1,17). Es war genau zur rechten Zeit und mit der vollsten Weisheit; aber mit welcher Liebe sprach der Vater diese Worte aus! Er, der Ihm diente, wie

Ihm nie zuvor gedient worden war – Er, der Ihn verherrlichte, wie Gott nie zuvor auf dieser Erde verherrlicht worden war – Er, der das Werk vollendete, das Gott Ihm zu tun gegeben hatte – sollte Gott das geringste Abwenden seines Herzens zugestehen?

Und doch wissen wir, dass Gott Ihn in dem Augenblick verließ, als Er es am meisten brauchte, als alles andere gegen Ihn war. Das war die Krönung von allem. Wenn die Sünde gerichtet und für immer weggetan werden sollte, musste sie in ihrer ganzen Realität gerichtet werden. Es darf keine Schonung geben, noch darf der Zorn Gottes über die Sünde gemildert werden. Das ganze Gericht Gottes fiel auf Ihn. Das Werk war vollbracht: Die Sünde wurde dadurch weggetan, dass Er sich selbst zum Opfer gab.

Und nun kann sich die ganze Liebe, die der Vater zu diesem Gepriesenen hatte, auf der Grundlage dieses Werkes zu uns ergießen. Dorthin stellt uns der Apostel, in die Stellung von Söhnen beim Vater; und er beugt sein Knie vor dem „Vater unseres Herrn Jesus Christus, von dem jede Familie in den Himmeln und auf der Erde benannt wird“ (V. 14.15). Der Ausdruck „jede Familie“ wird mit den Vorstellungen der Menschen über die Versammlung durcheinandergebracht, als wäre ein Teil im Himmel und ein Teil auf der Erde. Aber die wirkliche Aussage ist „jede Familie“. Es gibt hier keinen Hinweis auf die Einheit der Versammlung. Im Gegenteil, er meint, dass wir, wenn wir auf den Vater des Herrn Jesus Christus schauen, uns hoch genug erheben, um jede Klasse von Geschöpfen, die Gott gemacht hat, mit einzubeziehen. Nehmen wir an, du schaust auf Gott, wie Er sich in früher Zeit zu erkennen gab, nämlich als JAHWE für Israel. Fällt jede Familie im Himmel und auf der Erde unter *diesen* Titel? Nicht eine einzige Familie im Himmel und nur eine Familie auf der Erde. Unter dem Titel JAHWE gibt es eine eigene Beziehung,

in der Gott sich den Juden offenbart. Er war ihr Gott in einem Sinn, in dem Er nicht der Gott irgendeines anderen Volkes war. Als Schöpfer ist Er der Gott aller; und so wird in einigen Schriften der Begriff ELOHIM (= Gott) verwendet, nicht JAHWE, wegen eines bestimmten Umgangs mit den Nationen.

Doch wo es um das alte Volk Gottes geht, verwendet Er den Begriff JAHWE. Nein, im zweiten Buch der Psalmen (42–72), wenn der Heilige Geist den gottesfürchtigen Juden betrachtet, der sich fern von seinem Tempel nach Gott sehnt, haben wir nicht JAHWE hervorgehoben, sondern „Gott"; denn sie sind nicht in der Lage, das zu genießen, was Israel besonders gegeben ist. Er wird nie aufhören, Gott zu sein; und sie finden ihren Segen darin – komme, was wolle – Gott kann sich selbst nicht verleugnen. Sie sind außerhalb des besonderen Ortes, an dem Er versprochen hatte, sie zu segnen; aber Gott war überall Gott. Wenn sie also aus dem Heiligen Land vertrieben wurden und nicht zum Tempel hinaufgehen konnten, um nach dem Gesetz anzubeten, konnte Gott niemals aufhören, Gott zu sein. Es ist genau dasselbe Prinzip der Gnade, das Christus auf die arme syro-phönizische Frau bezog; denn wir müssen immer zu unserer wahren Stellung kommen; und dasselbe wird im Wesentlichen bei jeder echten Bekehrung bestätigt. Ich muss immer mit der Wahrheit dessen, was ich bin, gegenübergestellt werden, ebenso wie ich die Wahrheit dessen, was Gott ist, empfangen muss; und dann gibt es keine Begrenzung des Segens.

Ich habe dies übrigens nur erwähnt, um den Ausdruck *„jede* Familie im Himmel und auf der Erde" durch einen Gegensatz zu verdeutlichen. Als Gott sich in seiner besonderen Beziehung zu Israel offenbarte, tat Er es als JAHWE. Im Buch Daniel hören wir nicht von JAHWE, sondern vom *Gott des Himmels*, ganz im Gegensatz zu

Gott, der sich auf der Erde einem bestimmten Volk offenbart, dem Er ein besonderes Land und Vorrechte gab, die kein anderes Volk mit ihm teilte. Sie liefen falschen Göttern hinterher: Er nimmt seinen Platz im Himmel ein und greift auf das zurück, was nie geleugnet werden konnte, und als „Gott des Himmels“ sagt Er: „Ich will jetzt erwählen, wen ich will; ich will das allerschlimmste Volk in der ganzen Welt nehmen und ihnen das Reich der Erde geben.“ So wählte Er die Feinde der Juden – die Babylonier. Wenn Gott so souverän handelt, als der Gott des Himmels, dann können die Niederträchtigsten hier auf der Erde die Macht haben. Aber „es gibt einen Gott, der auf der Erde richtet“ (Ps 58,12); und wenn der Tag kommt, dies zu bestätigen, wird es inmitten seines Volkes als JAHWE sein. So gesehen hat Er nur eine Familie, die in einer Bundesbeziehung zu Ihm selbst steht: „Nur euch habe ich von allen Geschlechtern der Erde erkannt“ (Amos 3,2).

Doch hier haben wir den Gegensatz. Er wird nicht nur als JAHWE offenbart, der Israel, sein Volk, auf der Erde hat, sondern als der „Vater unseres Herrn Jesus Christus“. In dem Augenblick, in dem Er in einer solchen Beziehung wie dieser spricht, steht Er ausdrücklich in Verbindung mit dem, der alles gemacht hat, wie zuvor gesagt wurde, der alles durch Jesus Christus geschaffen hat. Alle Geschöpfe kommen also ins Blickfeld und finden ihren gebührenden Platz bei Ihm als dem Vater, weil der Herr Jesus der ist, der alles geschaffen hat und zu dessen Ehre alles gemacht wurde. Daher kommt jede Familie im Himmel und auf der Erde, seien es Fürstentümer oder Mächte, Engel, Juden oder Heiden, wie auch die Versammlung Gottes – alle unter den „Vater unseres Herrn Jesus Christus“. Der Titel JAHWE ist auf ein bestimmtes Geschlecht beschränkt; der „Vater un-

seres Herrn Jesus Christus“ ist in seiner Reichweite unbegrenzt und schließt jede Klasse von Wesen ein, die Gott gemacht hat.

Das bringt die Versammlung in eine äußerst bemerkenswerte Stellung, die uns von allem Lokalen oder Vorläufigen wegführt. Wir selbst mögen innerhalb dieser Entfaltung der göttlichen Herrlichkeit einen ganz besonderen Platz einnehmen, aber dennoch haben wir es mit einem Gott und Vater zu tun, der sie verkündete und die höchste Quelle von allem anderen ist. Wenn wir die Berufung der Versammlung verstehen, werden wir Ihm nahe sein – und wir sind es –, an einem Ort, den keiner teilen kann, und einer Nähe, die kein Engel genießt. Ich meine mit „wir“ alle Glieder der Versammlung Gottes. Wir haben durch die Gnade einen Platz der Verbindung mit Christus vor Gott, den kein anderer betritt. Aber so wie Er sich in Verbindung mit Christus als der Vater des Herrn Jesus Christus offenbart, so bringt Er auch andere Gruppen von Wesen hinein, die Er zu dem Zweck geschaffen hat, dass sie in einem ihnen zugemessenen Maß gesegnet werden. Er hat den Erben und das Zentrum all seiner Absichten hervorgebracht, und es gibt keine einzige Gruppe von Wesen, die Er zu seinem Lob gemacht hat, als die, die an ihren richtigen Platz vor dem Vater des Herrn Jesus Christus gestellt werden. Das steht im Gegensatz zu der Besonderheit der Juden, dass sie der einzige Besitzer der Vorrechte sind, die Gott ihnen als JAHWE gegeben hat. Der Vater ist JAHWE, und Jesus ist es auch; aber es ist nicht so, dass wir es mit Ihm zu tun haben; noch ist dies unser einsichtiger Charakter, wie wir Ihn anreden. Es ist der Vater des Herrn Jesus Christus, vor dem der Apostel hier seine Knie beugt. Und wir sollten uns bewusst sein, dass wir uns Ihm in dieser engen Beziehung nähern, die ein solcher Titel in sich schließt. Er hat die ganze Schöpfung im Auge und in seinem Herzen als das, was Er mit Chris-

tus segnen will. Aber es gibt die, die Christus abgelehnt haben; und bedenke, dass dieselbe Liebe Gottes zu Christus, die die Schöpfung durch Christus segnen will, seine Herrlichkeit gegen die aufrechterhalten wird, die Ihn verachten. Dies ist eine ernste Wahrheit. Es gibt nichts Intoleranteres gegenüber dem Bösen als die Liebe, und das Evangelium Gottes hat als Hintergrund die ewige Verurteilung jedes Menschen, der Jesus, den Sohn Gottes, verachtet. Es muss so sein. Derselbe Jünger, der von Gott bevorzugt wurde, um die Liebe zu beschreiben, wie es kein anderer getan hat, ist der, der den ewigen Tod derer beschreibt, die seine Liebe ablehnen. Die Offenbarung des ewigen Verderbens derer, die Christus verachten, steht also in engstem Zusammenhang mit der Liebe, die die ewige Glückseligkeit derer beschreibt, die an Ihm festhalten. So begegnen wir hier dieser Universalität, „von dem jede Familie in den Himmeln und auf der Erde benannt wird“ (V. 15).

Aber es gibt durch die Gnade die, die das Eigentümlichste haben werden, die inmitten dieser Szene der Liebe und Herrlichkeit seinem Herzen am nächsten sind. Für diese lautet das Gebet:

> damit er euch gebe, nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist an dem inneren Menschen; dass der Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne, indem ihr in Liebe gewurzelt und gegründet seid, damit ihr völlig zu erfassen vermögt mit allen Heiligen, welches die Breite und Länge und Höhe und Tiefe sei (3,16–18).

In dem Gebet in Kapitel 1 ging es um ein tiefes und wirkliches Begreifen ihrer Stellung vor Gott; hier geht es eher um die praktische, innere Kraft durch den Heiligen Geist. *Dort* ging es darum, dass sie ihren Platz in Christus besser erkennen, was den Ruf der Gnade und das Erbe der Herrlichkeit betrifft; *hier* geht es darum, dass Christus

durch den Glauben seinen Platz in ihren Herzen hat. Mit einem Wort, es geht hier um den tatsächlichen Zustand, um die Zuneigung, die Christus in sich hat, um die Verwurzelung und den Grund in der Liebe, damit sie durchaus fähig seien, das zu erfassen, was in der Tat unermesslich ist. Der Apostel sagt nicht, wovon – er lässt dich dort stehen, ohne den Satz zu beenden. Er bringt dich in die Unendlichkeit. Ich glaube nicht, dass er die Breite, Länge, Höhe und Tiefe der Liebe Christi meint. Die Stelle wird oft so zitiert und oft auch so verstanden; aber das „und“ des nächsten Verses weist deutlich auf einen anderen Sinn hin:

> und zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, damit ihr erfüllt sein mögt zu der ganzen Fülle Gottes (3,19).

Die Liebe Christi ist offensichtlich ein zusätzlicher Gedanke. Was ist dann die Bedeutung? Wenn es nicht zu kühn wäre, einen Umriss auszufüllen, den der Apostel so unbestimmt gelassen hat, könnte ich es wagen, zu denken, dass das, was er uns hier mit so eigenartigen Zeichen von unbestimmter Größe vor Augen stellt, das Geheimnis ist, von dem er gesprochen hatte, und sicher nicht die Liebe Christi, die er unmittelbar anschließt. Er hatte gezeigt, wie jede Familie im Himmel und auf der Erde dem untersteht, der der Vater des Herrn Jesus ist. Im Zusammenhang damit betet er, dass sie mit allen Heiligen erfassen mögen, „welches die Breite und Länge und Höhe und Tiefe sei“ (V. 18). Das bezieht sich auf den himmlischen Ratschluss Gottes, des Vaters, der einst ein Geheimnis war, jetzt aber offenbart wurde. Alle Dinge waren zur Ehre seines Sohnes – die ganze Schöpfung, himmlisch und irdisch; und die Heiligen sollen mit Ihm den allerhöchsten Platz über alledem haben.

Aber es gab noch etwas Tieferes als das, und das sollten sie mit ihm zusammen erkennen. Deshalb fügt er hinzu: „und zu erkennen die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christus, damit ihr erfüllt sein mögt zu der ganzen Fülle Gottes“ (V. 19). So herrlich all diese Aussichten auch sind, was kann mit seiner Liebe verglichen werden? Der beste Wein wird bis zum Schluss aufbewahrt: Die die Erkenntnis übersteigende Liebe des Christ zu erkennen. Es mag paradox erscheinen, das zu sagen, aber es ist erhaben. Er meint nicht, dass wir sie jemals vollkommen erkennen werden. Aber es kann sein, dass wir mehr und mehr von dem erfahren, was die Erkenntnis übersteigt. Er nimmt an, dass wir auf jenem Meer ausgesetzt sind, wo es kein Ufer gibt: Wir können niemals das Ende seiner Liebe erreichen. Und doch spricht er davon, die die Erkenntnis übersteigende Liebe Christi zu erkennen, „damit ihr erfüllt sein mögt zu der ganzen Fülle Gottes“. Man kann genauso wenig an das Ende der Liebe gelangen, wie man an das Ende Gottes selbst gelangen kann. Nichts kann wunderbarer sein als ein solcher Wunsch für uns, schwache Geschöpfe, wie wir es sind, „damit ihr erfüllt sein mögt zu der ganzen Fülle Gottes“. Und doch betrifft es die Heiligen in der *jetzigen Zeit*, dass der Apostel so betete; nicht, dass wir uns als Leib Christi erkennen, die Fülle dessen, der alles in allem erfüllt, sondern praktisch einen vergrößerten Zugang haben durch die Kraft des Geistes zu der ganzen Fülle Gottes. Es ist der Zustand des Herzens und das wirkliche Wachstum in der Gemeinschaft mit Gott, das uns hier vorgestellt wird; und dies am angemessensten, nachdem die Stellung behandelt worden ist, und zwar bevor er mit den Ermahnungen zum Wandel und Verhalten in Kapitel 4 beginnt. Daher heißt es weiter:

> Dem aber, der über alles hinaus zu tun vermag, über die Maßen mehr, als was wir erbitten oder erdenken, nach der Kraft, die in uns wirkt (3,20).

Er sagt nicht, über alles, was wir erbitten oder erdenken *können*. Der Heilige Geist achtet besonders darauf, dies nicht zu sagen. Es gibt einen Unterschied zwischen dem, was wir *tun,* und dem, was wir erbitten und erdenken *können*. Es gibt keine Grenze für das, was wir bitten können, außer, dass Gott über allem steht, was man von Ihm erbitten kann; dennoch liebt Er es, wenn wir mehr und mehr bitten. Er möchte uns darin üben, mehr und mehr zu bitten.

Es besteht also eine Abhängigkeit von Gott, „nach der Kraft, die in uns wirkt“. Wessen Kraft ist das? Es ist die Kraft Gottes, der selbst in jedem Christen wohnt. Es ist Gott selbst, der jetzt jeden Heiligen, jeden Christen, zu seinem Tempel macht. Deshalb, wie arm und schwach der Gläubige auch sein mag, so wie er aussieht, was kann Gott aus einem solchen machen? Er ist der Tempel Gottes. Gott wird immer über ihm sein, höher als alle Erwartungen eines Menschen an seine Liebe; aber es wird berücksichtigt, dass es eine Macht gibt, die *jetzt in uns wirkt,* wie auch eine Macht, die *für uns* gewirkt hat, der wir keine Grenzen setzen können. Was die Kraft betrifft, die *für uns* gewirkt hat, so sehen wir sie in Kapitel 1. Das war die Kraft, die Christus aus den Toten auferweckt hat. Ja, es ist dieselbe Macht, die für uns gewirkt hat, die uns von unserem Tod auferweckt hat und die Christus aus den Toten auferweckt hat. Aber jetzt geht er noch weiter und weist auf die Kraft hin, die *in uns* wirkt, um uns Zugang zu seiner Liebe und der ganzen Fülle Gottes zu geben.

Erinnern wir uns daran, dass dies genau die Sache ist, in der wir am meisten versagen? Denn es gibt so manchen, der ständig be-

weist, wie wenig er von dieser Kraft hält; wie sehr er dazu neigt, zu murren und durch genau die Dinge versucht zu werden, für die er Ihn preisen würde, wenn er nur ein Empfinden für seine Liebe hätte.

> ihm sei die Herrlichkeit in der Versammlung in Christus Jesus auf alle Geschlechter des Zeitalters der Zeitalter hin! Amen) (3,21).

In welch besonderer Sichtweise erscheint die Versammlung! Er deutet an, dass es nie eine Zeit geben wird, in der die Versammlung nicht ihren eigenen, besonderen Platz haben wird. Aber es ist nicht nur wahr, dass die Heiligen eine wunderbare Einführung in die Liebe Christi und die ganze Fülle Gottes haben sollten, durch seine Kraft, die jetzt in uns wirkt; sondern es scheint auch, dass es in allen kommenden Zeitaltern nie eine Zeit geben wird, in der es nicht einen einzigartigen und erhabenen Charakter der Beziehung zwischen der Versammlung als solcher und Gott selbst – dem Gott und Vater des Herrn Jesus Christus – geben wird. Und das wird durch die schöne Szene in Offenbarung 21 bestätigt, wo wir nicht mehr Nationen und Könige haben, sondern Gott bei den Menschen ist. Dort heißt es nicht einfach: „Siehe, Gott wird bei ihnen wohnen“ (Off 21,3), sondern sein *Zelt*. Die *Hütte* (Zelt) Gottes bei den Menschen scheint genau dasselbe zu sein, wie das, was hier die Versammlung genannt wird. Gott, der in der Versammlung wohnt, wird seinen Platz bei den Menschen einnehmen; so wird die besondere Wohnstätte Gottes in der Versammlung fortbestehen, auch wenn die Szene eine ewige ist.

Wenn also der Himmel und die Erde vergangen sind, nach dem großen weißen Thron, und wenn alle Gläubigen in ihren Auferstehungsleibern sein werden, dann wird nicht nur Gott den Menschen

gegenüberstehen, sondern wird auch „die Hütte Gottes“ herabkommen, um bei den Menschen zu sein – Gott, der bei ihnen in seiner eigenen Hütte wohnt, welche Hütte kaum etwas anders sein kann als das, was hier die Versammlung genannt wird. So wird die Versammlung sogar in der Ewigkeit, wenn alle Feinde und Dinge unterworfen sein werden, das herrliche und erstaunliche Vorrecht genießen, das Heim oder die Wohnung Gottes zu sein. Was für Menschen sollen wir also sein in heiligem Wandel und Gottesfrucht (2Pet 3,11)!

Es besteht also eine Abhängigkeit von Gott, aber Er ist es, der uns unbegrenzt segnen kann, „nach der Kraft, die in uns wirkt.“

Kapitel 4

Bevor wir uns dem Thema der Gaben zum Dienst zuwenden, das später in diesem Kapitel behandelt wird, finden wir, dass der Heilige Geist bei der Einheit verweilt, die jetzt zu den Heiligen Gottes in Christus gehört. Es war notwendig, dass dies als eine große Plattform festgelegt wurde, auf der und in Verbindung mit der der Dienst geschieht. Denn der Dienst stellt eher einzelne Glieder Christi in den Vordergrund und nicht so sehr den ganzen Leib. Denn obwohl es eine verbreitete Behauptung ist, dass die Kirche lehrt, ist sie wirklich völlig unbegründet. In der Tat führt die Vorstellung zu der Vortäuschung von Unfehlbarkeit; und diese findet ihren offensten Ausdruck im Katholizismus. Die Wahrheit ist, dass die Kirche niemals lehrt, sondern im Gegenteil der Körper ist, der belehrt wird. So etwas wie einen lehrenden Körper gibt es nicht. Die Versammlung enthält zweifellos in sich die Diener, die im Dienst des Herrn stehen, doch sie selbst ist Gottes Ackerfeld oder der Schauplatz, an dem Gott arbeitet, um für Ihn Frucht zu bringen. Das ist in der Praxis eine wichtige Wahrheit, denn sie zerstört jede Anmaßung seitens der Kirche, Lehren zu schaffen oder gar zu definieren. Die Versammlung ist dazu berufen, der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit zu sein (1Tim 3,15); sie ist verpflichtet, durch heilige Zucht dafür zu sorgen, dass nichts, was der Wahrheit widerspricht, in ihr geduldet wird.

Dieser Verantwortung kann die Versammlung Gottes sich nicht entziehen. Aber obwohl für die gesamte christliche Gemeinschaft gilt, dass sie der Körper sein sollte, der auf der Erde die Wahrheit vor den Menschen verkündet und in den wir kommen müssen,

wenn die Wahrheit, nachdem wir sie geglaubt haben, überhaupt befolgt werden soll, so ist doch die Art und Weise, in der es Gott gefallen hat, für die Ausbreitung seiner Wahrheit auf die Gewissen durch einzelne Glieder seiner Versammlung einzuwirken, die für diesen besonderen Zweck qualifiziert sind. Die Macht zu lehren hängt von der Gabe ab, die durch souveräne Gnade verliehen wird. Es geht nicht um ein abstraktes Recht, dass jeder Mensch lehren oder predigen kann, wenn er will. Es gibt keine solche Erlaubnis in der Versammlung Gottes. Der Herr Jesus hat das Recht, zu berufen und Kraft im Heiligen Geist zu geben, wie es Ihm gefällt. Die Versammlung ist keine Gesellschaft von Menschen, die bestimmte Ansichten über dies oder jenes vertreten; noch weniger ist sie die Versammlung in der Welt. Sie ist die Versammlung *Gottes,* derer, die Er beruft und in denen Er wohnt. Und wie dies in Bezug auf das Ganze wahr ist – dass alles Gott gehört –, dass es Gott ist, der sie formt und beschützt und seine eigene Heiligkeit und Herrlichkeit darin aufrechterhält, so ist es auch in Bezug auf den Dienst, der eine sehr wichtige Funktion hat, die in bestimmten Gliedern der Versammlung aufrechterhalten wird. Das heißt, es gibt die Einheit, die die Gläubigen jetzt in Christus Jesus haben, kraft derer es die Versammlung Gottes gibt – die gemeinsame Einheit des Segens, in der alle Gläubigen jetzt stehen und die die Grundlage, wenn ich so sagen darf, für alles ist. Aber in Verbindung damit gibt es wirksamen Dienst, der sich auf bestimmte Glieder bezieht und nicht auf die ganze Versammlung. Die Gaben sind in ihr und diesen dem Wohl aller.

Dadurch wird der erste Abschnitt in zwei Teile unterteilt. In den Anfangsversen, bis zum Ende von Vers 6, finden wir eher die Einheit des Geistes; ab Vers 7 die Verschiedenheit der Glieder Christi. Beachte zunächst, dass der Heilige Geist uns jetzt auf die Grundlage

der Ermahnung gebracht hat. Wir haben die *Lehre* in den ersten drei Kapiteln; jetzt kommen wir zur *Praxis*.

> Ich ermahne euch nun, ich, der Gefangene im Herrn, dass ihr würdig wandelt der Berufung, mit der ihr berufen worden seid (4,1).

Diese Berufung besteht im Besonderen aus zwei Teilen. Erstens bilden die Gläubigen, alle, die den Herrn Jesus jetzt kennen, einen Leib in Ihm; zweitens sind sie die Behausung Gottes im Geist. Obwohl also die Versammlung Gottes ein Leib ist, der auf der Erde existiert, gründet sie sich doch auf himmlische Vorrechte, wobei der Leib Christi uns unseren gemeinsamen Segen zeigt. Die Behausung Gottes im Geist führt uns vielmehr unsere Verantwortung vor Augen, weil Gott in unserer Mitte wohnt. Es ist offensichtlich, dass diese beiden Dinge sogar von wahren Kindern Gottes nur sehr schwach verwirklicht werden. Wenn sie vom Leib Christi hören, ist die Vorstellung kaum mehr als die, dass ihnen vergeben wird, dass sie Kinder Gottes sind und in den Himmel kommen. Wie wenig ist das alles ein Maß für das, was mit dem Leib Christi gemeint ist! Viele wahre Gläubige nehmen an, dass damit die Gesamtheit derer gemeint ist, die mit Gott versöhnt sind – die Gegenstände seiner Gunst, die nicht in ihren Sünden sterben müssen. Aber man könnte alle diese Vorrechte haben, ohne eines der charakteristischen Merkmale des Leibes Christi oder der Behausung Gottes im Geist. Es wäre durchaus möglich gewesen, wenn es Gott gefallen hätte, es so anzuordnen, dass Christen Kinder Gottes gewesen wären, die sich ihrer Erlösung bewusst gewesen wären, ihre Sohnschaft gekannt hätten, voll und ganz erwartet hätten, mit Christus im Himmel verherrlicht zu werden, und dennoch niemals zu einem Leib in Christus zusammenge-

fügt worden wären, mit Gott, der unter ihnen durch eine besondere Gegenwart des vom Himmel herabgesandten Heiligen Geistes wohnte. Dies war ein zusätzliches Vorrecht, das über die Erlösung durch das Blut Christi hinausging. Und das ist so wahr, dass, wenn du das ganze Alte Testament durchforschst, du finden wirst, dass dort nie von den Heiligen Gottes als Gliedern des Leibes Christi, der Behausung Gottes im Geist, gesprochen wird.

Aber es gibt mehr als das. Die Propheten sind voll von herrlichen Begebenheiten, die noch auf dieser Erde geschehen werden, wenn der Herr die Macht Satans niederschlagen wird. Es wird eine Zeit kommen, in der es dem Bösen nicht mehr erlaubt sein wird, ungestraft zu bleiben, noch dem Guten, hier auf der Erde zu leiden; und wenn dieser Tag kommt, ist die Schrift eindeutig, dass, obwohl Gott ein Volk für sich selbst auf der Erde haben wird, sie nicht als ein Leib zusammengefügt sein werden, noch werden sie seine Behausung im Geist bilden. Zwischen den beiden Erscheinungen Christi, zwischen der Gnade, die erschienen ist, und der Herrlichkeit, die erscheinen wird (Tit 2,11–13), hören wir von der besonderen Berufung, mit der wir berufen sind. Denn lasst uns sehen, was der Leib Christi ist – sein Leib natürlich, ich meine nicht, wie Er selbst persönlich bezeichnet wird, sondern wie Er aus denen besteht und auf die angewendet wird, die jetzt an Christus glauben, jene geistliche Körperschaft, zu der alle wahren Heiligen Gottes gehören, die jetzt auf der Erde und seit Pfingsten gefunden werden. Was sind die Segnungen, die sie ausmachen? Was meint der Heilige Geist mit der Zugehörigkeit zu diesem Leib? Ich antworte, dass das Kreuz als Zeugnis und Ausdruck der Schuld der Juden im Besonderen (der Schuld aller Menschen im Allgemeinen, aber in erster Linie der Juden) Gott Anlass gab, die besondere Gunststellung, die das jüdische Volk zuvor besessen hatte,

für die nächste Zeit vollständig aufzugeben. Gott selbst löschte den Grenzstein aus, der Israel von den Nationen trennte; und statt Israel zum einzigen Kanal seiner Verheißung zu machen, wendet sich die Flut des Segens im Gegenteil entschieden und offensichtlich den Nationen zu. Er sammelt aus Juden und Heiden ein Volk für seinen Namen und verbindet diese Auserwählung aus beiden, die an Christus glauben, damit sie in den Besitz neuer Vorrechte gelangen, die nie zuvor in ähnlicher Weise oder in gleichem Maß gekostet wurden.

Ein bemerkenswertes Merkmal des Segens ist, dass die Unterscheidung zwischen Juden und Heiden aufgehoben ist. Im Kreuz waren *sie* in der Bosheit vor Gott vereint. Aber wozu benutzt *Gott* es? Er sagt gleichsam: Ich will eben jenes Kreuz nehmen, das der Mensch zum Schauplatz seiner ungeheuerlichen Rebellion gegen mich gemacht hat – das bewies, dass mein altes Volk in der Person meines Sohnes in Feindschaft gegen mich entbrannt war; und Ich will das Kreuz zum Angelplatz machen, an dem ein vollerer, reicherer Segen gegeben wird, als die gläubigen Menschen in dieser Welt zuvor überhaupt erhofft hatten. So wie das Kreuz der Sammelpunkt Satans war, um die Menschen in einer unheiligen Vereinigung gegen Gott und seinen Sohn zu versammeln, so macht Gott es zu dem herrlichen Zentrum, in dem Er Juden und Heiden, die an seinen Sohn glauben, zu einem neuen Leib formt, in dem alle solche Unterschiede für immer ausgelöscht sind. Und wenn es Gott gefällt, ein Volk herauszurufen, um ein praktisches Zeugnis für diese neue Entfaltung seiner Liebe zu geben, wer kann es dann leugnen? Das Gesetz ist gerecht; und es wäre ein Frevel gegenüber Gott, den kleinsten Makel auf die Zehn Gebote zu legen. Aber während das Gebot heilig, gerecht und gut ist (Röm 7,12), bringt die Gnade etwas her-

vor, was noch höher und besser ist. Es ist natürlich richtig, wenn ich Gutes tue, dass ich dafür belohnt werde; aber ist es nicht noch erhabener, wenn ich Gutes tue, dafür leide und es geduldig ertrage? Das ist die Gnade, die bei Gott angenehm ist, und die das praktische Prinzip ist, nach dem Er seine Kinder jetzt zum Handeln aufruft. Es war nicht die öffentliche Regel der Regierung in alttestamentlichen Zeiten, sondern der Gegensatz dazu. Widerspricht sich Gott also selbst? Weit gefehlt. Gott mag eine Art haben, mit dem jüdischen Volk umzugehen, und dann mag Er eine andere Handlungsweise mit den Christen festlegen. Und wer kann in der Tat leugnen, dass Er das getan hat? Der Jude hätte sich einer schweren Sünde schuldig gemacht, wenn er nicht beschnitten worden wäre; und ich glaube, dass der Jude, soweit es die Erde betrifft, sogar an dem hellen Tag, der kommen wird, sein Land, seine Stadt, seinen Priester und seinen Tempel und so weiter wieder haben wird.

Der Wille Gottes für die Juden wird im Wesentlichen unverändert bleiben. Ich finde in den Prophezeiungen einen Zustand der Dinge, der noch nicht vollendet ist, wenn alle diese äußeren Anordnungen Gottes erfüllt sein werden. Soll ich Gott nicht glauben, bis ich die Prophezeiungen so verwirklicht sehe? Ist es nicht so, dass wir das Wort eines guten Menschen annehmen? Wenn wir aber das Zeugnis von Menschen annehmen, so ist das Zeugnis Gottes größer (1Joh 5,9). Und ein Mensch, der Samuel und die Könige akzeptiert aber Hesekiel oder Hosea nicht glaubt, behandelt Gott so, wie man einen gewöhnlichen Menschen nicht behandeln würde. Aber wenn ich alles glaube, was Er gesagt hat, gibt es besondere Grundsätze Gottes für die Juden, die noch durch den Messias ausgeführt werden sollen, wenn er in Macht regiert und der Teufel gebunden ist. Gott wird alles, wovon Er in den Propheten gesprochen hat, in den

Tagen des Himmels auf der Erde vollenden. Aber in der Zwischenzeit ist der Messias, der verheißen war, die Herrlichkeit zu offenbaren, gekommen und wurde verworfen. Statt einen Thron zu haben, hatte Er das Kreuz; und weit davon entfernt, die Erde zu erben, wurde Er von ihr verstoßen und fuhr zum Himmel auf. Infolgedessen wurde ein neuer Zustand der Dinge offenbar; und für diese Ordnung, die ganz anders ist als die, die allgemein in den Prophezeiungen beschrieben wird, haben wir die Offenbarung des Neuen Testaments. Darin finden wir, wovon es im Alten Testament hier und da kleine Andeutungen gibt, aber zugleich leitet es als Ganzes eine Szene eine ohne früheres oder späteres Beispiel, in der Gott Vorrechte entfaltet, die nie zuvor genossen wurden, und einen Wandel erwartet, den Er selbst von den Gläubigen früherer Zeiten in keiner Weise verlangt hat.

Natürlich gibt es bestimmte klare, feste Prinzipien, die immer verbindlich sind. Gott hat nie eine Lüge oder Habgier oder Bosheit gebilligt: Keine Haushaltung kann die großen moralischen Unterscheidungen zwischen richtig und falsch aufheben oder abschwächen. Aber der Gott, der mit irdischer Macht gewirkt hat, um sein Volk zu beschützen, und der es beschützt hätte, wenn es unter dem Gesetz treu gewesen wäre, ruft nun im Gegenteil sein Volk auf, in Gnade zu leiden. Derselbe Gott, der sie beschützt und durch das Rote Meer geführt hat und der keiner Macht erlaubte, die universelle Vorherrschaft auf der Erde zu erlangen, bis Israel sich als untreu erwiesen hatte, erlaubte dann, als es sich als völlig unwürdig erwiesen hatten, Babylon, der allerschlimmsten der heidnischen Mächte, sie zu stürzen. Und dann folgte ein Reich auf das andere, bis schließlich unter den Römern sowohl Juden als auch Heiden sich darin vereinigten, den Herrn der Herrlichkeit zu kreuzigen. Dann war der Unter-

gang der Welt besiegelt. Die Totenglocke des Gerichts erklang vom Kreuz Jesu. Man hätte erwarten können, dass, wenn Gott damals nach Prinzipien der Gerechtigkeit gehandelt hätte, sofort das Universum Gottes erschüttert worden wäre, dass zumindest Jerusalem und Rom in seiner feurigen Empörung zerstört worden wären. Weit gefehlt. Der Himmel öffnet sich, aber nur, um den gekreuzigten Jesus aufzunehmen, nicht um seine Mörder zu richten. Er sendet außerdem den Heiligen Geist auf die Erde herab, um durch Gnade diesen neuen Leib, die Versammlung Gottes, zu bilden. Er bringt diese gemeinen Mörder Jesu, wenn sie Ihn nur aufnehmen, an einen Ort des Segens, dessen Breite und Länge und Tiefe und Höhe nie zuvor genossen oder gekannt worden war. Und das ist Gnade. „Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden“ (Joh 1,17). Das Evangelium der Gnade Gottes geht hinaus; aber es rettet nicht nur Menschen – es sammelt sie, vereinigt sie mit Christus, macht sie zu seinen Gliedern und zu Gliedern untereinander. Das alte jüdische Vorrecht ist verschwunden; die levitischen Vorrechte sind völlig in den Hintergrund getreten, soweit es die Versammlung betrifft. Die Heiden waren im Götzendienst versunken und die Juden selbstgefällig unter dem Gesetz Gottes, das sie nicht hielten. Doch beide werden durch den Geist, durch den Glauben an Christus, in diesen einen Leib gebracht und beten Gott auf derselben gemeinsamen Grundlage der Gnade an. Sie sind „mitaufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geist“. Dies ist die „Berufung, mit der ihr berufen worden seid“ (V. 1).

„Ich, der Gefangene im Herrn“ (V. 1) und so weiter. Er weist wieder auf diese ehrenvolle Narbe aus der Feindschaft der Welt hin, weil er praktisch vor Augen führt, was die Konsequenz selbst für den größten Diener Gottes, der je gelebt hat (neben Christus), in dieser

Welt war. Immerhin war er der Gefangene *des Herrn*. Was für eine wunderbare Ehre! Es gab keine feurigen Streitwagen, die ihn umgaben, wie bei Elia; keine Macht, die sich einsetzte, um ihn zu bewahren. Er leidet unter demselben Reich, das den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt hat; und aus seinem Gefängnis heraus ermutigt er die Gläubigen, dieser gleichen Berufung würdig zu wandeln! Schon jetzt ist die Welt besiegt: Wie wird es sein, wenn Christus kommt?

Dennoch lautet das Wort:

> mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut, einander ertragend in Liebe (4,2).

Es bestand die Gefahr des Gegenteils: Das geistliche Vorrecht könnte dazu missbraucht werden, die Gläubigen aufzublähen. Deshalb begegnet er dem und zeigt ihnen den einzig richtigen Umgangston, der dem Christen entspricht. „Mit aller Demut und Sanftmut“. Es ist eine gesegnete Sache, Eifer zu finden; aber was kann den Wandel eines Christen zurechtbringen, der in Demut und Sanftmut versagt? Es gibt eine Zeit, fest zu sein, und eine Zeit, nachgiebig zu sein, aber weder Gabe noch Stellung können die rechtfertigen, die zu meinen scheinen, dass in ihrem Fall die Ermahnung zur Sanftmut und Demut nicht angebracht ist. Andererseits müssen wir darauf achten, dass es nicht nur Sanftmut in der Art und Weise oder Demut im Wort ist, denn Gott sucht in uns nach dem, was echt ist. Zu oft verdeckt eine solche Demut nur den tiefsten Stolz, denn von Liebe und dem Geist Christi wird am meisten geredet, wo sie am wenigsten vorhanden sind. Hüten wir uns daher vor solch eitlem Gehabe.

Aber angenommen, es gibt etwas in anderen, über das man nicht hinwegsehen kann, weil es dem Willen Gottes widerspricht, wie sollen wir dann handeln? Zweifellos sollte es ein passendes Wort der

Zurechtweisung geben, wenn es nötig ist; aber es soll auch „Langmut“ geben; und wenn an irgendeiner Stelle Langmut besonders gefordert ist, dann dort, wo das Böse uns selbst betrifft. Wir sollen das Böse gegenüber dem Herrn nicht dulden; aber wo immer es das ist, was uns verletzt, gilt die Aufforderung: mit Langmut, einander ertragend in Liebe,

> euch befleißigend, die Einheit des Geistes zu bewahren in dem Band des Friedens (4,3).

Hier ist es nicht nur die demütige Gnade und Geduld, die der Christ zu pflegen hat, sondern der geistliche Fleiß, mit dem er aufgerufen ist, das Kostbarste und das, was Gott am meisten kennzeichnet, hier auf der Erde festzuhalten.

Wie vollkommen ist die Heilige Schrift! Sie sagt nicht: „die Einheit des Leibes“, obwohl sie diese einschließt. Hätte es aber geheißen: „die Einheit des Leibes“, dann hätten die Menschen vielleicht eine äußere Institution aufgebaut (was sie ja auch getan haben) und es zu einer Frage von Leben und Tod gemacht, sich nicht davon zu trennen. Aber was der Heilige Geist denen einschärft, die Christus angehören, ist, „sich zu befleißigen“ – mit allem erforderlichen Ernst –, nicht die Einheit des Geistes *herzustellen,* sondern sie „zu *bewahren*.“ Sie ist etwas, das der Geist gemacht hat und das wir zu bewahren oder zu beachten haben. Es geht nicht nur darum, dass wir Empfindungen der Liebe zu unseren Mitchristen haben sollen. Das mag es auf tausend verschiedene Art und Weise geben; aber wenn wir es noch so gut beachten, wäre das nicht „die Einheit des Geistes bewahren“. Was ist dann gemeint? Die Einheit des Heiligen Geistes, die bereits gebildet ist, umfasst alle

Glieder Christi. Und wo sind die Glieder Christi zu finden? In einem Sinne, Gott sei Dank, überall: in einem anderen, leider, irgendwo! Wo immer Christus gepredigt wird und Menschen Ihn angenommen haben, da sind seine Glieder. Und was haben wir zu tun? Eifrig die Einheit zu bewahren, die alle umfasst, die Christus angehören, und zwar „im Band des Friedens“. Hier wird von Frieden gesprochen, nicht so sehr für uns selbst mit Gott, sondern eher für den Genuss und die Förderung der praktischen Einheit unter den Heiligen Gottes. Das Fleisch ist ängstlich und unruhig: Eine friedvolle Gesinnung ist die Frucht des Heiligen Geistes und trägt mächtig dazu bei, die Herzen in der Praxis zusammenzubinden. Gottes Geist ist nicht damit beschäftigt, nur richtige Meinungen über gewisse Punkte zu geben: Seine Ziele sind tiefer. Er beugt die Gläubigen vor Christus und erhöht Ihn in ihren Augen. Jemanden aus der Dunkelheit ins Licht zu bringen oder aus einem schwachen in ein tieferes Licht, ist sicherlich wertvoll: Das ist es, womit Gott selbst jetzt beschäftigt ist. Wir tun gut daran, während wir unsere Freiheit für Christus festhalten, die Schranken, die Menschen aufgerichtet haben, nicht zuzulassen, sondern sie als null und nichtig zu behandeln.

Oft wird gesagt, dass dann doch jeder Mensch ein Recht auf ein eigenes Urteil haben kann. Das verwerfe ich völlig. Kein Mensch hat ein Recht auf eine Meinung in göttlichen Dingen; Gott ist allein und absolut berechtigt, seine Meinung mitzuteilen. Was wir tun müssen: aus dem Weg treten, damit das Licht Gottes in die Herzen seiner Kinder leuchten kann. Die Menschen verursachen in ihrer Selbstherrlichkeit nur, dass ihre dunklen Schatten auf sie selbst und auf andere fallen: Sie behindern so die Mitteilung der göttlichen Wahrheit, anstatt zu helfen, dass sie verbreitet wird. Wenn aber der

Wunsch des Dieners Christi ist, dass Gott seine Kinder weiterführen und stärken möge, ist der Wunsch dann vergeblich? Nein, niemals. In dem Moment, in dem man beginnt, Menschen um eine bestimmte Person, eine bestimmte Ansicht oder ein bestimmtes System zu versammeln, bildet man nur eine Sekte. Denn das ist eine Partei, die zwar viele Glieder Christi enthalten mag, die aber ihre Grundlage der Vereinigung nicht auf Christus, sondern auf Punkte der Verschiedenheit gründet, die so zu einem besonderen Abzeichen und Mittel der Trennung zwischen den Kindern Gottes werden. Die Versammlung zur Zeit der Apostel hat nie den Glauben eines Bekehrten in Bezug auf eine Einrichtung oder eine Meinungsverschiedenheit in Frage gestellt – sie hat nie gefragt: „Glaubst du an das Episkopat, an den Voluntarismus oder gar an die Versammlung Gottes? Die wahre und gottesfürchtige Frage war und ist immer: Glaubst du an den Christus Gottes? Es ist wahr, dass in den frühen Tagen, wenn jemand Christus bekannte, er von Juden und Heiden verstoßen wurde; er wurde das Ziel der Feindschaft für die ganze Welt; und das führte damals dazu, dass Menschen sich erst dann zu Christus bekannten, wenn sie wirklich an Ihn glaubten. Wenn aber ein Mensch den Heiligen Geist empfangen hatte, und zwar durch das Hören und den Glauben, war er sogleich ein Glied am Leib Christi und wurde so anerkannt.

Warum sollte das jetzt nicht gelten? Bin ich nicht zufrieden mit der Weisheit Gottes? Würde ich dann sein Wort ergänzen, oder ohne oder gegen es handeln? Es ist keine Sekte, wenn du nach dem Willen Gottes handelst; es ist eine Sekte, wenn du davon abweichst. Die Frage ist also: Was ist die Absicht Gottes mit seiner Versammlung? Wie möchte Er, dass wir uns versammeln? Bin ich bereit, alle echten Christen aufzunehmen – Personen, von denen alle glauben,

dass sie bekehrt sind? Zweifellos gibt es so etwas wie einen Ausschluss, wenn sie sich nicht als solche erweisen; denn es gibt keinen möglichen Fall des Bösen, außer dem, auf den das Wort Gottes zutrifft, so dass es nicht die geringste Notwendigkeit für irgendwelche Regeln oder Vorschriften von Menschen gibt. Wenn die Menschen nicht geistlich sind, werden sie die Einheit des Geistes nicht lange bewahren. Sie werden bald reichlich Grund für Schuldzuweisungen finden. Diejenigen aber, die fest und sicher an Christus als dem Zentrum der Einheit des Geistes festhalten, sind keine Sekte, also können sie auch niemals eine werden, was auch immer die Parteiung, Spaltungen, falschen Lehren ihrer Gegner sein mögen. Es ist sehr betrüblich, dass irgendwelche Gläubigen im Selbstgericht weggehen, aber es ist umso gesegneter für die, die trotz allem Glauben und Geduld und Gnade haben, um zu bleiben. Der Apostel sagte, als er an die Korinther schrieb: „Denn es müssen auch Parteiungen unter euch sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden“ (1Kor 11,19). Das waren die Männer, die damals dem Herrn mit ganzer Entschiedenheit des Herzens anhingen. Möge dasselbe auch für uns jetzt gelten! Ich bestreite, dass das Wort Gottes wirkungslos ist oder dass ich jetzt in irgendeiner Weise mehr als damals an die Sünde gebunden bin. Die Einheit des Geistes, die die Epheser zu bewahren hatten, ist die Einheit, die Gott von allen seinen Kindern erwartet. Wenn das Wort mich durch den Heiligen Geist zu neuem Leben gebracht hat; wenn ich dadurch meinen Erlöser und meinen Vater kenne; wenn ich es als das Mittel anerkenne, das Gott benutzt, um mich von Tag zu Tag zu reinigen, soll ich dann sagen, dass ich seinem Wort nicht folgen muss als ein Glied des Leibes Christi in der Versammlung Gottes, wo Er im Geist wohnt? Sicherlich, wenn ich seine göttliche Autorität besitze, wehe mir, wenn ich nicht da-

nach strebe, Ihm in allen Dingen zu folgen. Gott ruft uns auf, uns zu befleißigen, „die Einheit des Geistes zu bewahren im Band des Friedens“. Es geht nicht um die Einheit unserer Geister, sondern um die Einheit *des* Geistes.

Wenn wir darüber nachdenken, dass es der Heilige Geist ist, der diese Einheit bildet, ist das nicht ein erhebender Gedanke? Sollten wir uns nicht vor allem hüten, was Ihn betrüben könnte? Unser Herr legte besonderen Wert auf das, was den Heiligen Geist betraf; und so sollten auch wir es tun, wenn wir weise sind. Wenn der Heilige Geist zu diesem Zweck hier auf der Erde ist, wird Er zu einer göttlichen Prüfung für die Gläubigen, ob sie bereit sind, Ihn zu ehren oder nicht. Aber man könnte sagen, wenn man alle Christen aufnimmt, ohne von ihnen ein Unterpfand für die Zukunft zu verlangen, kann man stillschweigend, wenn nicht ausdrücklich, einen Sozinianer[2] oder Arianer[3] aufnehmen. Aber ich erkenne solche überhaupt nicht als Christen an: Du etwa? Worauf ist die Versammlung gegründet? „Wer sagt ihr, dass ich sei?“, sagt unser Herr in demselben Kapitel, in dem Er zum ersten Mal ankündigt, dass Er die Versammlung bauen wird. „Du bist der Christus“, sagte ein Jünger, „der Sohn des lebendigen Gottes.“ Und was antwortet unser Herr? „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Versammlung bauen.“ Daher sollte mit den Menschen auf das schärfste und strengste verfahren werden, ob sie in Tat und Wahrheit an die göttliche Herrlichkeit des Herrn Jesus Christus glauben und sie bekennen. Der kleinste erlaub-

---

[2] Die Sozinianer, nach den italienischen Humanisten L. und F. Sozzini benannt, lehnen die Dreieinheit Gottes ab.

[3] Die Arianer lehnen ebenfalls die Dreieinheit Gottes ab.

te Kompromiss in dieser Hinsicht wäre ein Grund, an einem solchen Menschen zu zweifeln. Sie haben keinen Grund, den als Christen aufzunehmen, der an der Reinheit, Herrlichkeit oder Integrität der Person Christi rüttelt. Die Versammlung ist auf Christus, den Sohn Gottes, gegründet: Wenn dieser Felsen erschüttert wird, ist alles verloren. „Wenn die Grundpfeiler umgerissen werden, was tut dann der Gerechte?“ (Ps 11,3). Christus anzutasten, bedeutet, die Grundlage anzutasten, auf der die Versammlung Gottes ruht.

Wo aber jemand Christus wirklich und wahrhaftig bekennt, Ihn so bekennt, dass er sich deinem Gewissen als göttlich empfiehlt, nimm ihn auf; denn Gott hat ihn aufgenommen. Er mag Baptist oder Kinder-Täufer sein: das macht nichts, nimm ihn auf. Wenn er in Sünde lebt, muss ich dann sagen, dass Christus und Trunkenheit und so weiter nicht zusammengehen können? Der Glaube an den Sohn Gottes ist unvereinbar mit dem Wandel in der Finsternis. Wie sehr ein Mensch auch von Christus reden mag, wenn er mit diesem Bekenntnis eine Missachtung der moralischen Herrlichkeit Gottes verbindet, beweist er dadurch, dass er nicht aus Gott geboren ist. Simon der Zauberer dachte, dass die Gabe Gottes mit Geld zu erkaufen sei. Das war ein Irrtum, dem er anhing, werden einige sagen. Ja, aber dieser Fehler war lebenswichtig und bewies, dass er kein Leben aus Gott haben konnte. Und deshalb wurde er, obwohl er getauft war, nicht als ein Glied des Leibes Christi aufgenommen. Wir haben keinen Grund, anzunehmen, dass er je das Brot gebrochen hat. Die Taufe wäre angesichts solcher Umstände kein Grund, warum die Versammlung ihn aufnehmen sollte, von dem sie nicht glaubt, dass er ein Gläubiger ist.

Dies zeigt in gewissem Maß den Charakter oder die Grenzen der Einheit des Geistes. Denn der Heilige Geist ruft zwar die Menschen

und befähigt sie, sich zu Christus zu bekennen, lässt sie aber niemals im Sumpf ihrer eigenen Schlechtigkeit wandeln. Wenn ein Gläubiger in eine Sünde eines bestimmten Charakters fällt, sollte er ausgeschlossen werden. Was nur persönlich ist, sollte auf eine private Weise behandelt werden; es wäre ungeheuerlich, alle Versäumnisse auf dieselbe Grundlage zu stellen. Das erste und tiefste Empfinden sollte es sein, die Person wiederherzustellen, um Gott zu rechtfertigen. Die Versammlung ist ein Zeuge der göttlichen Gnade und muss sich um den Segen der Unbekehrten und die Wiederherstellung von Christen, die sich verirrt haben, bemühen. Sind wir bestrebt, die Einheit des Geistes zu bewahren? Wie kommt es, dass sich die Christen zu verschiedenen Vereinigungen zusammenschließen? Wenn das Wort Gottes das ist, was sie um jeden Preis zu verwirklichen suchen, warum brauchen sie dann menschliche Regeln und moderne Erfindungen? Wenn Gott eine Regel gibt, so will ich keine andere haben, sondern die seine in ihrer ganzen Kraft, um dem Gewissen des Menschen die Wahrheit vor Augen zu führen und zu sagen: Das ist Gottes Wille. Ist es gut oder weise, dies aufzugeben? Gott hat ein Wort geschrieben, das sich auf alles Moralische bezieht, nach dem Er seine Kinder wandeln lassen wollte: Tun *wir* das? Einige mögen fragen: Seid ihr denn vollkommen? Ich antworte: Wir bemühen uns, die Einheit des Geistes in Frieden festzuhalten, wir bemühen uns aufrichtig, uns dem Willen Gottes unterzuordnen: Tut ihr das auch? Das ist die Hauptfrage für jedes Kind Gottes – bemühe ich mich, die Einheit des Geistes zu bewahren? Und tu ich es auf Gottes Weise oder nach meiner eigenen Vorstellung? Habe ich mich hingegeben, um seinen Willen zu tun? Unsere Aufgabe ist es, Ihm gegenüber pflichtbewusst zu sein. Wir haben unsere Anweisungen, und

unsere Verantwortung ist es, sie auszuführen, unterworfen dem, dem wir angehören und dem wir zu dienen verpflichtet sind.

Aber darüber hinaus soll diese Einheit durch das Band des Friedens bewahrt werden. Gott bildet seine Versammlung aus all denen, die Ihm angehören. Es sind nicht Christen, die bestimmte Ansichten über dies oder jenes haben, sondern der Geist hält an seiner eigenen Einheit fest, oder an dem, was Christus für sie ist, nicht an den Punkten, in denen sie sich voneinander unterscheiden. Wenn ich die Einheit des Geistes im Band des Friedens bewahren will, muss ich mich selbst darauf ausrichten: Der Heilige Geist verherrlicht allein Christus. Du kannst dem Vater nicht mehr gefallen, als wenn du den Sohn verherrlichst; und du kannst Ihn nicht mehr betrüben, als wenn du seinen Sohn geringschätzt. Alles ist gesichert, wenn man an Christus festhält. Das führt zu der einfachsten möglichen Frage. Was haben wir damit zu tun, Menschen zu zwingen, ihre Ansichten aufzugeben und unsere anzunehmen, mögen sie noch so richtig sein? Gottes Wort liefert im Namen Christi einen Grund, auf dem man alle Gläubigen umfassen kann, mögen sie auch noch so schwach oder voreingenommen sein. Hüten wir uns davor, mehr auf unseren eigenen Ruf oder unsere Bequemlichkeit bedacht zu sein als auf seinen Willen. Lasst uns nicht eitel sein auf unser geringes Wissen, oder auf den Punkt, den wir in der Praxis erreicht haben. Lasst uns zum Herrn aufschauen, um Glauben und Geduld zu haben, um jedes echte Glied und jeden Diener Christi anzunehmen, wo immer er gefunden wird. Lasst uns an der Einheit des Geistes im Band des Friedens festhalten und fleißig sein, sie zu bewahren, wie groß auch immer die Schwierigkeiten sein mögen, und sie sind sicherlich groß. Der Glaube sieht nicht viele Leiber und einen Geist – er kennt nur *einen* Leib. Lasst uns mit anderen, die in dieser Hinsicht

schwach oder unscharf sehen, den Namen Christi festhalten und für uns selbst darauf achten, dass wir nichts anerkennen, was Ihm widerspricht.

> Da ist *ein* Leib und *ein* Geist, wie ihr auch berufen worden seid in *einer* Hoffnung eurer Berufung. *Ein* Herr, *ein* Glaube, *eine* Taufe (4,4.5).

Das ist unsere wesentlichste, lebenswichtige Segnung in Christus. „Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen“ (5,30). „Ein Geist“ wird sofort hinzugefügt, weil es der Heilige Geist ist, der alles aufrechterhält; und was wir jetzt sind, durch die Kraft des Heiligen Geistes, hoffen wir, nach und nach mit Christus zu genießen. Wir werden es vollständig und vollkommen in der Gegenwart Gottes im Himmel haben. Dies ist die erste Einheit.

Es gibt einen Unterschied zwischen diesem und den folgenden Versen. Vers 4 beschreibt den Charakter der Einheit, Vers 5 einen anderen und Vers 6 einen dritten; und diese konzentrischen Einheiten vergrößern sich jeweils. Niemand gehört zum Leib, der nicht wiedergeboren und vom Heiligen Geist getauft ist. Dieser eine Leib ist zweifellos auf der Erde. Das ist eine wirkliche Tatsache, und zwar von Gott, was auch immer die Herrlichkeit sein mag, die Ihm hiernach zukommt. Aber in Vers 5 haben wir eine mehr äußere Einheit, einen Bereich des Bekenntnisses, der größer ist als der der wirklichen geistlichen Kraft. Hier wird der *Herr* in den Vordergrund gestellt; und es gibt viele, die an jenem Tag sagen werden: „Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt?“ (Mt 7,22).

Daher hören wir anschließend von *einem* Glauben, womit der christliche Glaube gemeint ist. Wenn ich vom Glauben in dem Sinn spreche, dass er das Mittel ist, durch das wir Christus ergreifen und

in der Gnade Gottes gerettet werden, so wird er niemals *ein* Glaube genannt. Damit ist der gemeinsame Glaube gemeint, zu dem sich alle Christen bekennen, im Gegensatz zu der Religion oder dem Gesetz der Juden und dem Götzendienst der Heiden. Daher folgt auf „*ein* Herr, *ein* Glaube“ die „*eine* Taufe“; denn wer sich zum Glauben an Christus bekannte, wurde mit Wasser getauft. Simon der Zauberer nahm Christus nach dem Bekenntnis an und ließ sich taufen, obwohl es sich bald zeigte, dass er kein Christ war. So gibt uns Vers 5 nicht die Einheit, die wirklich und heilig und beständig ist, sondern die des christlichen Bekenntnisses. Zuletzt haben wir:

> *ein* Gott und Vater aller, der über allen und durch alle und in [uns] allen ist (4,6).

Offensichtlich stehen wir hier vor einem noch größeren Kreis. Es gibt eine sehr große Menge der Menschheit, die sich überhaupt nicht zu Christus bekennt. Die große Menge der Menschen ist trotz Gesetz und Evangelium bei ihren Götzen geblieben. Gibt es da keine Ansprüche? Wir anerkennen *einen* „Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in uns allen ist.“ Das heißt, es ist ein persönlicher Gott: keineswegs die Vorstellung, dass alles Gott ist, was Ungläubigkeit in ihrer schlimmsten Form ist, oder Pantheismus. Wir anerkennen *einen* Gott, nicht eine Anzahl von Gottheiten, wie die Heiden, sondern *einen* „Gott und Vater aller“. Der Jude glaubte nicht, dass Er der Vater aller sei, nicht einmal richtig Vater für das auserwählte Volk, sondern vielmehr ihr Regent, eben JAHWE. Die christliche Offenbarung zeigt Gott in einem unendlich größeren und auch für uns innigeren Charakter; aber auch größer, als dass Er alles Geschaffene umfasst – „ein Gott und Vater aller, der über allen und

durch alle“ (seine Oberherrschaft und Vorsehung, aber mehr als diese), „und in uns allen ist“. Er hat eine enge Beziehung mit einigen, aber nicht mit allen. Denn es wird nicht gesagt: „in allen“, sondern „in *uns* allen“. Der Heilige Geist spricht von der besonderen Beziehung des Vaters zu den Christen. So kann nichts umfassender und schöner und geordneter sein als diese Offenbarungen der Einheit in und um Christus, unseren Herrn.

Wir haben nun die Aussage abgeschlossen, die uns der Apostel über die Einheit des Geistes gegeben hat, die gemeinsame Stellung, die alle Kinder Gottes haben, die durch seine Gnade durch den vom Himmel gesandten Heiligen Geist berufen werden. Wir kommen nun zu den besonderen Wegen, in denen der Herr die verschiedenen Glieder seines Leibes aufruft, Ihm zu dienen – nicht so sehr die gemeinsame Stellung, die alle haben müssen, die Ihm angehören, sondern die besonderen Vorrechte und Verantwortlichkeiten jedes einzelnen Gliedes Christi. Und so beginnt der nächste Vers:

> Jedem Einzelnen aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Maß der Gabe des Christus (4,7).

Dies ist die Grundlage: Christus gibt nach seinem eigenen Wohlgefallen als Haupt und Herr bestimmte Gaben. Es ist wichtig zu beachten, dass dies der Gesichtspunkt ist, unter dem der Heilige Geist den Dienst im Epheserbrief beschreibt. Es gibt niemanden, der so eindeutig in den Vordergrund gerückt wird wie Christus. Im Korintherbrief hingegen steht der Heilige Geist mehr im Vordergrund als Christus. Beide Sichten sind notwendig zur Ehre Gottes und gleichermaßen vollkommen an ihrem Platz; aber sie sind nicht dasselbe.

Es gibt die Weisheit Gottes in jedem Brief, die dem besonderen Ziel entspricht, das Gott selbst beabsichtigt.

Es ist für jede geistliche Einsicht unmöglich, auf den Epheserbrief zurückzublicken, ohne zu erkennen, dass die große Wahrheit des Briefes die Fülle des Segens ist, die der Versammlung kraft ihrer Vereinigung mit Christus zukommt. Dies bringt dementsprechend Christus in den Vordergrund. Andererseits können wir den Korintherbrief nicht studieren, insbesondere den Teil, in dem das Thema der geistlichen Offenbarungen behandelt wird, ohne zu sehen, dass es nicht so sehr um Christus geht, der zur Rechten Gottes erhöht ist, sondern um den Heiligen Geist, der herabgesandt wurde. Die Konsequenz ist, dass wir im Korintherbrief eher die Versammlung auf der Erde haben und die göttliche Person, die gern in ihr wohnt und wirkt. So wird dort der Heilige Geist ins Blickfeld gerückt, während im Epheserbrief Christus als das Haupt der Versammlung und als Geber dieser Gaben gesehen wird. In der Tat wird der Heilige Geist an keiner Stelle der Schrift als der eigentliche Geber dargestellt; und ich bezweifle mit anderen, dass der Ausdruck „Geistesgaben“ eine genaue Formulierung ist. Man findet zwar in Hebräer 2,4 einen Text, der so viel zu implizieren scheint; aber es sind die „Austeilungen des Geistes“. Wo immer einfach und deutlich vom Geben gesprochen wird, ist es Christus, der als der Geber gesehen wird. So sagt unser Herr selbst von dem, was allem zugrundliegt: „sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden“ (Joh 4,14). Das Wasser ist hier ein Bild für den Heiligen Geist. Daher wird Er an dieser Stelle als die Gabe angesehen und Christus ist der Geber. Und wie dies für die große Grundwahrheit gilt, nämlich die Gegenwart des Heiligen Geistes selbst, so gilt es auch für alle Einzelheiten. Christus, das Haupt der Versammlung, handelt in den ein-

zelnen Gliedern nach seiner eigenen gnädigen Zuneigung; denn das ist die herrliche Seite der Wahrheit, die hier betont wird. „Jedem Einzelnen aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Maß der Gabe des Christus“ (V. 7). Er spricht von der Gabe des Dienstes; aber sie wird hier *Gnade* genannt, weil sie nicht so sehr als eine Stellung der Autorität betrachtet wird (obwohl einige dieser Gaben sie beinhalten), sondern von jemandem gegeben, der seine Versammlung liebt und sich um jedes Glied in ihr kümmert; und Er versagt nicht, das zu geben, was passend und seiner selbst und seiner Liebe würdig ist. „Jedem Einzelnen aber von uns ist die Gnade gegeben worden nach dem Maß der Gabe des Christus“ (V. 7).

Und das führt zu einer weiteren Bemerkung allgemeiner Art. Der Korintherbrief öffnet uns ein größeres Feld, in dem der Heilige Geist als wirkend dargestellt wird; da finden wir Wunder – Sprachenreden und Heilungen –, die bemerkenswerten Weisen, in denen der Heilige Geist in äußerer Macht wirkt. All dies wird hier weggelassen. Auf welches Prinzip sollen wir das zurückführen? Denn Gott tut nichts willkürlich, sondern immer mit einer Liebe und Weisheit, die seiner selbst würdig und sicher zu unserem Nutzen bestimmt ist. Es steht uns nicht zu, nach etwas zu fragen, was Er nicht offenbart hat. Was Er jedoch in seinem Wort kundgetan hat, das dürfen wir frei, ja, das müssen wir einfach und dankbar zu lernen suchen. Warum haben wir dann im Korintherbrief auch die ewigeren Wirkungen des Geistes? Und warum werden im Brief an die Epheser die äußeren Offenbarungen weggelassen und nur von denen gesprochen, die sich auf das Wachstum des Gläubigen, die Gründung der Versammlung und ihre Weiterführung, die Aufrechterhaltung des heiligen Wachstums und der Gemeinschaft und göttlichen Ordnung unter den Kindern

Gottes beziehen? Denn auf diese allein beziehen sich die Aussagen dieses Kapitels.

Der Schlüssel liegt, glaube ich, in dem, was wir bereits angedeutet haben. Im Korintherbrief ist der vorrangige Gedanke der Heilige Geist, der in der Versammlung gegenwärtig ist, und uns wird alles, was Er tut, vorgestellt. Und da der Heilige Geist auf außergewöhnliche Weise wirken kann und die Kraft sowohl des offensichtlich Übernatürlichen ist als auch dessen, was den Bedürfnissen des Gläubigen entspricht, wird uns dort alles vor Augen geführt. Aber im Epheserbrief, wo Christus in unmittelbarer Beziehung zu seiner Versammlung gesehen wird und wo seine Liebe und die Fürsorge für die Glieder seines Leibes aus dieser Liebe hervorkommt, ist es klar, dass alles, was nur mit der Welt zu tun hat und ein Zeugnis für die Ungläubigen ist, nicht gebraucht wird, sondern überflüssig ist: hier ist nur das vorrangig und passend, was mit den Gliedern Christi zu tun hat. Ach, hätten wir doch nur mehr Geduld und Vertrauen in Gott und sein Wort! Wir würden die Antwort auf jede Schwierigkeit zur rechten Zeit finden. Gott besitzt das Vertrauen des Herzens auf Ihn. Oft erkennen wir das, was uns den richtigen Hinweis auf die Bedeutung gibt dadurch, dass wir einen bestimmten Teil im Licht des ganzen Buches, in dem er vorkommt, untersuchen.

Aber bevor ich auf die Gaben selbst eingehe, möchte ich die Aufmerksamkeit auf etwas lenken, das von noch größerem Interesse und größerer Bedeutung ist, nämlich auf die Grundlage, auf der das Geben dieser Gaben durch Christus beruht. Denn wir haben alle sehr unter den nur traditionellen Ansichten über das Amt gelitten, die es im Allgemeinen als einen ehrenvollen Beruf unter den Menschen oder als eine bestimmte Stellung betrachten, die mit einem Status verbunden ist. Diese Dinge verfälschen völlig das Wesen des

Dienstes; und die Folge ist, dass der völlige Segen und die Bedeutung des Wortes für uns weitgehend verlorengehen. Versteh mich bitte nicht falsch. Ich leugne nicht, dass Gott wirkt, wo vieles unbiblisch ist. Er hat immer Recht, und das Versagen der Versammlung oder bei uns Einzelnen kann seine souveräne Güte nicht antasten, in der Er immer über alles und jedes Glied Christi zum Segen wacht. Aber dann lässt Er zu, dass sich Versagen zeigt, und erlaubt, dass wir die Konsequenz daraus erleiden, um uns zu demütigen und uns spüren zu lassen, dass alles Gute von Ihm kommt und alles Böse von uns. In der ganzen Geschichte der Christenheit erscheinen diese beiden Dinge: der Mensch, der seinen Weg auf der Erde verdirbt, und Gott, der sich über dem Bösen zeigt, das sein Licht richtet. Das gilt für den Dienst wie für alles andere.

Wenn wir uns also der Schrift zuwenden und die Grundlage sehen, auf dem die Gabe ruht, so werden wir finden, dass nichts herrlicher sein kann. Doch leider steht nichts mehr im Gegensatz dazu, als die Form, die dies in der Regel unter den Menschen hat. Denn seine Grundlage ist nicht weniger als die Erlösung, die Christus durch sein Blut vollbracht hat, und seine Himmelfahrt. Der christliche Dienst geht von Christus zur Rechten Gottes aus; vorher gab es ihn nicht. Ich leugne nicht, dass Gott seine Wege hatte, in Israel zu handeln. Aber dort hatte sein Handeln mehr den Charakter des Priestertums, von dem sich die Gabe im Charakter völlig unterscheidet. Das irdische Priestertum ist eine Klasse von Menschen, die im Namen derer, für die sie Priester sind, mit Gott handeln: Das heißt, sie übernehmen die geistlichen Angelegenheiten von Menschen, die aus dem einen oder anderen Grund nicht in der Lage sind, direkt vor Gott zu treten, und daher auf diese Vermittler zwischen Gott und ihnen angewiesen sind. Der Priester geht dorthin, wo das Volk nicht

hingehen kann, betritt das Heiligtum, bringt das Blut dar, räuchert den Weihrauch, handelt mit Gott, kurz gesagt, in Bezug auf jedes geistliche Anliegen derer, die er vertritt. Der Dienst ruht auf einer ganz anderen Grundlage, er ist eine Handlung durch den Menschen, von Gott zu den Menschen, und nicht vom Menschen zu Gott. Beide stehen in klarem Gegensatz zueinander. Was den Diener Gottes betrifft, wenn er wirklich einer ist, den Gott befähigt, der eine Botschaft von Ihm und ein Werk für Ihn zu tun hat, so geschieht diese Botschaft oder dieses Werk durch Gottes Autorität zum Segen der Menschen. Wenn du also einen Evangelisten nimmst, was ist er? Jemand, der, selbst von Gott für das Bedürfnis seiner eigenen Seele belehrt, nicht nur den Weg kennt, um gerettet zu werden, sondern eine Macht hat, die er vorher nicht besaß, die ihm von Christus gegeben wurde, um auf andere einzuwirken. Jeder Christ sollte fähig sein, die Wahrheit zu bekennen, sich zu Christus zu bekennen. Doch das macht ihn nicht zum Evangelisten, sondern das Evangelium so darzulegen, dass es kraftvoll auf die Menschen, besonders auf die Unbekehrten, einwirkt und so in der Gnade Gottes erweckt, geklärt oder gegründet wird. Das geistliche Wirken geschieht durch den Heiligen Geist; aber es ist von Gott und seinem geliebten Sohn, Christus, unserem Herrn, dem Menschen gegenüber. So wird die Gabe unter der Leitung des Herrn in Liebe an Menschen ausgeübt, um ihr Wohl zu suchen, und enthält oder ist vielmehr Kraft von oben, um auf sie einzuwirken.

Nimm die Gabe des Lehrens. Da hast du eine andere Form der Kraft Gottes. Viele verstehen die Wahrheit zur eigenen Freude, aber sie können anderen nicht helfen: Sie sind nicht in der Lage, den Gläubigen die Wahrheit so überzeugend vorzustellen oder so mit den Gefühlen umzugehen, dass sie dem anderen die Wahrheit

kraftvoll verständlich machen. Wo dies geschieht, gibt es die Gabe der Lehre. Ich habe mich darauf nur bezogen, um das Wesen des Priestertums und des Dienstes gegenüberzustellen und zu zeigen, dass die Verwechslung der beiden Dinge eine beklagenswerte Folge des Zustands der Kirche ist. Wenn Menschen hingehen, um eine Predigt zu hören, sagen sie, sie gehen zum Gottesdienst. Die Menschen sind so daran gewöhnt, Lehre und Gottesdienst zu verwechseln, dass man annimmt, die beiden Dinge würden das jeweils andere miteinschließen.

Ich gebe zu, dass es so etwas wie ein christliches Priestertum gibt: Dennoch ist die Gabe etwas völlig anderes. Alle Christen, ohne Ausnahme, Männer, Frauen und Kinder, sind Priester; denn der Priester ist jemand, der eine göttliche Berufung und Qualifikation hat, die ihm Zugang in die Gegenwart Gottes gibt. Das Priestertum gibt, mit einem Wort, einem Gläubigen die Berechtigung, Gott zu nahen. Dies ist immer sein kennzeichnendes Merkmal. Andererseits ist der Dienst am Wort ein vielfältiger Dienst; aber nur durch bestimmte Glieder des Leibes handelt Christus so zum Wohl aller. Während also das Priestertum universell ist und kein Mensch ein Christ sein kann, ohne Priester zu sein, sind es doch nur einige wenige unter den vielen, die die Schrift Diener des Wortes oder öffentliche Diener Christi nennt. Ich spreche nicht von dem allgemeinen Sinn, in dem alle jeden Tag ihres Lebens Christus dienen sollten; aber die Frage ist jetzt der richtige Dienst im Wort; und es ist klar, dass nicht alle die Fähigkeit haben, das Wort Gottes gewinnbringend für Menschen zu predigen. Der großen Masse der Kinder Gottes muss der Weg Gottes aufgezeigt und Schwierigkeiten beseitigt werden, wobei der richtige Umgang mit diesen Dingen vom Dienst in der einen oder anderen Form abhängt oder ihn ausmacht.

Der Dienst geschieht also, wie gesagt, von Gott zum Menschen; das Priestertum geschieht von Menschen zu Gott. Wenn wir uns versammeln, um Gott anzubeten, werden nicht Gaben ausgeübt, sondern Priesterdienst. Vielleicht haben eine oder mehrere der Personen, die daran teilnehmen, ein Amt; aber im Moment dienen sie nicht, sondern beten an. Anbetung ist die Ausübung des christlichen Priestertums, die Darbringung von Lob und Dank. Das geschieht vom Menschen zu Gott – es ist die Richtung des Priestertums. Wo also Lob und Dank vorhanden sind, hat man den höchsten Charakter des Priestertums. Fürbitte und Gebet sind eine niedrigere Form, obwohl die Fürbitte in der Tat gesegnet ist, weil sie im Blick auf die Bedürfnisse anderer geschieht. Aber streng genommen besteht die Anbetung eher aus Lob und Danksagung. Daher ist das Abendmahl, ein solch zentraler Teil des christlichen Gottesdienstes. Es ist das, was am kraftvollsten und in feierlicher Freude uns im Gedenken an Jesus und im Dank an Gott hervorbringt. Und obwohl das Essen von Brot und das Trinken von Wein an sich natürlich nicht als Gottesdienst angesehen werden kann, ist es doch das, was uns an Christus erinnert und das Herz durch den Heiligen Geist zur Anbetung Gottes führt. Wo das Abendmahl als ein Mittel der Gnade angesehen wird, suchen die Menschen darin Trost oder zumindest die Hoffnung darauf. Im Wort Gottes wird es nie so dargestellt. Im Gegenteil, wenn die Personen, die am Abendmahl teilnehmen, nicht vom Geist Gottes geführt werden (d. h. *den* Leib des Herrn nicht unterschieden), wurde es für sie zu einem Mittel des Gerichts. „Wer also irgend das Brot isst oder den Kelch des Herrn trinkt in unwürdiger Weise, wird des Leibes und des Blutes des Herrn schuldig sein“ (1Kor 11,27). Damit waren nicht Scheinchristen gemeint, sondern echte Christen, die das Abendmahl oberflächlich und ohne Selbstgericht einnah-

men. Wenn also jemand in offenbarer Sünde lebt und zum Tisch des Herrn kommt, hat das zur Folge, dass die Hand des Herrn sich auf die eine oder andere Weise auf ihn legt, und es ist unmöglich zu entkommen, wenn man so mit Gott umgeht. Wiederum, wenn man sich außerhalb stellt, um dies zu vermeiden, verkündet man seine eigene Sünde und schließt sich praktisch selbst aus. So bleibt einer Person nichts anderes übrig, als geradeaus zu gehen und zu Gott um Gnade aufzuschauen, um sich vor der Sünde zu hüten, ja, auch vor den kleinsten Äußerungen derselben, und sich im Selbstgericht auf den Herrn zu stützen, der allein uns stärken kann, Ihm würdig zu wandeln. Für ihn gilt das Wort: „so esse er“, nicht: „Er soll sich fernhalten“, sondern: „Er soll sich selbst richten und kommen.“

Diese beiden Dinge also, Anbetung und Dienst, sollten niemals durcheinander geworfen werden. Es kann ein Wort am Tisch des Herrn gesprochen werden, das beim Abendmahl hilft; aber das kann kaum die gewöhnliche Ausübung des Dienstes genannt werden. Ein regelmäßiges Reden dort wäre, wie ich meine, nicht passend: Es würde von dem Hauptziel ablenken, das der Herr beabsichtigt. Es kann die Entfaltung der Zuneigung Christi sein, oder unter besonderen Umständen sogar mehr, wie ein Besuch für eine begrenzte Zeit, wie wenn Paulus seine Rede bis Mitternacht verzog. Aber da das Abendmahl nicht mit dem Dienst verbunden ist, sondern vielmehr damit, dass die Glieder Christi an ihren Herrn gedenken und dass ihre Anbetung bedeutet, Ihn zu preisen, ist es klar, dass die formale Ausübung des Dienstes, genaugenommen, ihren Platz woanders findet, nicht am Tisch des Herrn.

Ein kurzes Wort, das die Zuneigung wachruft und zu Christus führt, an den wir gedenken, ist höchst angenehm und angebracht, wenn der Herr es so will; aber es ist wichtig, den biblischen Platz,

die Reihenfolge und das Ziel der beiden Dinge zu sehen. Im Dienst hat der Herr für die geistliche Versorgung der Bedürfnisse seines Volkes gesorgt. Und worauf gründet sich das? Auf der Tatsache, dass Christus als Haupt zur Höhe emporgestiegen ist, nachdem Er zuerst die Sünde gesühnt und Gott auf der Erde verherrlicht hat; und von seinem gegenwärtigen Platz der himmlischen Herrlichkeit aus teilt Er die benötigten Gaben aus. Mit welchem Anspruch hat Christus seinen Platz eingenommen? Nicht als Gott, sondern einfach als Mensch. Christus ist auch nicht in die Gegenwart Gottes eingetreten, weil Satan Ihn nicht hatte antasten können, als Er in allem versucht wurde. Es gab eine noch ernstere Begebenheit – die große Stunde, für die Er kam: das Tragen der Sünde, das Kreuz, wo Er sich selbst für jedes Versagen verantwortlich machte, für meine Sünden und für deine Sünden. Er hat es getan. Christus hat seinen Platz zur Rechten Gottes nur deshalb eingenommen, weil Er die Sünde durch das Opfer seiner selbst weggetan hat. Darauf ist der Dienst gegründet. Der Herr hat Gottes gerechtes Gericht getragen und ist gerechtfertigt worden; Sünde und Satan sind *für uns* durch Christus vollständig besiegt. Das Zeugnis der göttlichen Gnade, ja seine ganze Fülle, kann nun ungehindert der Anteil des Gläubigen sein. Der Sieg für Gott im Namen der schuldigsten Sünder ist errungen. Und Christus hat seinen Platz auf dem höchsten Sitz im Himmel als der Sieger eingenommen. Als solcher hat Er das Menschsein auf den Thron Gottes gebracht und ist dort als Mensch weit über alle Engel, Fürstentümer und Gewalten gesetzt. Von dort aus gibt Er diese Gaben.

Der christliche Dienst verdankt also seinen Ursprung genau diesem: der vollständigen Vergebung der Sünden von Seiten Gottes und der himmlischen Verherrlichung des Menschen in der Person Christi. Sie sind die Frucht und das Zeugnis des vollständigen Sieges.

Und doch wird alles nur dem Glauben bekanntgemacht, es sei denn, dass die Wunder einst ein Zeichen für die Ungläubigen waren. Was ist die Folge? Der Mensch geht weiter in der Sünde voran. Der Teufel geht immer noch umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge (1Pet 5,8). Das Gericht Gottes hängt über der Welt. Was ist dann der Wert des Todes Christi und seines Sieges? Unermesslich groß, doch nur für die, die an Christus glauben; und deshalb gibt es inmitten dieser zerstörten Welt, und während Sünde und Satan da sind und das Gericht Gottes droht, diese wunderbare Verbindung zwischen Ihm, der zur Rechten Gottes ist, und denen, die einst arme, verlorene Sünder vor Gott waren. Er sendet Gaben herab; Er ruft diesen und jenen heraus und macht sie zu Zeugen seiner Macht, die all dies und mehr gewonnen hat; die, kurz gesagt, nichts ungetan gelassen hat, was zur Ehre Gottes und zum Segen der Menschen nötig ist. Die Welt hört den Ton nur, um die gute Nachricht geringzuschätzen, und sogar das Kind Gottes sieht sie nur schemenhaft, wenn es darüber nachdenkt. Wenn ich jedoch glaube, was Gott mir sagt, nämlich was sein geliebter Sohn getan hat, sollte ich wissen, dass all diese Dinge zwischen mir und Gott mit einer so einfachen Gewissheit verschwunden sind, als ob sie überhaupt nie existiert hätten. Ich sollte so sicher sein, dass die Sünde ausgelöscht ist, als ob ich an keiner schuldig gewesen wäre, dass Satan so gründlich gerichtet ist, als ob er im Feuersee wäre, dass Gottes gerechtes Gericht vollständig aufgehoben ist und dass nichts als seine Gnade für mich übrigbleibt. Das gilt für alle seine Kinder. Es ist das Einzige, was einen Christen ausmacht, denn es ist das, was Gott für ihn bereitstellt. Gott besitzt das Volk der Christen nicht in seiner Not oder im Zögern, wenn doch alles für sie vollendet ist. Zu bezweifeln, dass alles, was Christus ausgeführt hat, zu ihren Gunsten erfüllt ist, be-

deutet praktisch, die Erlösung zu verleugnen. Wenn das alles getan und angenommen ist, was kann ich dann noch wollen? Wusste Christus nicht besser als ich, was nötig war? Wusste Gott nicht mehr als du oder ich, was seiner Heiligkeit entspricht? Und doch sagte Er, der Gott war und ist: „Es ist vollbracht!“ (Joh 19,30). Wer oder was bin ich, um daran zu zweifeln? Deshalb bin ich es Christus schuldig, dieses Zeugnis abzulegen.

Der Dienst gründet sich auf das Werk und die Erhöhung Christi. Zweifellos gab es die Zwölf und die Siebzig, die ausgesandt wurden, bevor Christus zur Rechten Gottes hinaufstieg, aber ihre Mission während der Tage des Fleisches Christi wird in Kapitel 4 nicht erwähnt. Die Apostel werden natürlich erwähnt, aber nicht aufgrund ihrer Berufung, während Er der Messias auf der Erde war. Im Gegenteil:

> Darum sagt er: „Hinaufgestiegen in die Höhe, hat er die Gefangenschaft gefangen geführt und den Menschen Gaben gegeben“ (4,8).

Das bedeutet nicht, dass die, die zu Aposteln ernannt worden waren, als Christus hier auf der Erde war, nicht auch an diesen neuen Platz gebracht worden wären, Judas ausgenommen. Es bedeutet, dass ihre Eigenschaft als Apostel der Versammlung darauf beruht, dass sie diese Gabe von Christus hatten, nachdem Er in die Höhe aufgefahren war. Deshalb heißt es hier: „Und er hat die einen gegeben als Apostel“ (V. 11). Warum waren es zwölf gewesen? In Bezug auf die zwölf Stämme Israels; und als unser Herr sie aussandte, verbot Er ihnen daher, in irgendeine Stadt der Heiden zu gehen. Aber die Apostel der Versammlung, sind sie nur zu den Juden gesandt? Jeder weiß, dass es nicht so ist. Nachdem Christus gekreuzigt wor-

den war, wurden die Beziehungen zu Israel abgebrochen. Der verworfene, leidende Sohn des Menschen fährt zum Himmel auf, und aus seiner himmlischen Herrlichkeit sendet Er den Heiligen Geist herab und ruft Menschen in souveräner Gnade aus der Welt heraus, bildet Glieder seines Leibes und stattet sie mit Kraft aus, Ihm zu dienen, wie es Ihm gut erscheint.

Damit ist das, was man die *Nachfolger* nennt, völlig erledigt. Im jüdischen Priestertum gab es eine Nachfolgeordnung, und jedes irdische Amt bildet sich nach diesem Vorbild. Aber der christliche Dienst ist nicht von Menschen eingesetzt, sondern im vollsten Sinn göttlich; und deshalb ist die ganze Quelle menschlicher Gedanken zu diesem Thema ein offensichtlicher und völliger Irrtum. Sollen wir das klare Wort Gottes für die flüchtigen Meinungen der Menschen aufgeben? Wenn das so ist, werde ich niemals irgendeine Gewissheit haben. Der Dissident wird sagen, eine Kirche muss einen Mann zu ihrem Pfarrer berufen. Er mag eine Gabe von Christus haben und sein; aber was einen Mann zu *ihrem* Pfarrer macht, ist *ihre eigene* Berufung. Es beruht also darauf, dass eine bestimmte Gemeinde wählt, wen sie will, um ihr bestimmter Pastor zu sein. Er ist ihre Wahl und daher ihr Amtsträger. Aber was, wenn es so etwas in der Schrift nicht gibt? Was, wenn eine solche Idee dem Wort Gottes fremd wäre? Es gibt nicht einmal eine Andeutung davon, die dort zu finden wäre. Wir haben die Ernennung von Männern, die sich um die Gelder und die Armen kümmern, und dies mit der Zustimmung der Versammlung. Niemand sollte eine solche Aufgabe übernehmen, wenn er nicht die Zustimmung der ganzen christlichen Versammlung hat. Die Versammlung gibt, was sie kann, und ist daher von Gott berechtigt zu sagen, wer sich um die ihr anvertrauten Gaben kümmern soll; das heißt, wer die äußeren Geschäfte der Ver-

sammlung erledigen soll. Aber kann die Versammlung, was die geistlichen Gaben wie das Lehren, Predigen, Ermahnen und Regieren betrifft, etwas anordnen? Offensichtlich nicht. Das Wort Gottes enthält nirgends eine solche Vorstellung, dass die Versammlung auswählt oder ernennt, außer bei den Gaben, die die Versammlung übertragen kann. Die Versammlung gibt Geld und kann Personen ernennen, die es verwalten. Die Versammlung gibt keine Dienstgaben und hat weder das Recht noch die Möglichkeit, sich einzumischen. Wer hat das Recht? Es ist Christus allein, der gibt, wie wir hier finden: „Nach dem Maß der Gabe des Christus. Darum sagt er: ‚Hinaufgestiegen in die Höhe, hat er die Gefangenschaft gefangen geführt und den Menschen Gaben gegeben'" (V. 7.8).

Das schließt sogar die wahre Versammlung Gottes von jedem Anspruch auf Autorität aus, jemand zu ernennen; und wenn man es untersucht, wird man sehen, wie die biblischen Berichte mit dem Prinzip übereinstimmen und es bestätigen. Wer außer dem Herrn hat Matthias erwählt? Wer ernannte Petrus oder die anderen? Wer redete zu der Menge am Pfingsttag? Es konnte nicht die Versammlung sein, denn die Versammlung wurde erst an diesem Tag gebildet. Petrus predigte, und durch seine Predigt wurde die Versammlung gesammelt. Es war der Herr, der auf diese Weise solche hinzufügte, die gerettet werden sollten (Apg 2,47). So geht der Dienst der Versammlung voraus, wie die Versöhnung und die Himmelfahrt Christi dem Dienst vorausgehen. Der Herr aus der Höhe beruft die Gefäße seiner Gnade, teilt Kraft mit, führt durch die Leitung seines Geistes vorwärts, wirkt durch Ihn und kontrolliert alle Umstände, so dass seine Diener mehr oder weniger treu sein Werk tun. Die Folge ist, dass Menschen gesammelt werden und die Versammlung gebildet wird. So kommt der Dienst am Wort niemals aus der Versamm-

lung hervor, sondern aus Christus, und die Versammlung ist das Ergebnis. Der Dienst ist also der Versammlung vorgelagert, anstatt auf ihrer Autorität zu beruhen. Damit ist nicht nur das abweichende Prinzip der Volkswahl völlig beiseitesetzt, sondern auch jedes andere menschliche Mittel. Es waren nicht die Apostel, sondern Christus, der Gaben gab. Und hat Er aufgehört, sie zu geben? Sitzt Er immer noch zur Rechten Gottes? Dann, so frage ich, ist Er dort als das Haupt der Versammlung? Bleibt Er jetzt nicht genauso vollkommen und wirksam das Haupt der Versammlung wie vor dem Pfingsttag? Damals war Er da und hat die Versammlung ins Leben gerufen; und jetzt ist Er da, um die Versammlung aufrechtzuerhalten und alle ihre Bedürfnisse zu stillen. Es ist daher ebenso unmöglich, dass der Dienst versagt, wie Christus den Platz zur Rechten Gottes verlässt, bevor der Leib vollendet ist. Aber Er ist da als der Geber aller notwendigen Gaben; und die Ausübung dieser Gaben ist das, was wir Dienst nennen.

Aber wenn wir weiter schauen, gibt es einen sehr eindrucksvollen Einschub des Apostels zu diesem Thema. „Darum sagt er: „Hinaufgestiegen in die Höhe, hat er die Gefangenschaft gefangengeführt und den Menschen Gaben gegeben“ (V. 8). Das heißt, Er führte jene gefangen, die die Versammlung gefangengeführt hatten. Wir wurden vom Teufel gefangengeführt, und Christus, der in die Höhe stieg, überwand triumphierend die Macht Satans. Die gefallenen Geister (Dämonen) wurden vollständig besiegt, und zwar durch Christus als Mensch. Der Mensch hat Satan in der Person Christi besiegt, und wir können als solche aufschauen, die eins sind mit dem, der Satan besiegt hat. Wir sollten Satan niemals so betrachten, als hätte er Macht über uns. Wir sind berechtigt, einem entlarvten Satan immer zu gebieten, von uns zu weichen. Wir dürfen und sollen

ihm immer widerstehen; und es wird uns gesagt, dass er dann von uns fliehen wird (Jak 4,7); nicht weil wir stark sind, sondern weil Er, dem wir angehören, den Sieg durch den Tod *errungen* hat und ihn uns gegeben hat.

> Das aber: Er ist hinaufgestiegen, was ist es anderes, als dass er auch hinabgestiegen ist in die unteren Teile der Erde? (4,9).

Dies setzt die Herrlichkeit seiner Person voraus. Der, der hinaufgestiegen ist, ist der, der zuerst hinabgestiegen ist.

Es ist in der Tat das ständige Prinzip Gottes; Er ist immer der Erste, der herniederkommt. Wir müssen emporgehoben werden und haben nichts Eigenes, von dem wir herunterkommen könnten. Christus, der Gott ist, war der einzige Mensch, der die Herrlichkeit hatte, die Ihm zustand und die über allen Geschöpfen stand. Er stieg zuerst hinab in die unteren Teile der Erde. Gerade seine Erniedrigung ist der Beweis für seine eigene persönliche Würde. Von seiner natürlichen Vormachtstellung steigt Er sozusagen zuerst herab, um sein Werk hier auf der Erde zu tun.

> Der hinabgestiegen ist, ist derselbe, der auch hinaufgestiegen ist über alle Himmel, damit er alles erfüllte (4,10).

So haben wir hier eine höchst erhabene Sicht auf unseren Erlöser. Der Heilige Geist gibt uns in zwei kurzen Versen den großartigen Überblick über seine Herrlichkeit und seinen Sieg, der sich herabließ, ein Mensch und ein Diener zu sein. Der, der jetzt hinaufgestiegen ist, ist derselbe, der zuerst herabkam und der erst dann wieder in die Herrlichkeit hinaufsteigen würde, wenn Er alles, was uns für

immer von Ihm ferngehalten hätte, vollständig weggetan haben würde. Er aber kam herab, um es wegzutun, und wollte nicht eher in die Höhe zurückkehren, bis es geschehen war. Er liebte uns so sehr, und zwar mit einer Liebe, die dem herrlichen Ratschluss Gottes entsprach, dass unsere Sünden, so grob und entsetzlich sie auch waren, Ihm nur die Gelegenheit gaben, zu zeigen, was Gott ist und was Er für uns ist, und zwar in seiner eigenen Person. Und nun geht es um die Gerechtigkeit Gottes, nicht nur für Ihn, sondern für uns, und zwar seinetwegen. Welch ein Unterschied! Er konnte in der Liebe herabsteigen, aber das allein würde uns keinen Platz in der Gegenwart Gottes geben; aber Er ist in Gerechtigkeit hinaufgestiegen; und das ist der Grund, warum unser Herr sagt, dass Er, wenn der Geist gekommen wäre, die Welt von Gerechtigkeit überführen würde, „weil ich zum Vater hingehe“ (Joh 16,10). Wir haben die volle Entfaltung der Gerechtigkeit jetzt in Christus, der zur Rechten Gottes sitzt. Die Gerechtigkeit gegenüber Ihm wurde in dieser Welt nirgends gefunden, sondern nur das übelste Unrecht und die größte Demütigung. Wo muss ich sie suchen? Zur Rechten Gottes. Ich sehe Ihn dort, dem Gott, mit Ehrfurcht gesagt, die Darstellung und Rechtfertigung seiner moralischen Herrlichkeit verdankt, dem Er die einzig angemessene Darstellung all dessen verdankt, was seinen Charakter vor den Menschen offenbarte und aufrechterhielt, und zwar in dem Menschen Christus Jesus. Seitdem die Sünde in die Welt gekommen ist, hat Gott seinen Charakter niemals vollständig wiedererlangt, bis Christus am Kreuz starb. Als sein Blut zur Ehre Gottes und zur Befreiung des Menschen vergossen wurde, erstrahlte Gott in einem neuen Licht vor dieser Welt. Gott wurde nicht mehr als der harte Herr angesehen, als den Ihn Satans Lüge fälschlicherweise darstellte. Der Vorhang war zerrissen; die Wahrheit konnte nicht

länger verborgen werden, dass es keinen Liebesbeweis gab, den das Geschöpf von Gott hätte verlangen können, als den, den Gott in seinem Sohn, gestorben, auferstanden und verherrlicht in der Höhe, erbracht hatte. Bis zum Tod Christi musste Gottes Gerechtigkeit jedes Geschöpf, das eine Sünde auf sich hatte, zerstören. Nun aber ist es die Gerechtigkeit Gottes, mich, einen Gläubigen, zu rechtfertigen, obwohl ich ein elender Sünder war; und zwar aus dem Grund, dass, obwohl meine Sünden mich nach dem einzigen Maßstab allein in die Hölle versenkt haben müssten, doch nach dem anderen Maßstab Christi und seines Blutes alles weit überwiegt und mich in den Himmel erhebt. Was ist die Folge? Meine Sünden sind durch dieses kostbare Blut weggenommen, und die Waage Christi erweist sich als die einzige, die ihr Gewicht vor Gott behält. Daran hängt nun die Gerechtigkeit Gottes selbst. Es geht nicht mehr um die Gerechtigkeit des Gesetzes, sondern jetzt hat Er Christus, und das ist es, was Gott dem Gehorsam Christi bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, verdankt. Kraft des Blutes rechtfertigt Gott die Schuldigen, was Er entsprechend dem Gesetz keineswegs tun konnte. „… und von allem, wovon ihr durch das Gesetz Moses nicht gerechtfertigt werden konntet, wird durch diesen jeder Glaubende gerechtfertigt“ (Apg 13,38). Was von Gott in der Schöpfung bekannt war, enthielt keine Vorsorge für die Sünde; was von Ihm unter dem Gesetz bekannt war, hätte jede kleinste Hoffnung des Sünders zunichtegemacht. Jetzt hingegen, je mehr ich sehe, was Gott durch das Kreuz Christi bereitet hat, desto mehr Zuversicht und Frieden habe ich. „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (Joh 17,3).

Wir sehen also in diesen Versen die himmlische Quelle des Dienstes. Es ist keine Stellung, die aus Gottes Sicht Bedeutung in der

Welt verleiht. Der Arbeiter, das wissen wir alle, ist seines Lohnes wert. Aber sehen wir nicht, dass der Apostel Paulus den Anspruch, den ihm das Evangelium verlieh, zu dessen Unterstützung verwendete? Er wollte nicht, dass jemand seinen Ruhm zunichtemachen würde und dass das in den Hintergrund geriet; denn obwohl er das Recht dazu hatte, zog er es vor, mit seinen eigenen Händen zu arbeiten, als anderen zur Last zu fallen. Und das ist die wunderbare Freiheit der Gnade: Unter ihr gibt es nichts, was wir nicht tun können, außer der Sünde. Aber obwohl alle Dinge rechtmäßig sind, sind sie nicht alle zweckmäßig; und zweifellos geschah es in der Weisheit Gottes, dass der große Apostel tat, was viele Diener Christi sich schämen würden zu tun. Was für ein furchtbares Abweichen vom ganzen Geist wie auch vom Buchstaben des Christentums ist das! Wie vollständig ist die Veränderung des Charakters des Evangeliums, dass Menschen – Protestanten oder Katholiken, Kirchenmänner oder Dissidenten, Presbyterianer oder Methodisten – das, was der Stolz des Apostels war, gleichermaßen als Schandfleck und tadelnswert betrachten sollten? In seinem Verhalten steckte ein wichtiger Grundsatz. Er erhielt eine Gabe von den Philippern; Hilfe wurde ihm sowohl ins Gefängnis als auch außerhalb zugesandt. Er wünschte Frucht, die den Gläubigen reichlich zugutekäme. Wenn der Apostel nicht gelegentlich etwas von ihnen empfangen hätte, wäre es ein Verlust für sie gewesen. Das Christentum bedeutet nicht, dass die Gläubigen das, was sie Gott verdanken und was die Gnade gern für alle und jeden tut, für sich selbst verwenden sollten. Aber der Apostel hat nie so gehandelt, dass man sagen könnte, er habe sich selbst mit dem Evangelium gedient, oder dass die Gläubigen ihm gleichgültig waren. Gott sorgte dafür, dass es bei Paulus so war. Bei den kleineren Gaben hätte die Gefahr bestanden, sie zu

verachten. Aber das gnädige Bemühen des Apostels war, die Geringeren aufrechtzuhalten; die Bedeutenderen bedurften ebenfalls seines reichlichen Schutzes. Wo aber jemand sich dem Dienst am Evangelium hingab, da achtete der Apostel mit größter Sorgfalt darauf, dass er seinen Anspruch auf ein Leben aus dem Evangelium bekräftigt. Die, die so leben, sollen darauf achten, dass sie damit dem Herrn Christus dienen.

> Und er hat die einen gegeben als Apostel und andere als Propheten und andere als Evangelisten und andere als Hirten und Lehrer (4,11).

Ich verstehe, dass die Apostel und Propheten eindeutig das sind, was man die Gründungsgaben nennen könnte, solche, die Gott zu dem Zweck benutzte, eine breite und tiefe Grundlage zu legen, auf der die Versammlung gebaut werden sollte. Dies geschah durch die, die Gott in besonderer Weise bevollmächtigte. Die Apostel und Propheten waren die beiden Gaben, die zuerst als Werkzeuge im Blick auf die Berufung der Versammlung Gottes einsetzt wurden. Evangelisten waren von Anfang an am Werk, bald darauf auch Hirten. Aber die ersten beiden, Apostel und Propheten, wurden in ihrer vollen Kraft für die ursprüngliche Errichtung der Versammlung Gottes gebraucht. Es gibt keinen Grund zu der Annahme, dass Apostel und Propheten im strengen Sinn dazu bestimmt waren, fortzubestehen, oder dies tatsächlich tun, obwohl etwas, das einem Apostel entspricht, zu passenden Zeiten erweckt werden kann. Nimm zum Beispiel Luther. Es gab eine teilweise Rückbesinnung der Heiligen Gottes im Allgemeinen auf die grundlegende Wahrheit, die lange aus den Augen verloren worden war. Das entspricht in gewissem Maß dem, was ein Apostel tat. Ein Prophet wiederum war jemand, der

nicht nur die Heilige Schrift auslegte, sondern die Wahrheit so verkündete, dass die Menschen unmittelbar mit Gott in Verbindung gebracht wurden.

Ganz am Anfang traten Männer Gottes auf, die weder Apostel noch notwendigerweise inspirierte Verkünder der Wahrheit waren, wie Markus und Lukas, sondern Propheten, wie Judas und Silas (Apg 15,32). Die Schriften waren nicht alle geschrieben, als die Versammlung begann, noch waren die Apostel überall. Deshalb hat Gott Propheten erweckt, die, zumindest in bestimmten Fällen, das Mittel der Offenbarung waren. Und warum haben wir jetzt keine solchen Mittel? Weil die Offenbarung vollständig ist: Wir haben das Wort Gottes und wollen kein weiteres Wort. Jetzt eine weitere Offenbarung anzunehmen, hieße, das, was wir haben, zu beeinträchtigen; so dass das Bedürfnis nach diesen Propheten im höchsten Sinn mit dem Kanon der Schrift abgeschlossen ist. In einem untergeordneten Sinn wäre das, was dem fraglichen prophetischen Werk entsprechen würde, die Wiederbelebung der Wahrheit und das kraftvolle Wirken auf die Gläubigen im Allgemeinen durch die Erinnerung an das, was einst offenbart wurde, aber völlig verdunstet ist.

Nehmen wir zum Beispiel den Hauptpunkt des Kommens des Herrn als die Hoffnung der Versammlung. Diese Wahrheit hat eine lange und fast völlige Finsternis erlitten. In unseren Tagen ist sie mit einem gewissen Maß an Kraft von Gott wieder hervorgeleuchtet. In welcher Schrift seit den Tagen der Apostel findest du das Wesen und die Berufung der Versammlung dargelegt? Wo die Entfaltung der Hoffnung der Versammlung – das Kommen des Herrn, um die Versammlung zu entrücken und ihr einen himmlischen Platz zu geben? Diese Wahrheiten waren dem Bewusstsein der Menschen entglitten, bis sie in den letzten dreißig oder vierzig Jahren wiederge-

funden wurden. Die Rechtfertigung durch den Glauben war teilweise durch Augustinus und Bernhard von Clairvaux (1090–1153) bekanntgeworden. Die Waldenser besaßen einen großen Glauben, aber keine klare Lehre. Aber das Wesen der Versammlung als Leib Christi und der Charakter der Hoffnung des Christen waren, soweit ich weiß, am meisten aus den Augen verloren. Sie waren aus der Versammlung verschwunden. Und es scheint mir, dass die Wiederentdeckung dieser Wahrheiten in diesem Punkt prophetischer Arbeit ähnelt, obwohl man zögern könnte, jemanden, der in dieser Arbeit tätig wird, entweder einen Apostel oder einen Propheten zu nennen.

Wenn wir zur nächsten Gruppe der Gaben kommen, nämlich „Evangelisten, Hirten und Lehrer“, ist es klar, dass wir diese im gegenwärtigen zerbrochenen Zustand immer noch am Werk haben, mehr oder weniger, und nicht auf diese oder jene Gläubigen beschränkt, sondern überall verteilt, wie es dem Herrn gefällt. Die Menschen verwechseln im Allgemeinen den Dienst mit den örtlichen Aufgaben. Es mag gesagt werden, dass ich einen Teil der Schrift überlesen habe – die Apostel legten den Ältesten die Hände auf und so weiter. Mit der vollständigsten Erinnerung daran, möchte ich sagen, dass Älteste nicht dasselbe sind wie Gaben. Der Dienst ist die Ausübung einer Gabe, die Christus gibt; Älteste wurden von Menschen eingesetzt, aber nie außer von Aposteln oder durch die Apostel beauftragten Dienern, wie Titus es war. Wie stehen wir jetzt in Bezug auf diese Frage? Wo sind die Männer, die ordnungsgemäß bevollmächtigt sind, heute Älteste zu ernennen? Weißt du besser als ich, wo sie zu finden sind? Zweifellos gibt es Menschen, die sich das Recht der Ernennung anmaßen, aber die Anmaßung macht ihre Ernennung nicht gültig. In zivilen Dingen, wenn ein Mann einen an-

deren zu einem Richter ernennen würde, ohne die volle Autorität dafür zu haben, würde er Gefahr laufen, schwer bestraft zu werden. Ist es möglich, dass in den Dingen Gottes die Einmischung in die Autorität unseres Herrn von geringerer Bedeutung ist? Es ist nicht so, dass einige Gemeinschaften Apostel haben und andere nicht, denn niemand hat sie mehr als eine anderer. Ich sehe nicht, dass viel gewonnen wird, wenn man sich anmaßt, die Arbeit eines Apostels zu tun, obwohl es nur eine Anmaßung ist. Es ist sicherlich bescheidener, sich nicht auf apostolische Tätigkeiten zu berufen, wenn wir keine Apostel sind. Wir können nicht erlaubterweise Älteste einsetzen, weil wir dafür apostolische Autorität brauchen. Ist es nicht am besten, im Einklang mit der Demut, die uns zusteht, innerhalb der Grenzen unserer Kräfte zu bleiben? Ich sehe nicht, dass irgendjemand, der lebt, berechtigt ist, Älteste zu wählen oder irgendetwas anderes in der Art, weil es weder einen Apostel noch einen von Aposteln eingesetzten Mann gibt, der vom Herrn zu diesem Zweck beauftragt ist. Wenn Menschen sich anmaßen, jemanden zu ernennen, sollten sie ihre Befähigung dazu beweisen.

Aber Dienst und Ältestenschaft sind nicht dasselbe; sie werden fast immer verwechselt, aber sie unterscheiden sich völlig. Diese beiden Dinge finden sich in der Schrift: örtliche Beauftragungen, die ordnungsgemäß von Aposteln oder ihren Beauftragten eingesetzt wurden, und Gaben des Dienstes, die niemals einer menschlichen Beglaubigung bedurften. In der Schrift wurde niemals eine Person zum Apostel erwählt oder zum Propheten oder Evangelisten berufen, außer durch Christus. Genauso war es mit Hirten und Lehrern, wie wir in unserem Kapitel sehen. Und warum sollte es nicht immer noch so sein? Christus hat sein Amt nicht aufgegeben. Es ist daher sein Vorrecht, Hirten, Evangelisten, Lehrer und so weiter zu berufen

und zu geben. Aber es gibt noch ein anderes Prinzip, das ganz anders ist als das, das mit diesen Gaben zusammenhängt, nämlich dass Christus die Apostel dazu ermächtigte, mit Autorität zu handeln. Kraft dessen ernannten sie Personen zu Ältesten oder Diakonen, je nachdem, was erforderlich war. Wir können nicht tun, was die Apostel taten, wenn wir nicht mit der gleichen Autorität bekleidet sind. Doch wir haben Christus, der immer der unmittelbare Geber der Ämter bleibt: Das ist immer wahr. Die Gabe hängt nicht von den Aposteln oder der Versammlung ab, und das war nie der Fall, sondern von Christus; und deshalb kann das nicht enden. Aber da die Ernennung von Ältesten nach der Schrift von den Aposteln abhing, und da es jetzt keine Apostel gibt, ist die rechtmäßige Autorität, Älteste zu ernennen, notwendigerweise und offensichtlich zu Ende. Die Schrift mag das Fortbestehen der Gabe andeuten, aber nicht die Vollmacht zur Ernennung. Älteste, oder vielmehr Beamte, der verschiedenen religiösen Körperschaften gibt es zuhauf; aber was ist ihre Ernennung (ich sage nicht ihre Gabe) wert? Möge jeder, der die Bibel kennt, sagen, ob ich diese bedeutende Angelegenheit nach dem Wort Gottes richtig darstelle.

Die Frage, die sich uns jetzt stellt, ist also: Führen wir den Willen Gottes aus? Viele haben die Vorstellung, dass es irgendeinen besonderen Wert in einem menschlichen Ordinationsritus gibt, der jemanden zu einem Diener macht. Aber in den Tagen der Apostel selbst dachte niemand daran, zum Predigen des Evangeliums ernannt zu werden. Wenn ein Mensch predigen konnte, war er verpflichtet, es zu tun; wenn er es nicht tat, war er wie der faule Knecht, der sein Talent verbarg (Mt 25). Wenn ein Mensch sich darauf beruft, ein Recht zu haben, zu predigen oder in der Versammlung zu sprechen, kann man ihm dieses Recht getrost absprechen.

Niemand außer Gott hat das Recht, der Welt eine Frohe Botschaft zu verkünden oder zu seiner Versammlung zu sprechen, durch wen Er will. Er kann also Menschen berufen und sie einsetzen, den einen, um dieses Werk zu tun, den anderen, um jenes Werk zu tun. Und hier entsteht die erforschende Frage: Wird der Herr ehrlich und gründlich als das Haupt über seine eigene Versammlung anerkannt? Bei einer Gabe, die zurecht so genannt wird, geht es nicht darum, dass Menschen Männer ernennen, sondern darum, ob Christus das Haupt seiner eigenen Versammlung sein darf. Deshalb können wir nicht anerkennen, dass es Sache der Versammlung ist, Diener des Wortes zu ernennen. Die Versammlung ist nicht mein Herr, sondern Christus; und wir sollten niemals die Versammlung an die Stelle Christi setzen. Dies war eine der wichtigsten und boshaftesten Quellen des Papsttums.

Daraus folgt, dass wir jeden, den der Herr beruft, anerkennen sollen. Wenn ein Mann die Wahrheit in dieser oder jener Gruppe predigt, soll ich den Diener Christi nicht ignorieren, sondern überall anerkennen. Jemand mag die Wahrheit nicht sorgfältig auslegen; aber in allen Fällen sind es nicht die Brüder, sondern Christus, der die Gaben gibt. Aber folgt daraus, dass ich zur Messe gehen soll, auch wenn ein römischer Priester ein gewisses Maß an Wahrheit predigt? Ich muss prüfen, ob der, der noch so sehr ein Diener Christi sein mag, in dieser Sache den Willen Gottes tut. Wir sind nicht berufen, diesem oder jenem zu folgen, es sei denn, sie folgen Christus. Wir sind berufen, den Willen Gottes zu tun; „wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit“ (1Joh 2,17). Nichts kann also einfacher sein als der Weg des Christen. Er soll die Diener Christi an ihrem Platz schätzen, aber nicht unbedingt alles, was sie tun, es sei denn, es ist nach dem Willen Gottes. Aber heißt es nicht, dass wir

denen gehorchen sollen, die uns vorstehen? Ja, und es ist so wahr, wie es immer war. Aber angenommen, du bist zu Gott bekehrt und es gibt einen katholischen Priester, der sagt, dass du denen gehorchen musst, die die Herrschaft über dich haben, und dass du diese Herrschaft anerkennen sollst, muss ich dann nicht fragen, was er meint und wozu er den Text benutzt? Ist es, um mich zu veranlassen, Gott nicht zu gehorchen? Wenn ja, muss ich dann nicht sagen: Ich muss Gott mehr gehorchen als den Menschen? So zeigt sich immer ein Weg für den Heiligen Gottes, der seinen Willen tun will, und dieser Weg ist einfach *Gehorsam.* Er mag manchmal die Form dessen annehmen, was irrende oder eigenwillige Menschen als Ungehorsam bezeichnen; aber mit Sicherheit wird es der Gehorsam gegenüber Gott sein und nicht gegenüber dem Menschen. Nichts kann uns von der positiven, unveränderlichen Pflicht entbinden, Gott zu gehorchen.

Dies wird zeigen, dass, was auch immer der Wert des Dienstes sein mag, er nie dazu gedacht war, die Kinder Gottes zu binden und zu einer Frage der bloßen blinden Duldung zu machen. Der Dienst, wo er wahrhaftig ist, zeigt, was der Wille Gottes ist, wo immer es ein einfältiges Verständnis gibt. Er legt die Wahrheit in einer so überzeugenden Weise dar, dass das Gewissen ins Licht gebracht wird und er seine Verantwortung empfindet, diesem Licht zu folgen. Wenn du eine Sache tust, nur weil ein Diener Gottes es sagt, ist Einfluss am Werk und nicht die Kraft des Geistes Gottes. Christlicher Gehorsam ist weder der Blinde, der den Blinden führt, noch der Sehende, der den Blinden führt; sondern der Sehende führt den Sehenden. Jeder Gläubige hat im Geist die Kraft, die Gedanken Gottes für sich selbst zu erkennen; und wer von Gott dazu berufen ist, andere zu leiten, wird in der Regel be-

fähigt sein, die Gedanken Gottes dem Gewissen so klar vorzustellen, dass die Einfältigen sie nicht anders erkennen können. Aber lasst uns daran denken, dass es für jeden ernst ist, die Wahrheit zu erkennen und ihr nicht zu folgen: „Wer nun weiß, Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist es Sünde“ (Jak 4,17).

Ich habe bereits erklärt, dass die ersten beiden dieser Gaben, die uns in Vers 11 vorgestellt werden, das Ziel haben, ein neues Werk und Zeugnis zu schaffen. Sie waren dazu bestimmt und dazu eingesetzt, ein Fundament für dieses, vorher unbekannte Gebäude, zu legen, die Versammlung, die aus Juden und Heiden in *eins* versammelt ist, im Bekenntnis zu Jesus, dem Sohn Gottes. Die Apostel wurden nicht nur wie die Propheten eingesetzt, als inspirierte Übermittler der Gedanken Gottes, die vorher nicht offenbart worden waren, sondern auch mit Autorität im Namen des Herrn ausgestattet. Daher gab es eine kompetente leitende Macht sowie ein sicheres Mittel der Kommunikation von Gott zu den Menschen. Die Propheten hatten nichts mit der Regierung im eigentlichen Sinn zu tun. Sie traten nicht als bevollmächtigte Vertreter auf (1Kor 4,11; 2Kor 12 und 13), noch legten sie hier und da Anordnungen zur Regelung der Versammlung fest, wie es die Apostel taten (siehe 1Kor 7,17).

Nichtsdestoweniger wurde der Prophet in einer Sache eingesetzt, die von großer Bedeutung war: Er brachte direkt und unmittelbar von Gott eine Wahrheit, die bis dahin noch nie bekannt oder gar offenbart worden war. Sie waren daher in ganz besonderer Weise mit der Offenbarung der Wahrheit verbunden, sei es durch das mündliche Wort oder durch Schriften; und das ist die Bedeutung von Römer 16,26. Jeder, der in der Lage ist, die Sprache zu untersuchen, die der Heilige Geist verwendet hat, wird sehen, dass der Ausdruck nicht streng *die Schriften der Propheten*, sondern *prophe-*

tische Schriften ist. Diese beziehen sich ausschließlich auf die neutestamentlichen Schriften, die nicht alle von Aposteln geschrieben wurden. Zwei der Evangelien wurden nicht von Aposteln verfasst, aber sie sind genauso inspiriert, als ob sie es wären. Das gilt auch für die mündliche Unterweisung, die in den apostolischen Tagen gegeben wurde. Denn die Versammlung begann, bevor irgendein Teil des Neuen Testaments geschrieben wurde. Der Missbrauch dieser Tatsache ist ein Lieblingsargument derer, die für eine Art von Inspiration in der Kirche eintreten. Sie bestehen darauf, dass die Heilige Schrift nicht so wesentlich ist, wie wir es behaupten. Aber ich antworte: Wenn die Versammlung am Anfang die Anwesenheit inspirierter Männer hatte, so hatte sie danach die heilige Hinterlassenschaft der Apostel und Propheten, die unter dem vollkommenen Schutz des Geistes Gottes niedergeschrieben wurde. Hier haben wir also den einzigen Maßstab der göttlichen Wahrheit: Das Alte Testament ist die ursprüngliche Offenbarung Gottes, wie sie Israel gegeben wurde. Das Neue Testament ist die Ergänzung seiner Wahrheit, die für die Versammlung notwendig ist. Aber bevor der Kanon der Heiligen Schrift abgeschlossen oder auch nur begonnen wurde, ist es offensichtlich, dass eine Gruppe von Männern erforderlich war, die den Geist Gottes in den aufkommenden Schwierigkeiten der Versammlung zum Ausdruck bringen sollten. Dies wurde durch die Apostel und Propheten erfüllt. Es scheint, dass es unter den Gläubigen in Korinth solche Personen als Propheten gab.

Daher haben wir ein bemerkenswertes Wort in 1. Korinther 14, auf das ich kurz hinweisen möchte. Der Geist Gottes hat dort als Regel festgelegt (V. 29), dass, wenn jemand in der Versammlung auf gewöhnliche Weise spricht und einem anderen eine Offenbarung gegeben wird, dieser berechtigt ist, ersteren zu unterbrechen und

die Offenbarung weiterzugeben. Man mag entgegnen: Angenommen, ihr hättet jetzt so etwas, dann würde es Verwirrung geben. Aber ich antworte: Gott gibt jetzt keine neuen Offenbarungen mehr. Solange der Zustand der Dinge andauerte, in dem die volle Entfaltung der Gedanken Gottes nicht gegeben war, und solange es diese inspirierten Personen auf der Erde gab, behielt Gott sich ein Recht vor, sogar eine Person durch eine Mitteilung einer neuen Wahrheit von Ihm selbst zu unterbrechen. Aber wenn sich jetzt jemand auf eine neue Offenbarung von Gott berufen würde, würde er sich nur selbst täuschen, wenn nicht gar als Betrüger erweisen. Wir haben die vollständige Mitteilung und die Gesamtheit der Gedanken Gottes, jetzt, da diese inspirierten Personen verstorben sind. So stützt sich die Versammlung nicht auf Apostel und Propheten, sondern auf das geschriebene Wort Gottes als Kriterium. Natürlich gibt es die gewöhnlicheren Mittel, die der Geist Gottes damals benutzte und immer noch benutzt – Gaben, die genauso wirklich sind wie Apostel und Propheten, aber nicht denselben autoritativen Charakter im Handeln haben wie die Apostel und auch nicht den Anspruch haben, neue Offenbarungen zu übermitteln wie die Propheten. Im Vergleich zu diesen ist nun alles untergeordnet. Welches Maß an Autorität auch immer gegenwärtig vorhanden sein mag, muss sich in seinem Charakter und Zweck als von Gott stammend erweisen; und jemand darf nicht vorgeben, eine neue Offenbarung des göttlichen Geistes zu haben, sondern der richtige Gebrauch oder die Anwendung dessen, was bereits gegeben wurde.

Auf der anderen Seite werden die Gaben, die der Heilige Geist immer noch zum Wohl der Versammlung erweckt, hier Evangelisten, Hirten und Lehrer genannt. Dies sind nicht die einzigen Gaben, die es gibt, denn die Schrift gibt an keiner einzigen Stelle, wie die

Menschen es gern hätten, eine vollständige Aufzählung aller Gaben. Wir müssen die ganze Schrift untersuchen. Und es ist für uns eine heilsame, gesegnete Sache, dass wir niemals etwas Vollständiges aus dem Wort Gottes finden können, wenn wir nur einen bestimmten Teil davon untersuchen. Gott verlangt von uns, dass wir sein Wort durch und durch erforschen, um dessen Sinn in vollem Umfang zu erfassen. Wäre es nicht so, würden wir geneigt sein, bestimmte Teile zu bevorzugen und den Rest unbeachtet zu lassen.

Das ist der Grund, warum viele Christen einen großen Teil des Wortes Gottes praktisch vernachlässigen, als ob es nicht mehr gelten würde. Gerade zu diesem Thema des Dienstes gibt es gegenwärtig sehr viel Unwissenheit und Unglaube. Die Vorstellung ist, dass man lediglich den Verstand geheiligt hat. Nun, ich gebe zu, dass Gott verstandesmäßige Kraft gibt und formt. Das ist es, was in der Schrift „fähig“ genannt wird. Aber schau dir das Gleichnis unseres Herrn an, in dem Er genau darauf hinweist, und du wirst feststellen, dass Er zwischen „der Gabe“ und „der Fähigkeit“ unterscheidet – „Und einem gab er fünf Talente, einem anderen zwei, einem anderen eins, jedem nach seiner eigenen *Fähigkeit*; und sogleich reiste er außer Landes“ (Mt 25,15). Wenn Gott Menschen beruft, Ihm zu dienen, noch bevor sie sich bekehrt haben, formt Er das Gefäß für seine Zwecke. Seine Vorsehung wählt einen Menschen schon bei seiner Geburt aus, und Er ordnet alle Umstände seines späteren Lebens. Vielleicht wird er zum Priester oder zum Anwalt ausgebildet. So kannte Paulus alle Mittel der Selbstgerechtigkeit so gründlich, dass er auf die Gnade zurückgreifen und beurteilen konnte, was es ist, das die Gerechtigkeit des Menschen liebt, in ihr lebt und zu ihr führt. Seine eigene Erfahrung bewies, dass sie, selbst wenn sie bis zum höchsten Grad kultiviert wird, in direktem Widerspruch zum

Herrn der Herrlichkeit steht. Dennoch hat man in Paulus einen höchst bemerkenswerten natürlichen Charakter, sowie keine gewöhnliche Ausbildung und erworbene Fähigkeit. All das war in Saulus von Tarsus durch die Vorsehung geordnet; aber außerdem wurde ihm, als er durch die Gnade Gottes berufen wurde, eine Gabe gegeben, die er vorher nicht besaß, eine Fähigkeit durch den Heiligen Geist, die Wahrheit festzuhalten und sie den Menschen verständlich zu machen. Gott wirkte durch seinen natürlichen Charakter und seine Art zu reden und seinen besonderen Schreibstil, und doch alles, obwohl es durch seine natürliche Fähigkeit begünstigt wurde, in dieser neuen Kraft des Heiligen Geistes, die ihm gegeben wurde. So gibt es diese zwei Dinge, die Fähigkeit, die das Gefäß für die Gabe ist, und die Gabe selbst, die unter dem Herrn die leitende Kraft der Fähigkeit ist. Es gibt keine Gabe ohne das Gefäß, in dem die Gabe wirkt.

Ich will noch eine weitere Bemerkung machen. In diesem Brief werden die Gaben nicht als rein geistige Kräfte betrachtet. Im Römer- und Korintherbrief werden sie als solche betrachtet, aber im Epheserbrief sind sie immer Personen. Er hat Apostel gegeben – nicht nur die apostolischen Gaben. Ich finde die Gabe der Lehre im Römerbrief und die Gabe eines Lehrers im Epheserbrief. Die beiden Wahrheiten sind vollkommen harmonisch. Es gibt einen göttlichen Grund für den Unterschied, der dieser zu sein scheint: Im Epheserbrief ist die Liebe Christi zur Versammlung der Grundton des ganzen Briefes – es ist die Fülle des Segens, den der Leib Christi, die Versammlung, kraft der Vereinigung mit dem Haupt hat. Was auf die Zuneigung der Versammlung einwirkt, ist nicht eine bloße Macht. Man kann nicht eine Kraft lieben, sondern eine Person; und eine Person, durch die die Gabe wirkt, wirkt offensichtlich auf die Zunei-

gung derer, zu deren Wohl sie eingesetzt wird. In dem ganzen Brief ist es Christus, und nicht (außer in Ausnahmefällen) der Geist. Im Korintherbrief steht der Heilige Geist im Vordergrund. Hier ist es Christus; und in Übereinstimmung damit haben wir diese Personen, die von Christus aus zum Wohl seines Leibes handeln. Hierin liegt ein schönes Beispiel für die Harmonie der Wahrheit Gottes. Die aktive Liebe Christi wird in diesem Brief als die Quelle allen Segens der Versammlung vorgestellt; und so ist es auch mit den persönlichen Gaben Christi, die Er selbst liebt und benutzt, um seine eigene Liebe in anderen aufrechtzuerhalten.

Der Unterschied zwischen den Evangelisten und den Hirten und Lehrern ist offensichtlich. Der Evangelist ist es, der im Allgemeinen Menschen zu Christus sammelt. Man kann sagen, dass er als Gabe entsprechend seinem Dienst umherreist; das ist nicht auf einen Ort beschränkt, sondern er ist berufen, hier und dort zu sein, wo immer der Herr ihn durch den Geist im Blick auf die Not von Menschen hinführen mag. Timotheus, der durch klerikale Taschenspielertricks in einen Erzbischof verwandelt wurde, wird in der Heiligen Schrift ein „Evangelist“ genannt. Er wurde durch Prophezeiung zu einem bestimmten Werk bestimmt, und ihm wurde durch den Apostel eine bestimmte Gabe mitgeteilt, begleitet von Ältesten. Er geht auf Befehl des Apostels an einen bestimmten Ort, um dort nach dem Rechten zu sehen. Aber weder er noch Titus waren an einen Ort gebunden, wie ein moderner Bezirksbeamter. Noch weniger war eine Nachfolgeregelung vorgesehen. Timotheus sollte das, was er von dem Apostel gehört hatte, treuen Männern anvertrauen, die fähig sein würden, auch andere zu lehren (2Tim 2,2); das heißt, der Auftrag bezieht sich auf die Weitergabe der Wahrheit, nicht auf Autorität oder besondere Ordnungen, wie die Menschen es verdrehen.

Tatsache ist, dass in jeder Versammlung, in der eine gewisse Anzahl von Gläubigen versammelt war, mehrere Aufseher eingesetzt wurden – zumindest für eine gewisse Zeit der Prüfung und Erfahrung. Sie wurden dort von einem Apostel oder einem von den Aposteln Beauftragten gewählt. Wie es eine widerrechtliche Aneignung ist, wenn begabte Einzelpersonen die Funktionen der Versammlung übernehmen, so ist es ebenso eine widerrechtliche Anmaßung eines Besitzes, wenn die Versammlung die Funktionen der einzelnen Gaben übernimmt. Natürlich ist jemand, wenn es etwas Unmoralisches im Verhalten eines Dieners Christi gäbe, genauso verantwortlich wie jeder andere, und sogar noch mehr. Die Kinder Gottes und er selbst sind verpflichtet, mit heiliger Eifersucht zu wachen, weil seine Sünde eine größere Schande und eine größere Unehre auf den Namen Christi bringen würde als ein weniger auffälliges Glied des Leibes. Aber außer in Angelegenheiten sittlicher Art soll es bei der Ausübung seines Dienstes nicht die geringste Einmischung zwischen ihm und dem Meister geben, der ihn berufen hat, Ihm zu dienen. Hierin ist die Uneinigkeit gründlich und radikal ungesund, denn die Versammlung soll einen Hirten ernennen und hat natürlich die Macht, ihn zu entlassen, wenn sie will. Das macht den Hirten zum Hirten ihrer Versammlung; aber die Schrift spricht nie, wie es jetzt alle tun, vom Hirten einer bestimmten Versammlung. Es gibt nicht so etwas wie „unseren“ und „ihren“ Hirten. Die Schrift zeigt uns, dass alle Gaben, Gaben in der Einheit des Leibes Christi sind. Wenn jemand überhaupt ein Hirte oder Lehrer ist, dann ist er als Hirte oder Lehrer in der ganzen Versammlung eingesetzt. Insofern spielt es keine Rolle, wo er sein mag; wo immer er hingeht, hat er eine Berufung, wenn er entsprechend der Schrift geht, nicht von einer Versammlung, sondern von Christus, seinen Dienst furchtlos auszu-

üben, natürlich in Demut, und nicht so zu tun, als ob er mehr hätte, als er hat. Denn eine Person, die mehr sein will, zerstört im Allgemeinen auch die Glaubwürdigkeit für das, was sie besitzt; und im Allgemeinen ist die Tendenz der Kinder Gottes nicht, den Dienst zu untergraben, sondern ihm einen unangemessenen Platz einzuräumen. Aber Satan, der immer darauf hinwirkt, die Mittel, dem Leib weiterzuhelfen, zu schwächen, stachelt die Gläubigen an, Vertrauen zu schenken, wo sie es nicht tun sollten, gefangen zu sein und zu untergraben, wo sie dankbar sein sollten. Alle diese Dinge müssen durch das Wort geregelt werden.

Die Gedanken der Menschen im Allgemeinen gründen sich auf das Alte Testament und nicht auf das Neue: daher die Vorstellung, dass das Amt eine Art ehrenvoller Beruf sei oder etwas, das in der Welt als Anspruch bekannt ist. Aber wenn wir einen solchen Abschnitt wie diesen oder alle anderen in den Briefen untersuchen, wird sich bald zeigen, dass es nie so etwas in der Welt Anerkanntes wie einen Apostel und so weiter gab. Sie wurden von der Welt verachtet. Petrus wurde zu seiner Zeit in der Welt nicht mehr geehrt, nachdem er Apostel geworden war, wie er es vorher war. Die Welt erkannte vielleicht, dass er Wunder tat, was eine ganz andere Sache ist. Viele fleischliche Männer haben große Wunder gewirkt.

In Korinth waren sie Kinder am Verstand (1Kor 14,20), weil sie so sehr von Wundern und der Darstellung äußerer Gaben eingenommen waren. Sie hörten sich auch gern reden; und der Apostel zeigt, dass es viel höher und besser war, auch nur ein paar Worte zur Auferbauung der Versammlung zu sagen, als alle Zeichen und Wunder, die sie vollbrachten. Er konnte mehr Wunder tun als sie alle, und doch sagt er, er würde lieber fünf Worte mit seinem Verstand reden, „um auch andere zu unterweisen, als zehntausend Worte in ei-

ner Sprache“ (1Kor 14,19). Wenn also die Versammlung der Wunderkräfte, die dem Ungläubigen ins Auge fallen, beraubt wird, so bleibt das übrig, was noch wichtiger ist, außer den grundlegenden Gaben, die keiner Fortsetzung bedurften.

Das Fundament wurde so vollkommen gelegt, dass Apostel und Propheten nicht mehr benötigt werden. Dies wird hier angedeutet. Der Geist Gottes bereitet die Gläubigen nicht auf den langen Fortbestand der Dinge in dieser Welt vor:

> zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus (4,12.13).

Die Gläubigen in jenen Tagen wussten es nicht anders, als dass das ganze Werk der Versammlung in eben dieser Generation vollendet werden würde: Hier wird kein solcher Gedanke einer Nachfolge gelehrt, obwohl wir jetzt sehen können, dass er angedeutet wurde. Der Dienst ist die Ausübung einer geistlichen Gabe; und diese Gaben hängen davon ab, dass Christus immer das Haupt der Versammlung bleibt und niemals sein Amt beendet, wie es ein Hohepriester tat, dessen Amt durch den Tod auf einen Nachfolger übergehen würde. Aber Christus ist nach der Auferstehung im Himmel, und diese Apostel sind das, was Er gab, als Er zur Höhe hinauffuhr. Wir stehen jetzt so weit auf demselben Boden wie sie am Pfingsttag. Christus hatte damals die Welt verlassen, und von dort aus gab Er diese hier beschriebenen Gaben. Der Heilige Geist wohnt in der Versammlung, und durch den Heiligen Geist bevollmächtigt Er Menschen auf der Erde für all das, was die Versammlung braucht. Wir haben Evange-

listen, die wichtigen Boten, die der Herr benutzt, um sein geistliches Heer zu rekrutieren.

Dann haben wir Hirten und Lehrer, die der Herr erweckt und gibt, um die Heiligen Gottes, die dazukommen, weiterzuführen und zu leiten und ihnen Wegweisung zu geben. Alle diese Gaben bleiben immer bestehen. Ich spreche nicht vom Maß der Kraft, denn die Dinge sind in der Tat schwach; aber insofern sie von Christus droben und dem Heiligen Geist unten abhängen, und da Christus niemals aufhören kann, dort Haupt zu sein, und der Heilige Geist die Versammlung hier nicht verlässt, bleiben diese Gaben notwendigerweise auch bestehen. Deshalb wird hinzugefügt: „bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens“ (V. 13). Es gibt keine Rechtfertigung aus dem Wort Gottes für das Fortbestehen von Wundern, aber die Einheit ist ein Bestandteil des Fortbestehens dieser Gaben zur Erbauung der Gläubigen.

Unser Herr gab also diese Gaben, „bis wir alle hingelangen“. Es heißt nicht, dass Er sie geben *wird*, denn die frühe Versammlung verharrte in der Haltung, die Wiederkunft des Herrn Jesus Christus zu erwarten. Paulus und die anderen Apostel wiesen die Gläubigen an, immer nach Christus Ausschau zu halten. Es gab keine Andeutung, dass Christus kommen müsste, aber sie sollten Ihn ständig erwarten. Daher gibt es im Zusammenhang mit dem Dienst nicht so etwas wie eine Vorbereitung auf eine lange Zeitspanne. Aber Christus ist zur Rechten Gottes und gibt das, was nötig ist. „Er hat die einen gegeben ..., bis wir alle hingelangen zur Einheit des Glaubens“ (V. 11.13). Wenn Christus in der Generation der Apostel gekommen wäre, wäre dies wahr gewesen. Christus ist noch nicht gekommen; aber es bleibt wahr, „bis wir alle hingelangen“. Mit den bereits erwähnten Ausnahmen sind wir also berechtigt, ein Fortbestehen des

Dienstes zu erwarten, der denselben Charakter hat und aus derselben Quelle fließt, wie es die Versammlung zur Zeit der Apostel hatte. Was auch immer notwendig ist, um Menschen zu sammeln und sich um sie zu kümmern, wenn sie gesammelt sind, bleibt bestehen, bis Christus kommt und alles vollendet.

Was für eine wohltuende Sache ist es, zu wissen, dass wir von Gott jenen Dienst annehmen können, der in der Hand des Menschen so stolz oder unterwürfig oder beides gewesen ist – dass wir ihn von Ihm suchen und als von Gott gegeben erkennen können – dass wir nicht zu der Vorstellung getrieben werden, dass wir jetzt nur einen menschlichen Dienst haben statt eines göttlichen, wie früher, sondern dass wir die Gewissheit haben, dass diese Gaben von Christus kommen, der in seinem Wort und Werk nicht versagen kann! Aber wie sollen wir eine Gabe, einen Evangelisten, einen Hirten, einen Lehrer erkennen? Ich frage: Woran erkennt man einen Christen? Jeder Christ, der sich mit Christen auskennt, hat eine allgemeine Vorstellung davon. Ich behaupte nicht, dass es eine unfehlbare Unterscheidung im Blick darauf gibt. Obwohl jedoch niemand unfehlbar urteilen kann und wir notwendigerweise für unser Maß von Gottes gegenwärtiger Hilfe abhängig sind, so wissen wir doch als allgemeine Regel, dass es etwas in einem Christen gibt, das sich seinen Brüdern im Allgemeinen empfiehlt. Es gibt etwas in seinem Bekenntnis zu Christus, das mehr oder weniger mit dem Wort Gottes harmoniert. Der Geist, der Ton, das allgemeine Leben und die Lebensweise können, nachdem sie ein wenig an die Prüfungen des Weges gewöhnt worden sind, die Überzeugung entweder stärken oder schwächen. Genauso verhält es sich mit der Beurteilung des Dienstes. Und wir sind verpflichtet, alle Dinge zu prüfen. Ein Mensch wird von Gott gebraucht, um auf andere kraftvoll und se-

gensreich einzuwirken; um sie zu sammeln und zu Christus zu bringen. Das ist eindeutig ein Evangelist. Auf der anderen Seite wirst du jemanden sehen, dessen Herz nicht so sehr darauf ausgerichtet ist, Menschen das Evangelium zu bringen, der aber Freude daran hat und es liebt, andere an der Wahrheit Gottes teilhaben zu lassen und den Charakter Gottes zu beschreiben. Ist er nicht ein Lehrer? Andere mögen die Wahrheit Gottes auch kennen, aber sie können sie nicht so vorstellen, dass sie so auf andere wirken. Wenn aber eine dritte Person versucht, praktisch mit den Gläubigen umzugehen, und dennoch gewohnheitsmäßig schwere Fehler macht, kann ich dann sagen: Da ist ein Hirte?

Wenn es Schwierigkeiten gibt, ist er am Ende seiner Kräfte und weiß nicht, was er tun oder raten soll. Er mag die Bibel erklären können, aber wenn es darum geht, sie auf das praktische Leben der Christen anzuwenden, gibt es viele Fehler. Wiederum setzt ein Hirte nicht nur die Kenntnis der Wahrheit voraus, sondern auch die Kraft, sie Tag für Tag Einzelnen vorzustellen: Es beinhaltet einen Umgang mit dem Gewissen und der Zuneigung in einer Weise, die ein Lehrer nicht unbedingt voraussetzt. Jemand kann ein Lehrer sein, ohne ein Hirte zu sein (und umgekehrt), oder er kann beides sein. Ein Apostel konnte ein Lehrer sein und auch ein Evangelist und Hirte. Du wirst eine bestimmte Gabe bei einem Menschen finden und eine ganz andere bei einem anderen.

Wiederum mag es einen Menschen geben, der die Wahrheit nicht kraftvoll vorstellen kann, aber er kann ermahnen; er wirkt auf das Gewissen ein. Das ist eine unschätzbare Gabe, auf die hier nicht hingewiesen wird; aber wir finden sie in Römer 12. Hier sind die auffälligeren Gaben in ihrer richtigen Reihenfolge und Funktion, damit die Gläubigen davon profitieren. Aber während ich glaube, dass der

innewohnende Geist Gottes die einzige Kraft ist, mit dem Maß an Gewissheit, das Gott gefällt, zu erkennen, ob eine Person ein Christ ist oder nicht, und ob sie eine Gabe hat oder nicht, hängt der Grad der Unterscheidung natürlich davon ab, dass wir das Fleisch mit seinem Wirken im Tod halten. Es verlangt ein geistliches Verständnis, und das setzt Selbstgericht voraus. Die ganze Versammlung ist dafür verantwortlich, zu urteilen. Ein Evangelist kann einen Fehler machen und meinen, dass eine Person wirklich bekehrt ist, und er könnte sie taufen. Aber es könnte geschehen, dass die Versammlung ihn ablehnt. Angenommen, eine Person, die den Namen Christi bekennt und getauft ist, sucht die Gemeinschaft, dann ist die Versammlung Gottes an diesem Ort verpflichtet, sie zu prüfen. Niemand hat ein *Recht* zu kommen: Wer hat nun Rechte außer Gott? Wir sollen unter dem Gehorsam stehen, anstatt über Rechte zu reden. Die Versammlung prüft dann, und wenn es eine allgemeine Gemeinschaft oder ein solches Maß an Zufriedenheit gibt, das sie dazu bringt zu sagen: „Wir glauben, dass diese Person Christus angenommen hat“, dann sollten wir nicht berechtigt sein, sein Bekenntnis, ein Glied Christi zu sein, abzulehnen; die Person wird dann in die Versammlung aufgenommen, und dann kommt die Prüfung – die Abhängigkeit von Gott, nachdem man aufgenommen wurde. Christus ist absolut notwendig für einen rechten Wandel. Sogar die, die aus Gott geboren sind, werden nicht bewahrt werden, wenn sie nicht in echter Demut und im Aufblick zu Gott ihr Leben führen.

Der Geist Gottes wirkt in der Versammlung. Jemand zeigt die Fähigkeit zu predigen, ein anderer zu lehren; einige, dem Herrn im Privaten zu dienen, und andere in der Öffentlichkeit. Was ist die Kraft, diese zu beurteilen? Derselbe Geist Gottes. Und schließlich ist es eine einfachere Frage, als viele sich vorstellen. Wie ein Mensch die

Nahrung kennt, die ihm guttut, ob er ein Säugling oder ein Erwachsener ist: So bestimmt wissen auch die Gläubigen, was zu ihrem geistlichen Segen ist. Wenn Personen in einem schlechten und fleischlichen Zustand sind, werden sie offensichtlich ungute Dinge in sich aufnehmen; aber du wirst in der Hauptsache ein rechtes und gesundes Urteil vom reifsten geistlichen Urteil bis hin zum bloßen Säugling finden. Wenn auch nicht alle in der Lage sind, das Richtige zu erkennen, so sind doch alle, die in irgendeinem Maß von Gott geleitet werden, in der Lage, den Wert eines Dienstes zu erkennen.

Was nun Irrlehre betrifft: Wie kann die Versammlung über falsche Lehren urteilen? Christus ist der Maßstab. Was immer in der Heiligen Schrift Christus auferbaut, ist wahr; was immer Christus herabsetzt, ist falsch und vom Teufel. Christus ist die Kraft und die Weisheit Gottes. Aber Gott wirkt durch Mittel, und wenn es einen falschen Lehrer gibt, der etwas Böses bringt, dann gibt es echte Lehrer, die fähig sind, es zu erkennen; und wenn er auch versuchen mag, es in gefällige Formen zu verpacken, so wirkt doch der Heilige Geist, der in der Versammlung wohnt, gegen Satan. Dadurch werden verschiedene Glieder offenbar und macht der Geist den wahren Charakter einer bösen Sache vor der Versammlung Gottes offenbar, und alle, die mit Gott wandeln, sind fähig, ein göttliches Urteil darüber auszusprechen, wenn sie einmal entlarvt ist. Wenn wir eine Eisenbahn bauen müssten, wüssten wir nicht, wie wir das Werk beginnen sollten; aber wenn die Eisenbahn gebaut ist, können wir ihren Nutzen und Wert sehr gut erkennen und können für die Praxis gut genug beurteilen, ob sie gut ist oder nicht. So ist es auch mit der Versammlung Gottes. Wenn auch nicht alle gleichermaßen erkennen und aufdecken können, was böse ist, so gibt Gott doch einige, die es können, und danach bilden sich alle bereitwillig ein Urteil da-

rüber. Diese Gaben sind für die Versammlung als Ganzes unentbehrlich, obwohl ich nicht sage, dass es, wo immer es eine Versammlung Gottes gibt, für ihren gemeinsamen Weg absolut notwendig ist, dass es solche oder solche Personen in ihrer Mitte gibt. Aber wir können Gott für diese Vorsorge für die Bedürfnisse seiner Versammlung danken, solange Er hier auf der Erde eine Versammlung hat. Die Existenz der Versammlung und des Dienstes ruht auf derselben Grundlage; beide kommen aus der Liebe Christi hervor, und solange wir das eine haben, werden wir das andere haben; es ist dieselbe Liebe Christi, die über seinen Leib wacht und bestimmte Glieder mit der erforderlichen geistlichen Kraft für das Wohlergehen dieses Leibes ausstattet. Alle Männer Gottes, egal wo sie sind, erkennen an, dass Gott mit der Gabe zu tun haben muss, und deshalb leugnet der Dissident, wenn er seine Stimme in die Wahlurne legt, nicht, dass der Heilige Geist einen Mann befähigen muss, ein Diener zu sein. Wenn er vorher ein Diener war, ist er natürlich auch danach ein Diener; aber sie sagen, wir wollen ihn zu *unserem* Diener machen. Wäre es nicht besser, diese unbiblische Form fallen zu lassen und ihn immer als einen Diener Christi zu besitzen? Auf diese Weise lässt du ihn auf seiner eigenen eigentlichen Grundlage als jemanden, der verpflichtet ist, Gott um jeden Preis und auf jede Weise zu dienen.

Ich gebe zu, dass wir im Wort Gottes Aufseher und Diener finden (vgl. 1Tim 3); aber sie werden hier nicht erwähnt. Es wird nicht gesagt, dass Er einige als Aufseher und Diener gegeben hat. Aber ich behaupte aus der Schrift, dass diese Aufseher und Diener eine apostolische oder quasi-apostolische Einsetzung erforderten. Steht es uns jetzt nicht zu, zu sagen, dass wir, da wir keine Apostel sind, nicht vorgeben, ihre Funktionen bei der Ordination auszuüben, obwohl wir von Herzen Männer anerkennen, die die erforderlichen

Eignungen für diese örtlichen Ämter besitzen, wo immer wir sie finden?

Aber das vorherrschende System beansprucht nicht nur eine Autorität, die es nicht wirklich besitzt, sondern es führt die äußerste Unordnung und die schuldigste Verwirrung ein, wenn wir es nach der Schrift oder sogar nach seinen praktischen Ergebnissen beurteilen; und dies auch in jeder menschlichen Vereinigung – ob episkopal, presbyterianisch oder kongregationalistisch. Denn was kann für das Lob, den Segen oder die Herrlichkeit des Herrn verhängnisvoller sein, als zu sehen, wie ein eifriger Evangelist an einen begrenzten Bereich gebunden ist und vergeblich versucht, die Bedürfnisse einer Versammlung von Christen zu befriedigen, die es nötig haben, in Christus erbaut zu werden? Oder zu wissen, dass ein reifer Lehrer, der sich gerade anschließt, gezwungen ist, seine eigentliche Gabe aufzugeben, weil seine Versammlung fast ausschließlich aus Unbekehrten besteht? Was kann schmerzlicher ausgedacht werden, um den Geist Gottes zu behindern, als dieses Netz von Vorschriften, kirchlichen Umgangsformen und so weiter, das den Dienst zur Knechtschaft des Menschen degradiert und über die Menschen verfügt, als wären sie die Leibeigenen des Bodens, auf dem sie leben?

Auf der anderen Seite gibt es da, wo man die Schrift ernstnimmt und das Gewissen vor Gott steht, Raum für den Heiligen Geist, zu wirken, durch wen Er will, wie schwach die Dinge auch sein mögen. Der Feind hat zweifellos seine besonderen Listen, um die, die dort sind, abzulenken und, wenn möglich, zu verderben; sie brauchen nicht mehr als Wachsamkeit und Gebet, um nicht zu sagen Demütigung. Aber Gott sei Dank ist es der Bereich des Glaubens, der das Wort Gottes ehrt; er gibt dem Geist seinen angemessenen Platz;

und sie erkennt die Herrschaft Christi an, indem sie jedes Glied des Leibes dort aufnimmt, wo das Haupt es hingestellt hat; und deshalb frage ich, wenn Menschen dafür einstehen, dass es eine Ordnung geben muss, von welcher Art soll sie sein? Ist es eine Ordnung, die wir uns ausgedacht haben oder die Ordnung Gottes, die sie wirklich wünschen? Wenn wir der Schrift unterworfen sind, werden wir keinen noch so fadenscheinigen Anspruch zulassen, der die einzige Ordnung aufhebt, die Gott für seine Kinder jetzt auf der Erde vorsieht, das heißt für seine Versammlung, die vom Heiligen Geist geleitet wird und in deren Mitte Er anwesend ist, um die Herrlichkeit Christi aufrechtzuhalten und souverän zu wirken, durch wen Er will, wenn auch natürlich nur zur Erbauung und mit der Anmut, die der Gegenwart Gottes entspricht. Störungen kann es durch Mangel an geistlicher Einsicht geben, und zwar sowohl bei begabten als auch bei unbegabten Menschen. Aber gewiss ist die Schrift eine sicherere und mächtigere Regel, um alle Störungen zu korrigieren, als die weisesten Vorschriften von Menschen, obwohl nichts außer der gegenwärtigen Abhängigkeit vom Heiligen Geist helfen wird.

Der Apostel Paulus jedoch, während er fleischliche Missbräuchen bekämpft, setzt den uneingeschränkten Gebrauch jeder Gabe des Herrn innerhalb der christlichen Versammlung voraus, die nur seinen eigenen ausdrücklichen Einschränkungen unterliegt (vgl. 1Kor 14). Wenn dies damals Gottes Ordnung war, wann sollte sie aufgehört haben? Oder hat die Versammlung Gottes keine göttlichen Orientierungspunkte mehr für ihre öffentlichen Gottesdienste? Ich kann die nicht beneiden, die Gottes System für ein von ihnen angenommenes oder erfundenes System aufgeben und trotzdem keine Bedenken haben, hier und da Fetzen wie die Verse 33 und 40 zu zitieren, um menschliche Anordnungen zu unterstützen, die so-

wohl dem Buchstaben als auch dem Geist des inspirierten Wortes, dem sie so unvermittelt entnommen sind, direkt entgegenstehen. Was Gott für die Anbetung und den Gottesdienst der Versammlung festgelegt hat, ist und sollte für das Gewissen ebenso verpflichtend sein wie das, was Er für unseren persönlichen Lebenswandel und unserem Umgang miteinander geschrieben hat. In gewissem Sinn scheint es mir in der Tat so zu sein, dass öffentlicher gemeinschaftlicher Ungehorsam Gott noch mehr kränkt als das Versagen eines Einzelnen, so schwerwiegend dies auch sein mag.

Und was ist der gegenwärtige Zustand der Christenheit? Das Volk Gottes hat sich mit der Welt vermischt und ist vom Wort Gottes abgewichen. Ich spreche nicht von ihnen als Menschen oder von moralischen Pflichten; aber dem Geist Gottes wird nicht der Ihm gebührende Platz in der Versammlung eingeräumt, nicht einmal ihren einzelnen Gliedern. Seine Kraft wird nicht als eine göttliche Person anerkannt, die herabgekommen ist, nicht nur um Sünder zu bekehren, sondern um die christliche Versammlung zu leiten. Wie steht es überall mit den Zusammenkünften der Versammlung (nein, trifft sie sich überhaupt als solche?) und mit der Ausübung der Gaben Christi in der Versammlung Gottes, getrennt von der Welt? Wenn Christen gewöhnlich zusammenkommen, wird da nicht eine unbiblische Methode angewandt, das eine hier und das andere dort, anstatt die Versammlung Gottes in heiliger Unterwerfung unter den Heiligen Geist zu belassen und Ihm zu vertrauen, dass Er frei und völlig und mächtig durch die Glieder wirkt, wie Er will, zum Wohl des Ganzen? Ist nicht das offenbarte Wort Gottes bezüglich seiner Versammlung, wie jede andere Wahrheit, für das Verhalten der Versammlung hier auf der Erde unbegrenzt? Ich behaupte, dass es das ist; und ich glaube, dass die, die seine beständige Autorität und ihre eigene ge-

genwärtige Verantwortung anzweifeln, vor dem Richterstuhl Christi eine ernste Frage zu beantworten haben werden; während solche, die zu dem Willen Gottes in seinem Wort stehen, jetzt sicher seinen Segen und seine Anerkennung an jenem großen Tag haben werden.

Aber sich von dem zu trennen, was offensichtlich böse ist, ist nicht alles. Die Trennung von unseren Beziehungen sollte uns ein Schmerz sein und sollte nie getan werden, außer wenn wir glauben, dass es der klare Wille Gottes ist. Und obwohl man die schwächsten Christen, die von anderswoher kommen, nicht abweisen sollte, so glaube ich doch nicht, dass eine Person schnell sein sollte, um das aufzunehmen, was für sie neu ist, es sei denn, sie glaubt, dass es sicher von Gott ist. Wenn sie nur wegen einiger glücklicher Umstände kommen, wird es nicht standhalten; wenn sie sagen: „Es gibt so viel Liebe, Wahrheit, Einheit, Einfachheit und so weiter unter diesen Christen, dass wir dorthin gehen müssen.“ Kommt aber mit der Zeit eine Prüfung, und dann sind sie bereit zu sagen: „Es gibt überhaupt keine Liebe unter ihnen – sie haben sich völlig verändert!“ Diese geistlichen Wirkungen mögen auf die Zuneigung einwirken und die Aufmerksamkeit gewinnen; aber sie sind keine ausreichende Grundlage für den Christen in Gegenwart des offenbarten Willens Gottes. Nein, angenommen, du kannst eine Gemeinschaft glücklicher Gläubiger versammeln, die alle derselben Meinung sind, was den Geist und die Versammlung und das Kommen des Herrn betrifft, abgesehen von der grundlegenden Wahrheit, so würde ich nicht dazu gehören, wenn das Festhalten an ihrer Meinung eine Bedingung wäre. Sie wünscht und ignoriert das göttliche Fundament. Möge ich nur an dem Namen des Herrn Jesus festhalten, dem einzigen und ausreichenden Sammelpunkt für die ganze Versammlung Gottes; und dies, wenn die, die sich zu Ihm versammeln, noch so wenige und

schwach sind und was es auch kosten mag. Vielleicht gerät mein liebster Freund in die Irre oder ich selbst. Natürlich ist es schmerzhaft und demütigend für jemanden, von anderen beurteilt zu werden, weil man versäumt hat, sich selbst zu richten. Aber ich wage es nicht, wegzubleiben, weil ich weiß, dass das nicht dem Willen Gottes entspricht. Wir sind nicht frei, aus der Versammlung einen religiösen Verein zu machen, der uns passt. Es ist Gottes Wille, zu wählen und zu berufen, wie es ihm gefällt, zur Ehre seines Sohnes; es ist unser Wille, von Herzen zu gehorchen. In dem gegenwärtigen zerrütteten Zustand der Christenheit haben wir gelernt, dass Gottes Grundsätze immer das Gewissen binden, und wir sind zusammengekommen, um dort zu sein, wo sein Wort frei ist, um durch den Heiligen Geist ausgeführt zu werden. Wenn jemand unter uns in Sünde fällt, schreien unsere Gegner: Seht, sie sind nicht vollkommener als ihre Nachbarn. Aber wer hat je von persönlicher Überlegenheit gesprochen? Wir maßen uns nichts an, wir wünschen nur, von Gott geführt zu werden, um persönlich und gemeinschaftlich so zu wandeln, wie Er es von uns erwartet.

Bist du bereit, wie das Volk zu sein, das sich um David in der Höhle Adullam versammelte? Obwohl sie verzweifelt und unglücklich waren, als sie kamen, blieben sie nicht so. Wer sie zu sich zog, war der Mittelpunkt des Ratschlusses Gottes, und Gott wirkte in ihnen und formte ihre Herzen und legte Ehre auf sie, und der Tag kam, an dem diese Verachteten zu Helden und Vorkämpfern der Sache des Herrn wurden, als alles in Israel zerbrach. Möge es unser Los sein, Ihm treu zu dienen! Ich glaube, dass wir als Versammlung da sind, wo wir sein sollten – wo der Geist frei ist, jene Wahrheit aufzuschließen und aufrechtzuhalten und anzuwenden, die dazu führt, uns im Herzen und in der Praxis zu Gott und seinen Zielen hin von

der Welt zu trennen. Es ist unsere eigene Schuld, wenn wir nicht weiterkommen. Wenn alles, was uns einst hinderte (als es mit der systematischen Entehrung des Heiligen Geistes verbunden war), beseitigt ist, sollten wir unser persönliches Versagen tief empfinden! Unser Grundsatz ist nicht mehr ein menschlicher, sondern ein göttlicher, weil es um nicht mehr und nicht weniger geht, als das Wort Gottes für seine Versammlung im Glauben auszuleben, und zwar so, wie Er uns Licht und Kraft schenkt. Wenn andere uns zeigen könnten, wie wir seinen Willen noch besser tun könnten, sollten wir ihnen dann nicht sehr dankbar sein und Gott für die Hilfe danken? Mögen wir die Wahrheit festhalten in der Unterwerfung unter seinen Geist, das Wohl aller Gläubigen begehren, sie dort sein lassen, wo sie sein mögen, und nicht darauf bedacht, sie herauszubringen oder in einem Augenblick früher, als Gott es ihnen gibt, seine Gedanken zu erkennen! Ich erkenne nicht an, dass irgendeine menschliche Gemeinschaft, groß oder klein, das geringste Recht auf ein einzelnes Kind Gottes hat. Es ist nur eine Frage seines Willens. Seinem Wort zu gehorchen, es anderen nahezubringen, ist weder anmaßend noch lieblos, sondern zeigt das Vertrauen auf Gott. Mögen wir darin mit Dankbarkeit überreich werden!

Obwohl wir uns bereits mit den bemerkenswerteren Formen befasst haben, in denen sich die Gnade Christi durch die Gaben gezeigt hat – Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer –, haben wir uns das Ziel noch nicht näher abgesehen, das unser Herr im Blick hatte, nämlich das allgemeine *Ziel des Dienstes*: „zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus“ (4,12).

Nun wirst du in der allerersten Äußerung des Geistes Gottes das bemerken, was einen der am weitesten verbreiteten Irrtümer

der Christenheit in diesem Augenblick korrigiert – und nicht nur der Christenheit in ihren dunkleren Formen (denn ich spreche nicht so sehr von den Latinern oder Griechen), sondern dort, wo es das orthodoxe Licht des Protestantismus und sogar starke evangelikale Empfindungen gibt. Niemand, der den Zustand der Gefühle kennt, der jetzt so allgemein ist, wird daran zweifeln, dass sogar unter den Christen der herausragende Begriff des Dienstes das bloße Herbeirufen von Menschen zur Erkenntnis ihres eigenen Heils in Christus ist.

Aber das ist nicht der endgültige Plan des Herrn in Bezug auf den Dienst. Das Gewinnen von Sündern für den Heiland ist ein notwendiger Teil, aber nur ein Teil des Segens. Nicht allein Evangelisten, sondern auch die anderen, sind gegeben „zur Vollendung der Heiligen“, was viel weiter geht. Es ist klar, dass sie zuerst Heilige werden müssen; aber das, was der Heilige Geist als das eigentliche Ziel vor Augen hat, ist die Bildung der Heiligen Christus entsprechend, damit sie der Berufung und dem souveränen Willen des Herrn entsprechen. Sie sollen in angemessener und rechter Weise und in Freiheit gebildet werden, damit sie zu richtigem Handeln gegenüber Gott und untereinander finden. Dies scheint in dem Ausdruck „zur Vollendung der Heiligen“ enthalten zu sein. Dann haben wir eher die Mittel, wie dieses Ziel erreicht wird: „zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus“ (V. 12).

Für Gott ist es immer das Wichtigste, seine Heiligen einzeln zu betrachten – ihren richtigen Zustand vor Ihm, dass sie gänzlich geformt werden nach seinem Maßstab. Ihr Zusammenkommen und Wirken als Versammlung, so wichtig es auch ist, kommt danach. So taucht das Thema des Leibes, der Versammlung, erst am Ende von

Kapitel 1 auf. Womit ist der erste Teil dieses Kapitels gefüllt? Mit dem, was für die Vollendung der Heiligen notwendig ist. Gott selbst offenbart seine Wahrheit genau in der gleichen Reihenfolge und zu dem gleichen wichtigen Zweck. Auch hier zeigt sich, dass die Gaben Christi genau dem Muster seines eigenen Handelns entsprechen. Die Vollendung der Heiligen ist das, was seinem Herzen am nächsten ist, und dann folgen die Mittel, die benutzt werden, um die gemeinsamen Vorrechte bekanntzumachen, und das Wirken des Geistes in der Versammlung, das mit seiner Herrlichkeit auf der Erde verbunden ist. Was auch immer also der Zustand der Versammlung sein mag, was auch immer die erhabenen Wege Gottes im Umgang mit der Versammlung sein mögen, was auch immer die Zuneigung Christi zu seinem Leib sein mag, nach allem macht Gott seine Heiligen zu seinem wichtigsten Anliegen, macht ihre Vollendung zum ersten und bedeutenden Thema. Daran hält Er immer fest. Was auch immer die wechselhaften Umstände des Werkes, was auch immer der Charakter seines Zeugnisses zu einem bestimmten Zeitpunkt auf der Erde sein mögen, die Vollendung der Heiligen ist das beständige Ziel vor Ihm.

Darin liegt etwas außerordentlich Erhabenes. Komme, was wolle, Gott wird die Vollendung seiner Heiligen bewirken und sogar die Dinge, die leidvoll und betrüblich sind, in ein Mittel zum Segen für sie verwandeln, wenn auch nicht immer zu ihrem Vorteil. Wo wir gedemütigt werden müssen, ist es offensichtlich, dass wir nicht demütig sind; wo wir in unseren eigenen Augen nicht niedrig sind, muss Gott selbst uns dazu führen. Der Prozess lässt keinen Raum dafür, dass wir selbst wichtig sind. Doch Gott behält sein eigenes erhabenes Ziel im Blick und versäumt es nie, es zu erreichen. So können wir Ihn immer für seine Güte anbeten; auch wenn sein

Handeln eine Zeit lang erschütternd für uns ist, so versagt Gott doch nie; Er ist auf die Vollendung der Heiligen bedacht; Er ist treu und wird es tun. Er stellt dies seinen Heiligen als das praktische Ziel Christi vor Augen. Hier haben wir einen Dienst, der diese verschiedenen Formen annimmt, entsprechend seiner eigenen souveränen Anordnung.

Der Herr ist es, der über diesen Dienst wacht, direkt und unmittelbar, ohne das Eingreifen der Versammlung. Es gibt in der Schrift keine Gabe, die von der Versammlung ausgeht, obwohl es eine Gabe gibt, die auf die Versammlung ausgerichtet ist. Der Apostel Paulus spricht von sich selbst als einem Diener der Versammlung, das heißt nicht, dass er von ihr beauftrag ist, vielmehr dient er ihr; denn die Versammlung wird durch den Dienst geformt, nicht durch den Dienst, der der Versammlung entspringt. Die Gaben sind für die Vollendung der Heiligen. Der Dienst mag versagen, aber der Herr versagt nie in der Erfüllung seines Ziels. Es mag auf eine langsamere Weise geschehen, und es mag etwas geben, das schwach und sogar betrübend ist; aber Er vollendet seine Absichten. Er gibt diese Gaben „zur Vollendung der Heiligen, für das Werk des Dienstes, für die Auferbauung des Leibes des Christus“ (V. 12). Diese beiden letzten Bezeichnungen sind der ersten untergeordnet. Es ist sehr erhaben, die Gläubigen gemeinsam handeln zu sehen; aber wie auch immer das Werk des Dienstes in den Händen der Menschen versagen oder beeinträchtigt werden mag, das große Ziel, zu dem sich der Herr verpflichtet hat und für das Er diese Gaben gegeben hat, wird trotz allem erreicht. Und mehr noch. Es gilt:

> bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus (4,13).

Der erwachsene Mann bezieht sich hier nicht auf die Auferstehung, sondern auf unser gründliches Wachsen in der Erkenntnis Christi.

Dies können wir beim Apostel Paulus beobachten. Obwohl sein großes Werk die Entfaltung der Erlösung Christi und der auf der Erlösung beruhenden Ratschlüsse der Herrlichkeit Gottes war, kann er doch nicht umhin, auf diesem vollen Wachstum der Gläubigen in Verbindung mit der sich vertiefenden Erkenntnis des Sohnes Gottes zu bestehen. Es ist die Person Christi, die dem Gläubigen groß wird; und das ist sehr viel mehr eine Prüfung der geistlichen Gesinnung eines Gläubigen als jede Bekanntschaft mit seinem Werk. Dadurch wird jemand mehr und mehr mit Ihm selbst vertraut, als mit einer göttlichen Person durch die Wahrheit, die Gott uns vorstellt. Das ist es, was uns vor Augen gestellt wird – „bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann“ (V. 13). Das Wissen um die vergangenen Wege Gottes reicht dabei nicht aus. Die alttestamentlichen Gläubigen blickten auf den Messias als Hoffnung; aber die gegenwärtige Form, in der der Geist Gottes uns das vorstellt, ist die Erkenntnis seiner Person, als des Sohnes, der zu unserer Freude und zu unserem Lob und zu unserer Anbetung völlig offenbart ist. Wir haben hier also das große christliche Ziel und die Form der Erkenntnis, die Gott jetzt bei allen seinen Heiligen im Blick hat. Der Vergleich mit Vers 14 macht die Kraft des Ausdrucks „dem erwachsenen Mann“ deutlich; er steht im Gegensatz zur Kindheit.

> damit wir nicht mehr Unmündige seien, hin und her geworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre, die durch die Betrügerei der Menschen kommt, durch ihre Verschlagenheit zu listig ersonnenem Irrtum (4,14).

Gott hat für uns vorgesehen, dass wir erwachsen werden, und zwar „zu der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zu dem erwachsenen Mann, zu dem Maß des vollen Wuchses der Fülle des Christus“ (V. 13). Das steht im Gegensatz zu einem Zustand der Schwachheit, worin jemand aller List der Menschen und ihrem wechselnden, listig ersonnenen Irrtum ausgesetzt ist.

Dann haben wir die entgegengesetzte praktische Art und Weise, in der sich unser Wachstum vollzieht.

> sondern die Wahrheit festhaltend in Liebe, lasst uns in allem heranwachsen zu ihm hin, der das Haupt ist, [der] Christus (4,15).

Der Ausdruck scheint tiefer zu sein als das, was wir hier haben. Es heißt „die Wahrheit festhaltend in Liebe“, nicht nur „in Liebe die Wahrheit reden“, obwohl das natürlich ein sehr wichtiger Teil des Wahrhaftigseins ist, aber es ist nicht alles; und wir alle wissen, dass es sehr wohl möglich ist, in Gedanken und Gefühlen nicht wahrhaftig zu sein, wobei die Worte ganz richtig sind. „Die *Wahrheit* festhaltend in Liebe“ schließt die Wahrheit in den inneren Teilen in sich.

Wir finden hier die beiden wesentlichen Merkmale der Gottseligkeit, die in Christus in unendlicher Vollkommenheit zu finden waren. Er war das Licht. Was auch immer Er sagen mochte, Er spiegelte genau die volle Wahrheit Gottes selbst wider; nein, Er war die *Wahrheit*. Wir finden einen bemerkenswerten Ausdruck, als unser Herr mit den Juden sprach und sich selbst als das *Licht der Welt* vorstellte (Joh 8,12). Sie fragten Ihn: „Wer bist du“, worauf Er antwor-

tete: „Durchaus das, was ich auch zu euch rede“ (V. 25). Wenn man diese Worte abwägt, wird man die Kraft dieser Worte erkennen. Unser Herr ist genau und absolut das, was Er ausspricht; seine Worte vermitteln mit unfehlbarer Gewissheit, was Er ist. *Er* war gewiss wahrhaftig in der Liebe. Die Worte unseres Herrn zeigten den inneren Menschen so vollständig; Er war so vollkommen durchsichtig, dass nicht eine Sache in Ihm von der Wahrheit abwich; nichts erschien anders als genau das, was Er war. Und das, weil keine Sünde in Ihm war und kein Trug in seinem Mund gefunden wurde. Es gab keinen Gegenstand außer Gott vor seiner Seele, wie Er selbst sagt: „weil ich allezeit das ihm Wohlgefällige tue“ (Joh 8,29). Und du kannst dich darauf verlassen, dass es allein die Kraft der Wahrheit ist, die Er uns gibt, wenn wir Christus in allem praktisch vor Augen haben. In dem Augenblick, in dem wir irgendetwas Eigenes vor uns haben, gleiten wir ab, und es kommt das heraus, was nicht die volle Wahrheit ist, denn Christus allein ist die Wahrheit, und Er allein gibt uns die Wahrheit in vollkommener Liebe; und nur in dem Maß, wie wir von Ihm erfüllt sind und Ihn unter Ausschluss all unseres eigenen Bösen besitzen, wandeln wir selbst in der Wahrheit. Wenn wir unser Herz auf irgendeine Sache oder Person außer Christus gerichtet haben, kommt das Böse zum Vorschein, und es ist gut für uns, das zu wissen und zuzugeben. Bei unserem Herrn war es nie so. Er konnte sagen: „Ich habe den HERRN stets vor mich gestellt“ (Ps 16,8). Und Er hat sich selbst uns gegeben, damit wir Ihn immer vor uns haben.

Es war Speise und Trank unseres Herrn, den Willen seines Vaters zu tun; dennoch musste Er natürlich Gott wegen unserer Sünden in einer Weise begegnen, wie es niemand zu tun berufen ist. Wir gehen von einer durch Christus vollbrachten Erlösung aus, die uns in

die Gegenwart Gottes gebracht hat, und die uns auffordert, entsprechend der Gnade zu wandeln, die uns dorthin gebracht hat und die uns dort hält. Wir mögen es nicht alle begreifen, aber wir haben durch das Werk Christi mit uns selbst abgeschlossen; wir sind Gott nahegebracht, sind bei Ihm zu Hause, und von diesem Ort aus sind wir aufgefordert, alles zu betrachten, was uns hier auf der Erde begegnet; und hier müssen wir beurteilen, was der Wille Gottes ist, denn wir sind offenkundig schwach, wenn wir nicht deutlich seinen Willen tun. Es ist nicht nur so, dass Gott uns nach und nach Christus gleichgestalten will, sondern das hat Er jetzt im Blick. Und trotz allem, wo das Herz aufrichtig ist und Christus vor jemandem steht, mag es auch große Unterschiede geben, aber das ist Gottes Freude an seinen Kindern. Das Kind bleibt nicht immer ein Kind, sondern wird ein Mann: und so soll es auch bei der Familie Gottes sein. Er möchte, dass wir alle wachsen.

Dies ist also das Ziel der Gaben Christi. Er ist bestrebt, uns zu segnen, schon jetzt in der Welt, und das ist das Ziel allen Dienstes. Es ist nicht etwas, das unseren Gedanken und Vorbereitungen überlassen bleibt, sondern es liegt alles in den Händen des Herrn. Er ist es, der seine Heiligen liebt, der sie segnet und der seine einzelnen Diener, die mit den Heiligen zu tun haben, dazu bringt, unmittelbar mit Ihm selbst verbunden zu sein und *seine* Ziele vor Augen zu haben in einer Pflicht, die sie Ihm und nicht ihnen gegenüber zu erfüllen haben. Denn wenn die Versammlung der große Gegenstand für jemanden wird, ist der Segen von viel geringerem Charakter, minderwertig in allen seinen geistigen Zügen. Es mag richtige Empfindungen füreinander geben, aber es gibt etwas, das viel höher ist als die Liebe zu den Brüdern, so gottgemäß sie auch sein mag; und wenn du nicht der Bruderliebe nachstrebst, wirst du versagen, in

der Liebe zu wandeln. Gott ist höher als die Liebe, und das ist genau der Unterschied, den wir im Moment so dringend brauchen. Eines der wichtigsten Dinge, vor denen wir uns hüten müssen, ist das Bestreben Satans, die Menschen davon zu überzeugen, dass, weil Gott Liebe ist, die Liebe Gott ist. Aber das ist nicht so. Wenn ich sage, dass Gott Liebe ist, bringe ich zum Ausdruck, was Er in der aktiven Kraft seiner heiligen Natur ist. Aber das ist nicht alles, was Gott ist. Er ist ebenso sehr Licht wie Er Liebe ist; und ich sollte seine Liebe besitzen, ohne sein Licht zu leugnen. Was jetzt bei vielen vorherrscht, ist die Vergöttlichung der Liebe, um Gott seines Lichtes zu berauben. Aber wo wir es klar vor Augen haben, nicht dass die Liebe „Gott ist“, sondern dass „Gott Liebe ist“, wird die Liebe nicht weniger, sondern in der Tat wahrer und reiner sein. Während sie die aktive Quelle unseres eigenen Herzens wird, wird sie nicht im Streit mit seinem Charakter gefunden werden, sondern wird Raum dafür lassen, dass Gott sich uns gemäß allem, was Er ist, zeigen kann. Gott ist wahrhaftig in der Liebe. Nimm zum Beispiel sein Handeln mit mir bei der Bekehrung. Ist der Glaube das Einzige, was der Heilige Geist bewirkt? Was ist das erste Ergebnis seines Wirkens in einem Sünder? Er macht nichts aus ihm. Ist das Liebe? Ja, es ist die Liebe Gottes, die mit mir in der Wahrheit dessen handelt, was Er ist, und was der furchtbare Zustand des Sünders ist. So ist die Wirkung, die auf das Herz desjenigen, der erneuert wird, ausgeübt wird, nicht nur der Glaube an Christus, sondern die Reue gegenüber Gott; es ist das Urteil über seinen ganzen moralischen Zustand in seinen Augen. Und wie man beides in Gottes Umgang mit einem Menschen von Anfang an vorfindet, und in der moralischen Antwort, die in dem Gläubigen hervorgebracht wird, so ist es durchweg wahr. Wo das Handeln eines Gläubigen in der Gegenwart Gottes gesund ist, wird der Raum

für die göttliche Liebe gewiss nicht weniger offen sein, und doch wird dabei die Heiligkeit und Majestät Gottes aufrechterhalten. Wir sollten nicht wünschen, von Schmerzen verschont zu werden, was auf Kosten der Ehre Gottes geschieht. Es gibt keine Herzensprüfung seitens Gottes, ohne dass wir dadurch gesegnet worden sind. Wir könnten den Segen in einer noch volleren Weise haben, wenn wir nicht so viel versagen würden oder vergessen, was wir sind. Aber angenommen, wir halten uns nicht so an Christus, dass wir über uns selbst erhoben werden, dann müssen wir schmerzlich lernen, was wir sind. Doch Gott wendet das alles zum Segen. Das ist das große Ziel dieses Kapitels. Er hat uns an einen gesegneten Ort gebracht. Erstens sind wir in Christus vor Gott; und zweitens wohnt Gott in uns: Das eine ist unser großes Vorrecht, das andere ist auch unsere ernste Verantwortung, die sich aus der Tatsache ergibt, dass Gott uns zu seiner Wohnstätte gemacht hat.

Sofort werden alle verkrampften kirchlichen Vorstellungen durch die Wahrheit verdrängt, dass wir seine Wohnung sind. Wenn wir uns nur als *eine* Versammlung treffen, verschwindet eine solche Verbindung mit Gott. Aber wenn es nur zwei oder drei wären, muss ich mich auf der Grundlage *der* Versammlung versammeln, oder sie findet keine Anerkennung von Gott; während zwei oder drei in dieser Weise versammelte Christen Gottes Willen tun und Ihn in sich wohnen lassen würden. Dort ist Christus, und dort wohnt Gott in besonderer Weise. Gott kann segnen, wo Er nicht so anerkannt wird; Er kann sogar im Papsttum segnen. Seine Gnade ist so reich und frei und über alle bösen Wege der Menschen erhaben, dass Er den Namen Christi unter den widrigsten Umständen gebrauchen kann. Doch das ist etwas ganz anderes, als wenn Gott sein Siegel auf das setzt, was wir tun. Damit Er selbst daran teilhaben kann, müssen

wir wahrhaftig sein und nach Gottes Gedanken handeln. Ich glaube, dass erst in unseren Tagen, seit der Zeit, in der die Apostel, besonders Paulus, erweckt wurden, diese große Wahrheit durch den Heiligen Geist zu offenbaren, dass sie auf die Gläubigen einwirkt, so dass sie in Übereinstimmung mit Gott kommen. Ich bin mir keines angemessenen Zeugnisses dafür seit dem Niedergang der Christenheit bewusst. Es gab Bemühungen von Menschen in Hülle und Fülle, die Gegenwart zu verbessern und die Vergangenheit nachzuahmen; aber beides ist etwas ganz anderes als Gottes Vorsorge im Wort für Gläubige in einem gefallenen Zustand. Wenn du einen Menschen siehst, der sich einfach nur ernsthaft bemüht, besser zu werden, sagst du zurecht, dass er unter dem Gesetz steht und das Evangelium nicht versteht. Genauso ist es, wenn eine Anzahl von Christen versucht, die Christenheit durch neue Pläne und Bemühungen zu verbessern, so würde ich sagen, dass sie, wenn sie die Natur der Versammlung Gottes und die Beziehung des Heiligen Geistes zu ihr verstehen würden, empfinden würden, dass bloße Vereinigung ein schlechter Ersatz für Einheit ist. Sie würden sich vor Gott wegen des Zustandes der Versammlung demütigen und das Wort Gottes untersuchen, um zu sehen, ob es nicht eine wirkliche und niedrige, aber göttliche Ausrichtung für den tatsächlichen Zustand der Dinge in der Christenheit gibt. Möge Gott seine Heiligen von der unheiligen wie ungläubigen, aber sehr allgemeinen Vorstellung befreien, dass wir aufgrund der gegenwärtigen Umstände gezwungen sind, weiterhin zu sündigen! Für Menschen mit geistlicher Einsicht ist der Gedanke, Gott zu jemandem zu machen, wie wir selbst sind, unerträglich. Wenn ich seine Heiligkeit in einer Sache aufgebe, wie kann ich dann in einer anderen Sache dafür einstehen oder Ihm vertrauen? Im Gegenteil, lasst uns behaupten, dass es keine Notlage gibt, in der Gott

seine Heiligkeit herabsetzen oder den Mangel daran in uns gutheißen kann. Und wenn sein Wille in anderen Dingen vollkommen ist, ist er das dann weniger in dem, was die Ehre und den Namen Christi so innig und nahe betrifft wie die Versammlung? Die Menschen argumentieren mit der Tatsache, dass die Dinge jetzt nicht in Ordnung und nicht so schön sind. Sie gehen sogar so weit, die Verantwortung der Gläubigen zu leugnen, als ob die Christen nicht auf die eine oder andere Weise mit diesen öffentlichen Abweichungen von Gott verbunden wären. Wird man darauf drängen, dass sie sich daran halten sollen, weil sie selbst oder ihre Väter darin erzogen worden sind? Sicherlich ist die einzige Frage für uns diese: Wünschen wir, den Willen Gottes kennenzulernen und danach zu handeln? Ist dies unser Ziel, das uns leitet? Oder geht es nur um die Frage: Wo bekomme ich genug Trost oder Segen, um meinen Kopf über Wasser zu halten? Auch hiervon bin ich völlig überzeugt, dass, wenn du darin gefunden wirst, den Willen Gottes zu tun, du den meisten und besten Segen haben wirst; aber es ist nicht das wahre christliche Motiv, und es ist ein unsicherer Führer. Wir mögen hier hingehen und ein wenig Segen bekommen, und dann dorthin gehen in der Hoffnung, noch ein wenig mehr zu bekommen. Aber, wie es hier gesagt wird, ist das Wachstum, „damit wir nicht mehr Unmündige seien, hin und her geworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre“ (V. 14). Er will uns vor aller List der Menschen bewahren, mit der sie auf der Lauer liegen, um uns zu verführen.

Gibt es denn kein Mittel, um inmitten der herrschenden Verwirrung Gewissheit zu haben? Sicherlich gibt es das, und wo jemand ausreichend zerbrochen ist, um zu empfinden, was Gott zusteht, wird Er alles zeigen. Wir sollten niemals an einer einzigen Sache teilnehmen, von der wir wissen, dass sie falsch ist, weder privat

noch öffentlich. Natürlich mag es überall Dinge geben, die man tut oder sagt, die man nicht gutheißen kann, aber dieses persönliche Versagen ist etwas anderes als das Mitmachen bei öffentlichen gottesdienstlichen Handlungen, von denen man im Voraus weiß, dass sie prinzipiell unbiblisch sind. Dort werde ich mit der Schuld dessen identifiziert, was entgegen dem Wort Gottes getan und so durch menschliche Autorität festgelegt wird. Aber das zeigt uns, wie wichtig es ist, dass in der Versammlung nichts anderes geschieht, als das, was das Gewicht der ganzen Versammlung mit sich trägt. Daraus ergibt sich auch die offensichtliche Zweckmäßigkeit, alle strittigen Fragen aus der Versammlung herauszuhalten. Wir mögen mit einem Diener Gottes oder einem weisen Bruder darüber sprechen; aber selbst das, was mir persönlich gefallen mag, ist keine Sache, mit der ich die Versammlung Gottes beschäftigen darf, es sei denn, ich glaube, Gott möchte, dass ich es sage, besonders dann, wenn es auf dem Gemüt des einfachsten Gläubigen dort Raum für einen berechtigten Zweifel geben mag. Geringfügige Angelegenheiten der Zucht sollten nie in die Versammlung gebracht werden. Wenn irgendetwas von grundlegender falscher Lehre oder von grob unmoralischem Charakter auftaucht, was auch immer es sei, ist es klar, dass man davon ausgehen muss, dass alle Gläubigen das gleiche Urteil haben. Alle empfinden, dass sie keine Gemeinschaft mit Gotteslästerung oder Trunkenheit oder irgendeiner schlimmen Offenbarung des Bösen der einen oder anderen Art haben können. Dann gibt es Fälle, die das gemeinsame Urteil der ganzen Versammlung erfordern. Angenommen, ein Gläubiger wäre das, was man einen Kirchenmann oder einen Dissident nennt, und wäre wenig bewandert in biblischem Denken oder kirchlichem Handeln, so könnte es doch, wenn er wirklich aus Gott geboren wäre, keinen wesentlichen Un-

terschied im Urteil über solche Dinge geben. Die Kraft des Geistes ist mächtig; der Herr weiß, wie Er wirken muss; und das gemeinsame geistliche Beurteilungsvermögen aller Kinder Gottes, die in solchen Dingen von seinem Wort geleitet werden, finden ihren Ausdruck in der Ablehnung und Verurteilung all dieses Bösen. Aber die öffentliche Zucht in der Versammlung ist eine so ernste Angelegenheit, dass sie niemals angewandt werden sollte, bis das Übel einen solchen Grad erreicht hat, dass alle unvoreingenommenen Gläubigen sich darüber einig sind. Es gibt eine Tendenz unter rechtschaffenen und aktiven Köpfen, aus jeder Angelegenheit von Differenzen Fragen zu machen, über die die Versammlung entscheiden und mit denen sie handeln muss. Das ist ein schwerwiegender Fehler, der für alle Beteiligten von Nachteil ist und dem man mit dem größtmöglichen Ernst widerstehen muss. Sogar Gläubige sind geneigt, in dem, was sie gemeinsam betrifft, mit einem Vorurteil behaftet oder voreingenommen zu sein, besonders in kleinen Dingen, wo Parteigeist eine Rolle spielen kann. Außerdem würde es zur Qual werden, wenn jede private Angelegenheit in die Öffentlichkeit gebracht werden würde. Gott sei Dank, dass Er uns seine eigenen Wegweiser gegeben und uns deutlich gezeigt hat, dass niemals etwas in dem öffentlichen Bereich der Zucht in der Versammlung zu suchen hat, bevor nicht alle Mittel erschöpft sind, das zu verhindern. Das Verlangen unserer Herzen sollte die Ehre des Herrn zum Segen der anderen Gläubigen sein; wir alle wissen, dass unnötiges Zerren in die Öffentlichkeit viel Scham, Schmerz und Schwierigkeiten hinzufügen kann. Aber wenn es nötig ist, so soll es, damit es dem Herrn dient, mit dem größten Ernst und wahrer Liebe geschehen. Die Zerstörung des wahren Begriffs der Versammlung und ihres Handelns hat dazu geführt, sie lediglich auf das Niveau eines Vereins zu reduzieren, der

manchmal niedriger ist als die Welt, obwohl er die höchsten Ansprüche erhebt.

Aber wenn wir an der Wahrheit festhalten, dass der Herr das auf der Erde hat, womit Er seinen Namen verbindet, auch wenn sich nur zwei oder drei zu diesem Namen versammelt haben, indem sie ihre Verbindung mit dem, was von der Welt und vom Menschen ist, aufgeben, wenn wir von Gott gelernt haben, dass Er, der uns gerettet hat, der Einzige ist, der in der Lage ist, die Versammlung zu formen und zu bewahren und zu leiten, wenn wir wissen, dass Er uns zu Gliedern seiner eigenen Versammlung gemacht hat, ist alles, was wir zu tun haben, auf der Grundlage der Versammlung zu handeln, die Gott gemacht hat. Wenn wir nun überhaupt Gott angehören, gehören wir zu seiner Versammlung, und wir sind aufgerufen, ihr praktisch zu folgen. Wenn ich auch nur einige wenige kenne, die nach dem Wort Gottes handeln, das hierauf zutrifft, bin ich frei, ja, in der Freiheit Christi verpflichtet, mich mit ihnen zu treffen. Natürlich wäre man dankbar, wenn es Hunderttausende gäbe, die sich auf diese Weise versammeln würden, auch wenn dies andererseits mehr Kummer und Prüfung mit sich bringen würde; aber die Prüfung wird nicht bloßer Ärger des Fleisches sein; sie wird, wenn wir mit Gott wandeln, die Ausübung von Gnade und Geduld sein; sie wird die wahre Liebe zu Christus hervorrufen, die das Wohl anderer sucht, und diese wird immer durch den Druck des Bösen auf allen Seiten die Fürbitte hervorrufen.

Angenommen, zwei oder drei kommen zu dem Punkt, dass sie eine menschliche Versammlung nicht anerkennen können, ebenso wenig wie eine menschliche Erlösung; sollen sie dann stillsitzen, Gott entehren und ihr Gewissen ruinieren, indem sie in bekanntem Bösen verharren? Sollen sie nicht viel mehr im Glauben im Namen

des Herrn zusammenkommen? Lasst sie auf jeden Fall zusammenkommen, dem Wort folgen und dem Geist Gottes vertrauen. Sie werden Prüfungen haben, aber auch wahre Freiheit und den Heiligen Geist, der in ihrer Mitte wirkt. Er ist gegeben, um für immer bei ihnen zu bleiben; lasst sie das glauben und nicht versagen, damit zu rechnen. Sie mögen sehr schwach sein, aber der Heilige Geist ist nicht schwach. Wenn sie zusammenkommen, gibt es vielleicht niemanden, der redegewandt ist und mit Gewinn zu ihnen spricht; aber die Versammlung Gottes kommt nicht zusammen, um zu predigen, um viel oder wenig zu reden – ihr Ziel ist es, den Willen Gottes zu tun, sich an Christus zu erinnern, im Glauben an das Ziel und die Herrlichkeit Gottes in seiner Versammlung biblisch zu handeln. Wenn es ringsum zwanzigtausend Christen gäbe, die sich aber nach menschlichen Grundsätzen versammelten, welcher Gläubige kann behaupten, dass diese zwei oder drei nicht die besondere Gegenwart Gottes unter ihnen in einer Weise genießen würden, wie es die anderen nicht könnten? Je mehr wir das Empfinden des Verderbens der Kirche haben, desto voller wird das Vertrauen, dass die Grundsätze Gottes immer unversehrt und genauso verbindlich bleiben wie am Pfingsttag; je glücklicher jemand im Herrn ist, desto mehr wird er in Liebe zu allen Heiligen hingezogen werden. Möge es uns also aus Gnaden gelingen, dass wir die Wahrheit in Liebe festhalten und wir in allem heranwachsen zu Ihm hin, der das Haupt ist, der Christus (V. 15)! Das hängt nicht von der Zahl derer ab, die am Brotbrechen teilnehmen, auch nicht von den Formen und Mitteln der Ämter, sondern vielmehr davon, dass wir in der Nähe Gottes sind und seinen Willen tun, nicht nur im persönlichen Dienst und Leben, sondern auch als seine Versammlung, die nach seinem Wort zusammenkommen soll.

Es gibt also diese drei Dinge: (1) erstens und in erster Linie die Vollendung der einzelnen Heiligen; (2) zweitens das Werk des Dienstes, wo andere Personen mir dienen und (3) drittens die Auferbauung des Leibes Christi. Das Ziel und das erwünschte Ergebnis von allem ist, zu einem erwachsenen Mann heranzuwachsen, zum Maß der Fülle Christi, „damit wir nicht mehr Unmündige seien, hin und her geworfen und umhergetrieben von jedem Wind der Lehre, die durch die Betrügerei der Menschen kommt, durch ihre Verschlagenheit zu listig ersonnenem Irrtum; sondern die Wahrheit festhaltend in Liebe, lasst uns in allem heranwachsen zu ihm hin, der das Haupt ist, der Christus“ (4,14.15).

Erlaube mir, einen praktischen Beweis dafür zu geben. Du weißt, dass schon früh Irrlehren und Ketzereien aller Art Einzug hielten. Was war das Mittel guter Menschen in jenen Tagen? Sie formulierten Glaubensbekenntnisse und Bekenntnisse, mit denen sie versuchten, verdächtige Personen überprüfen zu können. Aber wo war die Autorität für solch ein Vorgehen? Oder fand man, dass diese Bollwerke das Böse fernhielten? Auf keine Weise, zu keiner Zeit und an keinem Ort. Es gibt nur eine Macht, die Wahrheit und Liebe aufrechtzuerhalten – eben Christus; und wo Christus wirklich geachtet wird und ohne die Einrichtungen von Menschen, mag es anfangs Schwachheit und Unwissenheit geben, aber das Ergebnis wird sein, dass die Kraft Christi in ihrer Schwachheit vollkommen gemacht wird. Die Kraft Christi wird bei denen sein, die ihre eigene Schwachheit empfinden und dennoch an Ihm allein festhalten. Auf der anderen Seite, wenn sie schwachen Gewissen in guten Menschen einen Stolperstein vorlegen, indem sie Glaubensbekenntnisse auferlegen, können sie selten, wenn überhaupt, dadurch schlechte Menschen ausschließen; noch würden geistliche Menschen, die sich für die Eh-

re des Wortes Gottes einsetzen und erweckt werden, die den ungerechtfertigten Charakter eines Glaubensbekenntnisses sehen, wenn sie auch noch so richtig sind, es für richtig halten, sie anzuerkennen. So behindert man die Schwachen und schließt die Starken unter den Kindern Gottes aus; man hat eine Schar von gedankenlosen oder blind ergebenen Leuten, die ihre Unterschrift geben; und was die gefährlichen Menschen betrifft: Welcher Dieb oder Räuber kann nicht über ein Glaubensbekenntnis hinwegspringen? Menschliche Beschränkungen mögen das Werk Gottes hindern und entehren, aber sie nützen nichts, um das Böse des Menschen oder Satans zu verhindern. Was du in der Schrift findest, ist, dass die Gläubigen weitergeführt werden und der Leib durch die verschiedenen Gelenke und Bänder zusammengehalten wird (Kol 2,19) und so Nahrung erhält. Das ist die Frucht des Dienstes, der in seinem ganzen Umfang ausgeübt wird; denn es kann sein, dass der Geist Gottes ein Wort durch jemanden gibt, der keine dauerhafte Gabe hat, obwohl Gott gewöhnlich einen Menschen zum Evangelisten oder Lehrer macht.

Aber ein exklusiver Dienst, so wage ich zu sagen, ist ein Eingriff in die Rechte Christi und in das Wirken des Heiligen Geistes. Gott hat in diesen letzten Tagen den Niedergang der Kirche mehr spüren lassen als in jeder mir bekannten Epoche ihrer vergangenen Geschichte; aber Er hat die Gläubigen auch lernen und fühlen lassen, dass kein Niedergang der Kirche ein göttliches Prinzip zerstört. Was für die Kirche die Wahrheit *war, ist* die Wahrheit für den, der glaubt. Das ursprüngliche Prinzip des Dienstes bleibt immer das einzige Prinzip, das Er anerkennt oder dem wir folgen sollten. Wie es in den Zeiten der Apostel nichts der modernen Praxis Ähnliches gab, ist es auch in unseren Tagen eine menschliche Sache – und warum sollte ein Gläubiger daran festhalten oder es rechtfertigen? Es ist absolut

dem Herrn zuzuschreiben, dass die Versammlung sich nicht bei denjenigen einmischt, die nach der Schrift sein Werk tun;[4] und auch, dass alle Ihm Raum lassen, andere zu erwecken, wie es Ihm gefällt. Kein Arbeiter, so geschickt und gesegnet er auch sein mag, hat alle Gaben in seiner Person. Es mag ein Glied Christi in der Versammlung geben, das von Gott dazu befähigt ist, gelegentlich durch ein Wort der Weisheit aufzuerbauen, oder das fähig ist, das Evangelium zu predigen, zu ermahnen oder in irgendeiner Weise oder in irgendeinem Maß entsprechend dem Wort Gottes zu dienen. Was wir in der Schrift finden, ist die Tür, die im Prinzip und in der Praxis für alles offengehalten wird, was Gott gibt. Sicherlich bedeutet das nicht, den Dienst zu verunglimpfen; im Gegenteil, es bedeutet, ihn und die Rechte des Herrn darin zu bestätigen. Aber die Grundlage, auf der das Amt in der heutigen Zeit ausgeübt wird, ist so vollständig, gewiss und offensichtlich menschlich, dass die Auswirkung unvermeidlich ist, eine Anzahl von Personen als Amtsträger einzusetzen, die nicht einmal Christen sind, und alle wirklichen Träger von Gaben abzulehnen, die um des Herrn willen unbiblische Formen, alte oder neue, ablehnen. Das ist ein Übel, das kein gottesfürchtiger Mensch, der gehorsam sein will, auch nur einen Augenblick lang dulden oder gar verharmlosen sollte. Es scheint mir ein guter Grund zu sein, warum es falsch ist, ein Pastor einer Konfession zu werden, die (wie al-

---

[4] Wenn das Ehren derer, die arbeiten und helfen, sie oder ihre Familien im Fall der Not zu erhalten, einen Anspruch auf Einmischung beinhalten soll, wird die weltliche und böse Quelle eines solchen Gedankens offensichtlich. Wollen sie die Gabe Gottes mit Geld erkaufen oder einen Diener Christi zum Angestellten von Menschen machen? Andererseits sollten wir uns vor bloßer menschlicher Unabhängigkeit hüten, die einfach Stolz ist, wo sie am wenigsten passt und am meisten schadet.

le) diesen grundlosen Traditionen folgt. Wenn du überhaupt ein Pastor bist, bist du ein Pastor Christi und von niemandem sonst. Das macht das Wort Gottes so klar wie das Licht. Die Tätigkeit der Versammlung als solche ist völlig anders. Während der Hirte natürlich ein Teil oder ein Glied der Versammlung ist, muss er dennoch, wenn er richtig handelt, von Christus her handeln und von Christus allein. Er mag sich bemühen, die Gläubigen durch an sie gerichtete Reden, Ermahnungen und so weiter zu erbauen. Er mag sich ernsthaft um die Bekehrung von Ungläubigen bemühen; aber Dienst oder kein Dienst (in letzterem Fall gäbe es natürlich einen Verlust), dennoch bleibt für die Versammlung, dass sie dazu berechtigt und verpflichtet ist, ihre eigenen Funktionen in Unterordnung unter den Herrn zu erfüllen. Noch einmal: Nicht der Dienst, sondern die Gegenwart und das Wirken des Geistes machen die Kraft der Versammlung aus. Das ist für die Versammlung ebenso wichtig zu bedenken wie für die Diener, sich daran zu erinnern, dass sie es unmittelbar mit Christus als ihrem Herrn zu tun haben. Natürlich bringt der Missbrauch des Dienstes, wie jede andere Sünde, den, der sich schuldig gemacht hat, notwendigerweise unter das Urteil der Versammlung. Kein Mensch kann jemals jenseits des Urteils der Versammlung sein, wenn er durch das Zulassen von Bösem in seinem Verhalten Anlass dazu gibt. Aber die Einmischung der Versammlung sollte niemals in Erscheinung treten, es sei denn, es handelt sich um eine bekannte böse Lehre oder Praxis.

Dies mag helfen, die praktische Bedeutung des Textes zu zeigen, nämlich was Gott tut und was Christus gibt, der gegenseitige Dienst der verschiedenen Glieder des Leibes, der Gelenke und Bänder:

> lasst uns in allem heranwachsen zu ihm hin, der das Haupt ist, [der] Christus, aus dem der ganze Leib, wohl zusammengefügt und verbunden durch jedes Gelenk der Darreichung, nach der Wirksamkeit in dem Maß jedes einzelnen Teiles, für sich das Wachstum des Leibes bewirkt zu seiner Selbstauferbauung in Liebe (4,15.16).

Hier haben wir die Theorie der Versammlung, weil Gott bei der Festlegung dieser gesegneten Prinzipien nicht nur die bloßen Unfälle des Bösen berücksichtigt. Es gibt keinen solchen Gedanken, dass hier eine Schraube locker ist oder dort etwas nicht stimmt. Alles soll sich harmonisch entwickeln für das große Ziel, für das der Herr es eingerichtet hat. Wenn wir Maßnahmen der Zucht, Mittel, wo das Böse regiert, suchen, so werden diese an anderer Stelle bereitgestellt.

Es gibt eine Schwierigkeit, die oft vorgebracht wird, dass man keine vollkommene Versammlung auf der Erde haben kann. Was ist damit gemeint? Wenn der Zustand einer Versammlung gemeint ist, so wird zweifellos eine einfache Binsenweisheit behauptet, wenn es nicht eher reine Torheit ist – es gibt keine Versammlung, die jemals etwas anderes tut oder sagt als das, was ganz im Sinn Gottes ist. Es wird aber unterstellt, dass es auf der Erde keine Vereinigung von Gläubigen nach dem Willen Gottes geben kann. Ich bestreite das, weil ich glaube, dass man den Weg entsprechend seinem Willen leicht finden kann, und dass jeder Gläubige diesen Weg finden sollte. Wir sind dafür verantwortlich, den Willen Gottes über seine Versammlung zu erfahren, wenn wir zu ihr gehören, und nichts anderes zu tun. Wenn ich an einem Ort zwei oder drei Christen kenne, die danach streben, nach der Heiligen Schrift zu wandeln, dann sollte das mein Los sein. Einer mag von Natur aus ein fortschrittlicher Mensch sein, ein anderer mag seltsame Vorstellungen und Wege

haben. Es mag in jedem der Einzelnen etwas fehlerhaft sein. All das soll mich nicht einen Augenblick lang abschrecken. Denn dass ich sie als Teil der Versammlung anerkenne, der dort, wo sie sind, nach Gott handelt, hängt nicht von einem makellosen Ideal in diesem oder jenem ab. Die Frage ist: Tun sie den Willen Gottes nach seinem Wort? Gottes Wille jedenfalls ist vollkommen, und wer ihn tut, der bleibt in Ewigkeit. Ist sein Wille in Bezug auf seine Versammlung nicht so absolut wie in Bezug auf alles andere? Wo der Wille Gottes anerkannt wird, dort, sage ich, ist das die Grundlage des Handelns. Müssen wir uns in dieser Hinsicht nicht um die Angelegenheiten unseres Vaters kümmern? Daher ist die eine Frage für alle, die Gott gefallen wollen: Was ist sein Wille? Sicherlich nicht, sich als die Herde von Herrn so-und-so zu versammeln (denn wo lesen wir etwas dergleichen in der Schrift), sondern sich als Christen zu versammeln, die einfach an Christus festhalten und sich auf den Heiligen Geist verlassen, dass Er alle lehrt, was der Wille Gottes ist. Ist dies, und nur dies, nicht die wahre Grundlage, auf der Christen gemeinsam handeln sollten? Wo soll ich denn Gläubige finden, die sich so versammeln? Gibt es welche, die den Glauben haben, aus dem rein Menschlichen herauszutreten, um nach den Grundsätzen zu handeln, die in Gottes Wort festgelegt sind? Dieselbe Schrift, die mir sagt, wie ich gerettet werden kann, sagt mir auch, wie ich in seinem Haus, der Versammlung Gottes, wandeln kann. Weder die Versammlung noch der Dienst ist menschlicher Klugheit oder menschlicher Willkür überlassen; was beides betrifft, müssen wir das Wort Gottes untersuchen und uns diesem unterwerfen. Gottes System (denn Er hat eines, wie es in der Schrift offenbart ist) ist das, was wir zu lernen und nach dem wir zu handeln haben; und wenn wir auch auf große Prüfungen und Schwierigkeiten stoßen und uns in denselben Schwierigkeiten

wiederfinden mögen, die die frühen Gläubigen erlebten, so bestätigt uns doch auch das die Wahrheit. Sicherlich werden wir Freude und Kraft haben, wenn wir einfach vom Herrn abhängig sind und Ihm gehorsam sind. Gerade die Prüfungen werden zu einem Mittel für neuen Segen werden. Und wir werden beweisen, wie wahrhaftig Gott uns geben kann, viel von seinem Wort zu seiner eigenen Ehre zu gebrauchen, das einst praktisch nutzlos für uns war und von dem wir annahmen, dass es sich lediglich auf die Zeiten der Apostel bezog. So beginnen wir, eine gegenwärtige Anwendung des Wortes Gottes in unserer gemeinschaftlichen Stellung zu finden, genauso wie in der Erfüllung unserer tagtäglichen Bedürfnisse. Wenn dem so ist, möge es uns geschenkt sein, diese Dinge nicht nur zu wissen, sondern sie auch standhaft bis zum Ende zu tun!

> Dies nun sage und bezeuge ich im Herrn, dass ihr fortan nicht wandelt, wie auch die Nationen wandeln, in Eitelkeit ihres Sinnes (4,17).

Der Leser kommt nun zu dem allgemeinen Lebenswandel der Christen, wie er zur Lehre unseres Briefes passt und mit ihr verbunden ist. In der Tat gab es bereits am Anfang von Kapitel 4 eine Ermahnung, würdig der Berufung zu wandeln, mit der wir berufen sind. Doch hier geht der Apostel auf Einzelheiten ein. Und zuallererst gibt es eine ernste Aufforderung an die Gläubigen, dass sie von nun an nicht so wandeln sollen, wie die Nationen wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes. Der Geist Gottes bewahrt uns vor dem, was wir vielleicht für unnötig halten – dem Wandel derer, die uns umgeben –, dem Wandel, den wir führten, bevor wir zu Christus gebracht wurden. Und doch, in dem Moment, in dem wir darüber nachdenken, wird die Weisheit einer solchen Ermahnung offensichtlich; denn

Christen sind normalerweise anfällig dafür, vom Ton des Denkens und Fühlens, der in der Welt da draußen herrscht, stark beeinflusst zu werden. Die vorherrschende Leidenschaft, die die Welt augenblicklich antreibt, stellt immer eine Falle dar, zumindest für die, die Tag für Tag vor dem Kreuz zurückschrecken, und das umso mehr, als ihnen das selbst nicht verdächtig erscheint. Was auch immer es sein mag, was die Kräfte eines Christen in Anspruch nimmt, vor allem, wenn es Formen der Nächstenliebe, des moralischen Fortschritts oder der Religion annimmt, birgt es stets die Gefahr, dass wir nicht wachsam sind. Außerdem, und das ist der unmittelbare Punkt hier, ist die alte Gewohnheit stark; deshalb zögert der Apostel nicht, diese Gläubigen zu warnen, die nicht nur in der frischen Freude des Glaubens, sondern auch in der äußeren Stellung sehr von der Welt getrennt waren (und die Grenzen waren zu dieser Zeit deutlich definiert); und doch, in diesem einleitenden Wort der Ermahnung, warnt der Heilige Geist die Gläubigen sehr ernst davor, in die Wege und Praktiken der Heiden hineingezogen zu werden. Diese Gefahr besteht oft bei Christen, weil sie nicht gern eigenartig sind. Es mag besondere Menschen unter den Kindern Gottes geben. Natürlich spricht der Apostel nicht von ichbezogenen Individuen, für die es keine Schwierigkeit, sondern ein Vergnügen wäre, sich von allen anderen zu unterscheiden – Menschen, die in Wort und Tat Originalität anstreben und in ihrem Streben danach einfach sonderbar sind. Aber er hütet sich vor der allgemeinen moralischen Gefahr, wenn der Glaube etwas von seiner Einfachheit und Frische verloren hat.

Andererseits hat der Apostel an anderer Stelle gezeigt – und wir sollten uns immer bemühen, uns daran zu erinnern –, dass es eine weise und wichtige Sache ist, den Ungläubigen in der Gnade so weit wie möglich entgegenzukommen und anderen nicht aufzuerlegen,

was sie nicht zu tragen vermögen. Im Brief an die Korinther hatte der Apostel darauf bestanden, da sein Dienst ein Beispiel dafür war. Er war den Juden wie ein Jude geworden, damit er die Juden gewinnen konnte. Er war allen Menschen alles geworden, damit er auf alle Weise einige retten würde. Es gab keinerlei Art von Zwang. Da war das herzliche Verlangen nach dem Wohl der Gläubigen; denn das können wir haben ohne den Druck unserer eigenen besonderen Gedanken und Gefühle, wie richtig sie auch sein mögen. Das ist die Beweglichkeit des Christen, wenn er in der Gnade gegründet ist. Wir können selten die Zügel zu festziehen, wenn es um uns selbst geht, oder zu streng sein in unserer Wachsamkeit und unserem Gebet gegen ein Abgleiten. Aber es ist eine ganz andere Sache, wenn wir mit anderen zu tun haben. Wir müssen ihre Schwachheiten ertragen, wenn wir in Wahrheit stark sind; es ist zu ihrem Besten, dass der Herr sie uns aufs Herz legt. Wir finden, dass *Er* selbst bei seinen eigenen Jüngern nicht über das hinausging, was sie zu jener Zeit ertragen konnten. Aber gerade der Wunsch, Menschen zu erreichen und keine Fragen aufzuwerfen, die zu Streit führen könnten, könnte einen gütigen Christen dazu verleiten, die Ansichten derer, die außerhalb stehen, zu übernehmen und seine eigenen Prinzipien aufzugeben. Es gilt in jeder Hinsicht wachsam zu sein.

Es besteht also kein Zweifel an der Nachsicht, in der wir aufgerufen sind, miteinander umzugehen; dennoch müssen wir uns davor hüten, die Gnade in Leichtfertigkeit oder Zügellosigkeit zu verwandeln.

> verfinstert am Verstand, entfremdet dem Leben Gottes wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, wegen der Verhärtung ihres Herzens (4,18).

Hier beginnt er mit dem Inneren. Wir werden feststellen, dass wir dazu neigen, uns und andere mit etwas Äußerem zu beschäftigen. Aber der Apostel geht zur Wurzel des bösen Wandels der Nationen vor. Ihr Verstand war eitel und leer, wie es bei allen ist, die Gott nicht deutlich und klar und einsichtig vor Augen haben, in welcher Sache auch immer es sein mag. Was diese Heiden betrifft, so kümmerten sie sich überhaupt nicht um Gott; sie waren „ohne Gott in der Welt“. Folglich gab es nichts als den leeren, schwammigen Verstand und Mund des Menschen, der sich eine Sache einbildete und eine andere ausdrückte. Was war die Folge? Der Verstand wurde verfinstert. Sie waren „entfremdet dem Leben Gottes wegen der Unwissenheit, die in ihnen ist, wegen der Verhärtung ihres Herzens“ (V. 18). Das sind verschiedene Beschreibungen, nicht des äußeren Wandels, sondern der Wurzel all der bösen Früchte, die sie hervorbrachten. Gott war nicht in allen ihren Gedanken. Sie waren „entfremdet dem Leben Gottes“. Wie könnte es auch anders sein? Das Leben Gottes ist nur in seinem Sohn zu finden; sie hatten Ihn nicht, und folglich hatten sie auch nicht das Leben. Weit davon entfernt, Genuss oder ein gerechtes Empfinden der Bedürftigkeit zu haben, waren sie dem Guten entfremdet; und dies wegen der Blindheit oder Härte ihres Herzens. Das ist die Beschreibung, woher offensichtlich der böse Wandel dieser Heiden kam; die Summe und die Substanz ist, dass er aus ihrer Unwissenheit hervorkam. Und sie waren unwissend, weil ihre Herzen hart waren, nicht weil sie dumm waren. Was für eine ernste und praktische Wahrheit für jeden Menschen, ob bekehrt ist oder nicht! Unser Verhalten ergibt sich aus unserem Urteil, und unser Urteil aus unseren Gefühlen. So wird der Zustand unseres Herzens sehr wichtig für unsere Praxis. Wir finden hier, dass der ganze äußere Mensch seine Quelle im inneren Men-

schen findet, und der innere Mensch wird durch das geformt, was das Herz regiert.

Daher ist es so überaus wichtig, dass Christus das Ziel des Herzens ist – ja, das einzige Ziel. Denn nichts ist verbreiteter, als geteilte Zuneigung zu haben. In der Tat, es ist die große Sache, vor der wir uns alle hüten müssen. Hätten wir ein einfältiges Auge und ein Herz, das Christus gründlicher und bewusster gewidmet wäre, was wäre die Folge? Das Herz gibt dem Urteil immer Richtung, Farbe und Kraft. Es gäbe niemals ein persönliches Schwanken, und es gäbe nichts als ein friedliches gemeinsames Wandeln im Licht Gottes, ohne irgendeinen Ausrutscher oder Versagen. Das ist die Theorie eines Christen (vgl. Phil 1 und Kol 1). In der Praxis gibt es Schwierigkeiten. Wer von uns hat nicht schon schweres Versagen und Sünde bekennen müssen? Wer hat nicht schon sagen müssen: „Ich weiß nicht, wie Gott über dieses oder jenes denkt?“ Mit einem Wort, der Verstand war oft verfinstert und der Wandel anders als der Wandel dessen, dem wir angehören.

Natürlich gibt es einen Unterschied zu dem, was wir hier beschrieben haben. Aber ist es nicht eine ernste Sache, dass der Christ sich vor genau demselben Übel hüten muss, das in Menschen, die Ihn nicht kennen, den Charakter und den Willen Gottes verleugnet und verdirbt? Und doch ist es das, was wir alle an uns selbst empfinden und zu bekennen haben. Wie oft waren wir ohne göttliches Licht! Dies sollte bei einem Gläubigen niemals so sein. Bei Christus war es nie so. Er war das Licht, so dass es seiner Herrlichkeit völlig unangemessen wäre, zu sagen, dass Er nicht nur immer im Licht, sondern auch nach dem Licht wandelte. Folglich wusste Er nie, was es heißt, einen Schatten des Zweifels zu haben. Wenn Er wartete, war es nie ein Zweifel, sondern eine einfache Abhängigkeit vom Wil-

len seines Vaters, wie in Kapitel 11. Es kann unser Weg sein, zu warten; und es ist gut, das zu tun, wenn wir keine Gewissheit haben.

Die nun folgende Entwicklung ist eine Beschreibung der schrecklichen Verderbtheit der Nationen, wie er im nächsten Vers sagt:

> die, da sie alle Empfindung verloren, sich selbst der Ausschweifung hingegeben haben, um alle Unreinheit mit Gier auszuüben (4,19).

Zweifellos ist das das niedrigste moralische Niveau, zu dem das Leben des Menschen fähig ist. Aber es ist heilsam für uns, zu sehen und auch für unsere selbst zur Hilfe und Führung und Bewahrung anzuwenden, dass alle Exzesse dieses äußerlichen Übels die Folge der Verfinsterung des Herzens waren, und zwar weil es ohne göttliches Leben war. Es gab nichts als das, was Satan aus dem eigenen Verstand des Menschen hervorbrachte, und die Folge war die Verfälschung seiner Urteile und Empfindungen. So wurden die Menschen eine Beute für jede Art von Bösem. Sie hatten sich der Ausschweifung hingegeben, um alle Unreinheit mit Gier auszuüben.

Aber nun steht der Christ im Gegensatz dazu. All das kann eine Gefahr für uns sein; und gerade das Empfinden unserer Gefahr benutzt Gott, um uns davon abzuhalten, ihr zu erliegen. Darum schreibt Paulus:

> *Ihr* aber habt den Christus nicht so gelernt, wenn ihr wirklich ihn gehört habt und in ihm gelehrt worden seid, wie die Wahrheit in dem Jesus ist (4,20.21).

Wie all das Böse in der Praxis der Heiden aus ihrer Unwissenheit über Gott entstand, das Herz, der Verstand, der Wandel, alles Falsche und zunehmend Böse, so ist nun Gottes Befreiung von allem

Bösen Christus, die Wurzel, der Zweig und die Frucht. Und was für eine gesegnete, einfache, heilige, Gott verherrlichende Befreiung ist das! Es beschreibt nicht die verschiedenen Prozesse, die Er benutzen mag, um zu diesem Ergebnis zu kommen. Außerdem ist Christus sowohl der Weg als auch die Wahrheit. Das eine große Mittel, das auf jeden Fall zutrifft und das die sicherste Befreiung bewirkt, ist Christus selbst. „Ihr aber habt den Christus nicht so gelernt.“ Er stellt Ihn als den vor, mit dem der Gläubige direkt zu tun hat. Es ist eine bemerkenswerte Art, uns mit unserem Herrn zu verbinden, obwohl sie bei Johannes üblich ist: „Meine Schafe hören meine Stimme“ (Joh 10,27). Doch obwohl hier die Verbindung der Glieder mit dem Haupt und nicht nur das Leben betont wird, nähern wir uns der Lehre eines *Ältesten*.

Es ist so, als würden wir auf Christus selbst hören: „wenn ihr wirklich ihn gehört habt und in ihm [nicht *über* ihn] gelehrt worden seid, wie die Wahrheit in dem Jesus ist“ (4,21). Dieser Ausdruck wird hier sehr betont. Es ist nicht so, wie die Wahrheit in *Christus* ist. Wir alle wissen, dass Jesus *Christus* ist, und Christus *Jesus* ist. Aber Gott benutzt nie ein Wort vergeblich. Und ich denke, dass der Unterschied umso größer ist, weil beide verwendet werden. Er gebraucht zuerst das Wort *Christus* – „Ihr aber habt den *Christus* nicht so gelernt“. Damit liegt die Betonung auf unseren Vorrechten. Christus ist der besondere Name, wenn ich Ihn als den Auferstandenen, Erhabenen sehe. In Ihm habe ich meinen Segen bekommen. Das Wort vermittelt meinem Verstand den Gedanken an den, in dem alles konzentriert ist, als gestorben, gekreuzigt, aber jetzt im Himmel. Jesus ist sein persönlicher Name, den Er auf der Erde trägt. Der Geist hat uns in den vorherigen Kapiteln den großen Namen offenbart, der in Christus vor uns steht. Aber als Er im Begriff steht, über das

praktische Wissen zu sprechen, das sich auf die Pflichten ihres Wandels hier auf der Erde bezieht, sagt Er: „wenn ihr ihn wirklich gehört habt und in ihm gelehrt worden seid, wie die Wahrheit in dem Jesus ist.“ Ich glaube, dass Paulus hier mehr von Ihm als von der Person spricht, die sowohl in den Augen der Menschen als auch vor Gott das gesegnete Beispiel für alles Licht und alle Reinheit auf seinen Wegen hier auf der Erde war. So, denke ich, wird jede geistliche Einsicht sofort erkennen, was für eine gesegnete Art und Weise es ist, dies vor uns zu haben. Er stellt uns die lebendige Darstellung von allem, was wir in Ihm haben, vor Augen; aber wir sehen es in den Wegen dieses gesegneten Menschen, Jesus, hier auf der Erde. Meint er mit der „Wahrheit in dem Jesus“ nicht die Wahrheit, die wir sehen und hören und verwirklicht wissen in jedem Wort, das Er sagte, in all seinen Wegen und seinem Gehorsam und seinem Dienst, in jeder Art von Leiden, die Er auf der Erde durchmachte, in seiner Geduld, in seinem Ernst, in seinem Eifer für die Ehre Gottes, in seiner zärtlichen Fürsorge für die, die Gott gehörten, und in seinem Erbarmen für die verlorenen Sünder? Und doch, seht, wohin ihr wollt, wir sehen immer seine Unduldsamkeit gegenüber allem, was Gott zuwider ist. All dies und unendlich viel mehr finden wir in Jesus und nirgendwo sonst in Vollkommenheit.

Nur in der Person Jesu haben wir alle Wahrheit in vollem Umfang. Ich kann die Wahrheit durch den Heiligen Geist kennenlernen, und Er ist die einzige Kraft, durch die ich die Wahrheit erkennen kann. Der Geist wird deshalb, wie ich annehme, in 1. Johannes 5,6 „die Wahrheit“ genannt. Weder Gott, als solcher, noch der Vater, wird jemals *die Wahrheit* genannt. Das würde nicht passen. Wenn man von der Wahrheit spricht, meint man nicht nur die göttliche Natur in ihrer Vollkommenheit oder seine Person, von der jede gute

Gabe herabkommt (Jak 1,17). Aber warum sollte Jesus ausdrücklich die Wahrheit sein? Jesus ist der, der mir objektiv das vor Augen gestellt hat, was mir den Bezug und die Beziehung von allem zu Gott wie auch zum Menschen zeigt. Wenn ich eine Sache prüfen will, kann ich nie ihren vollen Charakter erkennen, bis ich sie in Verbindung mit der Person Christi betrachte. Der Heilige Geist ist die subjektive Wahrheit, denn kein Mensch kann Jesus sehen oder die Wahrheit in dem Jesus finden ohne Ihn selbst. Der Heilige Geist ist der, der Jesus offenbart; unser eigener Verstand kann Ihn nicht sehen. Sogar der neue Mensch kann aus sich heraus Jesus nicht verstehen oder in die Dinge Gottes eindringen. Und wir können beobachten, wie eindrucksvoll dies gezeigt wurde, als die Jünger selbst, die bereits aus Gott geboren waren, warten mussten, bis der Herr ihr Verständnis öffnete, um die Schriften zu verstehen, und auch die Kraft, um entsprechend zu handeln.

Nachdem sie sich bekehrt hatten, brauchten sie die Kraft des Geistes, um die Heilige Schrift zu begreifen. Außerdem mussten sie auf Kraft warten, um anderen die Wahrheit aus der Schrift zu bezeugen. Sie brauchten die Kraft des Geistes, die sich von der neuen Natur unterscheidet, damit sie in die Dinge Gottes eindringen konnten. Die bloße menschliche Natur versteht niemals die Dinge Gottes, der neue Mensch schon. Aber um sie zu tun, ist die Führung des Geistes erforderlich. Der neue Mensch ist durch Abhängigkeit geprägt. Der Heilige Geist handelt in seiner eigenen Kraft. Wir brauchen also nicht nur die Abhängigkeit von Gott, sondern seine Kraft, um in die Wahrheit einzudringen. Ich spreche jetzt nicht nur von der Bekehrung, sondern von dem praktischen Eindringen in die Wege Gottes durch den Geist, wie sie in den Wegen Jesu zum Ausdruck kommen.

Lass mich den Wert der Wahrheit, wie sie in Jesus ist, veranschaulichen. Nimm irgendeine beliebige Wahrheit wie zum Beispiel den Menschen. Wo soll ich die Wahrheit über den Menschen erfahren? Soll ich sie in Adam suchen – einem Mann, der auf seine Frau hörte, nachdem sie auf den Teufel gehört hatte – einem Mann, der, als Gott herabkam, vor Ihm weglief und es sogar wagte, Gott zu beleidigen, indem er Ihm die Schuld zuschob? Soll ich auf seine Söhne schauen – auf Kain, seinen Erstgeborenen, oder auf Abel, den Kain erschlug? Die Gnade in Abel war das, was von Gott war, nicht das, was von ihm selbst war. Wenn du dir die Geschichte des Menschen anschaust, findest du nur Böses, Stolz und Anmaßung, die immer mehr zunehmen, bis du die ganze Geschichte in Scham und Abscheu aufgibst. Und so würde alles enden, wenn es nicht den letzten Adam gäbe. Ich finde hier in jedem Schritt, den Er tat, in jedem Wort, das Er sagte, in allem, was aus seinem Herzen floss und sich in seinen Wegen widerspiegelte, den, der niemals seinen eigenen Willen tat. Da lerne ich die Schönheit und das Wunder eines Menschen kennen, der Gott auf der Erde unterworfen war – der Einzige, der jemals in vollkommener, moralischer Würde wandelte, obwohl Er von allen verachtet und vor allem von den religiösen Führern der Welt in jener Zeit gehasst wurde. Doch welches Wohlgefallen hatte Gott an Ihm! Hier wird also die demütigende Wahrheit gezeigt. Der Mensch hat sich selbst gründlich entlarvt: Jesus und das Kreuz berichten die Geschichte in vollem Umfang.

Aber nehmen wir einen anderen Fall an: Wenn ich aufschaue und an Gott denke, wo werde ich Ihn mit Sicherheit finden? In der Schöpfung? Auch dort ist alles in Mitleidenschaft gezogen. Aber inmitten all dieser großen und leuchtenden Zeichen göttlicher Majestät und Weisheit und Güte, die über alles, was Er auf der Erde ge-

schaffen hat, verstreut sind, muss ich auch andere Merkmale sehen wie Schwachheit, Verfall, Leiden, Tod und so weiter. Es stellt sich die Frage: Woher kommen diese? Sie sind so krumm, wie die anderen gerade waren. Letztere sind voller Elend, wie die Ersteren der Eindruck von Weisheit und Macht waren. Die Folge von alledem ist, dass dem nüchtern denkenden Menschen durch die Eitelkeit des Menschen der Verstand verfinstert wird; und alles, was man so lernen kann, selbst aus der Betrachtung dessen, was aus der Hand Gottes kommt, versagt völlig, Ihn selbst dadurch zu erkennen. Ich sehe dort die Auswirkungen einer anderen Hand als die seine – die Hand eines Zerstörers und Lügners; und anstatt sich von der Natur zu dem Gott der Natur zu erheben, wie die Dichter vergeblich singen, ist man geneigt, von der Natur zu dem Teufel herabzusinken, der alles verdorben hat; man fällt in die Schlingen des Feindes durch die Anstrengung, Gott in seiner eigenen Kraft zu erkennen.

Es gibt einen anderen Weg, auf dem man erfährt, was Gott ist. Einen Beweis für sein Wesen zu sammeln ist eine Sache; Ihn wirklich zu kennen ist eine andere. Ich kann mich an allem erfreuen, was Er gemacht hat, aber was sind seine Gedanken, Empfindungen, Wege, besonders für einen Sünder? Wenn man von Vorsehung spricht, gibt es dann nicht einen Abel, der leidet, und einen Kain, dem es gut geht? Große Taten wurden in der Familie des stolzen Mörders vollbracht; während die, die etwas von dem Licht Gottes hatten, von der Welt geschmäht und verachtet wurden; oft auch schwach in ihren eigenen Augen, aber leidend und ausgestoßen, wo immer der Glaube sie denen verhasst machte, die ihn nicht hatten. Dies ist dem Menschen ein undurchdringliches Rätsel. Wie kann er angesichts solcher Tatsachen die übergeordnete Macht eines Gottes erkennen, den es laut Gewissen gibt? Ständig entstehen Schwierigkeiten; und

der Grund ist sehr einfach: Ich kann weder in den Umständen noch durch meinem eigenen Geist die Wahrheit finden. Es gibt zwar Spuren und Hinweise in der Vorsehung wie in der Schöpfung, doch wenn ich die Wahrheit erkennen will, kann ich sie in beiden nicht finden.

Nun möchte ich auf das Gesetz zu sprechen kommen. Gibt es mir die Wahrheit? Auf keinen Fall. Es ist nicht so, dass das Gesetz nicht gut und heilig wäre, aber es wird niemals die Wahrheit genannt, noch könnte es in sich selbst die Wahrheit sein. Es diente mehr der Entdeckung des Menschen als der Entdeckung Gottes. Sein Zweck war, dass der Mensch dadurch erfährt, was er selbst ist. Es läuft wie eine Pflugschar, wenn sie vom Geist geführt wird, in das Herz und legt viele Furchen frei und deckt auf, was der Mensch vorher nicht wusste. Aber keines dieser Dinge zeigt, was Gott gegenüber dem Menschen in der Gnade ist. Nicht einmal das Gesetz kann die Wahrheit darüber zeigen. Ich kann durch es überhaupt nicht lernen, was ein Heiland-Gott ist, und auch nicht völlig, was der Mensch ist. Bestenfalls erklärt es, was der Mensch sein und tun *soll*; aber das ist nicht die Wahrheit. Was *ich sein soll,* ist nicht Gottes Wahrheit, sondern meine Pflicht. Das Gesetz war der Maßstab für den Menschen im Fleisch; und deshalb wurde es erst gegeben, als der Mensch ein sündiger Mensch war. „Das Gesetz wurde durch Mose gegeben“, und nicht an oder durch Adam. Das Gebot, das auf Adam gelegt wurde, wird niemals Gesetz genannt, obwohl es natürlich ein Gesetz war.

Ferner wirst du niemals Wahrheit finden, auch nicht in der Bibel, wenn du sie von Jesus trennst. Aber in dem Augenblick, wo Er, der mir in seinem eigenen Leben und Sterben gezeigt hat, was der Mensch ist, mir auch dadurch gezeigt hat, was Gott ist, da brechen

alle Wolken auf und die Schwierigkeiten verschwinden. Jetzt erkenne ich Gott, indem ich Ihn in Jesus anschaue. Neue Gedanken an Gott dämmern in meinem Inneren auf, und indem ich mich Ihm unterwerfe, werde ich vollkommen glücklich; vielleicht nicht mit einem Mal, aber so sicher, wie ich Jesus aufgenommen und gelernt habe, was der wahre Gott in Jesus ist, habe ich ewiges Leben und werde dauerhaften Frieden finden; aber in Ihm empfange ich alles, was ich brauche, alles, was Gott für mich vorgesehen hat, weil die Wahrheit in Jesus ist. So kenne ich also als Gläubiger Gott; ich kenne das, was die Heiden nie erreicht haben noch erreichen konnten. Ihr Verstand war verfinstert. Da sie Jesus nicht kannten, hatten sie keine vollständige oder rettende Möglichkeit, Gott zu erkennen. Aber genau das ist es, was das Evangelium jedem armen, bedürftigen Menschen, der es jetzt hört, nahebringt. Und was ist es dann, das ich von Gott lerne, wenn ich die Wahrheit betrachte, wie sie in Jesus ist? Ich lerne zuerst dies – einen Gott, der sich zu mir herabneigt, einen Gott, der mich sucht, um mir Gutes zu tun, einen Gott, der mir mit Liebe nachgeht, selbstsüchtig wie ich bin, und Mitleid mit meiner Unwissenheit hat, und nicht nur das, sondern jemanden, der mich belehren kann und bereit ist, es zu tun, trotz meines Eigensinns und meiner Dummheit; kurz, einen höchst gnädigen und treuen Gott, der sich in Jesus zu erkennen gibt. Ich finde jemanden, der sich, nachdem Er sich anderer Mittel bedient hat, sich mir in Liebe schenkt, damit ich Ihn kennenlerne; jemanden, der es auf sich genommen hat, das Gericht über meine Sünden zu tragen. Denn Jesus kam und nahm alle Sünden auf sich für jeden, der an Ihn glaubt. Ich lerne nun, dass sogar das verhasste Ich, das Ihn so abgelehnt und geringschätzig behandelt hat – dafür hat Er gelitten und sich völlig damit auseinandergesetzt –, im Kreuz Christi gerichtet worden ist;

und wenn ich glaube, dass Gott gut genug ist, all das für mich zu tun, all das für mich zu erleiden, die ganze Konsequenz in der Person seines geliebten Sohnes auf sich zu nehmen und zu tragen; wenn ich das sehe und mich davor beuge und es von Gott annehme, was kann mich dann noch erschüttern oder bedrängen? Meine Sünden? Gewiss, wenn irgendetwas mich beunruhigen sollte, dann vor allem diese. Aber wozu ist das Kreuz da? Was hat Gott dort getan? Was hat Er mir im Evangelium gesagt? Wenn es Gott war, der sich in seinem geliebten Sohn offenbart hat, wenn es Jesus, der Sohn Gottes, war, der dort zur Sünde gemacht wurde, warum sollte ich dann auch nur einen einzigen Zweifel oder eine Befürchtung in dieser Hinsicht haben? Alles hängt hiervon ab: Habe ich mich vor dem niedergebeugt, was Gott im Kreuz Christi gewirkt und mir geschenkt hat? Wenn ich an der Sünde verzweifle, wird das Kreuz Christi dadurch wirkungslos und ist das Werk Christi vergeblich. Er hat seine Aufgabe vollkommen erfüllt, und ich habe das Recht, mich darauf auszuruhen und weiß, dass meine Sünden mich nie mehr beunruhigen können. Sollte ich nicht ein glücklicher Mensch sein und im vollkommenen Frieden ruhen aufgrund dessen, was Jesus getan und gelitten hat? Hier kann der Glaube ruhen. Der Tod Christi hat einen solchen Wert in den Gedanken Gottes, dass Er es liebt, mir diesen Frieden folglich zu geben.

Das ist die Wahrheit, wie sie in Jesus ist. Was für eine wunderbare Tiefe und Weite der Wahrheit gibt es, wenn man sie so betrachtet! Wie armselig ist meine eigene Erfahrung, verglichen mit der Wahrheit, wie sie in Jesus ist! Geistliche Kraft wird viel eher dadurch bewiesen, dass man Jesus in anderen erkennt, als dadurch, dass man misst oder vergleicht, was Menschen in sich selbst sind, was in der Tat alles andere als weise ist. Aber dennoch, wie enttäuschend

ist es, Ihn nur so zu sehen, wie Er sich in anderen widerspiegelt! Ich muss die Wahrheit so sehen, wie sie in Jesus ist: in dem, was Er hier auf der Erde war, als der, der mir durch sein ganzes Leben und bis zu seinem Tod gezeigt hat, was Gott ist und auch was der Mensch ist, Er selbst als das vollkommene Beispiel.

In der gleichen Person Jesu sehe ich allein die volle Wahrheit über alles. Und du wirst diesen Wert nicht nur in den großen Lektionen darüber finden, was Gott oder der Mensch ist, sondern wenn du mit irgendeiner besonderen Prüfung oder Schwierigkeit zu tun hast, was ist der einzige Prüfstein für alles, was richtig oder falsch ist? Die Wahrheit, wie sie in dem Jesus ist. Es ist die Kraft, sich an Jesus zu klammern, um dieser Schwierigkeit zu begegnen, und zu sehen, wie sein Name auf sie wirkt. Er hat seinen Willen darüber ausgedrückt – wo ich still sein soll, wo ich handeln soll, wie ich gehen soll und wie ich ertragen soll. Er hat mir ein Beispiel gegeben, dass ich seinen Fußstapfen folgen kann. Das Geheimnis der Kraft, wie Jesus zu sein, hängt von dem Maß an geistlicher Einsicht ab, das wir bei der Anwendung seines Namens haben. Ich gehe immer noch davon aus, dass es eine Ehrlichkeit der Absichten gibt und dass wir danach streben, voreinander so zu wandeln, wie wir selbst in Wahrheit vor Gott wandeln. In dem Maß, wie wir uns an Jesus wenden und Ihn einbeziehen und die Dinge in Ihm sehen, ist dies die Regel und die Quelle echter geistlicher Kraft. Das ist es, was Kraft und Reife in Christus ausmacht. Es war nicht das Ausmaß des Eifers oder der Überwindung der Welt, oder irgendein großes Wissen über dieses oder jenes, sondern es ist darin enthalten, Ihn zu erkennen. „Ich habe euch, Väter, geschrieben, weil ihr den erkannt habt, der von Anfang an ist“ (1Joh 2,14). Wer ist das? Jesus. Die Erkenntnis Jesu ist also die praktische Kraft, das Wachstum und die Weisheit des Chris-

ten; sie ist, wie man sieht, der Fortschritt in den Dingen Gottes. Das ist in Wahrheit das, was alle mehr oder weniger zu lernen haben. Aber es zutiefst zu kennen und so anzuwenden und zur Geltung zu bringen, das war es, was die Väter besonders auszeichnete. Jeder redet in seiner eigenen Sprache. Der einfachste Mensch kann die Worte seiner Volkssprache verständlich gebrauchen. Aber es gibt einen bedeutenden Unterschied zwischen der Fähigkeit verschiedener Personen, ihre eigene Sprache zu gebrauchen. Nicht jeder kann so sprechen, wie es das Thema erfordert. Ein Mensch, der die Sprache beherrscht, beweist dies, indem er sie auf alle möglichen Themen angemessen anwendet. So müssen alle Gläubigen mehr oder weniger etwas von der Wahrheit in Jesus verstanden haben, aber dann die Kraft, sie gut zu kennen, sie richtig zu gebrauchen, sie bei passenden Gelegenheiten hervorzuholen und sie zum Nutzen für sich selbst und andere einzusetzen – das ist das wahre Geheimnis unseres Fortschritts in den Dingen Gottes und das, was zum Segen anderer und zur Förderung der Sache Gottes beiträgt. Die Bedeutung eines solchen Wachstums in der Gnade und der Erkenntnis unseres Herrn Jesus kann nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Dann haben wir das praktische Ziel des Ganzen vor Augen:

> dass ihr, was den früheren Lebenswandel betrifft, abgelegt habt den alten Menschen, der nach den betrügerischen Begierden verdorben wird (4,22).

Es ist keine Frage, sich zu bessern. Es gibt keine Besserung unseres alten Menschen. Das Herz kann durch den Glauben gereinigt werden, aber in sich selbst ist es arglistig, „mehr als alles, und verdorben ist es“ (Jer 17,9). Der Glaube kann durch das neue Leben und den Geist wirken, aber das Fleisch kann niemals verändert oder er-

neuert werden. Und hier finden wir, was mit unserer sonderbaren Natur zu geschehen hat: „dass ihr …, abgelegt habt …“[5] Der Apostel spricht zu Christen. Sie haben den alten Menschen und müssen ihn in der Praxis ablegen. Wir müssen uns in Acht nehmen und daran denken, dass wir immer noch dieses unheilbar böse Ding haben, das vor der Bekehrung gewohnt war, seinen schlechten Gewohnheiten zu frönen, und das immer noch dazu neigt, uns in das Böse hineinzuziehen, wenn wir nicht aufmerksam sind.

Nun aber beginnt der positive Teil. Da war zuerst das Ablegen des alten Menschen, das moralische Gericht über ihn, gegründet auf das Gericht Gottes am Kreuz Christi, wo die Frage endgültig geregelt wurde. Dann kommt die Erneuerung der Gesinnung, die wir nicht haben können, wenn es nicht das Gericht über den alten Menschen gibt. Die Erneuerung wird als ein gegenwärtiger Prozess beschrieben, der allmählich abläuft, während der Geist der Gesinnung von Christus durchdrungen wird. Das Ablegen und Anziehen werden nicht als gegenwärtig angesehen, sondern als die Handlung an sich, die ein für alle Mal geschieht:

---

[5] Einige nehmen an, dass die Wahrheit in dem Jesus ist, „dass ihr, was den früheren Lebenswandel betrifft, abgelegt *habt* den alten Menschen ... und angezogen *habt* den neuen Menschen …“ (V. 22–24). Wie Dr. Eadie und Mr. Peile es wiedergeben, scheint mir – trotz der abwertenden Bemerkung von Alford und Ellicott – mit dem Zusammenhang recht übereinzustimmen. Mr. Darby nimmt die Version und den Zusammenhang so auf, dass die Wahrheit in dem Jesus weder genau „dass ihr sollt“, noch „dass ihr habt“, sondern „dass ihr ablegt“ und so weiter ist. Ich habe jedoch die Wiedergabe und den Kommentar nicht verändert, sie bleiben hier wie zuvor. Der Leser kann das selbst beurteilen.

> aber erneuert werdet in dem Geist eurer Gesinnung und angezogen habt den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit (4,23.24).

Sie hatten natürlich den neuen Menschen; aber hier geht es um das Anziehen des neuen Menschen in der Praxis, um die äußere Offenbarung des neuen Menschen, der bereits in ihnen war. Es ist gut, sich vor Augen zu halten, dass dies „in wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit“ geschieht. Auch hier ist es die Wahrheit, die das hervorbringt. Das ist die völlige und wahre Bedeutung des Ausdrucks.

Gerechtigkeit und Heiligkeit unterscheiden sich in dieser Hinsicht. Gerechtigkeit ist die eigentliche Wahrnehmung und natürlich die Erfüllung unserer gegenseitigen Pflichten als Menschen Gottes. Heiligkeit ist vielmehr das Zurückweisen dessen in Herz und Weg, was Ihm widerspricht, entsprechend der Natur Gottes. Heiligkeit ist also eine weitaus absolutere Sache als die Gerechtigkeit, die das aufgreift, was wir durch unsere Beziehung zu Gott und zu den Menschen zu erfüllen schuldig sind. Sie steht im Gegensatz zum ersten Menschen. Adam war als Geschöpf gut, aber er hatte keine rechte Vorstellung von Gott selbst oder davon, was das Böse in Gottes Augen ist. Er kannte damals die Sünde nicht, da es nichts Böses gab. Hätte man mit Adam im Garten Eden über die Begierde gesprochen, so hätte er, wie ich glaube, seine Unwissenheit über das, was sie bedeutet, zugeben müssen. Wenn Adam also das Gebot „Du sollst nicht begehren“ gegeben worden wäre, hätte er seine Bedeutung nicht verstanden, da er bis dahin keine Erfahrung mit der Sünde hatte. Wir haben Herzen, die das begehren, was wir nicht haben, aber Adam hatte das nicht. Er war nur das Beispiel der Güte des Geschöpfes in einem Menschen. Er war nicht nach Gott geschaffen in

wahrhaftiger Gerechtigkeit und Heiligkeit. Gott schuf den Menschen aufrecht; aber Aufrichtigkeit ist etwas anderes, als in Heiligkeit geschaffen zu sein. Er wurde aufrecht und unschuldig geschaffen; aber der neue Mensch ist viel mehr, er weiß durch die Lehre des Geistes recht wohl, was böse und was gut ist. Adam lernte erst durch den Sündenfall, was gut und böse ist, nicht vorher; da wurde er sich eines Vorzugs bewusst, den er verlor und den er nicht mehr hatte, und des Bösen, in das er gefallen war und das Gott hasste und richten musste. Wenn also ein Mensch zur Wahrheit gebracht wird, wie sie in dem Jesus ist, kannte er vorher Gut und Böse mit einem schlechten Gewissen, jetzt aber kennt er es mit einem geläuterten und guten Gewissen. Es gibt nichts, was ein Gewissen so reinigen kann wie das Opfer Jesu. Angenommen, jemand von uns wäre in der Lage, bis zum Ende seiner Tage ohne Ungerechtigkeit zu leben, würde das unser Gewissen gut machen? Nicht im Geringsten. Er hätte immer ein schlechtes Gewissen wegen des Bewusstseins vergangener, nicht getilgter, nicht vergebener Sünde. Kein menschlicher Prozess, nein, auch nicht das Verleihen einer neuen Natur, kann das Böse, das wir getan haben, ungültig machen. Das Opfer Christi hat es vollkommen getan. Mein Böses ist dort gottgemäß gerichtet worden. Das Böse des alten Menschen ist in seinem Tod vor Gott beseitigt. Christus ist aus den Toten auferstanden und gibt mir sein Leben, das der neue Mensch ist. Christus in der Auferstehung ist die eigentliche Quelle des neuen Menschen in mir. Weil das so ist, müssen wir uns mit dem alten Menschen näher beschäftigen. Für den Glauben ist er weggetan. Jesus hat mit gezeigt, dass diese Frage in seinem Kreuz verurteilt und beseitigt wurde. Auch ich muss ihn verurteilen und darf auf keinen Fall meinen alten Stolz und meine Eitelkeit und meine Torheit zulassen. Ich habe das alles noch in mir, aber

ich muss ihn als gestorben behandeln, sonst werde ich den Herrn betrüben und wird Er mich züchtigen. Jeder von uns muss sich ernstlich vor der früheren Gesinnung hüten. Trotzdem kann es leicht geschehen, dass ein Mensch zu einem Übel verführt wird, in das er nie zuvor gefallen ist, weil er meint, es sei unmöglich, in dieser Sache zu fallen. Nichts macht jemand so anfällig dafür wie die Vorstellung, man könne sich nicht in dieser Weise abwenden. Selbstvertrauen zerstört die Abhängigkeit von Gott und hat oft für einen Christen zum Ruin geführt, soweit es um die Ehre Gottes geht.

So wird von dem neuen Menschen gesprochen, um den Gegensatz zu dem hervorzuheben, was der Mensch sogar in seinem besten Zustand war. Adam konnte, als er aus der Hand Gottes kam, nicht mit den Begriffen des Segens beschrieben werden, die jetzt für jeden Gläubigen gelten. Es gibt keine Wiederherstellung des Zustands, in dem Adam war. Ein Bekehrter hat jetzt die Stellung des zweiten Menschen; und wie Er, der Herr, nicht fallen kann, so hat der Christ ein Leben, das niemals angetastet werden kann. Es ist genauso unmöglich für einen Christen, verlorenzugehen, wie für Christus, vom Platz zur Rechten Gottes entfernt zu werden; denn Er ist das Leben des Christen. Wenn du sagst, dass Menschen von der Gnade abfallen können, so ist nichts sicherer, als dass sie es können. Wenn du aber damit meinst, dass das Leben des Christen vergehen kann, widersprichst du ganz klar dem Wort Gottes. Es ist also eine Frage des Verstehens der Heiligen Schrift. Christus selbst ist das Leben des Christen: Kann Er fallen? Es ist also geradezu eine Verleugnung Christi selbst, dass ein Zweifel daran erlaubt sein soll. Alle diese Ermahnungen beruhen darauf, dass sie Christus kennengelernt hatten und die Wahrheit kannten, wie sie in dem Jesus ist. Sie standen bereits in lebendiger Beziehung zu Ihm, und von dieser Voraus-

setzung gehen alle christlichen Ermahnungen aus. Ist es überhaupt sinnvoll, über Früchte zu reden, bevor die Pflanze nicht gründlich Wurzeln geschlagen hat? Es wäre sinnlos, mit einem kleinen Kind über die Pflichten eines Mannes zu sprechen. Jemand muss ein erwachsener Mann sein, bevor man erwarten kann, dass er die Pflichten eines Mannes erfüllt. Und so ist es auch mit dem Christen, bevor man mit Recht auf den Pflichten eines Christen bestehen kann. Aber jetzt, wo die Wahrheit bekannt ist, wie sie in dem Jesus ist, hat der alte Mensch keinen Platz mehr. Einen Christen kennzeichnet praktische Frucht und praktischer Wandel, weil er bereits in Christus ist und die Wahrheit in Ihm kennt. Das sollte immer eine große Ermutigung für einen Christen sein. Sogar wenn Gott mich zum Selbstgericht ermahnt, setzt das immer meine vorherige Segnung als Besitzer des ewigen Lebens voraus. Auf diesem Grund spricht Gott uns sozusagen an: „Ist es möglich, dass ihr, nachdem ich so viel für euch getan habe, so gleichgültig gegenüber meinem Willen sein könnt?“ Es geht darum, die Quelle der Gnade zu kennen, damit wir mit Ihm weitergehen und seinen Willen tun können.

Nun werden ihnen einige der Ergebnisse deutlich gemacht.

> Deshalb, da ihr die Lüge abgelegt habt, redet Wahrheit, jeder mit seinem Nächsten, denn wir sind Glieder voneinander (4,25).

Da sie die Wahrheit in dem Jesus gelernt hatten, war die Schande des Falschen umso deutlicher. Was ist der Grund, der hier genannt wird? Wir sind zu sehr geneigt, das Falsche eher aus der menschlichen Sicht der Ehre zu beurteilen. Manch einer würde es aus moralischen Gründen nicht tun; oder er wäre zu stolz, eine Lüge zu erzählen; und wer eine gewisse Gottesfurcht empfindet, würde es nicht

tun, weil es eine praktische Verleugnung Gottes wäre. Man würde durch sein Verhalten vermitteln, dass Gott nicht hört. Ob man also lediglich einen Menschen in seinem natürlichen Stolz betrachtet, oder einen gottesfürchtigen Menschen, wie einen Juden, sieht man den Grund, aus dem viele handeln würden. Aber das ist nicht genug für einen Christen. Es ist von großer Bedeutung für uns, dass wir nicht nur gut und rechtschaffen wandeln, sondern dass auch das Motiv, der Charakter und das Ausmaß gottgemäß sind. Diese Ermahnung ist nicht nur nötig, sondern damit steht auch in Zusammenhang, woran wir in unserem Umgang miteinander selten denken: Wir werden hier ermahnt, dass jeder mit seinem Nächsten die Wahrheit redet, „denn wir sind Glieder voneinander“ (V. 25). Es geht dabei nur um Christen, denn andere sind offensichtlich keine Glieder. Er will die allgemeinste Pflicht, die wir in Gefahr sind, auf eine niedrigere Basis zu stellen, mit Christus verbinden. Die Begründung, die er dafür nennt, ist: Es ist für einen Christen ebenso absurd wie unpassend, einem Bruder nicht die schlichte einfache Wahrheit zu sagen, wie für einen Menschen, sich selbst zu betrügen. Mein Bruder ist ein Teil von mir selbst. „Wir sind Glieder voneinander“. Ist uns das bewusst? Wenn das der Fall ist, was sind dann die Auswirkungen? Eine wäre sicherlich völlige Klarheit im Umgang mit dem, was falsch ist; eine andere wäre ein echter, herzlicher Wunsch, die, die sich verirrt haben, zurechtzubringen. Es ist offensichtlich, dass wir uns selbst nicht verletzen wollen. Und wenn ich einen anderen als einen Teil von mir betrachte, sollte ich mich ihm gegenüber entsprechend verhalten. In gleicher Weise sollten wir auch das, was gegen Gott ist, in einem anderen nicht unbeachtet lassen. Und wie man, wenn man erweckt wird, seine eigene Sünde sieht, damit zu Gott zu geht und seine Beziehung zu Ihm in Ordnung bringt, so soll-

te es auch im Umgang mit einem anderen geschehen. Das tiefere Erkennen dieser Wahrheit würde ein stärkeres Verlangen nach dem Wohlergehen unserer Mitchristen bewirken. Wenn es allerdings in Übereinstimmung mit Gottes Herrlichkeit sein soll, sollten wir nicht nur beurteilen, was falsch ist, sondern danach trachten, das anzuerkennen, was richtig und gottgemäß ist. Wir sind geneigt, dort, wo Personen zum Beispiel aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wurden, nur daran zu denken, das Böse loszuwerden; aber haben wir auch ein Empfinden dafür, dass ein anderer in die Gegenwart Gottes kommen sollte und anerkannt wird? Bleibt nicht sogar dort, wo es schwierig ist, so mit jemandem umzugehen, von dem wir geglaubt haben, dass er ein Glied des Leibes Christi ist, das Ziel aller Zucht, das Böse zu beseitigen, damit das, was von Christus ist, hervortreten kann?

> Zürnt, und sündigt nicht. Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorn (4,26).

Ich halte dies für einen sehr wichtigen und heiligen Hinweis für uns. Es gibt oft die Vorstellung, dass es für einen Christen falsch ist, jemals unzufrieden oder zornig zu sein; diese und andere Schriftstellen zeigen, dass Zorn angebracht sein kann. Aber wir müssen auf die Quelle und den Charakter des Zorns achten. Wenn es nur um etwas geht, das die eigene Person betrifft und es deshalb die Form von Rachsucht annimmt, ist das natürlich ohne Zweifel im Gegensatz zu allem, was von Christus ist. Wir finden bei Ihm, dass Er mit Zorn auf gewisse Personen blickte (Mk 3), was deutlich zeigt, dass Er das stärkste Empfinden für das hatte, was sich gegen Gott richtete. Er prangerte nicht nur die Sache an, sondern auch die Menschen, die daran schuldig waren. Ich finde dasselbe in den Briefen. Uns wird

gesagt, dass wir nicht nur an dem festhalten sollen, was gut ist, sondern dass wir das Böse verabscheuen sollen (Röm 12,9). Manche Menschen meinen, dass es einem Christen nicht zusteht, zu richten und über das zu zürnen, was falsch ist. Das Wort Gottes sagt uns, dass es bestimmte Dinge gibt, die wir beurteilen müssen, und andere, die wir nicht beurteilen dürfen. Ich soll nicht richten, was nicht offenbar ist; ich soll aber durchaus das bekannte Böse richten. Da haben wir ganz klar und deutlich die von Gott gezogene Linie. Du wirst feststellen, dass du unbarmherzig genannt wirst, wenn du deutlich über das Unrecht dieser oder jener Sache sprichst. Aber das ist nicht so; es ist wahre Nächstenliebe, es anzuprangern und es nicht zu übersehen. Wahre Liebe besteht in dieser Hinsicht darin, dass wir immer die Empfindungen Gottes über das haben, was wir vorfinden. Das ist die eine Frage. Womit Gott Gemeinschaft hat, damit können wir Gemeinschaft haben; und was Gott hasst, das sollen wir nicht lieben oder zulassen. Aber wir müssen darauf achten, dass wir einsichtig die Gedanken Gottes kennen. „Zürnt, und sündigt nicht.“ Es besteht die größtmögliche Gefahr zu sündigen, wenn man zornig ist, und deshalb wird dies hinzugefügt. Das einfache Empfinden des Zorns gegenüber jemandem, der gesündigt hat, kann und soll ein heiliges Empfinden sein. Wenn das der Fall ist, steht es gut. So wird es in der Gegenwart Gottes empfunden. Aber woher soll ich wissen, dass ich in meinem Zorn nicht sündige? „Die Sonne gehe nicht unter über eurem Zorn“. Wenn ich im Geist eine Gereiztheit aufrechterhalte, wenn sich Ungeduld, Abneigung oder Verachtung zeigt, ist es dann nicht offensichtlich, dass das nicht von Gott ist? Wenn die Sonne untergeht, ist es Zeit für die friedliche Gemeinschaft mit Gott und dafür, den Groll zu beenden. Darum wird hinzugefügt:

und gebt nicht Raum dem Teufel (4,27).

Wo man Zorn hegt oder Groll aufrechterhält, hat der Satan Zutritt und lässt sich nicht leicht vertreiben.

In diesen Ermahnungen, wie auch in der Lehre dieses Briefes, gibt es keinen Hinweis auf Besserung der Natur des Menschen. Es wird gezeigt, dass der Christ eine neue Natur bekommt: Christus ist sein Leben. Daraus folgt das praktische Ziel, dass dies ausgeübt und offenbart werden soll.

Dennoch gibt es ein ernsthaftes Hindernis, denn der alte Mensch bleibt, das Fleisch ist noch im Christen; und wie die neue Schöpfung in keiner Weise das Ergebnis der Verbesserung der alten ist, so ist die alte Natur unfähig, in die neue aufgenommen oder veredelt zu werden. Sie sind unauflöslich entgegengesetzt. „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren ist, ist Geist“ (Joh 3,6). Der einzige Weg und Trost und die einzige Pflicht, die dem Gläubigen offensteht, ist die Verleugnung des Fleisches und es an den Platz des Todes zu geben, damit der neue Mensch frei wird, den Willen Gottes zu tun.

Bei dem letzten Teil, der uns beschäftigt hat, haben wir die Gefahr gesehen, dem Zorn nachzugeben; er artet leicht in Hass aus, und das gibt dem Teufel Gelegenheit, einzuwirken. Wir haben nun eine weitere Ermahnung, die manchem Christen kaum nötig erscheinen mag.

Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr (4,28a).

Der Apostel sah sich veranlasst, eine Formulierung zu wählen, die so umfassend ist, dass sie jede Schattierung solcher Unredlichkeit einschließt. Hältst du die Warnung für unnötig? Hüte dich davor, dass dein Selbstvertrauen und die Geringschätzung eines Wortes, das Gott geschrieben hat, dich umgarnt. Es kann kein Zweifel daran bestehen, dass der Geist, der den Brief inspiriert hat, die Ermahnung für alle Gläubigen, so auch für die Epheser, für notwendig erachtete; dennoch finden wir nirgendwo eine glücklichere, blühendere und von Gott gesegnetere Versammlung als die in Ephesus. Doch selbst für sie, die mit Christus lebendig gemacht und auferweckt wurden und in Ihm in himmlischen Örtern sitzen, hielt der Heilige Geist die Ermahnung für angebracht. Gott kennt uns besser, als wir uns selbst kennen; und mögen die Gläubigen noch so sehr belehrt, hingegeben oder ernsthaft sein, in keinem dieser Dinge, außer dem Genuss der gegenwärtigen Gemeinschaft, außer der tatsächlichen Abhängigkeit von Gott, gibt es irgendeine angemessene Sicherheit. Wenn jemand außerdem durch Unachtsamkeit in etwas abgeglitten ist, was sogar in menschlichen Augen so entwürdigend ist, können wir uns leicht die Kraft eines solchen Wortes an das gebrochene und beschämte Herz vorstellen, das in Gefahr ist, von zu viel Kummer verschlungen zu werden. Wie wenig empfand das Herz seine Gefahren, wie wenig kannte es seine eigene Schwachheit oder die Macht Satans! Jetzt, da es wieder in die Lage versetzt wurde, sich selbst auf Gott auszurichten, erkennt es den Wert von Worten wie diesen, die es früher als fast nutzlos für den Gläubigen angesehen hatte. Jetzt empfindet es auch, wie weit der Appell des Geistes reicht und jede Art von weltlichen, beruflichen oder geschäftlichen Gewohnheiten (egal wie angesehen), die betrügerisch sind, sowie die gröberen Formen der

Unehrlichkeit einschließt. Gott erzieht den neuen Menschen nach seiner eigenen Weisheit und Gnade.

Wie auffallend zeigt auch ein solches Gebot, dass der Christ auf größerem, höherem, festerem Boden steht als der, auf dem Israel nach dem Fleisch stand oder besser gesagt, fiel. Niemals hört man das Gesetz sagen: „Wer gestohlen hat, stehle nicht mehr“. Seine Stimme lautet vielmehr: „Er soll sterben.“ Das Gesetz ist gut, wenn ein Mensch es gesetzmäßig anwendet; und seine gesetzmäßige Anwendung ist ausdrücklich nicht dazu da, den Wandel der Gerechten zu formen, zu leiten und zu bestimmen, sondern um mit den Gesetzlosen und Ungehorsamen, Gottlosen und Sündern, Unheiligen und Ruchlosen zu handeln, und, kurz gesagt, mit allem, was im Gegensatz zur gesunden Lehre steht (1Tim 1,6–8). Die Sünde, so wird uns in Römer 6 gesagt, soll keine Herrschaft über die Christen haben, „denn ihr seid nicht unter Gesetz, sondern unter Gnade“ (V. 14); und das in einem Kapitel, wo es um den heiligen Wandel des Gläubigen geht, nicht um seine Rechtfertigung. Und doch neigen die meisten in der Christenheit gewöhnlich dazu, angesichts der klaren und einheitlichen Lehre des Neuen Testaments zum Gesetz zurückzukehren, besonders dort, wo es eine schwache Trennung von der Welt gibt. Aber das ist leicht zu verstehen. Denn die Welt nimmt die Gnade Gottes nicht auf und versteht sie nicht, während sie das gerechte Gesetz Gottes dem Buchstaben nach schätzen mag. Wenn also die Welt und die Gläubigen vermischt werden, gewinnt der Wille des Menschen bald die Oberhand; und da der Gläubige die Welt nicht auf seinen Stand erheben kann, muss er auf das hinabsinken, was er mit der Welt gemeinsam hat. Und so treffen sich beide wieder auf jüdischem Boden, als ob das Kreuz Christi nie gewesen wäre und der Heilige Geist nicht vom Himmel herabgesandt worden wä-

re, um die Gläubigen aus einem gemischten Zustand – als Juden und Heiden – in die Versammlung Gottes abseits der Welt zu sammeln. Sogar für den einzelnen Christen, wie auch für die Versammlung, und vor allem für Gottes Wahrheit, Gnade und Herrlichkeit, ist der Verlust unermesslich. Denn der gewöhnliche Lebenswandel hat sich auf eine Aneinanderreihung von Negativem reduziert, außer in öffentlichen Handlungen der Philanthropie, religiöser Betätigung oder rituellen Beobachtungen, die der Christ mit jedem teilt, der sich ihm anschließen will. Es ist nicht die Beschäftigung mit dem Guten nach dem Willen Gottes; noch weniger ist es das Leiden um Christi willen und um der Gerechtigkeit willen vor einer Welt, die sie nicht kennt. Das ist nicht Christentum, obwohl es der Zustand und das System der meisten Christen ist. War Christus jemals aus Furcht vor dem Gericht gehorsam? War sein Leben nicht eine Übergabe seiner selbst an den heiligen Willen und das Wohlgefallen seines Vaters? So müssen wir mit der Gnade Gottes in Christus beschäftigt sein, wenn wir Kraft finden wollen, Ihm zu gefallen. Das bloße Vermeiden des Bösen und das Lassen von diesem oder jenem, sind unter unserer Berufung. Wollen wir wirklich seinen Willen als seine Kinder kennen und tun? Sind wir eifrig dabei zu lernen, das Gute zu tun, nicht weniger als darauf zu achten, von jedem bösen Weg abzulassen? Wenn nicht, wird der Tag kommen, an dem wir vielleicht wieder anfangen, Böses zu tun, und zwar mit einem umso weniger empfindsamen Gewissen, weil wir eine Wahrheit gelernt haben, in der wir nicht leben.

Sehr schön ist daher die Ermahnung des Apostels auf der positiven Seite.

> sondern arbeite vielmehr und wirke mit seinen Händen das Gute, damit er dem Bedürftigen etwas zu geben habe (4,28b).

So ermutigt und leitet der Geist den Menschen, dessen Hände einst auf unwürdige Weise ausgestreckt waren; so öffnet er einen glücklichen Weg, auf dem die Gnade ihre Kraft entfalten kann, trotz einer unehrlichen Natur und Gewohnheit; und wer ein Dieb war, bevor er den Namen des Erlösers kannte, kann nun Gemeinschaft mit dem Geist und der Praxis des großen Apostels haben (Apg 20,33–35), ja, und des Meisters selbst, indem er sich an seine Worte erinnert, wie Er sagte: „Geben ist seliger als Nehmen.“ Zu *nehmen* ist der Sinn der Arbeit des weltlichen Menschen; zu *geben* ist der christliche Beweggrund. Es ist nicht eine Frage des zufälligen Überflusses, sondern ein ausdrücklicher Zweck, besonders für den, der das Bewusstsein der Barmherzigkeit hat, die ihn von der begehrlichen Sünde und ihrer Schande und ihrem Gericht befreit hat. Nun gilt es, sich um das Gute und Ehrliche zu bemühen. Vergeblich wirst du dich auf einen wohltätigen oder religiösen Gebrauch des unrechtmäßig erworbenen Gewinns berufen! Keine Beschäftigung, die dem Willen Gottes widerspricht, ist für den Christen gut, sondern soll sofort aufgegeben werden. Der Bund vom Sinai hat nie ein solches Motiv für die Arbeit verkündet. Jetzt von den zehn Geboten als der Regel für den Wandel des Christen zu sprechen, bedeutet, von der Sonne, die den Tag regiert, zum Mond zurückzugehen, der die Nacht regiert; es bedeutet, Christus durch Mose unter dem trügerischen Bekenntnis, Gott zu dienen, zu verdrängen. Im Allgemeinen gilt: Was das Gesetz von denen, die unter ihm standen, nach dem Prinzip des Rechts verlangte, muss der Christ nach dem Prinzip der Gnade auf jede mögliche Weise übertreffen. Der Umfang des Gehorsams wird ins Unermess-

liche gesteigert; die inneren Beweggründe werden erforscht und offengelegt; die eigentliche Neigung zu Gewalttätigkeit, Verderbnis und Falschheit wird in ihren Wurzeln gerichtet, und das Leiden im Unrecht und in der Liebe nimmt für die Jünger den Platz der irdischen Gerechtigkeit ein. Das ist die unzweifelhafte Lehre unseres Herrn und seiner Apostel; sie wird verdunkelt, untergraben und geleugnet von denen, die darauf bestehen, die Kirche zu judaisieren, indem sie den Christen unter das Gesetz als seine Lebensregel stellen. Das sind wahrlich solche, „die Gesetzeslehrer sein wollen und nicht verstehen, weder was sie sagen noch was sie fest behaupten“ (1Tim 1,7).

Als Nächstes sind nicht nur unsere Taten zu beachten, sondern auch unsere Worte.

> Kein faules Wort gehe aus eurem Mund hervor, sondern was irgend gut ist zur notwendigen Erbauung, damit es den Hörenden Gnade darreiche (4,29).

Wir sollen wertlose Sprache meiden, wie man nutzlose Früchte wegwirft; wenn sie auf der Zunge liegt, soll das unfruchtbare Wort nicht weitergehen. Unreine Anspielungen werden im folgenden Kapitel noch näher beschrieben. Hier ist der Kreis wohl noch umfassender. Viele, die unreines Gerede weder äußern noch hören wollen, müssen vielleicht oft beklagen, dass unappetitliche Reden geführt und gebilligt wird. Es ist besser zu schweigen, *wenn* es nicht etwas Gutes zur notwendigen Erbauung zu sagen gibt. Das Bedürfnis entscheidet über den Dienst, und die Liebe baut auf, statt sich aufzublähen, wie es das Wissen tut. Ebenso wahr ist: „Bei der Menge der Worte fehlt Übertretung nicht“ (Spr 10,19), und: „Die Lippen des Gerechten weiden viele“ (Spr 10,21) sie wissen, was zur not-

wendig Erbauung“ ist, und die, die hören, werden erfrischt und gesegnet.

Bisher haben wir in den Merkmalen des neuen Menschen sowohl Gründe für ein heiliges Handeln als auch Schutzmaßnahmen gegen die Sünde gefunden. Aber das, so wissen wir, gibt uns nicht den vollen Charakter und die Kraft des christlichen Menschen. Der Heilige Geist Gottes wohnt in ihm. Diese gesegnete, aber ernste Wahrheit wird nun in ihrer praktischen Bedeutung betont. Wir werden mitaufgebaut zu einer Behausung Gottes im Geist (Kap. 2,22); und deshalb ermahnen uns die Apostel, würdig der Berufung zu wandeln, mit der wir berufen worden sind (Kap. 4,1). So wohnt der Heilige Geist persönlich in dem neuen Menschen, und er steht außerdem in einer Beziehung zum Haus Gottes. Wir sind durch den Geist versiegelt und dadurch Gott aufgrund der vollbrachten Erlösung zum Eigentum geworden. Das kostbare Blut Christi hat unsere Sünden abgewaschen; in Ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum der Gnade Gottes. So hat sein Opfer all unser Böses vor Gott und dem Glauben ausgelöscht, und wir haben in Christus eine neue Natur; so dass der Heilige Geist kommen und in uns wohnen und uns auf den Tag der Erlösung versiegeln kann, wenn unser Leib umgestaltet wird zur Gleichförmigkeit mit seinem Leib der Herrlichkeit, so sicher wie wir jetzt in seinem Leben lebendig gemacht sind. Angesichts dieses großen gegenwärtigen Vorrechts und Unterpfands der Herrlichkeit für alle Zeiten fügt der Apostel hinzu:

> Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, durch den ihr versiegelt worden seid auf den Tag der Erlösung (4,30).

Er ist die Quelle der Kraft, um den Gläubigen zu allem zu stärken, was Gott wohlgefällig ist. Das setzt aber Selbstgericht und Abhängigkeit von Gott voraus. Andernfalls betrüben wir Ihn und spüren nicht seine Kraft, sondern unsere eigene erbärmliche Untreue.

Wiederum scheint es seltsam, dass irgendein Christ so uneinsichtig sein sollte, das Wort hier zu verwechseln mit „löscht den Geist nicht aus“ in 1. Thessalonicher 5,19. Der Zusammenhang (V. 20) dort zeigt deutlich, dass es eine Warnung ist, nicht die kleinste wirkliche Offenbarung des Heiligen Geistes in einem Gläubigen zu verhindern, egal wie schwach er sein mag; und die Geschichte der Christenheit bis zur gegenwärtigen Stunde beweist, wie sehr die Vorschrift nötig war und wie wenig die Anweisung des Apostels beachtet wurde. Aber der Abschnitt in Kapitel 4 ist ein persönliches Anliegen für jeden Gläubigen und sein eigenes tägliches Gespräch.

Eine weitere Sache, die zu beachten ist, ist der Unterschied zu der Bitte in Psalm 51,13: „den Geist deiner Heiligkeit nimm nicht von mir!“ Aber der Apostel, auch wenn er darauf drängt, dass wir den Heiligen Geist nicht betrüben sollen, deutet niemals an, dass er weggenommen werden kann. Im Gegenteil, er versichert uns im selben Atemzug, dass wir von Ihm versiegelt wurden für den Tag der Erlösung. Wie könnte man unsere persönliche Sicherheit deutlicher zum Ausdruck bringen als mit einem solchen Satz? Worauf sollen wir diesen Unterschied zurückführen? Nicht, das brauche ich wohl kaum zu sagen, auf eine höhere Inspiration des Apostels Paulus als des Königs David, sondern auf die notwendige und offenbarte Veränderung der Beziehung des Geistes zu den Heiligen, seit Jesus starb und auferstand und in den Himmel auffuhr. Bis dahin gab es nicht so etwas wie den Geist, der gegeben wurde, um für immer im Gläubigen zu wohnen. Er segnete damals die Gläubigen, wirkte in ihnen

und durch sie, erfüllte sie zuweilen mit Freude und Kraft; aber eine Innewohnung, wie sie der Christ jetzt hat und kennt, gab es nicht und konnte es nicht geben bis Jesus verherrlicht war und die Sünde durch sein Blut weggenommenen war. Daher wird uns gesagt, das wir den Geist nicht betrüben sollen, aber sollen wir niemals, seit Er gegeben wurde, sein Weggehen für möglich halten? Zweifellos verschlimmert dies die Sünde eines Christen und verleiht seinem Selbstvorwurf in diesem Fall Schärfe und Bitterkeit; aber auch dies ist von Gott zur ernsten Warnung seines Kindes gedacht. Der Vers beweist also einerseits deutlich die Gefahr, zu sündigen und damit den Geist zu betrüben, und andererseits die Sicherheit des Gläubigen auch in leidvollen Umständen und trotz solcher Umstände. Er ist zu Gott gebracht, versöhnt, gewaschen, geheiligt und gerechtfertigt; er hat ewiges Leben und wird niemals verlorengehen; er ist versiegelt mit dem Geist, und wer kann dieses Siegel brechen? Fällt er in Sünde, so wird Gott es gewiss beachten und ihn züchtigen, ja, bis zum Tod; denn er wird sein Böses nicht auf die leichte Schulter nehmen und ihn nicht mit der Welt verdammen. So ermahnt Petrus die Gottesfürchtigen, in heiligem Gehorsam zu wandeln, und während sie sich auf den Vater berufen, der ohne Ansehen der Person nach dem Werk eines jeden richtet, ihre Zeit der Fremdlingschaft in Furcht zu wandeln; weit davon entfernt, ihre Zuversicht zu schwächen, fährt er gleich fort,: „indem ihr wisst, dass ihr nicht mit vergänglichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid ..., sondern mit dem kostbaren Blut Christi“ (1Pet 1,18.19). So hat die Wahrheit Gottes die Wirkung, die Zuneigung zu stärken, sogar wenn sie uns in den Staub beugt, während menschlicher Irrtum, da er die volle Gnade Gottes schwächt, jemand nicht gründlich demütigt. Aber was für eine Wahrheit ist es für den Gläubigen, dass er in der

ständigen Gegenwart einer göttlichen Person, des Heiligen Geistes, den Zeugen von allem, seinen Weg geht! Wie vorsichtig sollten wir sein, Ihn nicht zu betrüben! Aber es ist nicht nur eine Wahrheit für das Gewissen, sondern auch tröstlich; denn Er wohnt allezeit in uns, nicht weil wir eines solchen himmlischen Bewohners würdig wären, sondern kraft des Wertes Jesu und der Vollkommenheit, mit der sein Werk uns vor Gott von unseren Sünden gereinigt hat; und Er ist allezeit in uns zu unserer Freude und Kraft und zum Segen, durch und in Christus, dem Herrn. Mögen wir immer zuversichtlich beten und nicht verzagen!

Wir haben nun die Lehre von der Gegenwart des Heiligen Geistes im einzelnen Gläubigen, der ihn auf den Tag der Erlösung versiegelt, gesehen und sie scheint sehr mit der praktischen Heiligkeit verbunden zu sein – nicht nur als die Kraft, sondern auch als ein Motiv und ein Schutz. Denn wie ernst die Erinnerung an einen solchen Bewohner, der immer im Leib des Gläubigen wohnt, auch ist, so sicher ist Er nicht der Geist der Furcht, sondern der Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit! Wir mögen völlig schwach sein, und das natürliche Herz trügerisch und verräterisch jenseits menschlicher Vorstellung. Aber das ist nicht die einzige Wahrheit. Der Christ ist charakterisiert durch das Innewohnen des Heiligen Geistes. Ist Er schwach? Oder ist Er im Gläubigen der passive, untätige Zeuge jedes Fehlers und jeder Schwachheit, wenn es ihm schlecht geht? Ist Er nicht im Gegenteil in ihm, um seine Zuneigung mit Christus zu festigen, um Christus zu verherrlichen, indem Er die Dinge Christi nimmt und sie ihm zeigt? Zweifellos kann Er durch unsere Torheit und Nachlässigkeit und Böses betrübt sein und ist es auch, und diesbezüglich wurden wir soeben ernstlich gewarnt; aber es wäre gut für die, die unaufhörlich von der Untauglichkeit des Fleisches sprechen

(was sehr klar und sicher ist), zu bedenken, dass der Gläubige nicht mehr im Fleisch, sondern im Geist ist, da der Geist Gottes in ihm wohnt. Es ist daher richtig, dass jede Sünde bekannt und gerichtet werden muss; aber es ist weder echte Demut noch der Glaube der Auserwählten Gottes, die erhabene und ermutigende wie auch ernste Tatsache zu ignorieren, dass der Geist Gottes in uns ist, um uns alle Kraft zu geben, Christus zu offenbaren. Es mag zweifellos heilsam sein, die schmerzliche Lektion aus Römer 7,7ff. zu lernen; aber sich darauf auszuruhen, ist der Beweis, dass sie schlecht gelernt wurde. Denn das Ziel des Kapitels ist, den Christen in dieser Hinsicht an den richtigen Platz zu bringen, was ihn in die noch tieferen Übungen und die selbstloseren Leiden von Römer 8 führt, mit der Freiheit und der Kraft und der Hoffnung und der Sicherheit, die dieses Kapitel so reichlich zeigt, dass sie unser Teil durch die Gnade sind. Die Erlösung unseres Leibes und der Schöpfung ist noch nicht gekommen; aber Er ist in uns. Dass dies so ist, zeigt auch der folgende Vers:

> Alle Bitterkeit und Wut und Zorn und Geschrei und Lästerung sei von euch weggetan, samt aller Bosheit (4,31).

Gerade die Nähe, in die die Familie Gottes gebracht wird, kann zum Fallstrick werden, wenn wir nicht wachsam sind und einfach auf Christus schauen. Aber der Heilige Geist gibt keinem bösen Empfinden Raum. Das sind die *Anstöße* in unserem direkten Umfeld; im nächsten Kapitel (V. 3ff.) werden wir ihren Missbrauch finden.

Wenn wir zu den Einzelheiten kommen, bezeichnet „alle Bitterkeit“, denke ich, jede Form der scharfen, schonungslosen Stimmung, die andere abstößt, anstatt sie zu gewinnen, und die das Beste aus

den wirklichen oder eingebildeten Fehlern anderer macht. „Wut und Zorn“, die danach genannt werden, beziehen sich auf den Ausbruch der Leidenschaft und den andauernden rachsüchtigen Groll, die sich einstellen wird, wenn wir der Bitterkeit nachgeben, und „Geschrei und Lästerung“ sind ihre jeweiligen Entsprechungen in Worten: Alle fließen aus der tiefsitzenden Quelle *aller Bosheit*, die in unserem Vers schließlich verurteilt wird. So, wie wir vor der Anspielung auf das Siegel des Heiligen Geistes vor Unehrlichkeit in Wort und Tat gewarnt wurden, so wird jetzt, nach der Anspielung, der Hass in seinen verschiedenen Teilen und Ausdrücken angeprangert. Er ist leider dem ersten Menschen Adam angeboren – und es ist dieselbe Verderbnis und Gewalttätigkeit, die einst die Sintflut über die Welt brachte, sich aber trotz des Gerichts Gottes wieder eingestellt hat und sich wieder einstellen wird, bis Christus den Menschen und Satan persönlich richtet.

Aber, wie in den vorhergehenden Versen bemerkt haben, reicht die bloße Enthaltsamkeit vom Verstand und vom Wirken des Fleisches nicht aus. Es gibt das Wirken des Guten in Christus, dem zweiten Menschen, und das bringt der Geist im Christen hervor und fordert es auch. Deshalb wird hinzugefügt:

> Seid aber zueinander gütig, mitleidig, einander vergebend, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat (4,32).

Es geht also eindeutig darum, Gnade zu erweisen; und das Muster von allem ist Gott in Christus, nicht das Gesetz, das heilig, gerecht und gut ist, wie das Gebot. Aber so gut das Gesetz auch war und ist, Christus ist das Beste von allem, der echte und einzige Abdruck und vollkommene Ausdruck dessen, was Gott ist. Wir, die wir mit Christus ge-

storben sind, stehen nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade, die uns durch die Kraft des Geistes nach ihrem eigenen Charakter stärkt und die Gemeinschaft mit dem schenkt, der ihre Quelle ist, und überlassen es dem Gesetz, mit den Bösen zu handeln, wie der Apostel ausdrücklich erklärt (1Tim 1).

Manche sprechen von Gott als unserem *versöhnten Vater*. Sie sagen auch, dass Christus gestorben ist, um *Ihn mit uns zu versöhnen*." Die Versöhnung war zweifelsohne notwendig, die Sühnung unserer Sünden durch das Blut Christi. Es heißt jedoch: „um unserer Übertretungen willen war er verwundet, um unserer Ungerechtigkeiten willen zerschlagen" (Jes 53,5). Aber Gott war in Christus, uns mit sich selbst versöhnend; wir – nicht Er – sind es, „die jetzt die Versöhnung empfangen haben." – „Und euch, die ihr einst entfremdet und Feinde wart nach der Gesinnung in den bösen Werken, hat er aber nun versöhnt in dem Leib seines Fleisches durch den Tod" (Kol 1,21). Das ist die einheitliche Lehre der Heiligen Schrift. Wie erhaben wird alles an seinen Platz gestellt und dort gehalten! Das Sühnopfer ist die Sicht des Werkes Christi, die *auf Gott gerichtet* ist, um die Sünde wegzutun, indem Er das göttliche Gericht darüber in seiner eigenen Person ertrug. Die Versöhnung dagegen ist *auf uns gerichtet,* um uns in Christus zu Gott zurückzubringen. Beides ist völlig wahr; dies zu verwechseln bedeutet, viel zu verlieren und alles zu schwächen; und was noch schlimmer ist, es bedeutet, den Charakter Gottes mehr oder weniger falsch darzustellen, als ob Er durch Christus von einem zornigen Richter zu einem liebenden Vater geworden wäre. Gott ist Liebe, so wahrhaftig wie Er Licht ist. Es ist das, was Er ist, nicht das, was Er gemacht hat.

Kapitel 5

Was für ein mächtiger Grundsatz tut sich hier für die Gläubigen auf!

> Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder (5,1).

Welche Grenzen kann es geben, wenn wir aufgefordert werden, Gott selbst nachzuahmen? Es ist auch keineswegs mehr ein Anspruch an den Menschen, der in eigener Verantwortung als Geschöpf vor Gott steht, wie es das Gesetz war. Gott hat sich in Gnade offenbart; dennoch ist Er Gott und kein anderer; und wenn Er uns seine eigene Natur mitgeteilt hat, gibt es keinen geringeren, niedrigeren Standard. Es würde Ihn selbst und die Gnade, die Er uns gezeigt hat, entehren, und zwar in dem Maß, wie es die bisherigen Teile dieses Briefes gezeigt haben. Es wäre auch der schmerzlichste Verlust für seine geliebten Kinder, die Er sogar in dieser Umgebung des Bösen und des Leides noch mehr und mehr erziehen und segnen würde, indem Er die widrigsten Umstände in eine Gelegenheit verwandelt, uns zu lehren, was Er in den Tiefen seiner Gnade ist, und uns mit dem Sinn dafür zu erfüllen, um unsere Herzen zu formen und unsere Wege zu gestalten, während wir uns selbst vergessen und über unsere eigenen Gewohnheiten und die Gepflogenheiten der Menschen in der Wahrheit Christi leben.

Weder das Gesetz noch die Verheißung haben jemals ein solches Feld wie dieses eröffnet. Gerade der Ruf, Gott so nachzuahmen, setzt die völlige Gnade voraus, in der wir stehen: In der Tat würde es uns andernfalls überfordern. Zweifellos ist es höchst demütigend, darüber nachzudenken, wie wenig wir seiner Aufforde-

rung entsprochen haben; aber wenn wir sogar unsere früheren Unzulänglichkeiten zutiefst empfingen, werden diese, *wenn* wir seine Gnade nicht aus den Augen verlieren, zu einer wertvollen Erinnerung, wobei wir wachsen und weiter mit Ihm gehen, wenn wir uns dessen auch vielleicht kaum bewusst sind. Das Gesetz verlangte, was Gott vom Menschen forderte: Ihn und unseren Nächsten zu lieben, ist unsere schlichte und unbedingte Pflicht. Die Verheißung enthielt die Hoffnung auf einen Segen, nicht nur für Israel, sondern für alle Familien der Erde. Aber jetzt, nachdem die Verheißung missachtet und das Gesetz gebrochen wurde, hat Gott *sich selbst* in Christus offenbart und, während Er alles in Christus vollbrachte, höhere Ratschlüsse in unendlicher Gnade an uns weitergegeben, so dass sein eigener Charakter, der auf diese Weise offenbart wurde, zum einzig geeigneten Bild wird, in dem Er seine Kinder auch hier prägen möchte.

> und wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch (5,2).

Einander zu vergeben, wie Gott in Christus vergeben hat, ist gesegnet. Doch das ist nicht genug, obwohl es seinem eigenen Herzen und seinen Wegen entspricht. Es ist sicherlich göttlich in seiner Quelle und unmöglich in seinem vollen Charakter und Ausmaß für das Fleisch; aber es ist wichtig im Hinblick auf den Menschen und sein Versagen und auf die Ausbrüche einer bösen Natur. Er möchte dies in uns bewirken. Es ist die Frucht seiner Gnade und höchst notwendig in einer Welt wie dieser; höchst heilsam für seine Kinder in ihrem Verkehr und Umgang miteinander. Aber sie ist weit davon

entfernt, der Ausdruck all dessen zu sein, was Er ist. Er möchte, dass wir es genießen und widerspiegeln. Wo ungerichtetes Böse nicht hindert – was in gewissem Sinn nur negativ ist, wie real und schön es auch sein mag –, strömt das Gute nach seinem Herzen aus. Hier aber ist alles positiv, gleichsam frisch fließend und übersteigt menschliches Denken. Daher heißt es: „wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich für uns hingegeben hat“. Wenn wir auch nur den geringsten Trost von Gott oder Hoffnung auf Erlösung vom Zorn und auf die Glückseligkeit im Jenseits haben wollten brauchten wir notwendigerweise Vergebung. Sie war natürlich Gnade, Gnade Gottes, aber für die Not des Menschen gedacht, wenn auch nicht durch sie bedingt. Doch jetzt stehen wir auf der neuen Grundlage der Erhabenheit Christi, wo Er das ausführt, was der Natur Gottes in seiner Wirksamkeit entspricht. Daher ist es nicht das Sündopfer, auf das hier angespielt wird, noch ist es einfach das Blut oder sind es die Leiden unseres Herrn, sondern seine Selbsthingabe für uns in unvergleichlicher Liebe, „als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch“.

Man würde sich bei einem solchen Thema nicht irren und auch nicht einen Augenblick die Gewissheit abschwächen, dass nur in den Leiden des Herrn am Kreuz die Tiefen zu finden sind; aber diese werden und können nicht als Beispiel für uns dienen, weil sie sich ausschließlich auf Ihn beziehen, der unsere Sünden an seinem eigenen Leib trug und für uns zur Sünde gemacht wurde. Dort war Er im Gericht Gottes, das kein Mensch, kein Engel, kein Geschöpf und keine neue Kreatur mit Ihm teilen konnte. Doch dadurch wurde das Geschöpf gesegnet und mit dankbarer, anbetungsvoller Freude an Ihm erfüllt. Er allein war dort, nicht nur für uns, sondern zur Ehre Gottes, der Gegenstand des Zorns Gottes, den Er gegen die Sünde

empfand und ausführen musste. Aber hier geht es um das, was die bewundernswerte Liebe Christi in all ihrem Wohlgeruch und ihrer Schönheit hervorhebt. Durch die Kraft des Heiligen Geistes können wir durch die neue Natur in den Gläubigen eine Antwort darauf geben; denn in der Tat ist Christus unser Leben, und welche Grenzen gibt es für die Kraft des Geistes, der in uns wohnt? Die Liebe führt zum Dienst in Selbstverleugnung, ob in Ihm vollkommen, oder in uns nach unserem Maß; aber sicher gibt und formt sie die Gesinnung des Dienens, wie wir das in unserem Herrn sehen (Phil 2).

Doch je herzlicher und wohltuender die Liebe ist, desto näher ist sie dem Bösen, wenn sie nicht in göttlicher Kraft und in Selbstgericht geübt wird. Sie bringt zusammen; sie weckt geistliche Zuneigungen; aber was im Geist begonnen wird, kann in fleischlicher Verderbtheit enden, wie wir in Korinth sehen, wie auch das Streben nach fleischlicher Vollkommenheit in einer religiösen Form enden kann, wie wir bei den Galatern sehen. Daher fährt der Apostel fort, die Gläubigen in Ephesus vor den Gefahren zu warnen, denen ein freies, vertrautes Gespräch ausgesetzt sein kann, wenn es nicht vom Heiligen Geist kontrolliert wird.

> Hurerei aber und alle Unreinheit oder Habsucht werde nicht einmal unter euch genannt, wie es Heiligen geziemt (5,3).

Die Begierden des Fleisches sollten nicht nur nicht erlaubt sein, sondern nicht einmal genannt werden. Sie waren Gottes Heilige; und die Frage war nun, was nicht nur Menschen, sondern Heilige eigentlich sind.

Er beschränkt seine Warnung auch nicht auf ein zügellose Verhalten oder das begehrliche Verlangen nach dem, was den Men-

schen befriedigen könnte, sondern dehnt sie auch auf eine unheilige Sprache aus, ob offen schändlich oder unter einem vornehmen Schleier:

> auch Schändlichkeit und albernes Geschwätz oder Witzelei, die sich nicht geziemen, sondern vielmehr Danksagung (5,4).

Auch hier wird nicht nur die Abwesenheit des Unschicklichen im Christen, sondern die positive Seite vorgestellt und der Bezug des Herzens auf die Güte Gottes, die zur Danksagung führt.

> Denn dieses wisst und erkennt ihr, dass kein Hurer oder Unreiner oder Habsüchtiger (der ein Götzendiener ist) ein Erbteil hat in dem Reich Christi und Gottes (5,5).

Es ist sehr wichtig, sich daran zu erinnern, dass, mag die souveräne Gnade tun, was sie will, möge sie zu den Schlechtesten hinausgehen, möge sie die Unreinsten reinigen, die moralischen Wege Gottes unbeugsam bleiben. Seine Natur ändert sich nicht. Er hasst das Böse und kann niemals Ungerechtigkeit dulden. Seine Liebe kann eine herrliche Lösung der Schwierigkeit im Kreuz Christi finden und hat sie auch gefunden; aber Gott und die Sünde können niemals zusammengehen oder wohnen.

Als Kinder Gottes sind wir entgegengesetzten Gefahren ausgesetzt und müssen uns vor unseren Gefühlen hüten. Wir sind vielleicht schnell dabei, in einem offenkundigen Fall zu behaupten, dass kein Leben vorhanden sein kann; wir sind vielleicht zu vorschnell, unser Vertrauen auszusprechen, wo das Fleisch sich auf eine schöne Weise zeigt. Einige der ernstesten Vergehen in der Welt sind dort gewesen, wo nur wenige, wenn überhaupt, Zweifel hatten. Wer hat

nicht andererseits den Trost kennengelernt, die schmerzlichen Erscheinungen, die einen abstießen, verblassen zu sehen, wo aber die Gnade Christi mehr und mehr aufleuchtete, oder wo das Fleisch aufrichtig vor Gott gerichtet wurde? So gewannen jene, von denen die meisten wegen unschöner Eindrücke zweifelten, endlich das Vertrauen aller. Manchmal bedurfte es eines ernsten Handelns Gottes: schwere Krankheit, Schicksalsschläge, familiäre Not, bevor jemand wiederhergestellt wurde; wenn auch spät, so wurde jemand aber dennoch wiederhergestellt. Diese beiden Extreme lehren uns die Notwendigkeit, auf Gott zu warten, anstatt unseren eigenen Eindrücken zu vertrauen, damit wir ein gerechtes Urteil fällen können. Das natürliche Herz mag sich die Gnade zunutzemachen, aber schon bald wird es sein unverändertes Böses offenbaren. Verderbte Menschen mögen sich erheben, Wölfe mögen eindringen, und Schafe mögen eine Zeit lang verführt werden. Aber Gott bleibt, und das Wort seiner Gnade: Warum sollten wir beunruhigt sein? Lasst uns an Gott glauben, Ihn nachahmen als geliebte Kinder und in der Liebe wandeln, nicht nur *weil*, sondern *wie* Christus uns geliebt hat; und, was auch immer das Ergebnis sein mag, wir werden den Trost haben, Gott zu gefallen. Dabei werden wir vor Eile auf die eine oder andere Weise bewahrt werden. Auf das Böse zu achten ist sehr weit entfernt vom *Danken*, und in der Tat unvereinbar damit. Aber dann sollten wir niemals den Maßstab für die Art und Weise herabsetzen, wie Gott mit seinen Kindern handelt. Wenn kein verdorbener Mensch ein Erbteil in seinem Reich hat, dann sollten wir solche Sünden jetzt nicht auf die leichte Schulter nehmen.

> Niemand verführe euch mit eitlen Worten, denn dieser Dinge wegen kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Ungehorsams. Seid nun nicht ihre Mitgenossen (5,6.7).

Mit solchen in irgendeiner Weise gemeinsame Sache zu machen, ist für einen Gläubigen ernst. Wir wollen uns davor hüten.

> Denn einst wart ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn; wandelt als Kinder des Lichts (5,8).

Dieser Vers unseres Kapitels gibt einen weiteren Grund für diese Aufforderung. Die Ermahnung, zu wandeln, erfolgt weder im Hinblick auf die Berufung, mit der wir berufen sind (Eph 4,1), noch besonders im Gegensatz zu anderen Heiden, die dem Leben Gottes entfremdet sind (Eph 4,17.18), noch nur in der Liebe (Eph 5,27), sondern als *Kinder des Lichts*. Gläubige sind nicht mehr in der Finsternis, sondern *Licht im dem Herrn*. Da der Wechsel stattgefunden hat, sollen wir als Kinder des Lichts wandeln. Seid im Einklang mit dem, was ihr seid, nicht nur mit dem, was ihr sein solltet. Wir *sind* Licht, ja, Licht im Herrn – das ist zugleich der Grund und der Charakter und das Maß dessen, was zu unserem Weg als Christen passt: Lasst uns entsprechend wandeln. Wie ermutigend ist der Ruf der Gnade, heilige Wege zu gehen! Der ernste Appell erinnert uns an unseren Segen und seine Sicherheit, auch wenn wir immer wieder zu einem Wandel im Licht aufgefordert werden. Wie heilig ist unsere Stellung in Christus, dass Gott selbst von uns sagen kann: „jetzt aber seid ihr Licht in dem Herrn“. Wenn Er das tut, sollten wir es dann nicht auch von uns sagen, sowohl in Bezug auf das Vorrecht als auch auf die Verantwortung? Lasst uns auf Ihn blicken, damit wir, von allem Makel befreit (denn es gibt nichts Reineres als das Licht),

vorwärtsgehen und das Licht zeigen, das wir jetzt im Herrn sind. In diesem Licht wandeln wir, und danach sollten wir alles beurteilen, denn wir sind Licht. Gott würde einen niedrigeren Standard oder eine weniger reine Atmosphäre nicht dulden. Er ist Licht, und in Ihm ist überhaupt keine Finsternis, da wir seine Kinder sind, sind wir Kinder des Lichts. Es wird nie gesagt, dass wir *Liebe* sind (was Gottes Natur und Vorrecht ist), obwohl wir sicherlich zur Liebe berufen sind, da wir aus Ihm geboren sind und Ihn in Christus kennen. Wie vollständig verschwindet das Gesetz als Motiv oder Form unseres Wandels.

> (denn die Frucht des Lichts besteht in aller Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit) (5,9).

Zweifellos sind dies die Merkmale des gnädigen Wirkens des Geistes; und dies mag dazu geführt haben, dass in manchen Übersetzungen „Licht“ durch „Geist“ ersetzt wurde. Aber es steht außer Frage, dass der richtige Sinn und das richtige Wort in Vers 9 „das Licht“ ist, was durch äußere Anzeichen ebenso bestätigt wird wie durch den Umfang des Zusammenhangs. In Galater 5 ist es die Frucht, nicht des Lichts, sondern des Geistes, weil sie im Gegensatz zu den Werken des Fleisches steht – Wege der Unreinheit, der Gewalttätigkeit gegen Gott und Menschen, der Verführung und Unterwerfung unter die Täuschungen des Feindes. Die Frucht des Geistes hingegen ist Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut und Enthaltsamkeit, gegen die es, wie der Apostel den Gesetzestreuen ausdrücklich sagt, kein Gesetz gibt. Hier steht es nicht im Gegensatz zu den gesetzlichen Neigungen und den Trieben des Fleisches, die das Gesetz gleichermaßen hervorlockt

und verurteilt, sondern zu der Finsternis, die wir einst waren, als wir ohne den Herrn waren. Aber jetzt sind wir aufgerufen, als Kinder des Lichts zu wandeln, was unsere eigentliche Natur in Ihm ist, und wir werden daran erinnert, dass seine Frucht in aller Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit besteht. Gottes übergroßer Reichtum und seine Gnade schwächen in keiner Weise die Entfaltung seiner sittlichen Grundsätze ab, sondern bestätigen sie vielmehr und machen sie auch in uns, seinen Kindern, gut, was auch immer wir von Natur aus gewesen sein mögen und sind. Das neue Leben, das Er uns in Christus gegeben hat, entspricht seiner eigenen Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit. Es könnte und sollte nicht anders sein, und das erneuerte Herz würde es auch nicht ruhig ertragen, dass Er durch die, denen Er sich in seiner Gunst zugewandt hat, entehrt oder sogar falsch dargestellt würde. Er pflanzt in uns das Verlangen, Ihm zu gefallen, und Er wacht darüber, dass dieses Verlangen weder undeutlich noch ohne Einfluss ist, sondern Frucht bringt – die Frucht des Lichts. Und zwar, wie es hinzugefügt wird:

> indem ihr prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist (5,10).

Andererseits reicht es für uns nicht aus, sich zu weigern, mit den Kindern des Ungehorsams Gemeinschaft zu haben (V. 6.7).

> Und habt nicht Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis, vielmehr aber straft sie auch (5,11).

Das alles gehört zu unserer wunderbaren Stellung und Verantwortung als Kinder des Lichts. Es ist kein Gesetz, das einfach verurteilt, wie nach einem angewandten äußeren Maßstab. Es ist vielmehr ei-

ne innere und von Gott geschenkte Befähigung, die bei aller Liebe, die die Quelle und das Ziel ist, das Böse noch weniger verschont, sondern das Gute durch den Heiligen Geist in Christus hervorbringt.

> denn das, was heimlich von ihnen geschieht, ist schändlich auch nur zu sagen [von den Verursachern der unfruchtbaren Werke der Finsternis]. Alles aber, was bloßgestellt wird, wird durch das Licht offenbar gemacht; denn das Licht ist es, das alles offenbar macht. Deshalb sagt er: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten! (5,12–14).

Es ist die Eigenschaft des Lichts, sich selbst und alles andere offenbar zu machen. Das gilt sowohl auf geistlichem Gebiet als auch in der Natur.

Doch der Herr denkt hier an mehr als das, was uns betrifft. Er möchte, dass wir in den vollen Genuss des Segens kommen und uns nicht damit begnügen, ihn nur zu besitzen. Es gibt tote Dinge und Personen um uns her, und wenn wir ihren Einfluss zulassen, ist dieser äußerst schädlich. „Deshalb sagt er: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten! (V. 14). Er gibt uns nicht nur Leben, als solchen, die tot waren, und auch nicht das Licht, als ob wir nicht schon Licht wären, sondern Er leuchtet uns, die wir in Ihm Licht sind, aber noch sorglos inmitten dessen schlummern, was tot und tödlich ist. Wie aufmerksam ist seine Liebe, die so an uns denkt, damit unser Segenskelch überläuft und wir befreit werden von dem, was Ihn und auch uns in Ihm schadet, damit wir erfüllt werden von dem, was wir als sein Eigentum sind! Wie ruft uns jedes seiner Worte und alle unser Umstände auf, wie wir sorgfältig wandeln:

> Gebt nun Acht, wie ihr sorgfältig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise, die die gelegene Zeit auskaufen, denn die Tage sind böse (5,15.16).

Wir sind zwar versorgt, doch müssen wir beständig wachsam und abhängig sein. Wer in diesen bösen Tagen nicht töricht sein will, muss die rechte Zeit sehen und suchen, und sei es noch so aufwändig:

> Darum seid nicht töricht, sondern verständig, was der Wille des Herrn sei (5,17).

Wir müssen die weltlichen Reize meiden, auch jene Anreize der Natur, nach denen sich der abgestumpfte Mensch sehnt, in denen Ausschweifung ist. Und doch dürfen und sollen wir von einer Kraft erfüllt sein, die über der Natur steht, die nicht nur das Böse, sondern auch die Anziehungskraft der gegenwärtigen Dinge ausschließt.

> Und berauscht euch nicht mit Wein, in dem Ausschweifung ist, sondern werdet mit dem Geist erfüllt, redend zueinander in Psalmen und Lobliedern und geistlichen Liedern, singend und spielend dem Herrn in eurem Herzen, danksagend allezeit für alles dem Gott und Vater im Namen unseres Herrn Jesus Christus, einander untergeordnet in der Furcht Christi (5,18–21).

Redend „zueinander“ (wie in Kap. 4,32) bezieht sich auf jede Form, in der sich die Freude der Versammlung ausdrückt. Die Psalmen, Loblieder und geistliche Lieder verstehe ich alle als die geistlichen Lieder der Christen, wodurch sie ihre Anbetung und ihr Lob oder ihr heiliges Empfinden ausdrücken, wobei das Wort „geistlich“ der letzten oder niedrigsten Klasse von ihnen, den Liedern, hinzugefügt wurde, um auch ihre Weihe an den Herrn zu kennzeichnen. Dies ist wahre und heilige Freude. Mögen wir sie in Einfachheit pflegen. Wir

haben tatsächlich ein schönes Erbteil. Können wir Ihm, der unser Gott und Vater ist, nicht für alles danken, im Namen unseres Herrn Jesus? Was könnte uns glücklicher machen, als dass wir uns einander in seiner Furcht unterordnen?

Wir kommen nun zu den besonderen irdischen Beziehungen. Wir hatten die allgemeinen Ermahnungen, die die Heiligen Gottes als solche betreffen – Kinder Gottes und Glieder des Leibes Christi. Aber nun zeigt der Heilige Geist, dass Er nicht gleichgültig ist gegenüber den Beziehungen, die diese Gläubigen entweder untereinander oder zu anderen auf der Erde haben können. Es könnte zum Beispiel Ehemänner und Ehefrauen geben, die beide Christen sind; oder es könnte nur einer in dieser Beziehung bekehrt sein, während der andere noch ein Jude oder Heide ist; und so ist es auch mit der Beziehung von Vätern und Kindern, von Herren und Knechten. Vorläufig haben wir es nur mit dem zu tun, was die engste Verbindung auf der Erde betrifft, nämlich die von Mann und Frau. Und wir werden finden, dass der Heilige Geist für die Bedürfnisse der so miteinander verbundenen Kinder Gottes reichlich sorgt, so dass sie, was auch immer ihre Schwierigkeiten sein mögen, gnädige Unterweisung und ernste Ermahnung finden und nicht nur Befehle in Bezug auf die Umstände, in denen sie vor Gott stehen, denn das ist nicht unbedingt die Form, in der die christlichen Anweisungen zu uns kommen. Natürlich kann es im ganzen Neuen Testament Vorschriften und Gebote geben und gibt es auch. In der Tat drängt derjenige, der die Liebe am meisten hervorhebt, am meisten auf Gebote; denn im Evangelium und in den Briefen des Apostels Johannes, wird die größte Betonung auf solche Anordnungen gelegt; und doch wissen wir alle, dass es keinen Teil der Schrift gibt, der die Liebe Gottes zu

uns deutlicher und wiederholt hervorbringt. Es ist daher der größtmögliche Irrtum, anzunehmen, dass es irgendeinen Widerspruch zwischen der Liebe Gottes und den strengsten Geboten gibt, die seine Autorität seinen Kindern auferlegt.

Dennoch ist es unbestreitbar, dass, wie der allgemeine Charakter der christlichen Unterweisung nicht die Form von Geboten gesetzlicher Art annimmt, wir auch nicht unter die mosaischen Gebote gestellt sind, um unsere gegenwärtigen Gedanken und Empfindungen und unsere Ausrichtung als Christen zu formen. Nein, wir haben nichts, was dem Gesetz ähnelt, sondern einen entschiedenen und vollständigen Gegensatz, wie die Schrift sagt, denn „das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden“ (Joh 1,17). Wir haben zwar Gebote, die allerdings das Leben voraussetzen und die uns leiten. Sie sind gegeben, damit der Gehorsam Christi (1Pet 1) in uns gefördert wird; und es gibt nichts Schöneres für uns und nichts, was Gott mehr verherrlicht. Im Allgemeinen ist das die Belehrung für uns im Neuen Testament: Es entsteht eine Beziehung, und nach ihrem Charakter, der im Wort reichlich entfaltet und verstärkt wird, haben wir Gott zu verherrlichen. Wie dies in natürlichen Dingen der Fall ist, so benutzt der Geist Gottes eine alltägliche Beziehung als Anlass, um die geistliche, die ihr entspricht, hervorzubringen. Da unsere Herzen mit der großen Gnade beschäftigt sind, die das neue und ewige Band gebildet hat, können wir nicht nur ein Motiv, sondern ein Muster und eine Kraft finden, womit wir Gott sowohl in der natürlichen als auch in der geistlichen Beziehung verherrlichen. Es gibt keine Stelle, wo dies deutlicher hervortritt als in der ersten dieser Beziehungen, auf die der Heilige Geist hier in besonderer Weise eingeht.

Ihr Frauen, [ordnet euch] euren eigenen Männern [unter], als dem Herrn (5,22).

Bevor Paulus die geistliche Beziehung beleuchtet, die uns nach dem Bild der Ehe vor Augen geführt wird, ist der allererste Gedanke, die Funktion des Hauptes als Mann vorzustellen, die im Eheleben besondere Kraft hat. Wir alle wissen, dass nach außen hin in der Ehe der Mann das Haupt der Frau ist. Das heißt, wenn es so etwas wie die Ehe nicht gäbe, hat der Mann einen Platz, den die Frau nicht hat – einen Platz, der völlig unabhängig vom Charakter ist. Wir mögen einen Mann schwach finden, und eine Frau mit Festigkeit und Weisheit; aber nichts kann Gottes Ordnung ändern. Wir mögen ein Kind finden, das mit großer Klugheit ausgestattet ist, und die Eltern unklug und schwach sind. Dennoch ist die Beziehung völlig unabhängig von dem besonderen Charakter, dem Zustand und der Verfassung derer, die entweder an der höheren oder an der untergeordneten Stelle stehen. Und es ist sehr wichtig, dass wir das verinnerlicht haben, dass keinerlei Umstände einen Bruch der göttlichen Einrichtung rechtfertigen. Es gibt schwierige Umstände, die beide Beziehungen sehr schwer machen. Doch es ist sehr wichtig, sich daran zu erinnern, dass die Rechte der Ordnung Gottes immer bestehen bleiben. Nichts rechtfertigt je den Ungehorsam gegenüber seinem Willen. Es mag Fälle geben, in denen Gehorsam gegenüber der natürlichen Ordnung Gottes eine Sünde wäre – doch es gibt keine, in denen Ungehorsam eine Pflicht ist. Unter keinen Umständen kann jemand von uns verlangen, ungehorsam zu sein. Aber es gibt Krisen, in denen man eher Gott als dem Menschen gehorchen muss. Es ist eine große Gnade, dass es nur wenige Zeiten gibt, in denen der Gehorsam gegenüber Gott einen offensichtlichen Bruch der natürlichen Ordnung und der moralischen Pflicht bedeutet. Aber es kann so

sein. Du wirst zum Beispiel am Anfang der Apostelgeschichte finden, dass Petrus und Johannes von den damaligen Autoritäten, die in Israel herrschten, aufgefordert wurden, nicht im Namen Jesu zu lehren. Was konnten sie anderes tun, als auf die Autorität Gottes zurückzugreifen? Sie konnten genau diesen Machthabern sagen, dass ihr Gewissen vor den Menschen an Gott gebunden war. So bleibt das erste große Prinzip bestehen und ist klar, bevor wir zu den Einzelheiten kommen, dass der *Gehorsam* immer die Verpflichtung des Christen ist.

Ausgehend von der allgemeinen Aufforderung zur Unterordnung in der Furcht Christi (denn Christus ist derjenige, der uns in diesem Brief beständig in Ehren vorgestellt wird), weist der Geist auf diesen ersten angemessenen Platz für eine christliche Frau hin und legt das Wort fest: „Ihr Frauen, ordnet euch euren eigenen Männern unter, als dem Herrn“ (V. 22). Obwohl dies eine außerordentlich klare Sprache zu sein scheint, wenn wir uns daran erinnern, was Ehemänner sind oder sein können, ist es doch sehr wichtig, immer sicher zu sein, dass Gott recht hat. Der menschlichen Klugheit mag das wenig zu entsprechen. Vielleicht ist dein Ehemann sogar nicht bekehrt! Aber bezieh den Herrn mit ein, und du siehst sofort die Kraft, die die Unterwerfung leicht macht, und du lernst das Maß, in wie weit du dich unterordnen sollst. Aber mehr als das, du hast den Schutz vor dem Missbrauch des Grundsatzes: „ordnet euch euren eigenen Männern unter, *als dem Herrn*.“ Der Herr wird mit einbezogen, und das stellt alles an seinen Platz. Wenn es sich um eine Frage der Prüfung oder des Leidens handelt, ist das Wort immer noch dasselbe. Der Herr kann uns durch große Schwierigkeiten und Gefahren hindurchbringen. Was ist der richtige Platz des Christen unter solchen Umständen? Uneingeschränkte Unterordnung. Denn ich sollte

mir sicher sein, was auch immer die Zerrüttung und der Zusammenbruch sein mögen und wie diese Prüfungen jemand belasten mögen, der Herr tut immer das, was am Ende das Beste ist und was zu meinem Glück und meiner Stärkung dient, da Er niemals etwas tun kann, was nicht zum dauerhaften Guten für mich ist und zum Lob seines eigenen Namens.

In diesem Brief wird nicht nur die Herrschaft Gottes betont, sondern eine besondere Beziehung. Hier ist es der Herr, der die Seinen liebt, mit einer Liebe, die deshalb alles geopfert hat. Wie kann ich an der Glückseligkeit und dem Wert der Unterwerfung unter den Herrn zweifeln? Die christliche Frau mag einen solchen Ehemann haben, so dass es sehr schmerzhaft und schwer für sie ist, alles zu ertragen. Vielleicht demütigt er dich und erbittet unvernünftige Dinge von dir. Aber was wird die Last leicht machen, obwohl sie empfunden wird? Die Antwort ist: „Ihr Frauen, ordnet euch euren eigenen Männern unter, als dem Herrn.“ Ich soll mich meinem Mann unterordnen, als dem Herrn. Wenn wir nur den Herrn in einer Sache sehen, statt seine Rücksichtslosigkeit und schlechte Laune, ist mein Weg klar. Es wird nicht länger die Angelegenheit einer bloßen Pflicht sein, sondern des Vertrauens auf den Herrn, der in seiner Liebe, Fürsorge und Regierung über allem steht.

Das ist es, womit der Heilige Geist zuerst beginnt und was Er zur Grundlage der verschiedenen Anweisungen macht, die Er hervorbringen will. Er beginnt mit der großen Wahrheit, dass die christliche Frau berechtigt ist, sich ihrem Mann als dem Herrn zu unterwerfen. Es wird also nicht einfach zu einer Frage der Zuneigung gemacht, was menschlich wäre: Das ist eine höchst notwendige Sache als ein natürliches Element, aber würde auch gelten, wenn eine Person überhaupt kein Christ wäre. Es geht auch nicht um das, was der

Ehemann erwartet, oder um das, was ich vielleicht für richtig halte. Alle diese Dinge gehören in den Bereich des richtigen Empfindens und der Moral. Aber das Wichtigste ist, dass Gott nicht mit einer christlichen Frau sein kann, die gewohnheitsmäßig die Anweisungen ihres Mannes für sie in ihrer Beziehung als Ehefrau geringschätzt. Er wird nicht zulassen, dass ein Christ nur auf moralischen oder sonstigen Gründen sein Leben führt. Sie mögen an ihrem Platz recht genug sein, aber wenn ich ein Christ bin, habe ich eine höhere Berufung; und dann, was auch immer die Schwierigkeit sein mag – sogar wenn der, dem ich mich unterordnen soll, kein Christ ist –, hier kommt die gesegnete Anweisung: „ordnet euch euren eigenen Männern unter, als dem Herrn“. Er gibt mir das Recht, hinter dem Ehemann Ihn selbst zu sehen; und ich habe Ihm zu folgen und mich Ihm unterzuordnen. In diesem Gedanken läge ein großer Trost für die christliche Ehefrau, die immer wieder geprüft wird. Aber dann kommt die Grenze der Prüfung – denn es gibt eine Grenze auf jedem Weg: Gott wird mich niemals in irgendwelche Umstände bringen, in denen ich frei bin, eine Sünde zu begehen. Angenommen, ein Ehemann würde etwas befehlen, was eindeutig sündig wäre, dann lerne ich sofort, dass ich nicht gebunden bin, denn mir wird gesagt, dass ich mich meinem Ehemann unterordnen soll, als dem Herrn. Der Herr würde niemals gutheißen, was sündig ist. Er mag mich durch die Prüfung gehen lassen, und ich mag zuerst nicht die Güte oder die Notwendigkeit dazu verstehen; aber der Glaube findet ständig seine Kraft und Führung in der Weisheit des Herrn – im Vertrauen auf Ihn, und nicht in eigener Weisheit, Ihn zu verstehen. Du wirst feststellen, dass wir in der Weisheit wachsen, wenn wir uns damit begnügen, den Platz einzunehmen, auf dem wir nichts sind. Wenn ich auf seine Weisheit vertraue, werde ich Weisheit sammeln

und in ihr wachsen. Unser Herr war ein vollkommener Mensch; und obwohl Er in allen Lebensumständen immer vollkommen war, lag das große Merkmal seiner Vollkommenheit darin: Er war immer abhängig und schaute auf zu Gott. Er konnte sagen: „Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,49). „Er sprach aber zu einem anderen: Folge mir nach! Der aber sprach: Herr, erlaube mir, zuvor hinzugehen und meinen Vater zu begraben“ (Lk 9,59). Für Ihn als Menschen gab es den niedrigsten Platz, doch in Wahrheit war das der höchste Platz. Er verstand das Geheimnis seiner eigenen Beziehung zu Gott, dem Vater. Und obwohl dies auf Christus zutraf wie auf keinen anderen, so trifft es doch in gewissem Maß auf jeden Gläubigen zu.

Aber wir müssen uns selbst in dieser Sache am sorgfältigsten beobachten. Wo immer die kleinste Tendenz besteht, den Pfad der Unterordnung zu verlassen, müssen wir suchen und sehen, ob wir weise in Bezug auf Gott sind. Die Natur mag es nie, sich unterzuordnen. Und wo immer die Gefahr besteht, sich auf die Wahrheit Gottes zu berufen für irgendeine Handlung, die als mangelnde Unterordnung unter die Autorität eines anderen erscheinen könnte, muss ich mich selbst mit größerer Eifersucht beobachten als in jeder anderen Sache. Wenn wir uns auf einem Weg befinden, auf dem Unterordnung das Wort ist, sollten wir Raum lassen, um den Herrn mit einzubeziehen. Um unserem Gehorsam Kraft und Glauben hinzuzufügen und ihm einen heiligen Charakter zu verleihen, sollte ich sehen, dass es der Herr ist, dem ich gehorche, auch wenn es eine irdische Autorität gibt, der ich untergeordnet bin. Die erhabene Wahrheit, die der Herr gerade einführen wollte, beginnt sich uns zu öffnen.

> Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Versammlung ist; *er* ist des Leibes Heiland (5,23).

Darin haben wir eine Anspielung auf die nahe Beziehung, die uns zeigen soll, wie wir uns in dieser Hinsicht zueinander verhalten sollen. Obwohl Er, und niemand außer Ihm, der Heiland ist, wird die Versammlung oder der Gläubige nicht aus der Stellung der Unterordnung herausgenommen, sondern ganz im Gegenteil.

> Aber wie die Versammlung dem Christus unterworfen ist, so auch die Frauen den Männern in allem (5,24).

Das ist der allgemeine Grundsatz. Doch dann wirst du feststellen, dass es immer ein Maß und einen Schutz in jedem solchen Wort der Heiligen Schrift gibt. Es heißt nicht einfach: „Darum sollen die Frauen ihren Männern in allem untergeordnet sein“, sondern: *„Aber wie die Versammlung dem Christus unterworfen ist*, so auch die Frauen den Männern in allem.“ Hier finde ich, dass die eigene erhabene Art Christi, für die Versammlung zu sorgen und mit ihr in ihrer gebührenden Unterordnung unter Ihn umzugehen, als Muster für die Ehefrauen gegenüber ihren eigenen Ehemännern vorgestellt wird. Aber wenn wir zu der höheren der beiden Beziehungen kommen, bringt der Heilige Geist ihren Charakter noch deutlicher zum Ausdruck.

> Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat (5,25).

Hier finden wir eine mögliche Schlinge für den Ehemann. Erstens soll die Frau auf ihr Temperament achten, dass sie ihren Geist in gründlicher Unterordnung unter ihren Mann übt. Es wird ihr nicht

gesagt, dass sie ihren Mann lieben soll, sondern dass sie sich ihm unterordnen soll. Aber Satan könnte das ausnutzen, und – da sie in der Beziehung sind – es könnte dem Ehemann an zärtlicher Fürsorge und Zuneigung mangeln. Er soll seine Frau führen und leiten, doch hier wird er ermahnt, was ihre Beziehung am meisten braucht und was auch am meisten zu seinem eigenen Seelenheil und zum Trost seiner Frau wäre. Das Wort lautet: „Ihr Männer, liebt eure Frauen, wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat“. Das ist ein heiliger Maßstab! Welch ein völlig selbstloses, rücksichtsvolles, reines und himmlisches Vorbild wird uns hier vorstellt, damit die Beziehung, die leicht entwürdigt werden könnte, ihre gebührende Schönheit habe und behalte. Damit können auch die ärmsten Gläubigen auf der Erde, die so aneinander gebunden sind, das Licht und die Liebe des Himmels auf sich leuchten lassen.

> damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, damit er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei (5,26.27).

So haben wir die Liebe Christi zur Versammlung als das Vorbild vor uns, nach dem der christliche Ehemann sich bemühen soll, seine eigene Liebe zu seiner Frau zu betätigen. Schau dir die Quelle und den Charakter der Liebe an: *Christus hat die Versammlung geliebt*. Aus dieser Quelle kommt alles hervor. Ich, der ich selbst ein Mann bin, muss sagen, dass die Liebe, so wie sie ist und wie sie in einer Ehe gelebt werden sollte, auch das einzige Geheimnis ist, das die Ehe von Natur aus glücklich macht, wenn sie geschlossen ist. Die Liebe Chris-

ti, die uns hier gezeigt wird, ist von Anfang bis Ende ein ununterbrochenes Ganzes. Es ist gut, sich im Eheleben daran zu erinnern: Die Liebe, die wahr war, bevor der Bund geschlossen wurde, ist eine Liebe, die bleibt, wenn sie geschlossen ist, und die bis zum Ende wachsen sollte.

Sicherlich war es so vollkommen in unserem Herrn. Er liebte die Versammlung. Es handelt sich hier um eine ganz besondere Zuneigung von Seiten Christi. Es ist nicht die allgemeine Wahrheit der Liebe Gottes, der sogar die Welt liebte – doch dadurch gab es keine *Beziehung* zur Welt. Das Wichtigste, was wir hier betrachten müssen, ist, dass es eine Liebe ist, die zwar vor der Beziehung existiert, aber in ihr ihre eigentliche Ausübung findet und immer wieder ihre wahre Kraft und Freude findet. Und wenn wir uns von der Betrachtung der irdischen Sache abwenden und uns dem zuwenden, was durch sie hervorgebracht wird, wie groß ist dann die Gnade und wie reich der Segen! Einst war es eine Freude für unser Herz, zu erkennen, dass Gott Sünder lieben konnte, und zwar so sehr, dass Er seinen Sohn für uns, Sünder wie wir waren, hingab. Aber es gibt eine andere Art der Liebe, die wir jetzt kennen. Gott hat die Beziehung eines Vaters zu uns eingenommen; jedenfalls hat Er uns durch Jesus Christus in die Beziehung von Kindern zu sich selbst gebracht. Wir sind Kinder Gottes durch den Glauben an Christus Jesus. Daher liebt uns der Vater mit einem väterlichen Herzen; es ist nicht nur so, dass Er als Gott das Geschöpf liebt, sondern Er liebt uns wie ein Vater – ja, wie der Vater unseres Herrn Jesus Ihn liebte, und nicht nur in dem Maß, in dem ein menschlicher Elternteil seine Kinder betrachtet. In einem solchen Kreis mag es Wohlgefallen und Wonne geben; und wenn wir bedenken, was und wer wir sind, so ist der Gedanke, dass ein solcher wie Gott der Vater sich jetzt in dieser Welt an uns

erfreuen könnte, höchst erstaunlich! Er liebt uns unendlich mehr als ein irdischer Vater sein Kind, das er am meisten liebt, und dass diese Liebe sich auf die Schwächsten und Bedürftigsten seiner Familie erstrecken sollte! Es gibt auch eine bedingte Liebe zu denen, die treu wandeln, und der Apostel Johannes bringt dies in den Johannes 14 und 15 zum Ausdruck. Aber jetzt spreche ich von der unfehlbaren, persönlichen Liebe in der Beziehung, in der Gott als Vater zu seinen Kindern steht. Die Liebe hat nicht nur Mitleid, sondern sie sieht diese Kinder jetzt mit Wohlgefallen an und erfreut sich an ihnen, trotz allem, was seine Liebe schwächen könnte. Sollte ich nicht in dem gleichen Maß, wie ich von meiner eigenen Existenz als Mensch überzeugt bin, auch sicher in Christus sein? Ja, sollte ich nicht eine bessere Kenntnis und Gewissheit von dem, was seine Liebe zu mir ist, haben als von allem, was mich als einen auf der Erde lebenden Menschen betrifft? Ich habe etwas in mir, was nicht gegen die Täuschungen der äußeren Welt gefeit ist, doch in den Dingen Gottes, wo der Glaube lebt, ist es nicht so. Da gibt es oder sollte es göttliche Gewissheit geben.

Wo Gott sich klar offenbart, sollten wir es in Demut annehmen; und je demütiger wir sind, desto sicherer ist es, denn der Grund der Gewissheit ist, dass Gott es uns offenbart hat. Es geht um Ihn selbst und überhaupt nicht um uns. Wenn das so ist, was für ein wunderbarer Ort ist es dann, in Christus zu sein! Es ist ganz richtig, dass Christus mich geliebt hat, aber hier ist es die *Versammlung*, die Er liebt. Und Christus hat eine besondere Liebe zu seiner Versammlung, die ich genießen kann und mit der ich rechnen darf. Das macht die Versammlung der Kinder Gottes als Versammlung so wertvoll und zeigt, wie wichtig es ist, sie nicht auf eine freiwillige Gemeinschaft zu reduzieren, sei sie klein oder groß. In dem Augenblick, in

dem man den Willen des Menschen einbringt, zerstört man praktisch und sofort die göttliche Grundlage, den die Schrift voraussetzt. Wenn du dagegen siehst, dass Gott im Heiligen Geist ein bestimmtes Band zur Ehre seines Sohnes unter denen gebildet hat, die Ihm jetzt auf der Erde angehören, und dass Christus die, die in diesem Band sind, mit einer vollkommenen und höchst besonderen Liebe betrachtet, dann ist es die größtmögliche Freude, dass wir uns an seiner Liebe erfreuen, und daher auch danach trachten, durch sein Wort auf die anderen Glieder des Leibes Christi einzuwirken, damit sie auch glauben und sich daran erfreuen. Es ist nicht nur ein kleiner Teil, sondern Er *liebte die Versammlung.* Der Grund, warum ich das Wort *Versammlung* verwende, ist, dass Menschen oft eine sehr vage Vorstellung von der Kirche haben. Das Wort wird in der heutigen Zeit meist völlig falsch angewandt. Es wird von einem religiösen Gebäude gesagt oder von einer bestimmten Gruppierung, insbesondere von dem, was überall vorherrschen mag. Doch wenn du das Wort *Versammlung* benutzt, verstehst du darunter den ganzen Leib derer, die Gott durch den vom Himmel herabgesandten Heiligen Geist aus dieser Welt herausruft; und da lernst du die besondere Liebe kennen, die Gott in Christus offenbart hat, nicht nur zu jedem Einzelnen, sondern zur Versammlung, die sein Leib auf der Erde ist.

Natürlich war der Tod Christi notwendig, damit nun der Welt das Evangelium gepredigt werden kann. Das ist auch die Grundlage, auf dem Himmel und Erde von allem gereinigt werden, was jetzt beschmutzt und verunreinigt ist. Alles für die Rechtfertigung Gottes in der Vergangenheit und für das Erweisen der Liebe Gottes in der Zukunft ist auf den Tod Christi gegründet. Daher kommt der gewaltige Wert seiner Erlösung für Erde und Himmel, für Jude, Heide und die Versammlung Gottes, und zwar für Zeit und Ewigkeit. Aber außer-

dem liegt eine große Kraft in dem Wort: „und sich selbst für sie hingegeben hat“ (V. 25). Es gab nichts in Christus, was Er nicht hingegeben hätte. Es ist nicht das, was Er tat, noch nur das, was Er litt, sondern Er gab sich selbst. Natürlich schließt das alles ein, was in Ihm und von Ihm war, aber es geht noch viel weiter, denn es ist die absolute Selbstaufgabe in der Liebe um der Geliebten willen, die Er liebte; das vollkommene Vorbild der ganzen Fülle der Liebe, die in keiner menschlichen Beziehung nachzuahmen ist. Mit Recht zeigt uns der Geist, wenn Er sich an den christlichen Ehemann wendet, dass Christus in allen Dingen den Vorrang hat: Er hat sich für uns hingegeben.

Was ist die Konsequenz? Die Versammlung ist ohne Sünde vor Gott, die Sünden sind für immer ausgelöscht und die Erlösung ist bewirkt, Satan ist besiegt und der göttliche Zorn und das Gericht sind getragen. Die Satzungen, die gegen die waren, die unter ihnen waren, sind ans Kreuz genagelt und damit ist die Feindschaft weggetan (Kol 2,14). Der neue Mensch ist gebildet; und all das, und noch viel mehr als das, gründet sich auf der Selbsthingabe Christi. Die Auswirkung für uns ist, dass wir hier in ungetrübtem Licht, ohne Zweifel oder irgendeine Frage, Ihn selbst in Liebe als den für uns haben, an dem wir uns erfreuen und dem wir uns unterordnen und dem wir dienen und den wir für immer anbeten werden.

Ich habe nicht mehr Recht zu glauben, dass Christus sich für mich hingegeben hat, als ich glaube, dass meine Schuld durch sein kostbares Blut vollständig getilgt ist. Wenn ich das eine glaube, bin ich es Gott schuldig, auch das andere zu glauben; und der Grund meines Glaubens ist das Zeugnis Gottes über die Vollkommenheit dessen, was Christus getan hat, entsprechend der Herrlichkeit seiner Person. Gott legt sehr viel Wert auf sein Werk des Leidens am Kreuz,

dass Er mich vollkommen lieben kann. Wir sind frei. Wir haben die Erlösung durch sein Blut. Doch sie ist nicht nur durch sein Blut, sondern in Ihm, wie es in Kapitel 1,7 heißt: „in dem wir die Erlösung haben durch sein Blut, die Vergebung der Vergehungen, nach dem Reichtum seiner Gnade“. Es ist also von großer Bedeutung, dass wir zwar die Erlösung haben, aber nicht getrennt von Ihm, sondern in Ihm, wenn ich das so sagen darf. Und was mich befähigen wird, den hohen Wert des Werkes zu schätzen und festzuhalten, ist seine Person; wir müssen uns nicht nur daran erinnern, *was* Er getan hat, sondern *wer* es war, der es getan hat. Wenn du dich im Selbstgericht an Ihn und an diese beiden erhabenen Wahrheiten in Ihm klammerst, kann niemals eine Wolke über dir liegen, was seine eigene vollkommene Befreiung von aller Anklage vor Gott betrifft.

Aber jetzt kommt ein anderer Punkt. Wenn Christus dies vollendet hat, wenn es eine Sache in der Vergangenheit ist, die nie wieder behandelt werden muss, dann kommen wir zum zweiten Beweis seiner Liebe: „damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“ (V. 26). Ich gehe davon aus, dass die Heiligung der Versammlung, von der hier gesprochen wird, eine andere Sache ist, obwohl sie eng mit ihrer Reinigung durch das Wort verbunden ist. Es handelt sich um zwei Vorgänge, und es gibt einen wichtigen Unterschied zwischen der Heiligung der Versammlung und ihrer Reinigung. Die Heiligung bezieht sich nicht nur auf unser Wachstum in der Gnade, sie ist mit Christus verbunden. Es ist nicht der Geist Gottes, der lediglich im Gläubigen wirkt. Die Menschen reden, als ob es die Aufgabe des Sohnes wäre, zu rechtfertigen, und die des Geistes, zu heiligen. Aber wir sind gewaschen, wir sind geheiligt, wir sind gerechtfertigt in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes (1Kor 6,11). Alles, wodurch wir

gewaschen, geheiligt und gerechtfertigt werden, ist durch Christus; und es ist durch den Geist unseres Gottes. Der Geist Gottes ist der aktive Mittler bei der Rechtfertigung, nicht weniger als in der Heiligung; aber es ist immer durch den Dienst und die Hingabe Christi. Daher besteht eine große Gefahr darin, Christus von der Heiligung zu trennen. Christus gab sich selbst für die Versammlung, „damit er sie heiligte, sie reinigend“ (V. 26). Sein Blut ist an seiner Selbsthingabe beteiligt, obwohl dies mehr ist als das.

In der Tat wird alles, was in und aus der Erlösung, die zurecht so genannt wird, hervorkommt, in Vers 25 genannt: „wie auch der Christus die Versammlung geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat“. Dies ist in der Vergangenheit geschehen und geschieht während der gesamten Zeit des Bestehens der Versammlung auf der Erde. Als die Frucht seiner Liebe kommt uns der Tod Christi zugute, durch seine Selbsthingabe für die Versammlung. Und nun haben wir, gegründet auf das Kreuz, die Heiligung und Reinigung, die ständig geschehen. Doch wie wird sie bewirkt? In beiden Fällen ist es durch die Waschung mit Wasser durch das Wort. Das zeigt uns die überaus wichtige Bedeutung des Wortes Gottes. Wie wichtig ist es für jedes Kind Gottes, dieses Wort zu schätzen und sich zu bemühen, durch das Wort in der Bekanntschaft mit Gott zu wachsen – in der Erkenntnis Gottes zuzunehmen! Die Zugehörigkeit zur Versammlung oder vielmehr zu Christus ist bei weitem nicht die Summe und Substanz all dessen, was wir zu lernen haben, sondern nur die Grundlage; und nachdem wir dies erkannt haben, folgt die ganze Heiligung und Reinigung durch die Waschung mit Wasser durch das Wort.

Es ist also klar, dass wir drei Früchte der Liebe Christi haben, die in der Tat sehr verschieden sind. Die erste ist, dass Er sich selbst gab

(nämlich in den Tod); die zweite ist das gegenwärtige Werk seines Lebens. Seit dem Kreuz sorgt Er im Himmel für die Versammlung; Er kümmert sich um seine Glieder, wirkt durch den Heiligen Geist und wendet das Wort Gottes an. Und alles ist mit Ihm selbst verbunden, denn der ganze Ausgangspunkt ist die Liebe Christi zur Versammlung. Er heiligt und reinigt jetzt durch die Waschung mit Wasser durch das Wort; aber wir wissen, dass unsere Sünden durch sein Blut weggenommen worden sind.

Bevor wir uns der dritten Wirkung seiner Liebe zuwenden, erlaubt mir hier zu sagen, dass eine erneute Anwendung des Blutes Christi der Christenheit unbekannt ist. Es gibt zweifellos Christen, die sagen, dass man eine frische Anwendung des Blutes haben muss; aber sie haben keine Schriftstelle für ihre Annahme. Im Gegenteil, sie schwächen die grundlegende Wahrheit der Wirksamkeit des eigenen Opfers Christi, das nach menschlicher Art und Weise gelobt und erhoben werden soll. Das ist die Wirkung, wenn wir uns unsere eigenen Gedanken über den Gebrauch machen, der von einer Wahrheit gemacht werden soll, anstatt uns einfach vor dem Wort Gottes zu beugen. In dem Moment, in dem wir eine Wahrheit aus ihrem Zusammenhang herauslösen, ist es, als würden wir etwas ausgraben, das seinen eigenen Platz im Garten Gottes hat, wo es seine richtige, reiche und wertvolle Frucht hervorbringt, das aber zu einer verdorrten Pflanze wird, wenn der Mensch es in seine eigenen Hände nimmt. Eine Wiederholung in dieser Hinsicht würde die Unvollkommenheit beweisen. Dieses Fundament ist im Hebräerbrief so vollständig gelegt worden, dass es nie mehr neu gelegt werden muss. Es gibt ebenso wenig die Möglichkeit einer erneuten Besprengung mit dem Blut Christi, wie es Raum dafür gibt, dass Christus noch einmal stirbt, um sein Blut zu vergießen. Wenn jemand Ihn

gefunden hat und in seinem Blut von der Sünde gewaschen wurde, ist sie für immer abgewaschen. Das ist es, was die Sünde eines Christen so schwerwiegend macht. Wenn man noch einmal anfangen könnte, was ist die Wirkung? Nicht viel anders als die, die seine Beichte vor einem Priester auf den Katholiken hat. Der Mensch lernt bald, mit der Sünde zu liebäugeln und sich durch ihre Arglist zu verhärten. Es ist zwar etwas anderes, wenn man auf Christus schaut, aber die moralische Wirkung ist doch dieselbe, was die Verharmlosung der Sünde betrifft. Wenn ein Mensch immer wieder neu anfangen kann, als ob eine Kleinigkeit geschehen wäre, und bei jedem neuen Fehltritt wieder von vorn beginnt, wird die Sünde nicht annähernd so tief empfunden. Denn auf der einen Seite sind wir verpflichtet, keinen Makel auf das zu bringen, was im Blut Christi gewaschen ist, auf der anderen Seite sind wir uns des ständigen Versagens bewusst.

Gibt es also keine Hilfsmittel? Gibt es keine Erneuerung des Zugangs zum Kreuz? Es wäre eine ungeheure Sache, wenn es keine Vorkehrung gegen unser Versagen und Fallen gäbe, kein Mittel, um mit diesen Abweichungen umzugehen: aber es gibt ein Hilfsmittel, und wir haben es hier: „damit er sie heiligte, sie reinigend durch die Waschung mit Wasser durch das Wort“ (V. 26).

Wir haben eine ähnliche Wahrheit in ihrer persönlichen Anwendung in Johannes 13 beschrieben. Dort ging es darum, dass die Jünger die Seinen waren, dass Er sie liebte und dass Er die, die Er liebte, bis ans Ende liebte; und dann finden wir, dass der Herr sie, da sie sich in der Welt verunreinigen konnten, vor zwei Dingen bewahren wollte: erstens vor der Angst, dass Er aufhören würde, sie zu lieben, weil sie untreu waren; zweitens vor der Gefahr, dass sie seine Treue als Grund dafür benutzen würden, die Sünde nicht ernstzunehmen.

Christus wird niemals aufhören zu lieben, noch wird Er mit der Sünde leichtfertig umgehen oder uns erlauben, mit ihr leichtfertig umzugehen. Er bewahrt uns, dass wir immer auf seinem Blut ruhen. Aber angenommen, man macht sich der Sünde schuldig, nachdem man die Vergebung der Sünden empfangen hat, was ist dann zu tun? Lasst uns hingehen und es vor Gott ausbreiten. Der Vorhang wird nicht wieder aufgerichtet, weil wir außerhalb desselben töricht gehandelt haben. Wir haben das Recht, hinzuzutreten und unser Versagen vor Gott auszubreiten: Wir kommen zu Ihm auf der Grundlage, dass wir im Blut Christi gewaschen sind. Und was geschieht dann? Christus heiligt und reinigt uns durch die Waschung durch das Wort. Da gibt es sowohl den gemeinschaftlichen Aspekt wie auch den individuellen – beides ist wahr. Es ist wahr für jeden einzelnen Gläubigen und für die Versammlung insgesamt. Christus handelt immer in der Gegenwart Gottes im Blick auf die Versammlung; und die Folge ist die notwendige Zurechtweisung und Züchtigung. Ein Mensch empfindet dann, was er getan hat. Ein Wort Gottes, entweder durch eigenes Nachdenken oder durch andere, leuchtet in ihm auf. Er wird von seiner Torheit überzeugt; der Wille hat aufgehört zu handeln; das Wort Gottes wird mit Kraft durch den Heiligen Geist lebendig gemacht; der Mann beugt sich darunter vor dem Herrn.

Das ist die Waschung mit Wasser durch das Wort. Es ist die Wirkung des Priestertums Christi zur Rechten Gottes. Die Anwendung des Wortes Gottes auf den Gläubigen ist die Wirkung der Fürsprache Christi, um das Versagen wegzutun, wo immer es gewesen ist. Das Werk, das Er zur Rechten Gottes tut, hat den Charakter der Fürbitte. Vieles von dem, was in einem Gläubigen geschieht, ist keine Vorsorge für das Versagen, sondern soll vor dem Versagen schützen.

Gott rechnet nicht mit der Sünde – Er sucht nicht nach Versagen in seinem Kind. Im Gegenteil, es gibt eine höchst feierliche Aufforderung gegen die Sünde. „Meine Kinder, ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt; und wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten“ (1Joh 2,1). Er hatte ihnen gesagt, dass, wenn jemand sagt, er habe keine Sünde, er sich selbst betrügt und die Wahrheit nicht in ihm ist. Die Auswirkung davon auf das verdorbene Herz des Menschen wäre dann, dass einige daraus folgern, dass Sünde doch nicht so wichtig sei. „Meine Kinder“, sagt er, „ich schreibe euch dies, damit ihr nicht sündigt“. Wir sind nie frei zu sündigen. Wir sind nie zu entschuldigen, wenn wir sündigen. „Und“, so heißt es weiter, „wenn jemand gesündigt hat – wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesus Christus, den Gerechten.“ Das ist die Antwort auf die vor uns liegende Schriftstelle. Es ist nicht so, dass die Stellung Christi dieselbe ist, aber die Wirkung, soweit sie uns betrifft, ist ähnlich. Christus führt sein Werk der Liebe aus, und die Wirkung besteht darin, dass das Wort Gottes sich durch die Gnade Gottes auf unsere Schuld auswirkt. So geschieht durch die Heiligung, von der hier die Rede ist, die praktische Absonderung entsprechend unserer eigentlichen Berufung als Versammlung Gottes – unsere Wiederherstellung durch das Wort Gottes. Dies geschieht durch die Offenbarung Christi und durch Christus selbst, wie Er jetzt in der Gegenwart Gottes ist. Und das ist es, worauf in 2. Korinther 3 Bezug genommen wird, wo es heißt: „Wir alle aber, mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn anschauend, werden verwandelt nach demselben Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist“ (V. 18). Wir finden hier, dass der Heilige Geist, der Christus offenbart, wie Er jetzt vor Gott verherrlicht ist, uns von der Welt trennt,

die nichts von seiner Herrlichkeit weiß, sondern auf ihre eigene Herrlichkeit, die mit den gegenwärtigen Dingen verbunden ist, ausgerichtet ist. Gott offenbart uns Christus wie Er in der Höhe ist, und die Wirkung ist, dass wir von dem falschen Glanz dieses bösen Zeitalters entwöhnt werden.

Aber da dies die vollständige Darstellung dessen ist, was Christus tut, gibt es sowohl die *Reinigung* als auch die *Heiligung* der Versammlung. Alle Verunreinigungen müssen entfernt werden; und in beiden Fällen geschieht das durch die Waschung mit Wasser durch das Wort, das Gott gebraucht. Aber es gibt noch eine dritte und zukünftige Frucht seiner Liebe:

> damit er die Versammlung sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und untadelig sei (5,27).

Hier haben wir eindeutig die vollständige Segnung der Versammlung, wenn es keine Frage der Reinigung mehr geben wird; wenn die ganze Liebe Christi ihr vollkommenes Ergebnis haben wird, und wenn die Versammlung verherrlicht sein wird nach seinem eigenen Bild. So haben wir die vollständige, göttliche Beschreibung der Liebe Christi. Doch beachte, es wird nicht nur in einer lehrhaften Weise vorgestellt, sondern in einer sehr praktischen Weise, um die Stellung des christlichen Ehemannes gegenüber seiner Frau zu verdeutlichen. Der Ehemann kann sich nur dann richtig gegenüber seiner Frau verhalten, wenn die Beziehung auf einer höheren Ebene als einer natürlichen betrachtet wird. Ein Christ muss nach himmlischen Grundsätzen handeln, um in einer natürlichen Beziehung gut handeln zu können. Es kann einen Ehemann geben, der an seiner Frau

hängt, und eine Frau, die noch so sehr an ihm hängt; aber wenn das der ganzer Grund ihrer Ehe ist, wird sie niemals die Kraft, den Segen Gottes haben und Ihn ehren. Obwohl das alles ganz richtig ist, ist doch mehr als das nötig; und das ist nötig, und zwar zu unserer beständigen Erinnerung daran, wie Christus im Blick auf die Versammlung empfindet und handelt. Es liegt immer Segen und Kraft im Glauben an das Wort Gottes. Wenn wir das Wort nicht beachten, werden wir seine Kraft in der natürlichen Beziehung dieses Lebens nicht haben; aber wir sollten sie haben. Wenn wir sie nicht auf diese Weise haben, verzichten wir dann nicht auf das, was Kraft geben würde und was Gott anerkennen und ehren würde? Der Geist wendet es so an:

> So sind auch die Männer schuldig, ihre Frauen zu lieben wie ihre eigenen Leiber. Wer seine Frau liebt, liebt sich selbst (5,28).

Er greift nun den allgemeinen Grundsatz auf, dass der Mensch von Natur aus Schmerz vermeidet und für sich selbst sorgt. Er spricht nur von der Tatsache und sagt: Sieh deine Frau als einen Teil von dir selbst an, und dass alles, was zum Nachteil für sie ist, zum Nachteil für deinen eigenen Körper ist. Er lehrt dich liebevolle Fürsorge:

> Denn niemand hat jemals sein eigenes Fleisch gehasst, sondern er nährt und pflegt es, wie auch der Christus die Versammlung (5,29).

Das ist eine schöne und liebevolle Ergänzung zu der Wahrheit, die schon vorgestellt worden ist. Alles andere hatte die Erlösung gezeigt, die gegenwärtige praktische Reinigung und die zukünftige Verherrlichung der Versammlung. Aber jetzt fügt er hinzu, dass

Christus sie „nährt und pflegt“. Hier sehen wir in besonderer Weise seine Gesinnung, sein sorgendes Interesse an denen, die Ihm angehören. Es ist ein großer Trost zu wissen, dass dies im gegenwärtigen Zustand der Versammlung wahr ist, wenn wir an den uns umgebenden Niedergang denken. Hört Christus jemals auf, das zu nähren, was Ihm gehört? Unmöglich. Trotz allen Niedergangs hat Er die gleiche Sorge für sein Volk. Wir können nie zu viel für die Versammlung beten; aber es ist eine andere Sache, sich den Kopf zu zerbrechen, als ob der Herr sie vergessen hätte und sich nicht angemessen für die Gläubigen in ihrer Not und ihrem Kummer sorgen würde. Der Herr hat noch nie versagt; und was Er uns hier sagt, was wir in unserer irdischen Beziehung tun sollen, ist nicht mehr als das, was Er vollkommen gegenüber seiner Versammlung tut. Er liebt die Versammlung; Er nährt und pflegt sie, und Er tut dies, weil wir eins sind mit Ihm:

> Denn wir sind Glieder seines Leibes, [von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen] (5,30).

So wie Eva ein Teil Adams war, so ist die Versammlung ein Teil von Christus. Der Herr nahm aus Adams Seite das heraus, woraus Er seine Frau baute. So stehen wir in dieser Nähe der Beziehung zu Christus.

Der Vers wird manchmal auf die Menschwerdung Christi angewandt, doch er bedeutet das genaue Gegenteil. Er bedeutet nicht, dass Christus unser Fleisch und Gebein annimmt, sondern dass wir zu Gliedern seines Leibes, seines Fleisches und seiner Gebeine gemacht werden. Es ist unsere Beziehung zu Christus, der von den Toten auferstanden ist, und nicht die Beziehung Christi zu uns als

Mensch auf der Erde. Ich beziehe mich nur auf die Bewahrung der Gläubigen. Es gibt keine Anspielung darauf, dass unser Herr Fleisch und Blut annahm, wovon wir wissen, dass Er es tat: Das wird im Hebräerbrief gelehrt, aber nicht hier. Wir sind Glieder seines Leibes, seines Fleisches und seiner Gebeine. Wir sind wirklich ein Teil von Ihm, mit Ihm vereint, wie Er jetzt in der Gegenwart Gottes ist. Es ist unsere Vereinigung mit Ihm, nicht seine Menschwerdung.

Dann wird der Fall Adams und Evas zitiert, in einer Sprache, die auf 1. Mose 2 anspielt:

> „Deswegen wird ein Mensch den Vater und die Mutter verlassen und seiner Frau anhangen, und die zwei werden *ein* Fleisch sein.“ Dieses Geheimnis ist groß; *ich* sage es aber in Bezug auf Christus und auf die Versammlung. Doch auch ihr, ein jeder von euch liebe seine Frau so wie sich selbst; die Frau aber, dass sie den Mann fürchte (5,31–33).

Damit ist das Thema mit diesem praktischen Wort auf den Punkt gebracht. Ich brauche nicht zu sagen, dass alles, was dem vollsten Vertrauen in eine solche Beziehung entgegensteht, durch diesen Vers ausgeschlossen wird. Der Ehemann, wenn er in diesem Sinn handelt, hat kein Geheimnis vor der, die zu ihm gehört; was aber die Frau betrifft, so soll sie darauf achten, dass sie ihren Mann ehrt oder fürchtet. Es wäre nicht die bloße Vertrautheit der Liebe, die vom himmlischen Standpunkt aus falsch ist. Wie groß auch immer das Vertrauen einer Ehefrau in ihren Mann sein mag, es ist sicher eine angemessene Sache für eine Ehefrau, den Mann zu fürchten. Das ist auch nicht im Geringsten unvereinbar mit der Liebe. Uns wird gesagt, dass wir die Gnade festhalten sollen? Und was ist die Wirkung? Dass wir Gott wohlgefällig dienen mit Frömmigkeit und Furcht (Heb 12,28). Das ist natürlich ein gewaltiger Unterschied zwischen Gott

und Mensch; aber es mag zur Veranschaulichung dienen. Hier ist es die Furcht, die sich fürchtet, ein Leid zuzufügen, und die ernsthaft die Ehre des Mannes sucht. Das gilt für jeden Fall. Nehmen wir den Fall eines dummen Mannes, der eine kluge Frau hat; wenn er von Tag zu Tag zeigt, was er ist, so hat die Frau umso mehr ihre eigene Haltung zu hüten, dass sie das, was sie hat, für ihren Mann einsetzt, und das nicht nur dem Anschein nach. Und nun kommt das sehr Wichtige hinzu, dass sie unter diesen Umständen Gott und ihren Mann ehren soll, statt ein Wort zu ihm oder zu anderen zu sagen, das verletzen oder einen Mangel an Sorgfalt zeigen könnte. In solchen Umständen sollte die Weisheit und das geistliche Empfinden einer gottesfürchtigen Frau hervorleuchten, und zwar dadurch, dass sie nicht glänzt; denn der Segen des Ehepaares setzt voraus, dass der Mann in den Vordergrund tritt und nicht die Frau. Wo das Herz nur auf den Herrn schaut, würde dieses das Ergebnis sein; und obwohl es unschicklich aussehen mag, dass solche miteinander verbunden sind, und es ihren Weg schwieriger machen würde, so ist doch für Gott nichts unmöglich. Und wenn die christliche Frau die Gesinnung Gottes sucht und Ihn in den Umständen ehrt, wird Gott sie auf eine sehr gesegnete und glückliche Weise gebrauchen, um ihrem Mann zu helfen und das verbergen, was für ihn kränkend wäre. Aber der Grundsatz bleibt immer bestehen. Wie nichts den Mann rechtfertigt, wenn er seine Frau nicht liebt, so rechtfertigt auch nichts die Frau, wenn sie ihren Mann nicht fürchtet. Der Herr gebe, dass wir seine heilige und gnädige Ermahnung beachten.

Kapitel 6

Betrachten wir kurz die Beziehung von Kindern und Vätern, sowie von Dienern und Herren. Hier ist der *Gehorsam* der große Punkt, der von dem Untergeordneten in jedem Fall erwartet wird, wie alle Gläubigen aufgerufen sind, sich einander in der Furcht Christi unterzuordnen, und die Frauen besonders ihren eigenen Männern, ihnen in allen Dingen untertan zu sein:

> Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern im Herrn, denn das ist recht (6,1).

Es ist nicht so, dass der Heilige Geist nicht ein passendes und ernstes Wort für die Väter hätte; aber wie leicht lebt es sich im Allgemeinen in einem christlichen Haushalt, wo die Jungen gehorchen – vor allem, wo sie *im Herrn* gehorchen. Natürliche Zuneigung ist lieblich, und der Mangel daran ist ein Zeichen der gefährlichen letzten Tage; aber sie ist nicht genug; noch ist das Gewissen, so wichtig es an seinem Platz ist, ein angemessener Schutz, noch kann es eine Quelle der Kraft sein; vielmehr ist es der Herr. Und wie gesegnet ist es, wo die Pflicht sich auf Ihn gründet und sich auf Ihn ausrichtet! Dies, und nichts weniger als dies, wird durch den Heiligen Geist vorgeschrieben.

So war es beim Herrn selbst, als Er hier war und wusste, was es heißt, den Platz eines Kindes einzunehmen. „Das Kind aber wuchs und erstarkte, erfüllt mit Weisheit, und Gottes Gnade war auf ihm“ (Lk 2,40). Es bleibt auch nicht bei einer unbestimmten, allgemeinen Aussage, sondern es wird uns ein lebendiges Bild von seinen Wegen gezeigt. „Und seine Eltern gingen alljährlich am Passahfest nach Je-

rusalem. Und als er zwölf Jahre alt war und sie nach der Gewohnheit des Festes hinaufgingen und die Tage vollendet hatten, blieb bei ihrer Rückkehr der Knabe Jesus in Jerusalem zurück; und seine Eltern wussten es nicht. Da sie aber meinten, er sei unter der Reisegesellschaft, kamen sie eine Tagereise weit und suchten ihn unter den Verwandten und den Bekannten; und als sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn. Und es geschah nach drei Tagen, dass sie ihn im Tempel fanden, wie er inmitten der Lehrer saß und ihnen zuhörte und sie befragte. Alle aber, die ihn hörten, gerieten außer sich über sein Verständnis und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, erstaunten sie sehr; und seine Mutter sprach zu ihm: Kind, warum hast du uns das angetan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lk 2,41–49).

So hatte Er, sogar als Kind von zwölf Jahren, das Bewusstsein seiner eigenen, richtigen Beziehung. Die Menschheit, die Er angenommen hatte, da Er von einer Frau geboren war, schwächte in keiner Weise das Empfinden, das Er für die Liebe und die Dinge seines Vaters hatte, sondern gab Ihm vielmehr eine neue Gelegenheit, sich zu offenbaren. Gleichzeitig sehen wir, was so schön ist – wie sein Auge, absolut einfältig, das sah, was Ihm auf der irdischen Seite zustand, in auffallendem Gegensatz zu Joseph und sogar seiner Mutter, die das Wort nicht verstanden, das Er zu ihnen redete. Daher lesen wir unmittelbar danach: „Und er ging mit ihnen hinab und kam nach Nazareth, und er war ihnen untertan. Und seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen“ (V. 51). So verhielt Jesus sich, der Herr aller, während des weitaus größten Teils seines irdischen Lebens.

Derselbe Grundsatz gilt für das christliche Kind; nur dass die Beziehung Christi zu seinem Vater wesentlich war, unsere zu Ihm und zu seinem Vater ist natürlich das reine Geschenk der Gnade. Aber dennoch sind auch wir Kinder, eine Bezeichnung, die uns verliehen ist, in und durch unseren Herrn Jesus: „Seht, welch eine Liebe uns der Vater gegeben hat, dass wir Kinder Gottes heißen sollen! Und wir sind es“ (1Joh 3,1). Und dies ist, durch das Wirken des Heiligen Geistes, das Geheimnis glücklichen Gehorsams in der irdischen Beziehung. Wenn wir uns bewusst sind, was wir für den Herrn sind, können wir in Ihm gehorchen. „Im Herrn“ ist sowohl Ermutigung, als auch Schutz und Grenze. Die Eltern mögen Juden oder Heiden sein, oder sie mögen den Namen Christi unwürdig tragen; aber christliche Kinder (während sie ihre Beziehung zu ihren Eltern, was auch immer sie sein mögen, durchaus anerkennen) haben das liebliche Vorrecht, „im Herrn“ zu gehorchen. Wie vereinfacht das sonst verwirrende Fragen! Wie bestimmt es auch, wo und wie weit man gehen soll! Denn wenn sie „im Herrn“ gehorchen sollen, kann eine solche Aufforderung nicht mit Recht zu einem Grund oder einer Entschuldigung für die Sünde gemacht werden.

Im Kolosserbrief, wo die Gläubigen in Gefahr standen, gesetzliche Anordnungen zu missbrauchen, lautet die Begründung, dass Kinder ihren Eltern in allem gehorchen sollten: „denn dies ist wohlgefällig im Herrn“ (3,20). Hier waren die Gläubigen frei von dieser Schlinge, und der Heilige Geist konnte einen im Gesetz verankerten Grundsatz frei anwenden, und deshalb fügt er hinzu: „denn das ist *recht*“ oder *gerecht.* Nein, Er kann es mit einem leicht geänderten Zitat aus den Zehn Geboten fortsetzen, indem Er die Aufmerksamkeit als Einschub auf seinen besonderen Platz darin lenkt.

> „Ehre deinen Vater und deine Mutter“, welches das erste Gebot mit Verheißung ist, „damit es dir wohl ergehe und du lange lebest auf der Erde“ (6,2.3).

Wenn so die Wertschätzung Gottes für Frömmigkeit von Kindern unter dem Gesetz war, war sie dann jetzt geringer, wo der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus sein Wesen entfaltet und uns in die Beziehung von Söhnen zu sich selbst ruft? Wenn die Achtung vor dem alten Wort ihre Anerkennung und Belohnung in der gerechten Regierung Gottes fand, wenn Er damals über die wachte und sie gedeihen ließ, die ihre Eltern ehrten, hat dann die Offenbarung seiner selbst in der Gnade die Verpflichtung für seine Kinder gelockert oder die Liebe, die eine solche Ehre bewirkt und aufrechterhält, in seinen eigenen Augen jetzt weniger wertvoll gemacht? Kein einsichtiger Christ würde behaupten, dass es etwas anderes ist als ein Gebot aus dem Gesetz, aber so angewandt, dass es, wenn ich mich nicht irre, eine Art *à fortiori*[6] Schlussfolgerung für den neutestamentlichen Gläubigen in sich schließt. Gewiss, gesund zu sein und lange auf der Erde zu leben, ist nicht die Form, in der seit dem Kreuz Christi das eigentliche Teil eines Gläubigen gewöhnlich vorgestellt wird.

An die Väter ergeht die Ermahnung, die sie vielleicht nötiger haben als die Mütter, obwohl sie grundsätzlich zweifellos für beide bestimmt ist:

> Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern zieht sie auf in der Zucht und Ermahnung des Herrn (6,4).

---

[6] Jetzt erst recht (Anm. des Übersetzers).

Welch ein Wissen um das Herz von Alt und Jung! Welche zärtliche Rücksichtnahme nach dem Druck des Gehorsams, damit nicht ein zu strenger und willkürlicher Gebrauch der elterlichen Autorität zur Verzweiflung führt! Die Erziehung oder Pflege soll andererseits in der Zucht und Ermahnung des Herrn erfolgen. Wie der Christ seine Wege kennt, wie Zucht im Blick auf sich selbst und andere ausgeübt werden soll, so soll er seine Kinder für Ihn erziehen – ein ganz wichtiger Grundsatz für das eigene Herz und Gewissen der Eltern. Wollen wir den Herrn allein für sie oder wollen wir auch die Welt?

Danach werden in den Versen 5–8 die christlichen Knechte oder Sklaven ermahnt:

> Ihr Knechte, gehorcht den Herren nach dem Fleisch mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens, als dem Christus; nicht mit Augendienerei, als Menschengefällige, sondern als Knechte Christi, indem ihr den Willen Gottes von Herzen tut und mit Gutwilligkeit dient, als dem Herrn und nicht den Menschen, da ihr wisst, dass, was irgend ein jeder Gutes tut, er dies vom Herrn empfangen wird, er sei Sklave oder Freier (6,5–8).

Sie sollen ihren Herren nach dem Fleisch gehorchen, denn solche waren sie, ob sie bekehrt waren oder nicht. Ist es nicht aller Beachtung wert, das Ausmaß und die Tiefe der Freiheit zu erkennen, die in Christus ist? Da ist nichts Gewaltsames oder Revolutionäres; und doch ist die Veränderung vollständig, absolut und endgültig in ihrem Prinzip und Charakter, obwohl man in der Wertschätzung und Entfaltung dieser Freiheit wachsen muss. Und dieses Wachstum ist moralisch wichtig, da es praktisch gesehen ein Teil des Christentums ist, wo der allererste Segen, den Gottes Gnade uns in Christus schenkt, nicht nur im Glauben erscheint, sondern ganz und gar in der Kraft des Geistes durch Selbstgericht verwirklicht werden muss und uns

erst dann gehört, wenn wir das Vollkommene in der Auferstehungsherrlichkeit besitzen und zeigen. Doch wie glückselig ist es, dass wir einerseits nichts haben, wir aber andererseits ebenso wirklich alles besitzen (2Kor 6,10). Auf diese Wahrheit muss der Glaube sich stützen und entsprechend handeln. Was für ein Segen im Übrigen für den christlichen Sklaven! Welch ein mächtiger Beweggrund für ihn, wenn es der Wille des Herrn ist, ihn so zu prüfen! Er ist sich bewusst, dass er in Christus in einer Freiheit steht, die den Umständen völlig überlegen ist. Daher hat er solch einen Spielraum und triumphiert über seine Fesseln, dass er Christus dient, indem er den schlimmsten Herren gehorcht. Zweifellos hat auch sein Herr seine Pflichten; aber wenn er versagt, was dann? Ist der Sklave dann von seiner Verantwortung entbunden? Wie kann das jemals eine Schwierigkeit sein, wenn er in Einfalt Christus gehorcht? Hat *Er* versagt? Welch eine Befreiung von jedem Schatten und von Unehrlichkeit! „Nicht mit Augendienerei, als Menschengefällige, sondern als Knechte Christi [wie ehrenvoll der Titel, den jemand mit einem Apostel teilt!], indem ihr den Willen Gottes von Herzen tut“ (V. 6).

Mehr als das: Die Knechte werden nicht nur dazu aufgerufen, mit Gutwilligkeit, dem Herrn und nicht den Menschen zu dienen, sondern sie werden daran erinnert, dass der Tag kommen wird, an dem jeder, ob Sklave oder Freier, vom Herrn empfangen wird, was immer er an Gutem getan haben wird. Reichlicher Lohn also, sei gewiss; denn Er ist jedenfalls nicht ungerecht.

> Und ihr Herren, tut dasselbe gegen sie und lasst das Drohen, da ihr wisst, dass sowohl ihr als auch euer Herr in den Himmeln ist und dass bei ihm kein Ansehen der Person ist (6,9).

Nun werden die Herren zu unparteiischer Gerechtigkeit aufgerufen, so zu handeln, wie sie selbst handeln würden, und sich der Drohungen zu enthalten, die einem armen Sklaven gegenüber so natürlich sind. Sie sollen wissen, dass der Herr in den Himmeln sowohl der Herr der Herren als auch der Sklaven ist und dass bei Ihm kein Ansehen der Person ist: Das sind wichtige Anweisungen für einen Herrn, die ihm, und nicht dem Sklaven, auf eine feine Weise vorgestellt werden.

Wir kommen nun zu den letzten Ermahnungen dieses Briefes, die sich nicht mehr mit den verschiedenen Beziehungen der Gläubigen in ihren irdischen Beziehungen befassen und daher verschiedene Gruppen betrachten, sondern an alle gerichtet sind.

> Im Übrigen, [Brüder], seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke (6,10).

Nun beginnt das ernste Thema des eigentlichen christlichen Kampfes, der im Epheserbrief natürlich als auf der Höhe unserer himmlischen Vorrechte in Christus ausgetragen wird. Im ersten Brief des Petrus ist der Ort der Bewährung gewissermaßen die Wüste, wo die Pilger und Fremden, die zum unvergänglichen Erbe hinübergehen, auf passende Weise zu Nüchternheit und Wachsamkeit aufgefordert werden; denn ihr „Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“ (1Pet 5,8). Hier wird der Feind als in der Höhe betrachtet, wo die Gläubigen mit jeder geistlichen Segnung gesegnet sind, wo ihr Haupt erhöht ist, wo sie in Ihm sitzen, wo die Fürstentümer und Mächte durch sie die mannigfaltige Weisheit Gottes kennenlernen; dort ist auch der wahre

Kampf mit dem Fürsten der Gewalt der Luft (2,2) und seinen Heerscharen.

Wenn aber auf der einen Seite den Gläubigen der gewaltige Kampf, in den sie unweigerlich hineingezogen werden, nicht vorenthalten wird, so werden auf der anderen Seite ihre Hände nicht schwächer. Im Gegenteil, die Posaune, die hier zum Kampf ruft, gibt ohne Anmaßung die sichersten Töne des guten Mutes in den Gläubigen und der reichsten Bestimmung für ihren Sieg im Herrn, der sie zum Kampf gegen den Feind gerufen hat. Wie hat der Glaube an seinen Namen den stark gemacht, der lahm war von seiner Mutter Leib an, den sie täglich an die Pforte des Tempels legten, um Almosen zu empfangen (Apg 3,16)! Brauchen nicht auch wir das? Ganz gewiss. Alles, was wir brauchen, ist der Glaube, der durch Ihn ist; und der Glaube kommt durch die Verkündigung und durch Gottes Wort; und was könnte uns mehr ermutigen als solche Worte wie diese: „Im Übrigen, Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke“ (6,10).

Dennoch erlaubt der mächtige Kampf mit den Mächten der Finsternis keine Nachlässigkeit unsererseits. Wir können es uns nicht leisten, irgendwo nicht wachsam zu sein. Wir müssen nicht so sehr gegen die *Stärke* des Teufels bestehen – das hat Christus getan –, sondern gegen seine *Listen*. In Wahrheit ist er durch das Kreuz für uns ein besiegter Feind; und wir sind berechtigt, ihn immer so zu behandeln. Deshalb sagt Jakobus: „Widersteht aber dem Teufel, und er wird von euch fliehen“ (Jak 4,7). Es sind seine Kunstgriffe, die wir vor allem und zu jeder Zeit fürchten müssen; und um ihnen zu widerstehen, müssen wir die Waffenrüstung Gottes anziehen, wie es hier hinzugefügt wird:

> Zieht die ganze Waffenrüstung Gottes an, damit ihr zu bestehen vermögt gegen die Listen des Teufels. Denn unser Kampf ist nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Fürstentümer, gegen die Gewalten, gegen die Weltbeherrscher dieser Finsternis, gegen die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern (6,11.12).

Wir könnten zittern, wenn wir mit unseren Mitteln gegen solche Mächte antreten müssten. Aber so ist es nicht. Der Kampf ist der Kampf des Herrn, und unser Unvermögen bringt nur seine mächtige Hand und seine unfehlbare Weisheit hervor. Dennoch müssen wir kämpfen. Es reicht nicht aus, sich auf unsere Schwachheit oder seine Stärke zu berufen, um uns vor unserer Verantwortung zu drücken. Wir dürfen die Waffenrüstung Gottes nicht nur als unseren Besitz betrachten oder auf sie hinweisen, sondern müssen sie auf seine Aufforderung hin anlegen.

Noch etwas müssen wir beachten. Es geht hier nicht um unsere Bedürfnisse vor Gott. Denn *Er* hat keinen Kampf mit uns; sondern nachdem Er uns erlöst hat, ruft Er uns auf, mit den unsichtbaren Mächten seines Feindes um die Herrschaft zu ringen. Als wir einst nackt in unserem verlorenen Zustand waren, mussten wir bekleidet werden; und seine Gnade hat uns mit dem besten Gewand bekleidet, mit Christus. Das ist unsere Kleidung vor Gott: nichts Geringeres, nichts anderes, würde seiner Gegenwart entsprechen. Aber hier geht es darum, den Feind zu bekämpfen, nachdem wir mit Christus bekleidet sind; und wir brauchen eine Waffenrüstung von göttlicher Beschaffenheit, um richtig und sicher zu stehen. Auf die Einzelheiten dieser Waffenrüstung werden wir im Folgenden eingehen; zunächst möchte ich nur die allgemeine Wahrheit betonen.

Wie bemerkenswert werden wir hier in Vers 10 an Josua und in Vers 12 an Israels Feinde erinnert! An Josua erging das Wort: „Mach

dich auf, geh über diesen Jordan, du und dieses ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Kindern Israel, gebe. Jeden Ort, auf den eure Fußsohle treten wird – euch habe ich ihn gegeben, so wie ich zu Mose geredet habe. ... Es soll niemand vor dir bestehen alle Tage deines Lebens: So, wie ich mit Mose gewesen bin, werde ich mit dir sein; ich werde dich nicht versäumen und dich nicht verlassen. Sei stark und mutig! Denn du sollst diesem Volk das Land als Erbe austeilen, das ich ihren Vätern geschworen habe, ihnen zu geben. Nur sei sehr stark und mutig“ (Jos 1,2.3.5–7; siehe besonders die Verse 9 und 18). Wiederum ist es klar, dass, wenn die Kanaaniter nur Feinde aus Fleisch und Blut waren, sie Vorbilder der noch tödlicheren Feinde sind, die wir zu bekämpfen haben – Feinde, die bestrebt sind, den Christen daran zu hindern, sein himmlisches Erbe in Besitz zu nehmen und es zu genießen.

Es geht hier nicht darum, merk es dir gut, das Rote Meer zu durchqueren, und dann die Wüste, wo wir lernen müssen, wer Gott ist, und wo wir uns bewähren müssen. Die Wüste ist der große Bereich der *Versuchung;* obwohl es zweifellos gelegentliche Kämpfe gibt wie mit Amalek und mit Midian, so ist sie doch der Bereich, wo wir auf Gottes Anordnung gehen oder bleiben müssen, wo wir täglich himmlische Unterstützung brauchen, wo es nichts anderes gibt, um uns zu unterstützen, und wo wir immer weiter marschieren mit dem himmlischen Land vor uns. Aber das Ringen hier, wie auch im Buch Josua, setzt den Durchgang durch den Jordan und den Eintritt in das Land Kanaan voraus, wo der Tag des *Konflikts* beginnt, und nicht der Tag der Versuchung in der Wüste.

Hat die evangelische Schule recht, wenn sie den Jordan als Bild eines Christen am Ende seines Weges durch die Welt benutzt, wenn der Gläubige heimgeht, um bei Christus zu sein? Offensicht-

lich nicht; denn was wäre in diesem Fall die Entsprechung für die Kriege in Kanaan? Nein! So ausgezeichnet Bunyan auch war, in diesem Punkt irrte er, folgte den Fehlern anderer vor ihm und verewigte sie weit und breit bis zum heutigen Tag. In der Tat ist dies einer der Prüfsteine dafür, wo jemand steht und wie weit er sich von der traditionellen Theologie emanzipiert hat, die ihre Jünger auf ein Minimum an Wahrheit beschränkt. Anderswo, wie zum Beispiel bei ihrem Gebrauch des Passahfestes und des Roten Meeres, gibt es unbefriedigende Erklärungen; hier gibt es absolut nichts als nur Irrtum. Und das sage ich, indem ich den Autor der *Pilgerreise* als ein edles und höchst fortschrittliches Beispiel der populären Ansichten herausstelle.

Die Besten ihrer Zeit in der religiösen Welt sind nur seine Kommentatoren – einige von ihnen buchstäblich. Kann es einen besseren Beweis dafür geben, wie vollständig der Kern dieses Briefes ignoriert wird? Die Wahrheit ist, dass wir im Roten Meer den Tod und die Auferstehung Christi *für uns* haben; im Jordan haben wir unseren Tod und unsere Auferstehung *mit Ihm:* Das eine führt uns in die Welt als die trostlose Wüste unserer Fremdlingschaft, das andere macht uns bekannt mit unserem himmlischen Segen, den wir uns dann durch den Sieg über den Teufel aneignen müssen. Die Unterscheidung ist ebenso klar wie wichtig, obwohl beides auf den Christen in dieser Zeit zutrifft. Wenn der herrliche Tag kommt, an dem das Erbe unser sein wird, werden wir nicht durch die Kraft des Glaubens, der so in der Praxis den Feind besiegt und das Land, das Gott uns gegeben hat, in Besitz nimmt, mit diesen Fürstentümern und Mächten in den himmlischen Örtern zu kämpfen haben: Der Kampf wird für immer für uns beendet sein. Die Vertreibung des Drachens, der „alten Schlange“, ist nicht unser Werk, sondern das Werk Mi-

chaels und seiner Engel (Off 12). Wir haben damit zu tun, ihn zu überwinden, nicht aber damit, ihn gewaltsam aus dem Himmel zu werfen. Die ganze Zeit, in der die Versammlung hier auf der Erde ist, geht unser Konflikt mit diesen geistlichen Mächten der Bosheit in den himmlischen Örtern weiter; wenn die tatsächliche Austreibung durch Gottes Macht in seiner Vorsehung stattfindet, werden wir nicht mehr hier sein, sondern droben.

Nach dem Passahfest und dem Schilfmeer gab es keine Rückkehr Israels in die Sklaverei des Pharaos; ihre Aufseher waren gestürzt und weg; es blieb nicht ein einziger von ihnen übrig: „So rettete der HERR Israel an diesem Tag aus der Hand der Ägypter, und Israel sah die Ägypter tot am Ufer des Meeres“ (2Mo 14,30). Aber die Beschneidung zeichnete die Erlösten in der Wüste nicht aus. Kaum waren die Kinder Israel auf der kanaanitischen Seite des Jordans, wälzten sie in Gilgal die Schmach Ägyptens ab. Ganz Israel wurde beschnitten, bevor sie das Schwert über die verdammten Bewohner Kanaans zogen. Sie waren *in* Kanaan und brauchten sich nicht mehr damit zu befassen, dorthin zu gelangen: ihre Arbeit war es, das Land zu ihrem eigenen zu machen.

Ist das keine Lehre für uns? Haben wir bewusst unsere Verbindung mit Christus in der Höhe festgehalten? Wissen wir, dass unser Platz dort in Ihm ist und dass wir dort zu stehen haben? Ist die Natur, die Wurzel und der Zweig, in uns gerichtet? Legen wir ein himmlisches Zeugnis ab – nicht nur rechtschaffen und heilig zu sein, sondern *himmlisch*? Ziehen wir dann so gegen den Feind voran und machen wir durch den gegenwärtigen Sieg unseren Anspruch geltend, die grenzenlosen Segnungen zu genießen, die wir droben in Christus haben? Oder sind wir, was die Verwirklichung betrifft, zwar freigekauft, aber noch immer in der Wüste, haben den Jordan noch nicht

überschritten und nähren uns noch von dem alten Korn? Sind wir nur auf der Hut davor, dass das Fleisch hier oder dort ausbricht, dass uns weltliche Versuchungen in diesem oder jenem überfallen? Wenn das so ist, brauchen wir uns nicht zu wundern, dass Vers 12 rätselhaft für uns klingt und dass wir uns fragen, was mit dem Kampf gegen die Feinde in den himmlischen Örtern gemeint ist. Wahrscheinlich war es die völlige Verkennung oder das Nichtverstehen der hier offenbarten Wahrheit, die unsere englischen Übersetzer zu der ungerechtfertigten Änderung von *himmlischen* in „hohe“ Örter nur in diesem Abschnitt führte. Es ist jedoch unsere Aufgabe, zu prüfen, ob wir in diesem Konflikt, in dem es vor allem klar ist, dass „das Fleisch nichts nützt“, die Waffenrüstung Gottes erprobt haben und erproben.

In diesen Versen kommen wir, nach einer einleitenden Zusammenfassung, zu den Einzelheiten der Waffenrüstung des Christen.

> Deshalb nehmt die ganze Waffenrüstung Gottes, damit ihr an dem bösen Tag zu widerstehen und, nachdem ihr alles ausgerichtet habt, zu stehen vermögt (6,13).

Als erstes ist zu bemerken, dass der Heilige Geist uns auffordert, die Waffenrüstung Gottes zu ergreifen. Weder Kraft noch Weisheit des Menschen nützen in diesem Kampf. Da wir es auf der einen Seite mit den Mächten Satans zu tun haben, brauchen wir auf der anderen Seite „die ganze Waffenrüstung Gottes.“ Unser natürlicher Charakter und unsere Gewohnheiten sind nicht von Bedeutung, wo der Geist Gottes am Werk ist, um uns in seiner Gnade zu retten; aber sie sind von unschätzbarer Bedeutung gegenüber einem Feind, der jede unbewachte Öffnung auszunutzen weiß. Sogar denen in Korinth, die

fleischlich waren und nur die Nahrung von Säuglingen vertragen konnten (nicht die feste Speise, die den Gläubigen in Ephesus vorgesetzt wird), hatte er gezeigt, dass wir zwar im Fleisch wandeln, aber nicht nach dem Fleisch kämpfen. „Denn die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern göttlich mächtig zur Zerstörung von Festungen, indem wir Vernunftschlüsse zerstören und jede Höhe, die sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und jeden Gedanken gefangennehmen unter den Gehorsam des Christus“ (2Kor 10,4.5). Nicht das Fleisch, sondern der Geist Gottes hat Macht über Satan.

Auch hier wird der Charakter der Zeit, in der der Kampf ausgetragen wird, als der *böse Tag* bezeichnet. Böse ist in der Tat die gesamte Zeit, seit Christus gekreuzigt wurde und der Feind den Titel „Fürst dieser Welt“ angenommen hat. Daher wird in Kapitel 5 von uns erwartet, dass wir sorgfältig wandeln, nicht als Unweise, sondern als Weise, die die gelegene Zeit auskaufend, denn „die Tage sind böse“. Aber hier haben wir etwas Präziseres: Damit ihr *an dem bösen Tag* widerstehen könnt. Denn es gibt Gelegenheiten, wo die Macht des Bösen stärker drückt und die Gefahr für jemand, der unvorsichtig ist, groß ist. Es ist dann nachdrücklich „der böse Tag“; und es ist gut, wenn der Christ ihn vorausgesehen hat; denn es geht in einer solchen Zeit nicht darum, die Waffenrüstung zu ergreifen, sondern, nachdem er sie bereits ergriffen hat, „zu widerstehen“. Der „böse Tag“ sollte uns bereit und vollständig bewaffnet vorfinden, wenn wir wirksamen Widerstand leisten sollen. Doch das ist nicht genug. Denn wie oft ist der Sieg des Glaubens zu groß für den Glauben, der ihn errungen hat, und ein Gläubiger, der lange und immer wieder den Feind besiegt hat, kann kampfesmüde werden und auf einen scheinbar leichteren Weg abbiegen, um seine eigene

Torheit und seine große Gefahr zu beweisen, auch wenn er am Ende durch die reine Barmherzigkeit Gottes erlöst wird! Es genügt also nicht, zu widerstehen, sondern *alles auszurichten*, alles Notwendige gründlich vollbracht zu haben, um „zu stehen“. Der Kampf – die Kämpfe – mögen scharf gewesen sein, der Sieg vollständig durch die Güte und Macht des Herrn; aber der Kampf ist nicht vorbei. Unsere Aufgabe ist es immer noch, zu stehen.

> Steht nun, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit und angetan mit dem Brustharnisch der Gerechtigkeit und an den Füßen beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens (6,14.15).

Hier finden wir die praktische Bewaffnung und Auseinandersetzung, die auf dem erhabenen Stand beruht, der im Neuen Testament überall offenbart wird, und womit der Brief endet, der ihn offenbart.

Die Wahrheit zu kennen und durch die Wahrheit befreit zu werden, ist eine Sache; unsere Lenden mit der Wahrheit umgürtet zu haben, ist eine andere. Es ist unser inniger Umgang mit der Wahrheit, so dass es keine Lässigkeit des Herzens oder des Willens gibt, sondern, im Gegenteil, die Zuneigung und das Urteilsvermögen auf Christus und die Dinge Christi ausgerichtet sind. So hängt der Gläubige mit voller Absicht des Herzens am Herrn; und da er sich selbst durch die Wahrheit erforscht und beurteilt, wird ihm durch die Offenbarung seines Geistes und seiner Gnade Kraft verliehen, die er jetzt mehr denn je genießt. Es ist die Macht der Wahrheit, uns zu bewahren, die wir in Gottes reicher Barmherzigkeit befreit und dankbar sind, unter einer Autorität zu stehen, die so umfassend und durchdringend und absolut ist, dass sie nichts, und sei es noch so

innerlich, außerhalb des Bereichs von Gottes Willen und des Gehorsams des Gläubigen lässt. Dies zu ertragen und sich daran zu erfreuen, setzt jedoch voraus, dass das Herz in der Gnade befestigt ist; dann kann es die Wahrheit in ihrem ganzen durchdringenden Anspruch und ihrer Kontrolle willkommen heißen.

Danach folgt „der Brustharnisch der Gerechtigkeit“, der angelegt wird. Das ist etwas ganz anderes als die Gerechtigkeit Gottes, die uns in Christus zuteilgeworden sind. Letztere brauchen wir vor Gott; Erstere brauchen wir zum erfolgreichen Kampf mit unserem Widersacher, dem Teufel. Wie der Geist beim Umgürten unserer Lenden mit der Wahrheit zeigt, dass das erste Stück der Waffenrüstung die gründliche Anwendung des Wortes auf uns im Selbstgericht und damit in der moralischen Kraft ist, so ist die nächste Forderung, dass wir die praktische Gerechtigkeit als unseren Brustharnisch anziehen. Nichts stellt einen Gläubigen im Kampf leichter bloß als ein schlechtes Gewissen in seinen Wegen. Ich meine nicht ein nicht gereinigtes Gewissen, sondern ein Gewissen, in dem das Böse nach der Erkenntnis der Erlösung zugelassen wird und die Gemeinschaft unterbrochen ist.

Damit verbunden ist, „und an den Füßen beschuht mit der Bereitschaft des Evangeliums des Friedens“ (V. 15). Das wiederum ist offensichtlich eine Sache der praktischen Kraft und des Genusses, die Wirkung, ein guten Gewissens zu behalten, wie Letzteres nur dann sein kann, wo alles von der Wahrheit aufrechterhalten und bewacht wird. Dann geht der Gläubige in Frieden weiter. So wie ein anderer Apostel sagt: „Die Frucht der Gerechtigkeit in Frieden aber wird denen gesät, die Frieden stiften“ (Jak 3,18). Wo Lauheit ist, wird das Gewissen schlecht; und das Ergebnis ist Ärger für uns selbst und anderen Ärger bereiten; wo die Wahrheit regiert, wird das Ge-

wissen reingehalten und sind wir selbst glücklich und verbreiten wir Glück um uns her.

Vers 16 führt einen anderen und ebenso notwendigen Teil der Waffenrüstung Gottes ein, aber zweifellos zu Recht im Anschluss an das, was wir gesehen haben.

> indem ihr über das alles ergriffen habt den Schild des Glaubens, mit dem ihr imstande sein werdet, alle feurigen Pfeile des Bösen auszulöschen (6,16).

Damit ist jenes Vertrauen auf Gott selbst gemeint, das uns berechtigt und ermutigt, festzuhalten: Ich sage, auf Gott selbst, weil es, obwohl es untrennbar mit dem gottesfürchtigen und gerechten Zustand verbunden ist, den die vorhergehenden Teile der Waffenrüstung andeuten, ein Vertrauen ist, das nur aus dem entspringt, was von Gott in seiner eigenen Natur und seinem Charakter bekannt ist. Alle verzweifelten Bemühungen des Bösen sind vergeblich, wo wir Gott ungetrübt in der Kraft des Heiligen Geistes erkennen; alle seine Pfeile, die Zweifel und Misstrauen erzeugen sollen, versagen nicht nur, sondern werden durch den Schild des Glaubens ausgelöscht.

Aber es gibt noch mehr:

> Nehmt auch den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das Gottes Wort ist (6,17).

Der Schild des Glaubens ist die allgemeinere Zuversicht; der Helm des Heils ist vielmehr das freimütige und freudige Bewusstsein der vollen Befreiung, die Gott in Christus für uns gewirkt hat. Dieser krönt die verschiedenen Teile der Waffenrüstung, denen wir bereits begegnet sind, und wird daher nicht von weiteren Verteidigungsmit-

teln vervollständigt (denn er ist vollständig), sondern von dem Mittel der angreifenden Kraft gegen den Widersacher, dem Schwert des Geistes, dem Wort Gottes. Wie weise, das Wort Gottes auf diese Weise an die letzte Stelle von allem zu stellen; das wird dem erworbenen Verständnis einleuchten! In der Tat, wenn wir diese Ordnung nicht praktisch kennen, wird das Wort zu einem bloßen Spielzeug oder vielleicht zu einer Geißel für uns selbst, statt dass es den Charakter des Schwertes des Geistes hat; es wird missbraucht und ist machtlos. Aber welche Befreiung wirkt es, wenn wir es durch den Geist Gottes gebrauchen! Wie werden auf diese Weise die Wiedersacher ausgeschaltet und Satan aufgespürt Es dient dem Kampf.

Wir haben die Einzelheiten der Waffenrüstung Gottes gefunden, die aktive Energie, die dem folgt, was zum Zustand gehört, die praktische Sicherheit und das Vertrauen auf Gott. Aber es gibt eine verborgene Quelle der Kraft, ohne die alles nutzlos ist – der Ausdruck der Schwachheit, merkwürdig dazu sagen, aber der Schwachheit in Abhängigkeit von Gott. Daher heißt es:

> zu aller Zeit betend mit allem Gebet und Flehen in dem Geist, und hierzu wachend in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen (6,18).

Nichts fürchtet der Feind mehr, nichts versucht das Fleisch mehr zu verhindern oder zu verderben, als anhaltendes Gebet und beständige Abhängigkeit. Aber umso mehr müssen wir den Ruf zur beständigen und völligen Abhängigkeit im Auge behalten.

Außerdem sprechen wir im Gebet geistliche Wünsche aus und bekennen nicht nur unsere Abhängigkeit, wie unser Herr an anderer Stelle sagt: „Und um was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, das werde ich tun, damit der Vater verherrlicht werde in dem

Sohn. Wenn ihr um etwas bitten werdet in meinem Namen, werde ich es tun“ (Joh 14,13.14). „Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, um was ihr wollt, und es wird euch geschehen“ (Joh 15,7). Mit einem Wort, wir werden zu jeder Art von Gebet und bei jeder Gelegenheit ermutigt und ermahnt, während es auch jenen Charakter der Bitte gibt, die in der Kraft des Heiligen Geistes vorgebracht wird, „Flehen in dem Geist“, was das Gebet der Gläubigen nicht immer ist.

„Hierzu wachend“ ist eine andere wichtige Aufforderung, denn das setzt die Bemühung der Liebe voraus, die in der Furcht des Herrn und im Innern Christi schnell das erkennt, was einerseits seine Herrlichkeit beflecken könnte, und andererseits das, was zur Verherrlichung seines Namens in seinen Heiligen und seinem Zeugnis beitragen würde. Was für eine Befreiung ist das, nicht nur vom Eigenwillen, sondern auch von der Angst und von der Selbstgefälligkeit! Und was für ein Feld für gnädige Zuneigung, um alles, was gut oder schlecht ist, in Gelegenheiten zum Umgang mit dem Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus zu verwandeln, um alles – was sonst vergänglich oder Nahrung für Klatsch und Tratsch wäre – in Kanäle des ewigen Segens zu verwandeln! Wie weise und gut ist jedes Wort unseres Gottes! Möge die Sache selbst, wie auch sein Wort dazu, in unseren Augen wertvoll sein! Wo dies der Fall ist, da werden wir wachend und beständig im Gebet sein, in allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen (6,18). Denn wo wir so Gottes Gegenwart erkennen, sind wir in unseren Zuneigungen nicht verengt, sondern die Liebe geht gestärkt zu Ihm hinaus und in Gemeinschaft mit Ihm für alle Heiligen. Es ist der Dienst der Liebe vor Ihm, der die Liebe ist. Aber solche, die die Interessen Christi im Herzen haben, erinnern sich im Besonderen an solche, die sich um Christus ver-

sammeln. So spricht der Apostel hier von ihrem Flehen für ihn selbst; und, wie es scheint, mit einer Verbindung von größerer Energie als der, die sich auf alle Heiligen vor dem Herrn erstreckt – „und für mich“ (nicht nur περὶ, sondern ὑπὲρ ἐμοῦ, als Hinweis auf die Genauigkeit unter den allgemeinen Gegenständen der Handlung),

> und für mich, damit mir Rede verliehen werde im Auftun meines Mundes, um mit Freimütigkeit kundzutun das Geheimnis des Evangeliums (für das ich ein Gesandter bin in Ketten), damit ich in ihm freimütig rede, wie ich reden soll (6,19.20).

Es ist gesegnet, einen solch praktischen Beweis für das eigene Empfinden des Apostels für den Wert der Fürbitte zu finden – der Fürbitte für die Heiligen und für seinen Dienst. Sein Bewusstsein von der Erhabenheit dieser Fürbitte hatte seinen Wunsch, dass sie so seiner gedachten, eher verstärkt als verringert.

Aber auch hier rechnete er mit ihrer Liebe, nicht nur, dass sie für ihn beteten, sondern auch, dass sie wissen wollten, was ihn betraf, wie es ihm ging; und deshalb sagt er ihnen:

> Damit aber auch ihr um meine Umstände wisst, wie es mir geht, so wird Tychikus, der geliebte Bruder und treue Diener im Herrn, euch alles kundtun, den ich ebendeshalb zu euch gesandt habe, damit ihr unsere Umstände erfahrt und er eure Herzen tröstet (6,21.22).

Welch ein Gegensatz zum Geist der Menschen ist das mächtige, gnädige Wirken der göttlichen Liebe im Herzen, das mit der zärtlichen Sorge der Gläubigen um den rechnet, der ihnen im Herrn diente und sie liebte! Der Mensch als solcher wäre entweder gleichgültig und hart, oder er würde befürchten, dass man ihm Eitelkeit unter-

stellte, als ob seine Dinge andere interessieren könnten. Aber Christus ändert alles für die Herzen derer, die Ihn angenommen haben.

> Friede den Brüdern und Liebe mit Glauben von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Die Gnade sei mit allen denen, die unseren Herrn Jesus Christus lieben in Unverderblichkeit! (6,23.24).